This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GIFT OF
Miss Ella Castelhun

Digitized by Google

John Wesley

UNIV. OF

Das

Leben und Wirken

des

Johannes Wesley

und

seiner Haupt-Mitarbeiter.

Bearbeitet

nach den besten englischen Quellen

von

Wilhelm Nast.

„Das Große ist Gottes mit uns."
Joh. Wesley.

Cincinnati:
Verlegt von L. Swormstedt & J. H. Power,
Ecke der Main und achten Straße.
1852.

UNIV. OF CALIFORNIA

Das

Leben und Wirken

des

Johannes Wesley

und

seiner Haupt-Mitarbeiter.

Bearbeitet

nach den beſten engliſchen Quellen

von

Wilhelm Nast.

„Das Beſte iſt: Gott iſt mit uns."
Joh. Wesley.

Cincinnati:
Verlegt von L. Swormſtedt & J. H. Power,
Ecke der Main und achten Straße.
1852.

BX8495
W5N3

Entered, according to Act of Congress, in the year 1852,

BY L. SWORMSTEDT & J. H. POWER,

In the Clerk's Office of the District Court of the United States for the District of Ohio.

Gift of
Miss Ella Castleman

Vorwort.

Mein Zweck in dem vorliegenden Werke war: das Leben und den Charakter Johann Wesleys und seiner Haupt-Mitarbeiter zu schildern und zu gleicher Zeit den Methodismus in seiner geschichtlichen Entwicklung, das heißt, seinen Ursprung und Fortgang, darzustellen. Da ich aber vor Allem darauf Rücksicht nehmen mußte, das Buch so wohlfeil als möglich zu machen, so konnte ich weder eine eigentliche und ausführliche Geschichte des Methodismus, noch eine streng chronologische und in das Einzelne gehende Biographie Johann Wesleys geben, sondern mußte mich auf das beschränken, was zu einer hinreichenden Charakterisirung der durch den sogenannten Methodismus bewirkten Belebung des wahren Christenthums und der Werkzeuge, welcher sich Gott dazu bediente, gehört. Mit Beziehung darauf wurde dem Buche der allgemeine Titel gegeben: „Das Leben und Wirken des Johannes Wesley und seiner Haupt-Mitarbeiter." — Um dem Leser eine klare Anschauung von den Hauptmomenten dieses Lebens und Wirkens zu geben, behandelte ich jeden Hauptbestandtheil für sich selbst und strebte deshalb mehr nach einer systematischen, als chronologischen Eintheilung; doch folgt, wie es keinem aufmerksamen Leser entgehen wird, auch bei dieser Behandlung des Gegenstandes, mit wenigen Ausnahmen, ein Kapitel dem andern in einer natürlichen, chronologischen Ordnung; — ein Beweis, daß der Methodismus von Anfang an ein Kind der Vorsehung war.

W.

M3008879

In der Abfassung dieses Buches mache ich durchaus keinen Anspruch auf Originalität. Die Materie ist theils aus Jackson's Centenary of Methodism, theils aus Watson's Life of Wesley genommen, und das, was sich auf das häusliche Leben Wesleys und seinen persönlichen Charakter bezieht, — aus dem kürzlich erschienenen Leben Wesleys von Prof. Larrabee. Nur die systematische Zusammenstellung und Abkürzung dieser Materialien, nebst einigen Zusätzen und Bemerkungen, — sind mein eigen. Ich glaube aber, daß es mir gelungen ist, Alles, was den meisten deutschen Lesern in den drei genannten Büchern von besonderem Interesse wäre, in den Raum von einem kleinen Bande zusammengebracht und so den Preis des Buches um wenigstens zwei Drittheile wohlfeiler gemacht zu haben.

Die deutschen Mitglieder der Bischöfl. Methodistenkirche haben schon geraume Zeit auf die Erscheinung dieses Buches gewartet, und es ist zu hoffen, daß es bald in dem Hause eines jeden deutschen Methodisten zu finden seyn wird, und daß unsere deutschen Landsleute von andern Confessionen ebenfalls ein Verlangen haben werden, ein Buch zu lesen, das ihnen erklärt, wie und woher der einerseits so hochgepriesene und dankbar anerkannte, andererseits so bitter verfolgte und verachtete Methodismus, der sich nun auch unter dem deutschen Volke (im alten Vaterlande sowohl als in den Ver. Staaten) eingebürgert hat, — entstanden ist.

Möge der Segen Gottes, der bisher mit den Methodisten gewesen ist, auch dieses Buch begleiten!

Cincinnati im Monat Dezember 1851.

Wilhelm Nast.

W.

UNIV. OF CALIFORNIA

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

Jugendleben und Bekehrung der beiden Wesleys. Von Seite 9—42.

Wesleys Eltern, S. 9. — Johann Wesleys wunderbare Lebensrettung, S. 10. — Seine frühen Fortschritte in Gelehrsamkeit, S. 10. — Carl Wesleys Jugendjahre, S. 12. — Die religiösen Eindrücke, welche die beiden Wesleys in Oxford empfingen, S. 12. — Der Ursprung des Namens Methodist, S. 14. — Der Charakter des ersten Methodisten-Vereins zu Oxford, S. 15. — Johann Wesleys Mitleiden mit einem armen Mädchen, S. 16. — Seine inneren Kämpfe, S. 17. — Morgans Tod, S. 18. — Johann Wesley weigert sich, seines Vaters Nachfolger im Pfarramt zu Epworth zu werden, S. 18. — Die beiden Wesleys gehen als Missionäre nach Georgien, S. 19. — Sie machen die Seereise mit deutschen Auswanderern von der mährischen Brüdergemeinde, S. 20. — Ihre Arbeiten und Widerwärtigkeiten in Georgien, S. 21. — Johann Wesleys Verkehr mit den mährischen Brüdern, S. 23. — Seine Betrachtungen, als er von Georgien nach England zurückkehrte, S. 24. — Seine Bekanntschaft mit Peter Böhler in London, S. 29. — Böhlers Rath, den rechtfertigenden Glauben zu predigen, bis man ihn selbst habe, S. 30. — Fernere Unterredung mit Böhler über das Zeugniß des Geistes, S. 31. — Carl Wesleys Krankheit und Bekehrung, S. 33. — Johann Wesleys Durchbruch zum rechtfertigenden Glauben, S. 35. — Bemerkungen über die christliche Erfahrung der beiden Wesleys, S. 36. — Carl Wesleys Predigen nach seiner Bekehrung, S. 41. — Johann Wesleys Reise nach Deutschland, S. 42.

Zweites Kapitel.

Neue Predigtweise Georg Whitefields und der beiden Wesleys. Von Seite 42—75.

Johann Wesleys Predigen nach seiner Rückkehr aus Deutschland, S. 42. — Wird von Whitefield eingeladen, im Freien zu predigen, S. 43. — Predigt den Kohlengräbern zu Kingswood, S. 44. — Carl Wesley predigt den Verbrechern zu Newgate und auch im Freien, S. 45. — Wodurch das Predigen im Freien veranlaßt wurde, S. 46. — Diese neuen, außerordentlichen Maaßregeln gerechtfertigt, S. 49. — Der moralische und religiöse Zustand Englands zu der Zeit, S. 52. — Bemerkungen über die Wirksamkeit der Gebrüder Wesley und Whitefields,

S. 54. — Außerordentliche Gefühlsaufregungen, S. 58. — Wesleys Uebereinstimmung mit den Glaubensartikeln der englischen Staatskirche, S. 67. — Was und wie die Wesleys predigten, S. 69.

Drittes Kapitel.

Die Bildung der Vereine. Von Seite 75—90.

Die verschiedenen, aufeinander folgenden Vereine, S. 75. — Die Gründung der eigentlichen, noch jetzt bestehenden Methodisten-Gemeinschaft, S. 76. — Allgemeine Regeln, S. 78. — Trennung von den mährischen Brüdern, S. 80. — Eintheilung der Gesellschaft in Klassen, S. 82. — Der Nutzen der Klaßversammlungen, S. 83. — Luthers und Bengels Zeugniß für die gegenseitige Unterredung der Gläubigen, S. 86. — Charakter und Zweck der von Wesley gebildeten Gesellschaften, S. 87. — Unterschied in dieser Hinsicht zwischen Wesley und Whitefield, S. 88. — Verfolgung derer, welche sich der Methodistengesellschaft anschlossen, S. 89.

Viertes Kapitel.

Anstellung unordinirter Hülfsprediger und Einführung eines regelmäßigen Reiseplans. Von S. 90—117.

Anstellung des ersten Laienpredigers, Thomas Maxfield, S. 90. — Wesleys Erklärung darüber, S. 92. — Johann Nelson, S. 94. — Thomas Olivers und Thomas Walsh, S. 97. — Die Wesleys bereisen das ganze Land und theilen es in Reisebezirke ein, S. 99. — Wechsel der Prediger, S. 100. — Die erste Prediger-Conferenz in 1744, S. 100. — Wesley wünscht sich nicht von der Staatskirche zu trennen, S. 101. — Seine Ansichten über die ursprüngliche Verfassung der christlichen Kirche, S. 102. — Unterschied zwischen seßhaften und reisenden Predigern, S. 107. — Errichtung von besondern Gotteshäusern für die Methodisten, S. 108. — Herausgabe von Büchern, S. 111. — Eine reichhaltige Literatur noch heutzutage eine Eigenthümlichkeit des Methodismus, S. 112. — Johann Wesley als Schriftsteller, S. 113. — Fletschers Checks, S. 115. — Carl Wesleys geistliche Lieder, S. 116.

Fünftes Kapitel.

Die Verfolgungen der ersten Methodistenprediger. Von Seite 117—139.

Woher die Verfolgungen rührten, S. 117. — Johann Wesley wird für einen verkappten Papisten verschrieen, S. 118. — Pöbelaufruhr zu Wednesbury, Darleston und Walsal, S. 119. — Wesleys unerschrockener Muth zu Falmouth, S. 124. — Carl Wesley in Sheffield vom Pöbel angegriffen, S. 125. — Zu Devizes, S. 126. — Verfolgungen des Thomas Mitchell S. 130. — Die Feinde des Methodismus wenden das Preßgesetz auf die Methodistenprediger an, S. 133. — Johann Nelson

wird zum Militärdienst gezwungen, S. 134. — Noch andere Opfer, S. 137. — Ein Versuch, Johann Wesley selbst zum Soldaten zu machen, S. 137.

Sechstes Kapitel.

Weitere Ausbreitung des Methodismus.
Von Seite 139—165.

Wales wird zuerst besucht von Howell Harris, S. 139. — Johann Haime, ein Soldat in dem in Holland stationirten britischen Heere, predigt zwanzig- bis dreißigmal die Woche und Hunderte werden bekehrt, S. 140. — Seine Tapferkeit auf dem Schlachtfelde, S. 141. — Irland wird von Johann Wesley besucht in 1747, S. 142. — Gegenwärtige Ausbreitung des Methodismus in diesem Lande, S. 142. — Johann Wesleys Besuch in Schottland, S. 145. — Einführung des Methodismus in New-York durch Philipp Embury und Capitän Webb, S. 145. — Joh. Wesley sendet im Jahr 1769 Richard Boardmann und Joseph Pilmoor als Reiseprediger nach Amerika, S. 146. — Fünf mehr im Jahr 1771, warunter Francis Asbury, S. 147. — Johann Wesley ernennt Dr. Coke und Fr. Asbury zu Superintendenten der Methodisten-Gesellschaft in Amerika und gibt der Letzteren die Form und den Charakter einer Kirche, S. 148. — Statistische Bemerkung über den gegenwärtigen Stand des Methodismus in den Ver. Staaten, S. 152. — Die Wesley'schen Missionen unter den Negern in Westindien, S. 153. — Die Einführung des Methodismus in die britischen Provinzen von Nord-Amerika, S. 157. — Die Wesley'schen Missionen fortgesetzt nach Wesleys Tode unter der Leitung des Dr. Coke, S. 158. — Seine Reise nach Ostindien, S. 159. — Fortgang des Missionswerks nach dem Tode des Dr. Coke, S. 160. — Richard Watson, S. 161. — Statistik des Wesley'schen Missionswerks, S. 162. — Die gegenwärtige Anzahl der Wesley'schen Verbindung in Großbritannien, S. 164.

Siebentes Kapitel.

Festsetzung der methodistischen Glaubenslehre und Kirchenverfassung. Von Seite 165—213.

Das protestantische Prinzip des Privaturtheils aufs vollkommenste behauptet in der Methodisten-Conferenz, S. 166. — Die Lehre von der Rechtfertigung, S. 167. — Von der Buße, S. 169. — Vom Glauben, S. 170. — Von gänzlicher Heiligung, S. 174. — Von dem Zeugniß des heil. Geistes, S. 180. — Kontroverse mit den Calvinisten, S. 188. — Wie sich die leitenden Züge der Kirchenzucht nach und nach entwickelten, S. 199. — Einfachheit in der Kleidung gefordert, S. 201. — Prüfung derjenigen, welche sich zum Predigen angetrieben fühlten S. 201 — Uebergabe der Kapellen an Gemeindepfleger, S. 203. — Wesleys kurze

Todesberichte, S. 204. — Seine ſtrenge Forderungen an die Prediger und Glieder der Methodiſten-Gemeinſchaft, S. 206. — Carl Wesleys Viſitationsreiſe, S. 208. — Johann Wesleys Vorkehrung für die Fortführung ſeines Werkes nach ſeinem Tode, S. 209.

Achtes Kapitel.

Von dem perſönlichen Leben und Charakter Johann Wesleys. Von Seite 213—251.

Johann Wesleys Privatcharakter, S. 213. — Sein früherer Entſchluß, unverehlicht zu bleiben, S. 214. — Wird mit Grace Murray bekannt, S. 215. — Sie heirathet Johann Bennet, S. 216. — Wesleys edelmüthige Vergebung des gegen ihn begangenen Unrechts, S. 218. — Er verheirathet ſich mit einer verwittibten Frau Vareile, S. 218. — Sein Hauskreuz, S. 219. — Seine chriſtliche Ruhe und Sanftmuth, S. 220. — Wesleys Arbeiten und Zeitbenützung, S. 221. — Seine Reiſeabentheuer, S. 222. — Wesleys Lektüre zu Pferd, S. 229. — Treffende Bemerkungen über verſchiedene Schriftſteller, S. 230. — Zuſammenkunft mit ſeinen Jugendfreunden, S. 231. — Johann Howard, S. 231. — Wilberforce, S. 232. — Wesleys Brief an einen reichen Herrn, S. 233. — Sein Mitgefühl für Gefallene, S. 234. — Er gibt den Armen Medicin, S. 236. — Errichtet für ſie eine Leihanſtalt, S. 236. — Wittwenheimath, S. 236. — Sein Intereſſe für den Unterricht der Jugend, S. 237. — Seine große Freigebigkeit, S. 238. — Wesley als Gelehrter und Schriftſteller, S. 239. — Sein Predigertalent, 241. — Wesley im geſelligen Leben, S. 242. — Seine Ruhe und Feſtigkeit, S. 244. — Wesley ein Mann des Fortſchritts, S. 245. — Seine Toleranz gegen Andersdenkende, S. 246. — Freiheit von kirchlichem Partheigeiſt, S. 247. — Wesleys perſönliches Ausſehen, S. 250.

Neuntes Kapitel.

Der Tod der beiden Wesleys und der vorzüglichſten ihrer Mitarbeiter. Von Seite 251—278.

Der Tod von James Hervey, S. 252. — Von Grimſhaw, S. 253. — Von Georg Whitefield, S. 254. — Von Perronet und Fletcher, S. 259. — Von Carl Wesley, S 262. — Wesleys Predigt über den Weinberg Gottes, S. 265. — Sein Beſuch in Holland, S. 266. — Seine Bemerkungen beim Eintritt in das 80ſte Lebensjahr, S. 267; — in das 85ſte, S. 268; — in das 87ſte, S. 269; — in das 88ſte, S. 270. — Seine letzten Predigten, S. 272. — Seine letzten Tage, S. 273. — Sein Begräbniß, S. 276. — Inſchrift auf Wesleys Grab, S. 277.

Zehntes Kapitel.

Schlußbemerkungen. Von S. 279—300.

W.

Erſtes Kapitel.

Jugendleben und Bekehrung der beiden Wesleys.

Die eigenthümliche Form des Chriſtenthums, welche wir Wesley'ſchen Methodismus nennen, entſtand ohne vorhergegangenen Plan durch die vereinten Bemühungen zweier Prediger, der Brüder Johann und Carl Wesley. Dieſe ausgezeichneten Männer waren zu Epworth, in der Grafſchaft Lincoln geboren, wo ihr Vater, Samuel Wesley, Geiſtlicher war. Er war ein Mann von bedeutender Gelehrſamkeit, und, weil er in ſeinen früheren Jahren die Diſſenter verlaſſen und ſich der Staatskirche angeſchloſſen hatte, der Ordnung derſelben eifrig zugethan und nahm innigen Antheil an ihrem Gedeihen. Ihre Mutter, Suſanna W., war eine Frau von ausgezeichneten Geiſtesgaben und wahrer Frömmigkeit. Sie war die Tochter des Dr. Samuel Annesley, eines aufrichtigen und frommen Nonconformiſtiſchen Geiſtlichen, aber ſchon in ihrer Jugend aus den Reihen der Diſſenter zu derſelben Kirche, wie ihr Mann, übergetreten, um in derſelben dem Herrn ihrem Gott zu dienen. In ihrem ſpäteren Leben ſprach ſie eine entſchiedene Abneigung gegen das, was ſie „Presbyterianiſchen Glauben" nannte, aus, und da die erſte Erziehung ihrer Kinder vorzugsweiſe ihr anheimfiel, ſo wandte ſie große Sorgfalt an, die Gemüther derſelben in dieſelben Anſichten und Gefühle einzuführen. Hierbei waren ihre Bemühungen mit ſo großem Erfolg gekrönt, daß ihre zwei Söhne, als ſie ihre öffentliche Lauf-

bahn begannen, die strengsten unter den strengen Theologen der Hochkirche waren, so daß sie es kaum für möglich hielten, wenigstens in ihrem Vaterlande in einer andern religiösen Gemeinschaft, als der ihrigen, selig zu werden.

Johann Wesley, der ältere der beiden Brüder, ward den 14. Juni 1703 geboren. Als er ungefähr sechs und ein halb Jahr alt war, erfuhr er eine fast wunderbare Lebensrettung. Einst gerieth des Nachts das Pfarrhaus in Brand, die Familie rettete sich durch die Flucht aus dem brennenden Hause; — aber welches Entsetzen überfiel sie, als Johann vermißt ward, der in der Kammer schlief, zu welcher die Flammen schon den Zutritt verwehrten. In dieser schrecklichen Noth erwachte Johann und eilte an's Fenster, aus welchem er von einem Nachbar heruntergeholt ward, der auf die Schultern eines Andern gestiegen war. Unmittelbar darauf fiel das Dach ein, so daß, wenn seine Rettung sich nur einige Minuten verzögert hätte, er in den Flammen hätte umkommen müssen. So wachte die gnädige Vorsehung über den künftigen Erben der Seligkeit, und sparte ihn auf zu einem Werkzeuge des Heils für die Menschheit. Der dankbare Vater, — welcher diese unmittelbare Dazwischenkunft der göttlichen Erbarmung tief erkannte, als er sich von seiner Frau und seinen Kindern umgeben sah, — hieß Alle, die gegenwärtig waren, niederfallen und in sein dankerfülltes Gebet miteinstimmen. „Laßt das Haus verloren gehen," sagte er, „ich bin reich genug."

Das Kind, welches auf so sichtbare Weise gerettet worden, zeichnete sich unter der Leitung seiner vortrefflichen Mutter durch seinen ernsten Geist und überaus gesittetes Betragen aus, so daß er schon in einem Alter von acht Jahren zur Theilnahme an dem heiligen Abendmahl zugelassen ward. Mit eilf Jahren wurde er in die Charterhouse-Schule zu London geschickt, wo er sich bald durch seinen Fleiß und seine Fortschritte im Lernen hervorthat. Siebzehn Jahre

alt, ward er in das Christ-Church-Collegium zu Oxford aufgenommen, wo er seine Studien mit solchem Nutzen fortsetzte, daß man von ihm im einundzwanzigsten Jahre sagte, daß er neben großem Verstande und Scharfsinn im Besitz von schöner classischer Gelehrsamkeit und einer sehr freien und männlichen Charakterbildung sey. Er ward später zum Mitgliede im Lincoln-College gewählt und daselbst zum Lehrer der griechischen Sprache und zum Sittenaufseher bestellt.

In Oxford legte Johann Wesley den Grund zu der gediegenen und ausgedehnten Gelehrsamkeit, die ihn so sehr auszeichnete und welche von unendlichem Nutzen für sein späteres Leben war. Nachdem er den Grad als Magister angenommen und über seine Zeit frei verfügen konnte, setzte er seine Studien mit unermüdlichem Eifer fort. In jeder Woche widmete er Montag und Dienstag der Lectüre der griechischen und römischen Geschichtsschreiber und Dichter, Mittwoch dem Studium der Logik und Ethik, Donnerstag dem Hebräischen und Arabischen, Freitag der Metaphysik und den Naturwissenschaften, und den Sonnabend der Uebung in rhetorischen und poetischen Arbeiten. In den Zwischenstunden, die seine einsamen und regelmäßigen Studien unterbrachen, vervollkommnete er sich in der französischen Sprache, blieb der Physik nicht fremd, und las eine große Anzahl verschiedenartiger neuerer Schriftsteller, indem er sich sorgfältig alle Stellen ausschrieb, welche ihm in specieller Hinsicht wichtig zu seyn schienen. Sein großer Fleiß und Eifer hatte den günstigen Erfolg, daß er im Lateinischen ganz zu Hause war und es mit besonderer Reinheit und Correctheit sowohl fließend sprach als schrieb. Das griechische Testament war ihm so vertraut, als das englische, und seine Uebung in der Logik fand nur selten ihres Gleichen, und wurde vielleicht von Niemand übertroffen.

Carl Wesley ward den 18. December 1708 geboren.

W.

Gleich seinen Brüdern empfing er die ersten Elemente des Wissens von seiner nicht hoch genug zu schätzenden Mutter, und ward in seinem neunten Lebensjahre (1716) nach der Westminsterschule in London geschickt und unter die Aufsicht seines ältesten Bruders Samuel gestellt, der an jener berühmten Anstalt Lehrer war. Durch ihn ward er auch in denselben hochkirchlichen Grundsätzen befestigt, wovon er ohne Zweifel schon im väterlichen Hause einen Eindruck empfangen hatte. Er war lebhaft und munter, eben so fähig als begierig zu lernen, aber leichtsinnig und schadenfroh, ohne gerade boshaft zu seyn. Von Westminster kam er nach Oxford in das Christ-Church-Collegium und ward später Student, — oder wie es in den andern Collegien heißt, — Mitglied (fellow) von demselben Collegium. Nach seinem eigenen Geständniß verschwendete er das erste Jahr seines Aufenthaltes auf der Universität mit vielen Zerstreuungen, doch kehrte er mit großem Eifer zu seinen Studien zurück und nahm in der gewohnten Weise die academischen Grade an. Auch erwarb er sich Auszeichnung in classischer Gelehrsamkeit, indem ihn sein poetischer Geist befähigte, die Schönheiten der vorzüglichen Schriftsteller des Alterthums richtig aufzufassen und zu würdigen.

Während dieser Zeit, welche die beiden Wesleys in Oxford verlebten, empfingen sie einen tiefen Eindruck von der Wichtigkeit des Glaubens. Sie lernten einsehen, daß derselbe das wichtigste Ziel für ihr ganzes Leben sey, welchem jede andere Beschäftigung und jedes andere Streben untergeordnet seyn müsse; es ward ihnen mehr als früher klar, daß die Gottseligkeit nicht in der Erfüllung äußerer Pflichten, sondern in der rechten Herzensverfassung bestehe. Johann Wesley empfing diese Eindrücke zuerst, vornehmlich auf Veranlassung mehrerer Bücher, welche er nacheinander las. Zuerst „das heilige Leben und Sterben" von Bischof Taylor, aus welchem er lernte, daß ein schlichter Wille, Gott zu gefallen, bei jeder Handlung nothwendig sey. Die

zweite war „Kempis Nachfolge Christi," welche ihn in der Ueberzeugung von dem geistigen Inhalt der wahren Religion bestärkte; und die dritte „Law's ernsthafter Ruf zu einem gottesfürchtigen und heiligen Leben," in dessen Grundlehren er durch ein anderes Buch desselben Verfassers „über christliche Vollkommenheit" weiter gefördert wurde. Alle diese Bücher sind sehr geeignet, den Weltmann zu überzeugen, daß seine Vergnügungen eitel und sündlich sind, und dem blosen Namen-Christen fühlbar zu machen, daß seine gehaltlose Religion gar kein Christenthum ist; aber während sie nachdrücklich die Herzensreinheit als das Wesen des Christenthums einschärfen, so zeigt doch keines von ihnen den Weg, auf welchem jener Segen erreicht werden könne. Sie übergehen gänzlich mit Stillschweigen den Glauben, durch welchen die Gewissen von todten Werken gereinigt und selbst die Gedanken des Herzens geheiligt werden, und so überlassen sie den Leser seinen erfolglosen Versuchen, zu christlicher Heiligkeit zu gelangen, während er noch immer unter der Macht der Sünde bleibt. Es wird von dem Menschen verlangt, Gott von ganzem Herzen zu lieben, aber er erhält keine Anweisung in Betreff der Art und Weise, wie er der Verdammniß, welcher er durch seine Uebertretungen verfallen ist, entgehen und von dem Fleischlich-gesinnet-seyn, welches eine Feindschaft wider Gott ist, loskommen könne. Die unvollkommene Belehrung, welche die beiden Wesleys zu jener Zeit ihres Lebens auf diesem Wege empfingen, ließ sie unbekannt mit der Art und Weise, wie der Ungerechte gerechtfertigt wird, und deshalb blieben auch ihre Bestrebungen mehrere Jahre hindurch ganz erfolglos, sich einen solchen geistlichen Wandel anzueignen, den sie sowohl für ihre Pflicht als ihr Vorrecht erkannten. Sie dienten Gott vielmehr aus knechtischer Furcht, als aus dringender Liebe. Sie hatten nicht den kindlichen Geist, sondern den Geist der Knechtschaft. Sie konnten nicht allezeit fröhlich seyn, ohne Unterlaß beten,

und in allen Dingen nach dem Willen Gottes in Christo Jesu dankbar seyn; denn sie hatten die Versöhnung noch nicht empfangen, noch hatten sie die Erkenntniß, wie sie das Opferblut Christi und die Wirksamkeit des heiligen Geistes zu ihrer Erlösung von der Sünde und zur Befreiung von den Uebeln ihrer verderbten Natur benutzen sollten.

Johann Wesley empfing die eben erwähnte tiefere religiöse Ueberzeugung mehrere Jahre vor seinem Bruder, über den er sich so äußert: „Carl setzte seine Studien mit Eifer fort und führte ein geregeltes, schlichtes Leben; aber wenn ich zu ihm vom lebendigen Glauben sprach, so antwortete er allezeit mit Lebhaftigkeit: ‚Was, soll ich auf einmal Deinetwegen ein Heiliger werden?' und wollte nichts weiter hören." So war seines Bruders Gemüthszustand beschaffen, als Johann, nachdem er seine erste Ordination vom Bischof Potter, den 19. Sept. 1725, und im nächsten Jahre die zweite erhalten hatte, Oxford im August 1727 verließ, um seines Vaters Hülfsprediger zu Epworth und Wroote zu werden. Doch kehrte er schon im Nov. 1729 nach Oxford zurück, um daselbst bleibend als Studienaufseher zu wirken, und war sehr erfreut, als er fand, daß sein Bruder während seiner Abwesenheit, und vornehmlich durch seinen Einfluß, von tiefem Ernst ergriffen, schon einige Monate hindurch das heilige Abendmahl wöchentlich genommen, und zwei oder drei junge Männer bewogen hatte, sich ihm hierbei anzuschließen. Diese hatten zugleich gelegentliche Zusammenkünfte, um einander in allen ihren Pflichten zu unterstützen und zu ermuthigen. Die strenge Regelmäßigkeit ihres Lebens sowohl, als ihrer Studien veranlaßten einen jungen Mann zu der Aeußerung: „Hier kommt eine neue Art von Methodisten auf," indem er nach der allgemeinen Meinung auf eine gewisse Schule von alten Aerzten anspielte, welche diesen Namen führte. Diese Benennung war neu und spitzig und faßte daher schnell Grund, und die Methodisten waren bald als solche

auf der ganzen Universität bekannt. Die Ankunft Johann Wesleys vermehrte die Zahl der Brüderschaft um ein neues Mitglied, und seinem reiferen Urtheil ward von derselben mit Freuden die Leitung ihrer Angelegenheiten übergeben.

Von diesem ersten Methodisten-Verein gibt Wesley folgenden Bericht: „Seit dem November 1729 widmeten vier junge Männer zu Oxford einige Abende in jeder Woche dem gemeinschaftlichen Lesen, hauptsächlich des Neuen Testaments. Es waren Johann Wesley, Mitglied vom Lincoln-College, Carl Wesley, Student von Christ-Church, Herr Morgan, Commoner von Christ-Church, und Herr Kirkmann von Merton College. Im folgenden Jahre wünschten zwei oder drei von Johann Wesleys academischen Zöglingen die Erlaubniß zur Theilnahme an ihren Zusammenkünften zu erhalten, desgleichen einer von Carl Wesleys Untergebenen. Im Jahr 1732 trat ihnen noch Herr Ingham vom Collegium der Königin, Herr Broughton von Exeter und Herr Clayton von Brazennose mit zwei oder drei seiner Zöglinge bei. Hiezu kamen noch um dieselbe Zeit Jakob Herwey und später Herr Whitefield als Theilnehmer hinzu."

Dies war der erste Methodisten-Verein Er bestand ausschließlich aus jungen Männern, deren theologische Ansicht noch sehr unvollkommen, und deren innere Erfahrung beschränkt war; doch hatten sie das aufrichtige Verlangen, Gott zu gefallen, und übertrafen in Eifer, Selbstverleugnung und thatkräftigem Wohlwollen bei weitem Viele von denen, welche sich einer höhern christlichen Erkenntniß rühmten und diese einfachen Diener Gottes und Erforscher seiner Wahrheit verachteten. Sie unterrichteten die vernachlässigten Kinder der Armen; sie besuchten die Kranken und Gefangenen im öffentlichen Gefängniß, um welche sich Niemand bekümmerte; sie beobachteten das stille Gebet, den öffentlichen Gottesdienst und die Feier des heiligen

Abendmahls mit der gewissenhaftesten Strenge, sie hielten die vorgeschriebenen Fasten der Kirche, unterstützten sich in ihren Studien, wachten wechselseitig über ihren geistlichen Zustand mit Liebe und Treue, und sparten so viel Geld, als sie nur vermochten, um Werke der Nächstenliebe und Frömmigkeit thun zu können. Sogar einige ernste Leute hielten sie für „allzu gerecht," und versuchten es, sie vom Uebermaaß der Frömmigkeit abzubringen, während profane Witzlinge sie mit bitterm Spott und Verachtung straften; aber diese jungen Kreuzschüler entwickelten die wahre Stärke und Aufrichtigkeit ihrer Ueberzeugungen durch geduldiges Beharren bei ihrem segensreichen und gottesfürchtigen Vorhaben. Sie zogen auch Wesley den Vater zu Rathe, welcher sie aufmunterte, auf dem betretenen Pfade fortzuschreiten.

Ein Vorfall, den Johann Wesley in einer seiner Predigten erwähnt, kann dazu dienen, die Zartheit seines Gewissens an den Tag zu legen, und den ernsten Gesichtspunkt zu zeigen, aus welchem er zu jener Zeit seine Verantwortlichkeit betrachtete. „Als ich in Oxford war," sagt er, „kam an einem kalten Wintertage ein junges Mädchen, welches wir in die Schule gehen ließen, zu mir. Ich sagte zu ihr: Du scheinst halb erstarrt zu seyn; hast du nichts weiter zu deiner Bedeckung, als dies dünne Kleid von Leinwand? Sie antwortete, daß dies Alles sey, was sie habe. Ich griff mit der Hand in die Tasche, und fand, daß ich von meiner früheren Geldvertheilung so gut wie nichts übrig hatte. Da traf mich augenblicklich der Gedanke: Wird dein Herr und Meister zu dir sagen: Ei, du frommer und getreuer Knecht? — Um diese Wände zu schmücken, hast du es dich viel Geld kosten lassen, durch welches dieses arme Geschöpf vor der Kälte geschützt werden könnte.— O Gerechtigkeit, o Gnade! Soll dieses arme Mädchen deine Liebhaberei für Gemälde entgelten? Betrachte deinen unnöthigen Putz in demselben Lichte. Dein Rock,

dein Hut, dein Haarputz, Alles, was du an dir hast, kostet mehr, als deine Christenpflicht von dir fordert, um der Noth dieser Armen abzuhelfen! O sey doch weise für die Zukunft! Sey doch barmherziger, treuer gegen Gott und Menschen! und schmücke dich reichlich mit guten Werken."—

In einer andern Predigt hat uns Wesley ein sehr belehrendes Gemälde von dem Zustande seines Herzens in jener Lebensperiode, so wie von seinem erfolglosen Bemühen zum wahren Christenthum im Glauben und Liebe zu gelangen, gegeben. „Nachdem ich sorgfältig," sagt er, „die stärksten Beweisgründe gesammelt hatte, die ich sowohl in alten als neuen Schriften für das Daseyn Gottes und was damit auf das Engste zusammenhängt, für das Daseyn einer unsichtbaren Welt, finden konnte, bin ich oft auf und nieder gegangen, bei mir selbst nachsinnend: Wie, wenn der düstere Gedanke eines alten Dichters, daß die Geschlechter der Menschen sich nur verhalten, wie die Reihenfolge der Blätter an den Bäumen, Wahrheit in sich hat, wenn die Erde die auf einander folgenden Menschengeschlechter in Verwesung sinken läßt, wie der Baum seine Blätter abschüttelt? — Wie, wenn der Ausspruch eines großen Mannes wahr ist, daß der Tod nichts ist und es auch nach dem Tode nichts gibt? Woher bin ich gewiß, daß dies nicht der Fall ist, daß ich nicht blos klug ersonnenen Mährchen Glauben geschenkt? — Und diesen Gedanken habe ich verfolgt, bis ich ohne Besinnung war und bereit, lieber mein Leben daran zu geben, als ferner zu leben."

In Bezug auf das Gesetz der göttlichen Liebe stellt er folgende Frage auf: „Was kann die kalte Vernunft hierbei thun? Sie kann uns wohl schöne Gedanken an die Hand geben und ein Gemälde erhabener Liebeswerke entwerfen, aber es ist Alles nur ein gemaltes Feuer. Weiter als bis dahin kommt der Verstand nicht. Ich habe dies mehrere Jahre versucht, und die schönsten Kirchenlieder,

Gebete und Betrachtungen in allen mir zugänglichen Sprachen gesammelt, sie mit allem mir möglichen Ernst und Aufmerksamkeit gesungen und immer von Neuem gelesen, aber dennoch blieb ich gleich den Gebeinen in Ezechiels Gesicht, „in denen noch kein Odem war.“

Die Gesellschaft zu Oxford hatte nicht lange unter Johann Wesleys Leitung bestanden, als sie den Tod des Herrn Morgan zu betrauern hatte, welcher im Beginn seiner frommen Laufbahn von der Erde schied. Er war der Sohn eines irländischen Edelmanns und von Allen wegen seines vortrefflichen Charakters geliebt. Wesley berichtete an dessen Vater über die nähern Verhältnisse des Verewigten in einem Briefe, in welchem er zugleich die tiefste Verehrung für seinen Freund aussprach, und Sam. Wesley, der jüngere, widmete seinem Andenken ein Gedicht, welches ein schönes Gemälde seiner frühen Frömmigkeit und des Geistes ist, welcher diesen ersten Methodistenverein beseelte. Herr Morgan zeigte seinen Brüdern zuerst den Weg zu einer überaus wichtigen Gelegenheit aufopfernder Liebe, indem er sehr eifrig war einen Mörder, der sein Todesurtheil empfangen hatte, zu besuchen. Die Zuversicht im Leiden und Sterben dieses Methodisten, der zuerst zu der höhern Geisterwelt abgerufen ward, das friedliche und selige Ende eines so unbescholtenen Lebens mußte seine ihn überlebenden Freunde mehr als alles Andere kräftigen, fest auf der betretenen Bahn zu beharren, um wo möglich zu jenem Vorbilde der Heiligkeit zu gelangen, welches ihnen ihr Lehrer, Herr Law, so nachdrücklich vor die Seele gestellt hatte.

Die Gesundheit von Wesley dem Vater begann immer mehr zu sinken, und derselbe wünschte daher in Uebereinstimmung mit den übrigen Gliedern der Familie, seinen Sohn im Rectorat von Epworth zum Nachfolger zu haben. Dieser blieb jedoch unwiderruflich bei seiner Weigerung, und weder die Bitten seiner Eltern, noch die Vorstellungen

seines ältern Bruders vermochten ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Er stellte für seine Meinung in dieser Hinsicht nicht weniger als sechs und zwanzig Gründe auf, welche er seinem Vater in einem langen Briefe mittheilte, aber der wahre Grund seiner Weigerung war ihm damals selbst unklar. „Es sind allerhand Rathschläge in eines Menschen Herz, aber der Rath des Herrn hat Bestand.“ Hätte Wesley das Kirchenamt zu Epworth angenommen, so ist sehr wahrscheinlich, daß sein Einfluß für sein ganzes Leben auf sehr enge Grenzen beschränkt worden wäre, während er doch nach dem Plane der Vorsehung zum Wohlthäter der Welt bestimmt ward.

Wesley der Vater starb im April 1735, und die Stelle zu Epworth ward im folgenden Mai anderweit vergeben, so daß Johann Wesley die Meinung hegte, er werde seinen ruhigen Aufenthalt zu Oxford ohne weitere Störung dauernd genießen und daselbst, so hoffte er, der Kirche durch Förderung des Geistes der Frömmigkeit unter den angehenden Lehrern des christlichen Glaubens die wesentlichsten Dienste leisten können. Doch diese Hoffnungen gingen in seinem Sinne nicht in Erfüllung. Die Vorsteher der neuen Colonie Georgia (in Nordamerika) empfanden einen schmerzlichen Mangel an eifrigen und thätigen Geistlichen, sowohl in Bezug auf das geistliche Wohl der Colonisten, als wegen der Predigt des Christenthums unter den benachbarten einheimischen Indianern. Die Oxforder Methodisten schienen die gewünschte Hülfe am besten gewähren zu können, und es ward Johann Wesley eine solche Anstellung in jenem Lande angetragen. Geraume Zeit zögerte er, und nahm die Stelle erst nach gepflogener Berathung mit seiner Mutter und Freunden an; ebenso entschloß sich auch sein Bruder Carl, der sich mit specieller Beziehung auf diese Anstellung ordiniren ließ. Sie schifften sich den 21. Oct. 1735 zu Gravesend ein, in Begleitung des Gouverneurs Herr Oglethorpe, des Herrn Ingham von Queens College zu

Oxford und des Herrn Carl Delamotte aus einem Londoner Kaufmannshause. „Unser Wille, das Vaterland zu verlassen," sagte Johann Wesley, „war weder eine Flucht, um der Dürftigkeit zu entgehen, denn Gott hatte uns reichlich mit zeitlichen Gütern gesegnet; noch ein Jagen nach unreinem Gewinn, nach Reichthümern und Ehre, sondern er war allein darin begründet, unsere Seele zu retten und allein der Ehre Gottes zu leben."

Ehe Johann Wesley von England abreiste, ließ er eine Predigt drucken und als Abschiedsbrief unter seine Freunde vertheilen. Es geht aus derselben ein tiefer Ernst des Charakters und eine innere Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Heiligung hervor, aber dennoch finden sich auch Beweise darin, daß seine Ansichten von der christlichen Wahrheit noch sehr unvollkommen waren. Er schildert darin die Welt als ein großes Krankenhaus, und gibt den Leiden im menschlichen Leben die Bestimmung, die sittlichen Krankheiten der Menschen zu heilen. Zugleich stellt er fest, daß, so weit sich auch die Wirksamkeit einer solchen Heilmethode in diesem Leben erstrecken möge, selbst die besten Menschen erst mit dem Tode frei von Sünde werden, welche namentlich in der irdischen Hülle ihren dauernden Sitz habe. Die reinigende Kraft des Blutes Christi und die belebende Macht des heiligen Geistes, auf welche die Bücher der heiligen Schrift so viel Gewicht legen, wird von ihm fast ganz übersehen. Mit der aufrichtigsten Absicht, aber nur unvollkommener Einsicht in ihren Beruf, segelten daher die beiden Brüder als christliche Missionäre nach Georgien.

Bei der Anlage der neuen Colonie hatte die Regierung besonders den Zweck gehabt, den auf dem Festland von Europa verfolgten Protestanten einen sichern Zufluchtsort zu bereiten, und es befanden sich daher unter Wesleys Reisegefährten Glieder der mährischen Gemeinde aus Deutschland mit ihrem Bischof Nitschmann. In diesen

Fremdlingen erblickten die englischen Methodisten das Christenthum in einem weit milderen Lichte, bei weitem gewinnender und tröstlicher, als sie es bisher gekannt hatten. Diese frommen Erulanten trugen jede Beschwerde, selbst jede Schmähung mit der größten Sanftmuth, sie waren allezeit bereit, ihren Reisegefährten die niedrigsten Dienste zu erweisen, — und während diese in Sturm und Wetter voll Furcht ihr Leben verloren gaben, sangen jene ruhig das Lob Gottes, voll kindlichen Zutrauens und Ergebung im Angesichte des nahen Todes in dem tiefen Wellengrabe. Mit solcher Sinnesart waren die beiden Wesleys bisher unbekannt geblieben. Keiner von ihnen war frei von Todesfurcht, auch hatten sie keinen richtigen Begriff von geheiligter Freude, welche aus der Aneignung der Verdienstes Christi unter allen Umständen hervorgeht und durch das bleibende Zeugniß des himmlischen Tröster gewirkt wird. Ihre Frömmigkeit hatte immer noch mehr von Furcht und Selbstpeinigung, als von heiligem Frieden und himmlischer Freude an sich.

Bei ihrer Ankunft in Georgien trennten sich die beiden Brüder, indem sich Johann zu Savannah niederließ, während Carl bei dem Gouverneur das Amt eines Sekretairs versah, und zu Friederica blieb. Beide widmeten sich ihren geistlichen Pflichten mit einem Eifer und einer Treue, von welcher die Welt wenig Beispiele gesehen hat. „Sobald ich mit meinem Fuß Georgien betreten hatte," sagt Johann, „predigte ich täglich um 5 Uhr Morgens, und jeder Theilnehmer am heiligen Abendmahl, d. h. jeder eifrige Christ in der Stadt besuchte diesen Gottesdienst das ganze Jahr hindurch; Jeder kam alle Morgen, Sommer und Winter, außer im Krankheitsfall; und dies geschah, so lange ich im Lande blieb." Außerdem besuchte Johann Wesley die Leute täglich von Haus zu Haus und catechisirte mit den Kindern in der Schule alle Sonnabende Nachmittags.

W.

Er hat uns seinen eigenen Bericht über seine sonntägliche Arbeit in der letzten Zeit seines Aufenthalts zu Savannah hinterlassen. „Das erste englische Gebet dauerte von 5 bis 6½ Uhr. Das italienische, welches ich mit einigen Waldensern hielt, begann um 9 Uhr. Der zweite Gottesdienst für die Engländer, mit Predigt und heiligem Abendmahl, dauerte von 11½ bis gegen 12½ Uhr. Der französische Gottesdienst fing um 1 Uhr an. Um 2 Uhr catechisirte ich die Kinder. Gegen 3 Uhr hielt ich englische Nachmittagskirche, nach deren Beendung ich mich glücklich fühlte, so viel Leute, als mein größtes Zimmer nur fassen konnte, bei mir zum Lesen der heiligen Schrift, zu Gebet und zu Lobgesängen vereinigt zu sehen. Gegen 6 Uhr war der Gottesdienst der mährischen Brüder, an welchem ich nicht als Lehrer, sondern als Schüler Theil nahm."

Diese außerordentliche Anstrengung und die Grundsätze, von welchen dieselbe ausging, fanden bei dem größern Theile der Colonisten wenig Beifall, denen vielmehr diese unaufhörlichen Aufforderungen zur religiösen Pflichterfüllung und besonders die strenge Kirchenzucht, welche die beiden Brüder einzuführen strebten, gehässig war. Carl Wesley ward zu Friderica das unschuldige Opfer einer schändlichen Intrigue, durch welche selbst der Gouverneur eine Zeitlang getäuscht und zu einer so harten Strenge gegen seinen Secretair verleitet wurde, daß diese fast für Carls Leben gefährlich geworden wäre. Das gottlose Spiel ward zwar später enthüllt, und der Gouverneur schenkte dem armen Verfolgten, mit Bezeugung seines innigen Bedauerns wegen der erlittenen Verfolgung, einen Ring zum dauernden Zeichen seines Zutrauens und seiner Wohlgewogenheit. Zu Anfang August verließ Carl Georgien mit Aufträgen des Gouverneurs an die Regierung in England. Im November folgte ihm der Gouverneur selbst nach.

Die Verhältnisse Johann Wesleys wurden hierauf immer peinlicher. Die Regierung hatte ihn zum Geistlichen in

Savannah bestimmt; das war jedoch immer gegen seinen Willen gewesen. Er hatte in die Reise nach Georgien nur mit der Absicht eingewilliget, sich als Lehrer der Indianer brauchen zu lassen, was jedoch der unruhige Zustand der Colonie unmöglich zu machen schien. Er beschäftigte sich daher sehr ernstlich mit dem Gedanken, seinem Bruder nach Europa nachzufolgen. Unterdeß brach eine Verfolgung gegen ihn aus, weil er eine weltlich gesinnte Dame vom heiligen Abendmahl zurückgewiesen hatte. Er erschien sechs bis siebenmal vor dem Gerichtshofe, um sich zu verantworten; da er jedoch fand, daß seine Feinde entschlossen waren, das Verhör aufzuschieben, und ihn durch Zögerung zu ermüden, machte er den Entschluß seiner Abreise öffentlich bekannt, und schiffte sich offen nach England ein zu Anfang des Decembers 1737, nachdem er der Colonie ein Jahr und fast neun Monate als Geistlicher gedient hatte.

Johann Wesleys Missionsreise war von der höchsten Wichtigkeit für ihn, obwohl er seine nächste Absicht nicht erreichte. Sein Verkehr mit den Mährischen Brüdern trug wesentlich dazu bei, ihm den wahren Inhalt des Christenthums aufzuschließen. Er bewunderte ihre christliche Gesinnung schon während der Seereise und ward besonders bei seiner Ankunft mit ihrem Pastor Spangenberg bekannt, um dessen Rath er oft in seinen eigenen Angelegenheiten bat. Der ehrwürdige Deutsche sagte ihm: „Mein lieber Bruder, ich muß eine oder zwei Fragen an dich richten. Hast du das Zeugniß des Geistes in deinem Innern? Gibt dir der Geist Gottes Zeugniß davon, daß du ein Kind Gottes bist?" Wesley sagte: „Ich war erstaunt, und konnte keine Antwort finden." Jener bemerkte es und fragte weiter: „Kennst du Jesum Christ?" Ich schwieg eine Weile und sagte dann: „Ich weiß, daß Er der Heiland der Welt ist." „So ist es wahrlich; aber weißt du auch, daß Er d i c h erlöset hat?" Ich antwortete: „Ich hoffe,

daß Er zu meiner Erlösung gestorben ist.“ Darauf that er noch die kurze Frage: „Kennst du dich selbst?“ Doch als ich mit „ja“ antwortete, so fürchte ich nur ein leeres Wort gesprochen zu haben.

Später wohnte Johann Wesley von Zeit zu Zeit im Hause dieser frommen Leute, wo er dann, da sie Alle in einer Stube lebten, vom Morgen bis zum Abend bei ihnen war. Er äußert sich über sie also: „Sie waren immer beschäftigt, immer fröhlich und liebreich gegen einander. Sie hatten allen Zank und Streit, Zorn, Bitterkeit und üble Nachrede von sich gethan, und wandelten würdig des Berufes, in welchem sie berufen waren, das Evangelium unsers Herrn verherrlichend. — Eines Tages kamen sie zusammen, die Angelegenheit ihrer Kirche zu berathen, da Spangenberg in Kurzem nach Pennsylvanien abgehen und Bischof Nitschmann nach Deutschland zurückkehren sollte. Die große Einfachheit sowohl, als die Feierlichkeit des Ganzen ließen mich siebzehnhundert dazwischen liegende Jahre vergessen und glauben, daß ich einer jener apostolischen Versammlungen beiwohne, welchen Paulus der Zeltmacher und Petrus der Fischer, zwar ohne alle äußeren irdischen Auszeichnungen, aber mit dem Beweise des Geistes und der Kraft vorstanden.“

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies der erste Eindruck war, den Johann Wesley vom wahren schriftmäßigen Christenthume außerhalb der Schranken seiner Landeskirche erhielt, und dieser Eindruck bildete sich allmählig zu einem wahrhaft allgemeinen christlichen Geist aus, von welchem er im Leben und Sterben ein so ausgezeichnetes Vorbild gab.

Während seiner Heimreise war seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf den Zustand seines eigenen Herzens gerichtet, wie sein Tagebuch vom 8. Juni 1737 (eines Sonntags) beweiset: „In der Fülle meines Herzens schrieb ich Folgendes nieder: — Durch das untrügliche Gefühl meines

Innern bin ich überzeugt 1) von meinem Unglauben, indem ich keinen solchen Glauben an Christum besitze, der mein Herz von aller Unruhe sicherte; was nicht der Fall seyn könnte, wenn ich im festen Glauben an Gott und seinen Sohn stände. — 2) Von meinem Stolz während meines ganzen vergangenen Lebens, da ich glaubte, ich besäße, wovon ich mich nun überzeuge, daß es mir fehlt. — 3) Von meinem groben Mangel an steter Sammlung, insofern ich im Sturm jeden Augenblick Gott anrufe, aber nicht bei ruhiger See. — 4) Von meinem Leichtsinne, indem ich allezeit rückwärts gehe, wenn die Noth von mir genommen ist, und rede, was nicht zu meiner Erbauung dient, vornehmlich aber, wenn ich von meinem Feinde spreche. O Herr rette mich, oder ich verderbe."

„Rette mich 1) durch solchen Glauben, welcher im Leben und Sterben Frieden schenkt. — 2) Durch solche Demuth, welche von jetzt auf ewig mein Herz mit einem durchdringenden, ununterbrochenen Gefühl erfüllt, daß ich bisher nichts gethan, überall auf keinen rechten Grund gebaut habe. — 3) Durch solche Sammlung, daß ich dich allezeit anrufen könne, vorzüglich bei äußerer Ruhe. — Gib mir Glauben, oder ich sterbe; gib mir einen demüthigen Geist, wofern nicht das Leben eine Last für mich seyn soll. — 4) Durch Standhaftigkeit, Ernst, Heiligkeit und Nüchternheit des Geistes, indem ich wie Feuer jedes Wort vermeide, das nicht zur Erbauung beitragen kann, und niemals von meinen Widersachern und den Feinden Gottes anders spreche, als daß zugleich alle meine eigenen Sünden mir lebhaft vor die Seele treten."

Vierzehn Tage später spricht er sich auf folgende Weise aus: „Ich ging nach Amerika, um die Indianer zu bekehren; doch ach! wer wird mich selbst bekehren? Wer oder was wird mich frei machen von diesem bösen, ungläubigen Herzen? Ich bin nur fromm in der guten Zeit; ich kann wohl heilig reden, ja, selbst gläubig seyn, wenn mir keine

Gefahr nahe ist; aber schaut mir der Tod ins Angesicht, so ist mein Geist betrübt und ich kann nicht sagen: Sterben ist mein Gewinn. Mich beherrschet eine sündliche Furcht, daß, wenn mein letzter Lebensfaden abgelaufen, ich noch beim Landen untergehen werde."

„Ich glaube gewißlich, daß, wenn das Evangelium wahr ist, ich das Heil finden werde, denn ich habe gegeben und gebe all mein Gut den Armen; ich bin willig, meinen Leib verbrennen oder ertränken zu lassen, oder was sonst Gottes Wille ist; ich jage nach der Liebe, (zwar nicht wie ich sollte, aber doch wie ich kann), ob ich es vielleicht erlange. Ich glaube jetzt, daß das Evangelium wahr ist; ich zeige meinen Glauben durch meine Handlungen, indem ich mein Alles darauf setze. Ich würde so tausend und aber tausendmal handeln, wenn ich die Wahl noch einmal thun sollte. Wer mich sieht, sieht, daß ich gern ein Christ seyn möchte. Deshalb sind meine Wege nicht wie anderer Leute Wege. Deshalb bin ich gewesen, und bin froh es noch zu seyn, ein Stichblatt und Sprichwort des Spottes und Tadels.— Aber im Sturm denke ich: ‚Wie, wenn das Evangelium nicht wahr ist? dann bist du der allergrößte Thor. Denn zu welchem Zwecke hast du deine Güter, Ruhe und Habe, deine Freunde, Ehre und dein Vaterland verlassen, und selbst dein Leben auf's Spiel gesetzt? Weshalb bist du über die weite Erde gewandert? Wegen eines Traumes oder einer schlau ersonnenen Fabel? O wer wird mich erlösen von dieser Furcht des Todes? Was soll ich thun? Wohin soll ich vor ihr fliehen? Soll ich gegen sie kämpfen, indem ich an sie denke, oder indem ich sie ganz vergesse?"

Carl Wesley landete in England den 3. December 1737 und sein Bruder den 1. Februar 1738. Bei wiederholter Prüfung seines Herzens und beim Rückblick auf seine verlebten Jahre kam Johann Wesley zur innigen und festen Ueberzeugung, daß er weit hinter dem Bilde

eines wahren Christen zurückgeblieben. „Es sind jetzt," sagte er, „zwei Jahre und fast vier Monate, seit ich mein Vaterland verlassen, um den Georgischen Indianern das Christenthum zu lehren; aber was habe ich selbst während dieser Zeit gelernt? Was ich im Geringsten nicht vermuthete, daß ich selbst, willens Andere zu bekehren, mich noch nicht zu Gott bekehrt hatte. Ich bin nicht wahnwitzig, indem ich so rede, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte, ob vielleicht diejenigen, welche noch träumen, erwachen und einsehen, daß, wie ich bin, so auch sie sind."

„Sind sie in der Philosophie bewandert? Das war ich auch. In alten und neuen Sprachen? Ich auch. Haben sie sich die Gottesgelahrtheit zu eigen gemacht? Ich habe sie viele Jahre getrieben. Können sie mit Beredtheit über geistliche Dinge sprechen? Dasselbe konnte ich auch. Sind sie gewohnt, reichlich Almosen zu geben? Siehe, ich gab alle meine Güter zum Besten der Armen. Schenkten sie denselben nicht blos von ihrem Vermögen, sondern widmeten sie denselben auch ihre Mühe und Arbeit? Ich habe das in größerem Maaße gethan, als sie Alle. Sind sie willig für ihre Brüder zu leiden? Ich habe meine Freunde, meine Ehre und Ruhe, mein Vaterland daran gegeben; ich habe mein Leben aufs Spiel gesetzt, indem ich in fremde Länder ging; ich habe meinen Leib der Gefahr ausgesetzt, von der Tiefe verschlungen, von der Hitze verbrannt, von Arbeit und Mühseligkeit aufgerieben zu werden, oder was sonst noch Gott gefallen mochte, mir aufzuerlegen. Kann aber alles dies, (sey es nun viel oder wenig, darauf kommt es nicht an), mich Gott angenehm machen? Kann alles, was ich jemals zu lernen, zu sprechen, zu geben, zu thun oder zu leiden vermochte, mich in seinen Augen rechtfertigen? Oder kann dies etwa der beständige Gebrauch seiner Gnadenmittel? (Obwohl das ganz recht, zweckmäßig und unsere Schuldigkeit zu thun ist). Oder daß ich mich über nichts anzuklagen weiß, daß ich, was

äußere Sittlichkeit betrifft, tadellos bin? Oder weil ich, um der Sache näher zu kommen, eine verständige Ueberzeugung von allen christlichen Wahrheiten habe? Gibt mir alles dies einen Anspruch auf den heiligen, himmlischen, göttlichen Charakter eines Christen? Keinesweges. Wenn das Wort Gottes wahr ist, wenn wir bei dem Gesetz und den Propheten bleiben sollen, so sind alle diese Dinge, obwohl sie, wenn durch den Glauben an Christum verherrlicht, heilig, gerecht und gut sind, doch ohne denselben Schmutz und Schlacken, allein zu unserer Läuterung für das Feuer, das da nie erlischt, bestimmt."

„Vielmehr bin ich in der Ferne zu der Erkenntniß gelangt, — daß ich ermangle des Ruhmes an Gott, daß mein ganzes Herz durchaus verdorben und verabscheuungswürdig, und demgemäß auch mein ganzes Leben ist, (indem ich wohl begreife, wie unmöglich es ist, daß ein schlechter Baum gute Früchte hervorbringen könne); daß ich, wie ich jetzt beschaffen bin, von dem Leben aus Gott entfremdet, ein Kind des Zornes, ein Erbe der Unseligkeit bin, daß meine eigenen Werke, meine Leiden, meine Gerechtigkeit so weit davon entfernt sind, mich mit meinem beleidigten Gott zu versöhnen, so fern von der Möglichkeit, nur die geringste meiner Sünden, deren Zahl größer ist, als der Haare auf meinem Haupte, wieder gut zu machen, daß selbst die ausgezeichnetsten meiner guten Werke der Rechtfertigung bedürfen, und vor seinem gerechten Richterstuhl nicht bestehen können; daß ich mit dem Todesurtheil in meinem Herzen und ohne Ausflucht zu meiner Entschuldigung, meine einzige Hoffnung, vollkommen gerechtfertigt zu werden, allein auf die Erlösung durch Jesum Christum setzen kann. Ich habe nur die Hoffnung, daß, wenn ich Christum suche, ich ihn auch finden, und ebenso in ihm werde erfunden werden, indem ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird."

W.

„Wenn man zu mir spricht, daß ich ja Glauben habe, (denn gar oft habe ich dergleichen von solchen leidigen Trostern gehört), so antwortete ich: Haben doch die Teufel auch eine Art von Glauben, und bleiben doch fremd dem Bunde der Verheißung. So hatten selbst die Jünger zu Kanaan in Galiläa, als Christus zum ersten Male seine Herrlichkeit kund that, eine Art von Glauben an ihn, aber nicht denjenigen, welcher die Welt überwindet. Der Glaube, dessen ich entbehre, ist ein festes Vertrauen und eine gewisse Zuversicht zu Gott, daß mir durch das Verdienst Christi meine Sünden vergeben sind, und ich wieder in die Gnade Gottes aufgenommen bin. Mir fehlt der Glaube, den Paulus vorzüglich in dem Briefe an die Römer aller Welt ans Herz legt, der Glaube, der da macht, daß Jeder, der ihn hat, ausruft: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat. Ich entbehre des Glaubens, den Niemand haben kann, ohne zu wissen, daß er ihn hat, (obwohl sich viele einbilden, ihn zu besitzen, die ihn nicht haben); denn wer ihn hat, ist befreit von der Sünde, der ganze sündliche Leib hat aufgehört. Er ist befreit von aller Furcht, indem er Frieden hat mit Gott durch Christum und sich in der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes freut. Er ist befreit von allem Zweifel, indem die Liebe Gottes durch den ihm verliehenen heiligen Geist in sein Herz ausgegossen ist, welcher Geist auch seinem Geist das Zeugniß gibt, daß er ein Kind Gottes ist.“

So schmerzlich und demüthigend diese Ueberzeugung auch für einen Mann seyn mußte, welcher so viel dafür gethan und gelitten hatte, was er für die wahre Religion hielt, so ward dieselbe doch durch seinen Umgang mit Peter Böhler, einem gelehrten Geistlichen der Brüder-Gemeinde, der damals nach England kam, immer mehr bestätiget und befestigt. Als er mit diesem ausgezeichneten

Deutschen zu London bekannt geworden war, so versäumte er bis Anfang Mai, wo sich dieser fromme Fremde nach Carolina einschiffte, keine Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Johann Wesley scheint von Peter Böhler mehr als von irgend einem seiner bisherigen Bekannten evangelisches Licht empfangen zu haben. Die folgenden Notizen aus seinem Tagebuch geben Zeugniß von dem tiefen Eindruck, welchen die Unterredungen mit jenem auf seinen Geist machten.

„Freitag den 17. Februar reiste ich mit Peter Böhler nach Oxford, und am folgenden Tage gingen wir nach Stanton-Harcourt zu Herrn Gambold. Die ganze Zeit hindurch sprach ich mit Peter Böhler, aber ich verstand ihn nicht, und am wenigsten, wenn er zu mir sagte: Mein Bruder, mein Bruder, du mußt deine Philosophie erst ganz bei Seite legen.“

„Sonnabend den 4. März fand ich meinen Bruder zu Oxford, der sich von seiner Krankheit erholte, und Peter Böhler bei ihm, durch welchen ich durch die Hand des großen Gottes am nächsten Sonntag vollkommen von meinem Unglauben, von dem Mangel des Glaubens, durch den wir allein selig werden, überzeugt ward. Augenblicklich traf mich der Gedanke: Laß ab von deinem Predigen! Wie kannst du Andern predigen, der du selbst den Glauben nicht hast? Ich fragte Böhler, was er mir in dieser Hinsicht rathe, ob ich davon abstehen solle oder nicht. Er antwortete: ‚Auf keinen Fall.‘ Als ich aber weiter fragte: ‚Was kann ich aber predigen?‘ so sagte er: ‚Predige den Glauben, bis du ihn hast, und dann sollst du den Glauben predigen, weil du ihn hast.‘“

„Demzufolge begann ich Montags den 6. meine neue Ueberzeugung zu predigen, obwohl mein Geist immer noch davor zurückbebte. Die erste Person, welcher ich das Heil im Glauben anbot, war ein zum Tode Verurtheilter. Peter Böhler hatte schon öfters von mir verlangt, daß

W,

ich mit ihm sprechen solle, aber ich hatte es bisher noch nicht über mich gewinnen können, indem ich schon seit vielen Jahren eine lebhafte Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer Bekehrung auf dem Todbette gehabt hatte."

„Am Donnerstag war ich wieder mit Peter Böhler zusammen, der mich immer mehr und mehr durch seine Schilderung, die er mir von den Früchten des lebendigen Glaubens machte, von der Heiligkeit und Glückseligkeit, welche sie mit sich führen, in Erstaunen setzte. Am nächsten Morgen begann ich das Neue Testament von Neuem, indem ich mir vornahm, bei dem geschriebenen Worte Gottes zu bleiben, und die Zuversicht zu Gott hegte, daß Er mir bei dem Lesen der Bibel zeigen werde, ob diese Lehre von Gott sey."

„Am Sonnabend hatte ich gegen das, was mir Peter Böhler über die Beschaffenheit des Glaubens sagte, nichts einzuwenden, indem er ganz mit den Worten unserer Kirche sagte, daß derselbe sey ein festes Vertrauen und eine Zuversicht zu Gott, daß einem Jeden, der da glaubt, durch das Verdienst Christi seine Sünden vergeben sind, und daß er zu Gnaden bei Gott angenommen wird. Auch konnte ich weder die Glückseligkeit noch den heiligen Wandel leugnen, welche er als Früchte dieses lebendigen Glaubens beschrieb. Die Bibelstellen: „Der heilige Geist selbst bezeuget unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind," und „wer da glaubet, trägt solches Zeugniß in sich;" überzeugten mich von der ersteren; „wer aus Gott geboren ist, sündiget hinfort nicht mehr," und „wer da glaubet, ist aus Gott geboren" von dem letzteren. Aber ich konnte nicht begreifen, was er von der plötzlichen Bekehrung sprach. Ich konnte nicht fassen, wie dieser Glaube in einem Augenblick gegeben werden könne, wie Jemand so auf ein Mal von der Finsterniß zum Licht, von Sünde und Elend zu Gottesfurcht und Freude im heiligen Geist gebracht werden könne. Ich forschte wieder in der Schrift über diesen Ge-

genstand, und zwar vornehmlich in der Apostelgeschichte; aber zu meinem Erstaunen fand ich fast kein Beispiel von einer andern als plötzlichen Bekehrung, kaum eine so langsame, als die des Apostel Paulus, welcher sich drei Tage hindurch in den Schmerzen der neuen Geburt befand. Ich hatte nur noch eine Ausflucht offen, nämlich, zugestanden, daß Gott also in den ersten Zeiten des Christenthums wirkte, welchen Grund haben wir, bei veränderten Umständen, dasselbe noch heute zu erwarten?"

„Aber am Sonntage ward mir auch diese Ausflucht durch die Beweiskraft mehrerer lebendiger Zeugen genommen, welche aussagten, daß Gott also in ihnen wirksam gewesen, indem Er ihnen in einem Augenblick einen solchen Glauben an das Blut seines Sohnes schenkte, daß sie sogleich aus der Finsterniß in das Licht, aus Sünde und Furcht in heiliges Leben und Glückseligkeit versetzt waren. Hier endete mein Widerstreben; ich konnte nur ausrufen: Herr, hilf meinem Unglauben!"

„Ich wandte mich wieder mit der Frage an Peter Böhler, ob ich mich nicht dessen enthalten sollte, Andere zu lehren. Er antwortete: ‚Nein, du sollst das Pfund, das dir Gott gegeben, nicht vergraben.' Demzufolge sprach ich zwei Tage später zu Blendon in der Familie des Herrn Delamotte von der Beschaffenheit und den Früchten des Glaubens. Herr Broughton und mein Bruder waren zugegen. Der Erstere machte mir namentlich den Einwand, daß er nicht glauben könne, ich habe keinen Glauben, da ich doch so Vieles gethan und gelitten. Mein Bruder war sehr zornig und äußerte sich, daß ich gar nicht wüßte, welches Unheil ich durch meine derartigen Reden gestiftet. In der That gefiel es Gott, damals ein Feuer anzuzünden, welches, wie ich zuversichtlich hoffe, niemals verlöschen wird."

„Am Mittwoch hatte mein Bruder eine lange und ausführliche Unterredung mit Peter Böhler. Es gefiel

Gott, ihm seine Augen zu öffnen, so daß er klar die Beschaffenheit des alleinigen, wahren, lebendigen Glaubens erkannte, durch welchen wir allein aus Gnaden selig werden."

„Am Donnerstag verließ Peter Böhler London, um sich nach Carolina einzuschiffen. O welches Werk hat Gott seit seiner Ankunft in England angefangen! das kein Ende nehmen wird, als bis Himmel und Erde vergehen."

Bei seiner Ankunft zu Southampton richtete Böhler einen sehr liebevollen lateinischen Brief an Johann Wesley, in welchem er ihn zur beständigen Uebung des Glaubens in Christo dringend aufforderte, auf daß er frei von der Schuld und Macht der Sünde, und von Frieden, Freude und heiliger Liebe voll werde.

Es ist erwähnt worden, daß Carl Wesley mit der neuen Ueberzeugung seines Bruders sehr unzufrieden war. Zu derselben Zeit aber fiel er in eine schwere Krankheit, so daß sein Leben in großer Gefahr schwebte. Als ihn seine Leiden aufs höchste schmerzten, und es beinahe zweifelhaft war, ob er nur noch einige Stunden leben werde, ward er von Böhler besucht. „Ich bat ihn," erzählt Carl Wesley, „für mich zu beten. Er schien zuerst nicht bereit dazu; nachdem er jedoch mit schwacher Stimme begonnen hatte, erhob er dieselbe immer mehr und betete für meine Wiedergenesung mit einer außerordentlichen Zuversicht. Dann ergriff er meine Hand, und sagte ruhig: Du wirst jetzt noch nicht sterben. Ich dachte in meinem Herzen: Ich kann diese Qual nicht bis zum nächsten Morgen aushalten. Böhler fragte mich: „Hoffest du selig zu werden?" „Ja." „Aus welchem Grunde hoffest du das?" „Weil ich mich auf das äußerste angestrengt habe, Gott zu dienen." Er schüttelte seinen Kopf und sagte nichts weiter. Ich hielt dies für einen großen Mangel an Liebe, indem ich zu mir selber sprach: Wie, sind meine Bemühungen nicht ein hinreichender Grund der Hoffnung für mich? Sollte

mich Gott des Lohnes meiner Anstrengungen berauben wollen? Worauf soll ich mich sonst verlassen?

Carl Wesley, welcher so großen Anstoß an der Lehre von der freien und wirksamen Erlösung von der Sünde durch den Glauben an Christum genommen hatte, richtete jetzt seine eifrige Aufmerksamkeit im Gebet auf diesen Gegenstand und gelangte bald dahin, in seiner Ueberzeugung mit seinem Bruder und dem frommen Deutschen übereinzustimmen. Bisher hatte Johann immer den Vorrang in religiösen Dingen behauptet; doch jetzt ward das Verhältniß umgekehrt. Carl, welcher die erwähnte Lehre zuletzt angenommen hatte, war der erste, der ihre Wahrheit durch seine eigene Erfahrung bekräftigte. Am Morgen des Pfingstsonntages, nachdem er einen neuen Rückfall in seiner Krankheit gehabt, und sein Bruder und einige Freunde die letzte Nacht in Gebet für ihn zugebracht, erwachte er in der lebhaften Hoffnung, bald das Ziel seiner Sehnsucht, — die Erkenntniß Gottes in der Versöhnung Jesu Christi zu erlangen.

Gegen neun Uhr besuchten ihn sein Bruder und einige Freunde und sangen ein Lied, welches auf diesen Tag paßte. Als diese Carl Wesley verlassen hatten, wandte er sich zum Gebet. Bald nachher sprach Jemand in seiner Nähe auf eine sehr nachdrückliche Weise: Glaube an den Namen Jesu Christi, und du wirst von aller deiner Krankheit genesen. Diese Worte gingen ihm zu Herzen, und belebten ihn mit Zuversicht, und während des Lesens verschiedener Schriftstellen fühlte er sich kräftig, auf Christum zu vertrauen, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, und empfing die Gerechtigkeit, den Frieden und die Ruhe in Gott, welche er so ernstlich gesucht hatte.

Drei Tage später empfing Johann Wesley denselben Segen. Er meldet uns über diesen Montag, Dienstag und Mittwoch Folgendes: „Es lag fortwährend Kum-

mer und Trauer auf meinem Herzen, ein Zustand, über welchen ich auf eine halb gebrochene Weise, wie ich es damals allein vermochte, einem Freunde in folgendem Briefe schrieb: Wie ist es möglich, daß ein so großer, so weiser, so heiliger Gott mich als ein solches Werkzeug gebrauchen will? O Herr, laß die Todten ihre Todten begraben! Willst du aber die Todten senden, um die Todten aufzuerwecken? Ja, du sendest, wen du senden willst, und schenkest Gnade, wem du Gnade schenken willst. So geschehe denn dein Wille! Wenn du das Wort sprichst, so wird auch Judas die Teufel austreiben."

„Ich sehe, daß das ganze Gesetz Gottes heilig, gerecht und gut ist. Ich weiß, daß jeder Gedanke, jede Stimmung meiner Seele Gottes Bild und Ueberschrift tragen muß. Wie ermangle ich jedoch des Ruhmes vor Gott! Ich fühle, daß ich unter die Sünde verkauft bin. Ich weiß, daß ich nichts als Zorn verdiene, indem ich voll Greuel bin, und nichts Gutes an mir habe, womit ich sie aussöhnen, oder den Zorn Gottes von mir wenden könne. Alle meine Werke, meine Gerechtigkeit, meine Gebete bedürfen der Versöhnung. So daß mir also der Mund gestopfet ist, daß ich nichts zu meiner Vertheidigung habe. Gott ist heilig, — ich unheilig. Gott ist ein verzehrend Feuer, — ich allzumal ein Sünder, der bereit ist von diesem Feuer verzehrt zu werden."

„Aber ich höre eine Stimme, (und ist dies nicht die Stimme Gottes?) die mir zuruft: „Glaube, und du sollst selig werden! — Wer da glaubet, ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. — Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

„O laß doch Niemand uns durch leere Worte täuschen, als ob wir schon diesen Glauben erlangt hätten! An seinen Früchten sollen wir ihn erkennen. Fühlen wir immer den

Frieden in Gott und die Freude im heiligen Geiste? Bezeugt es der Geist unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind? Ach, bei mir thut er es nicht, noch auch bei euch, wie ich fürchte. O du Heiland aller Menschen, errette uns von der Zuversicht auf irgend etwas Anderes, als auf dich! Zieh uns dir nach! Laß uns leer werden in uns selbst, und dann erfülle uns mit allem Frieden und Freude im Glauben, und laß uns nichts von deiner Liebe in Zeit und Ewigkeit scheiden."

Sein Gebet ward erhöret. „Am Mittwoch Abend ging ich," schreibt er, „fast mit Widerstreben in unsere Versammlung in Aldersgatestreet, wo die Vorrede Luthers zu dem Briefe an die Römer gelesen ward. Gegen neun Uhr, als ich die Verwandlung schildern hörte, welche Gott im Herzen durch den Glauben an Christum bewirkt, fühlte ich mein Herz auf seltsame Weise erwärmt. Ich fühlte Zuversicht auf Christum, auf Ihn allein, um meiner Seligkeit willen, und empfing die Versicherung, daß er meine Sünden von mir genommen, ja die meinigen, und mich von dem Gesetz der Sünde und des Todes erlöset habe. Ich begann sodann mit aller Macht für diejenigen zu beten, welche mich ganz besonders verächtlich behandelt und verfolgt hatten. Ich legte da vor allen Anwesenden ein offenes Zeugniß ab von dem, was ich jetzt zum ersten Mal in meinem Herzen fühlte."

Wir haben die Art und Weise beschrieben, auf welche Johann und Carl Wesley, die Gott zu dem großen Werke, biblisches Christenthum wieder herzustellen, so lange vorbereitet hatte, endlich in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt wurden. Einige Bemerkungen über ihre Erfahrung sind wohl nicht am unrechten Orte. Es ist eine leichte Sache, die Selbstgeständnisse derjenigen, welche die Aufgabe ihrer ewigen Seligkeit zu lösen und von der sie niederdrückenden Ungewißheit darüber auf einem ihnen selbst noch unbekannten Wege sich zu befreien suchen,

lächerlich zu machen und alle diese finsteren Schatten des Zweifels, die Dämmerungen der Hoffnung und das entzückende Tageslicht des vollen Heiles in Einbildungskraft, Nervenschwäche oder Individualität zu verflüchtigen. Aber jeder nüchtern denkende Mensch wird diese Gefühle für Gegenstände von Wichtigkeit halten, und nicht wagen, darüber ein Urtheil zu fällen, ehe er zuvor die Lehre des Neuen Testaments über die Seligmachung des Menschen untersucht und die durch göttliche Eingebung unfehlbar gemachten Grundsätze bei der Prüfung solcher Fälle anwendet. Erklärt das Neue Testament, daß der Mensch von Natur, so lange er nicht Vergebung der Sünden von seinem beleidigten Gott erhalten, in einem Zustande der äußersten Gefahr ist, dann ist der Alles überwägende Ernst, den die Wesleys zeigten in ihrem Bemühen, von geistlicher Gefahr befreit zu werden, ein dem menschlichen Zustand angemessenes Gefühl, ja die einzige Stimmung, die wir vernünftiger Weise hegen sollten. Fordert Gott „ein gebrochenes Herz und einen zerschlagenen Geist" von uns, und liegt die Wurzel der wahren Sinnesänderung „in einer göttlichen Traurigkeit" um die Sünde, dann waren ihre Demüthigungen und Selbstanklagen ganz entsprechend dem Herzenszustand, der uns von einem unbezweifelten Ansehen anbefohlen ist. Ist der von Gott im Evangelium verordnete Heilsplan für den Menschen — unverdiente Begnadigung durch Glauben an das Verdienst des Versühnungstodes Christi, und ist die Hoffnung der Rechtfertigung vor Gott durch Werke der moralischen Befolgung des göttlichen Gesetzes, als dem Evangelium entgegengesetzt, für eitel und fruchtlos von dem Apostel Paulus erklärt; dann haben die Wesleys durch ihre eigene Erfahrung diese Wahrheit auf eine merkwürdige Weise bestätigt, da sie trotz ihrer ernstlichen Bemühungen, so lange sie das, was Gott dem Glauben allein vorbehalten hat, durch unvollkommene Werke zu erlangen suchten, keinen bleibenden Seelenfrieden,

keine Freiheit von der knechtischen Furcht des Todes und endlichen Gerichts finden konnten. Wird dagegen eingewandt, daß sie nicht den selbstgerechten, die christliche Religion verwerfenden Juden gleich gestellt werden können, und daß die Beweisführung des Apostels sich nicht auf solche, die an das Evangelium glauben, beziehe, so ist zu erwiedern, daß das Hinzufügen eines blos historischen Glaubens an die christliche Lehre zu den Werken unvollkommener Befolgung des göttlichen Gesetzes die Sache nicht ändert; der von Paulus gerügte Judäismus besteht darin, daß man Rechtfertigung vor Gott sucht durch eigenes Bemühen, sein Gesetz zu halten, welches dasselbe bleibt, sollte es sich auch in eine christliche Tracht verhüllen. Freilich, wenn St. Paulus unter den „Werken des Gesetzes" die ceremoniellen Anordnungen der jüdischen Kirche verstanden hätte, dann verhielte es sich anders; aber sein Brief an die Römer setzt es außer Zweifel, daß er in seiner Abhandlung über die Rechtfertigung von dem Moralgesetz spricht, da der Hauptgrund, womit er beweist, daß kein Mensch gerecht werde durch des Gesetzes Werke, der ist: „durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Dieses Gesetz ist vom Neuen Testament anerkannt und aufgenommen; und sein erstes Amt ist, Erkenntniß der Sünde zu wirken, so daß die Menschen von ihrer Schuld überzeugt, oder, wie Paulus sich kräftig ausdrückt, dadurch „getödtet" würden; aber es steht auch in einer unzertrennlichen Verbindung mit der für die Sünde durch das Opfer am Kreuz gemachten Versühnung. Der Glaube, der den Menschen von dem Gericht eines Gesetzes, das gebrochen worden ist und nie vollkommen vom Menschen erfüllt werden kann, erlöst, ist auch nicht eine blose Beistimmung des Verstandes zur Wahrheit der Lehre Christi, sondern ein zuversichtliches Vertrauen in sein Versühnungsopfer, wodurch wir uns erst zu persönlichen Theilhabern an dem Bunde dieser freien und unverdienten Rechtfertigung machen, und wodurch allein wir

wirklich dieser Gnade versichert werden, weil wir dann erst die Barmherzigkeit, die Gott gegen uns durch Christum ausübet, auf die vorgeschriebenen Bedingungen annehmen. Wenn wir daher, wie die Wesleys, ehe sie helleres Licht erhielten, und die Theologen, die ihnen die erste Anleitung gaben, das Amt des Moralgesetzes ändern, es mit dem allgemeinen Namen Christenthum, von dem es nur ein Theil ist, bezeichnen, und uns desselben bedienen, nicht um von der Größe unserer Sünden und unserer gänzlichen Unfähigkeit, uns selbst einem heiligen Gott zu empfehlen, dessen Forderungen sich nie verminderten, überzeugt zu werden, sondern es als ein Mittel gebrauchen wollen, um uns durch unsere Bemühungen, dasselbe zu befolgen, zum Empfang göttlicher Barmherzigkeit geschickt zu machen, und eine gewisse Tüchtigkeit und Würdigkeit für die Ausübung der Gnade gegen uns zu erlangen: wenn wir das Gesetz Gottes auf diese Weise betrachten und damit umgehen, so verwerfen wir die Vollständigkeit und Angemessenheit der Versühnung Christi, wir weigern uns, hinsichtlich der Rechtfertigung unser Alles nach der Verordnung Gottes dieser Versühnung anzuvertrauen, und suchen eben so sehr Rechtfertigung durch die Werke des Gesetzes, als die Juden. Dies war der Fall bei den Wesleys nach ihrem eigenen Geständniß. Ihre Gesetzlichkeit war zwar kein Zustand herzloser Förmlichkeit, kein sich betrügender und blos um den Schein sich bemühender Pharisäismus. Im Gegentheil, sie waren aufgeweckt zu einem Gefühl ihrer Gefahr und sie strebten, ja sie rangen mit der höchsten Anstrengung nach völliger Heiligung des Herzens und Wandels; sie waren also offenbar in einem Zustand des Uebergangs von todter Förmlichkeit zu lebendigem Glauben und geistlicher Erlösung. Solch einen Mittelzustand beschreibt der Apostel Paulus deutlich im siebenten Kapitel des Briefes an die Römer. Dort wird uns eine Person geschildert, die „es zugibt, daß das Gesetz gut ist," aber dadurch nur ihre

Sündhaftigkeit und Gefahr vergrößert sieht; sie strebt ebenfalls nach völliger Heiligung, — „Wollen habe ich wohl," aber die Kraft, es zu vollbringen, fehlt. Jede Anstrengung zieht die Kette fester zusammen; Seufzen und Stöhnen wird ausgepreßt, bis am Ende der Leidende alles Selbstvertrauen wegwirft und den wahren Erlöser erblickt, und auf ihn traut. — „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn." Die Erlösung dieser von Paulus beschriebenen Person ist ebenfalls mit denselben Zügen gezeichnet, die sich uns in der Bekehrung der Wesleys darstellen. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist; denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes," Röm. 8, 1. 2. „Nun wir sind denn gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ," Röm. 5, 1. Jeder Zug in der Herzensveränderung, die in den beiden Brüdern und mehreren ihrer Freunde zu derselben Zeit vorging, entspricht daher dem Neuen Testament. Auch war ihre Erfahrung, oder die Lehre, auf die sie sich gründete, keineswegs neu, obgleich sie leider in jenem Zeitalter abnehmender Frömmigkeit zu sehr in Vergessenheit gerathen war. Die herrnhutische Ansicht vom rechtfertigenden Glauben war die Lehre aller Reformatoren und ihrer von ihnen gestifteten Kirchen; und durch Peter Böhler lernte Wesley erst die Lehre der Kirche, deren Diener er war, recht verstehen. Die freudigen Gefühle Wesleys, als er von seinem persönlichen Antheil an Christo durch den Glauben überzeugt wurde, mögen Männer, wie Dr. Southey in seinem Leben Wesleys, philosophisch zu erklären suchen, die beste Erklärung aber gibt uns St. Paulus in den Worten: „Wir rühmen uns auch Gottes, durch

unseren Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben." Röm. 5, 11.

Nachdem die beiden Wesleys durch die einfache Uebung des Glaubens an Christum nicht allein das dauernde Zeugniß der vergebenden und versiegelnden Gnade Gottes, so wie die Reinheit des Herzens erlangt hatten, welche sie schon so lange Zeit ohne Erfolg bemüht gewesen waren durch ihre Werke der Gerechtigkeit und des Gesetzes zu erlangen, so entsetzten sie sich über ihre früheren Irrthümer und strebten darnach, die große Seligkeit kund zu thun, welche auf diese Weise Allen zubereitet ist. Vor dieser Zeit dienten sie Gott, weil sie ihn fürchteten, jetzt liebten sie ihn aus freudiger Versicherung, daß Er sie zuerst geliebt. Sie bekannten, daß sie bis zu dieser Zeit bloße Knechte Gottes gewesen seyen, jetzt standen sie in kindlicher Gemeinschaft mit ihm, und weil sie seine Kinder waren, sandte Gott den Geist seines Sohnes in ihre Herzen, der da rufet, Abba, lieber Vater! Sie hatten mit aller Treue zum Wohle der Menschheit gewirkt, weil sie dies als ihre Schuldigkeit angesehen; aber nun entzündete die Liebe zu Christo in ihren Herzen eine edle und erbarmende Liebe gegen das ganze Menschengeschlecht, und eine Bereitwilligkeit, selbst ihr Leben darzugeben, wenn nur Andere dadurch bekehrt und beseligt werden können.

Obwohl Carl durch seine Krankheit körperlich noch sehr schwach war, begann er doch sogleich in Privatunterredungen, wohin er kam, andern die Seligkeit ans Herz zu legen, welche er selbst an dem seinigen so wohlthätig erfahren hatte, und zwar ward er darin durch den besten Erfolg bestärkt und ermuthigt. Nach einem Monat legten nicht weniger als dreißig Personen das Zeugniß ab, daß sie in den Versammlungen, bei denen er gegenwärtig gewesen, Frieden und Freudigkeit des Glaubens empfingen. Unter diesen Personen befanden sich mehrere Geistliche der Nationalkirche, wie Herr Piers, Prediger von Berley und

Herr Perronet von Shoreham, die seine sehr werthen und treuen Freunde wurden.

Als Johann Wesley noch in Georgien verweilte, entschloß er sich die Niederlassung der Mährischen Brüder zu Herrnhuth in Oberlausitz, an der Grenze von Böhmen, zu besuchen, und diesen Entschluß führte er jetzt aus. Bei seiner Ankunft machte die Ordnung und die gottesfürchtige Kirchen- und Gemeineverfassung, noch mehr die frommen Reden, die er von den dasigen Predigern hörte, und die geistliche Erfahrung der Brüder in ihren Gesprächen einen tiefen Eindruck auf ihn. Sie erklärten alle einmüthig, daß sie durch den Glauben an Christus dauernd glücklich und heilig geworden, so daß er in der Ansicht von der Wahrheit, wie er sie eben erst gewonnen hatte, und wie er sich, ohne sich desselben klar bewußt zu seyn, vorbereitete, sie Andern mit einer fast beispiellosen Oeffentlichkeit und Kraft zu predigen, auf das bestimmteste bestätigt und befestigt wurde.

Zweites Kapitel.

Neue Predigtweise Georg Whitefields und der beiden Wesleys.

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland begann Johann Wesley sogleich mit dem ihn auszeichnenden Eifer, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Buße, die ihr vorausgeht, den heiligen Frieden, der ihr folgt, zu predigen. Er that dies in einigen Londoner Kirchen, aber noch häufiger in den sogenannten Versammlungen, die damals in verschiedenen Theilen Londons und dessen Umgebung unter großem Segen bestanden. In diesen kleinen Versammlungen, die meist in Privathäusern gehalten wurden, verkündete er, was Gott für seine Seele gethan habe, und ermunterte seine Zuhörer zu sehen und zu schmecken, wie freundlich der

Herr sey. Viele hörten auf sein Wort, und fanden ihre Seligkeit in dem Herrn ihres Heils.

Während dieser Beschäftigung empfing er einen Brief von seinem Freunde Whitefield, der eben aus Amerika nach Bristol gekommen war, und ihn aufs dringendste, ohne Aufschub nach dieser Stadt zu kommen, aufforderte. „Bei meiner Ankunft," erzählte Johann Wesley, „konnte ich mich zuerst kaum mit dieser seltsamen Methode auf dem freien Felde zu predigen, wie ich dies hier am Sonntage sah, versöhnen, da ich lange Zeit hindurch in jeder Hinsicht so streng auf Anstand und Ordnung gehalten habe, daß ich es fast für eine Sünde ansah, die Seele eines Sünders zu bekehren, wofern es nicht in einer Kirche geschehen konnte. Doch als am folgenden Tage Whitefield Bristol verlassen hatte, ergab ich mich darein, mich in den Nachmittagsstunden selbst zu erniedrigen, und verkündete auf der Heerstraße die frohe Botschaft von der Erlösung, indem ich von einem kleinen Hügel nahe bei der Stadt zu einer Zahl von ungefähr drei tausend Zuhörern sprach."

Zwar hatte Wesley damals nicht das erstemal im Freien gepredigt, er that dies schon in Georgien vor Herrn Whitefields Ordination, aber es geht nirgend hervor, daß er die Absicht hatte, diese Gewohnheit in England fortzusetzen, bis er durch das Beispiel und den dringenden Rath seines Freundes dazu veranlaßt wurde. Als er jedoch einmal diese Art und Weise angenommen hatte, den vernachlässigten Classen der bürgerlichen Gesellschaft religiöse Belehrung mitzutheilen, gab er sie sein ganzes Leben hindurch nie wieder auf, indem er auf das innigste von ihrem Nutzen überzeugt war, und ihre häufige Anwendung allen mit ihm in Verbindung stehenden Predigern auf das lebhafteste anempfahl. Auch beschränkte er diese Arbeit nicht auf Bristol, sondern dehnte sie namentlich auf Bath und die Kohlengräber zu Kingswood aus, wo er oft von vielen tausend

andächtigen und aufmerksamen Zuhörern umgeben war. In einem Briefe an einen Freund schreibt er: „Gewiß haben Wenige längre Zeit im westlichen England gelebt, die nicht von den Köhlern von Kingswood gehört hätten, von jeher berüchtigt als rohe Leute, ohne Scheu vor Gott und Menschen — unbekannt mit Gott und göttlichen Dingen, wie das unvernünftige Vieh und ohne alles Verlangen nach Unterricht, wie ohne die Mittel dazu. Da meinten Manche und sprachen es laut aus: ‚Wenn Whitefield die Leute bekehren will, warum geht er denn nicht zu den Köhlern nach Kingswood?‘ Er ging hin, und als er weggerufen wurde, gingen Andere aus auf die Landstraßen und an die Zäune und riefen: Kommet herbei! Und durch Gottes Gnade war ihre Arbeit nicht vergebens, — es ist seitdem anders geworden. Kingswood erschallt jetzt nicht mehr, wie ein Jahr vorher, von Flüchen und Lästerungen; es ist nicht mehr voll betrunkener und schmutziger Menschen; nicht mehr voll Streit und Zank und Geschrei, voll Neid und Zorn. Friede und Liebe wohnen jetzt dort; kaum vernimmt man eine laute Stimme auf der Straße oder im Walde, außer zum Preise Gottes ihres Heilandes.“

Nach seiner Rückkehr nach London im nächsten Juni begleitete er Herrn Whitefield nach Blackheath, wo sich gegen zwölf bis vierzehn Tausend um sie versammelten, um das Wort Gottes zu hören. Auf Whitefields Verlangen predigte Wesley an seiner Stelle; und that dies später viele Jahre hindurch vor einer noch weit größeren Menge in Moorfields und auf Kennington-Common, zu Newcastle an der Tyne, und in vielen andern Theilen von England, Wales und Irland.

Als Carl Wesley sich wieder erholt hatte, predigte er in verschiedenen Kirchen, und namentlich den Verbrechern in Newgate, denen er eine sorgfältige und theilnehmende Aufmerksamkeit widmete. Er besuchte sie oft in ihren Zellen, dichtete Lieder zu ihrem Gebrauch, erklärte ihnen den

Weg des Heils durch den Glauben an Christum und ermahnte sie auf die Versühnung durch den Sohn Gottes ihre Zuversicht zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben zu gelangen, zu gründen. Nicht Wenige wurden durch ihn zur Buße und zu einer wahren Vorbereitung auf den bestimmten Tod gebracht. „Nach meiner Wiederherstellung und auf das dringende Ersuchen des Herrn Whitefield," erzählt er, „betete ich und ging hinaus im Namen Jesu Christi nach Moorfields (den 24. Juni 1739). Ich fand nahe an tausend arme Sünder, welche auf das Wort Gottes warteten. Ich lud sie ein sowohl in dem Namen als mit den Worten meines Herrn und Meisters: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Und der Herr war nach seiner Verheißung mit mir, ja mit mir, dem Geringsten seiner Boten. In der St. Paulskirche hatten die Psalmen und Schriftabschnitte, welche ich an jenem Tage mit angehört, so wie die Theilnahme am heiligen Abendmahl neue Kraft und neues Leben in mir erweckt. Meine Bürde war verschwunden und alle meine Zweifel und Bedenklichkeiten dahin. Gott leuchtete mir auf meinem Pfade, und ich erkannte, daß dies sein Wille an mir war. Ich ging nach Kennington-Common und rief der Menge des Volkes zu: Thut Buße, und glaubet an das Evangelium. Der Herr war meine Kraft, mein Mund und meine Weisheit. O daß doch Alle deshalb den Herrn für seine Güte preisen möchten!" Wenige Wochen später predigte er vor einer Schaar von zehntausend in Moorfields, und viele Jahre hindurch hielt er in mühvollem Eifer und öffentlicher Wirksamkeit gleichen Schritt mit seinem Bruder und Herrn Whitefield.

Die beiden Wesleys fühlten sich, diesen allerdings ungewöhnlichen Weg einzuschlagen, durch die Dringlichkeit der Umstände und durch das lebhafte Gefühl ihrer Pflicht bewogen, ohne daß ein besonderer im voraus berechneter Plan zum Grunde gelegen hätte. „Nach meiner Rückkehr

aus Georgien," erzählt Johann Wesley, wünschte ich sobald als möglich mich wieder nach Oxford zu wenden und mich daselbst in die mir so werthe Zurückgezogenheit zu begraben; aber ich ward eine Woche nach der andern von der Regierung der Colonie Georgien in London zurückgehalten. Während dieser Zeit ward ich unaufhörlich bestürmt in dieser oder jener Kirche zu predigen, und zwar dies nicht allein Sonntags früh, Nachmittags und Abends, sondern ebenso in den Wochentagen. Da ich vor Kurzem aus einem fremden Lande gekommen war, strömte eine außerordentliche Menge von Zuhörern zusammen, aber eben so schnell wurde mir, theils wegen jener ungestümen Volksmasse, theils wegen meiner altmodischen Lehre, eine Kirche nach der andern verschlossen, bis ich zuletzt aus allen ausgestoßen war. Da ich jedoch nicht zu schweigen wagte, so machte ich, nach einem kurzen Kampfe zwischen einem falschen Ehrgefühl und meinem Gewissen, bald aus der Noth eine Tugend, und predigte mitten auf Moorfields. Hier kamen so viele Tausende zusammen, als keine Kirche hätte fassen können; und zwar eine unzählbare Menge solcher Leute, welche nie eine Kirche oder sonstiges Gotteshaus zu besuchen pflegten. Und immer Mehreren und Mehreren von ihnen drang der Stachel ins Herz, so daß sie voll Thränen zu mir kamen, und mit der größten Bewegung von mir wissen wollten, was sie zu thun hätten, um selig zu werden."

Johann Wesley spricht sich an einem andern Orte noch weitläufiger hierüber aus: „Ich ward 1725 zum Diaconus und im folgenden Jahre zum Aeltesten (Presbyter) ordinirt, aber ich erhielt die rechte Einsicht in die großen Wahrheiten des christlichen Glaubens erst mehrere Jahre später. Zu jener Zeit war ich über die Beschaffenheit und die nothwendige Bedingung der Rechtfertigung noch völlig im Unklaren. Oefters verwechselte ich sie mit der Heiligung (namentlich während meines Aufenthaltes in Georgien), und nachher hatte ich einen sehr undeutlichen Begriff von

der Vergebung der Sünden, denn ich hielt damals für ausgemacht, daß sie nur entweder in der Todesstunde, oder am Tage des Gerichts eintreten könne. — Ich war eben so unwissend in Betreff der Beschaffenheit des seligmachenden Glaubens, indem ich der Meinung war, daß dieser nichts sey, als die zuversichtliche Einstimmung in alle Lehren des Alten und Neuen Testaments.“

„Sobald ich jedoch durch die große Gnade Gottes einen tieferen Blick in diese Dinge gethan hatte, so begann ich, sie auch andern zu eröffnen. Ich glaubte, darum redete ich. Wo man mich nur immer zu predigen aufforderte, war das Seligwerden durch den Glauben der ausschließliche Inhalt meiner Predigt. Mein Hauptthema war immer: ‚Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst selig werden. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden.‘ Dieses Thema erläuterte ich und schärfte es mit aller Macht ein, sowohl in jeder Kirche, wo ich predigen durfte, als auch bei meinen gelegentlichen Reden in den religiösen Versammlungen in London und Westminster, zu denen ich durch ihre Vorsteher oder einzelne Mitglieder fortwährend Einladungen erhielt.“

So war die Lage der Dinge, als mir eine Kirche nach der andern untersagt ward, und zwar wegen meiner Lehre, wie man mir ohne Umschweif sagte; und das um so mehr, weil diejenigen, welche mich dort nicht hören konnten, in den Privatversammlungen zusammen strömten, wo ich, obwohl mit großer Beschwerde so vielen, als die engen Räume fassen wollten, mehr oder weniger dasselbe predigte. Als jedoch bald diese Räume nicht den zehnten Theil der Menge zu fassen vermochten, der es ein Ernst war, mich zu hören, so entschloß ich mich, dasselbe in England zu thun, was ich schon oft in einem wärmeren Klima gethan hatte, nämlich unbeschränkt von den Hindernissen eines Gebäudes im Freien zu predigen. Dies that ich zuerst in Bristol,

wo die Versammlungszimmer sehr klein waren, und zu Kingswood, wo gar kein Platz für eine Versammlung vorhanden war, sodann auch in und bei London."

„Ich erinnere mich nicht, daß ich jemals einen erhebenderen Anblick gehabt hätte, als zu Rose-green oder auf dem Hügel von Hannam-mount, wo mehrere Tausende in größter Ruhe zu einem feierlichen Gottesdienst zusammentrafen und den anbeteten,

Stehend unterm offnen Himmelsraume, dessen Ruf
Ihre Seelen, wie einst Erde, Luft und Himmel schuf.

Sey es nun, daß sie Gottes Wort mit Aufmerksamkeit bis zum Anbruch der Nacht anhörten, oder ihre Stimmen zu seinem Preise wie ein Rauschen von vielen Wassern erhoben; wie oft ward ich in meinem Herzen zu dem Bekenntniß gezwungen: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels!"

„Ich muß hierbei besonders bemerken: 1) daß mir durch eine allgemeine Verabredung meiner Gegner verboten ward, in einer Kirche zu predigen, (obwohl durch keinen richterlichen Ausspruch), weil ich solche Lehre predige. Dies war damals der offen eingestandene Grund, und es gab keinen andern, wirklichen oder vorgeblichen, außer daß das Volk also zu mir ströme. 2) Daß ich vor diesem Verbote weder den Wunsch, noch die Absicht hegte, im Freien zu predigen. 3) Daß, wenn ich es that, dies weder die Sache einer freien Wahl, noch eines vorher überlegten Planes war. Es war überhaupt kein Plan vorhanden, der durch diese Maaßregel hätte unterstützt werden können; auch hatte ich durchaus keinen andern Zweck im Auge, — als so viel Seelen wie möglich zu retten. 4) Die Feldpredigten waren daher nichts als ein schnelles Auskunftsmittel, ein Weg, den ich vielmehr, den Umständen nachgebend, einschlug, als ihn frei erwählte, und zwar den ich aus dem Grunde eingeschlagen habe, weil ich es für besser hielt, so zu predigen, als gar nicht. Zunächst in Betracht meines eigenen Gewissens,

weil ich nicht wagte, da mir die Verkündigung des Evangeliums übertragen worden, das Evangelium nicht zu predigen; zweitens in Betracht der armen Seelen, welche ich überall in dem Irrthume ihres Weges dem Tode entgegen gehen sah."

Diese außerordentlichen Anstrengungen wurden von Vielen, als ordnungswidrig und unregelmäßig, hart getadelt, aber sie wurden vollkommen durch die Beispiele in der heiligen Schrift gerechtfertigt, indem unser hochgelobter Herr und Heiland, so wie seine Apostel ebenso oft im Freien, als in dem jüdischen Tempel oder in den Synagogen predigten. Sie hatten auch ihre Rechtfertigung in dem Drange der Umstände, denn nur auf diesem Wege konnte die Predigt des Evangeliums die Menge des unwissenden und gottlosen Volkes, von welchem England damals voll war, erreichen. Denn solche besuchten nie irgend ein Gotteshaus, so daß sie, wenn man ihnen nicht bis zu ihrem Sitz der Gottlosigkeit und des Lasters gefolgt wäre, ohne Erkenntniß und ohne Hoffnung hätten verderben müssen. Die geistlichen und sittlichen Segnungen, die aus den Feldpredigten hervorgingen, waren unberechenbar, so daß Johann Wesley sagte: „Es wäre besser für mich zu sterben, als das Evangelium nicht zu verkündigen, und zwar auch auf den Feldern, wo ich entweder nicht in den Kirchen predigen darf, oder wo sie die Versammlungen nicht zu fassen vermögen." Als sich Wesley länger als zwanzig Jahre daran gewöhnt hatte, auf diese Weise in London zu predigen, sagte er: „Eine außerordentliche Mehrzahl der ungeheuren Versammlung in Moorfields hatte einen tiefen Eindruck erhalten. Eine einzige solche Stunde könnte einen unpartheiischen Beurtheiler von der Zweckmäßigkeit der Feldpredigten überzeugen. Welches Gebäude außer der St. Paulskirche hätte eine solche Versammlung fassen können? Und wenn dies möglich gewesen, welche menschliche Stimme hätte sich ihnen daselbst verständlich machen können?

Ich habe durch wiederholte Beobachtungen gefunden, daß ich im Freien eine dreifach größere Zahl mit meiner Stimme beherrschen kann, als unter dem Dache eines Gebäudes. Wer kann aber behaupten, daß die Zeit für dies Predigen im Freien vorüber sey, während 1) eine größere Zahl von Zuhörern als jemals sich zu uns drängt, und weil 2) die bekehrende und überzeugende Gnade Gottes sich so augenscheinlich an ihnen erweiset?"

Die Selbstverleugnung der Männer, welche aus solchem Grunde hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune gingen, um die Unwissenden zu belehren und die Verlornen zu suchen, liegt am Tage; besonders wenn man sich erinnert, daß eben dieselben Männer die glänzendsten Geistesgaben besaßen, und die sorgfältigste Erziehung erhalten hatten, durch welche sie geeignet waren, eine Stelle in den höchsten Kreisen der Gesellschaft einzunehmen, oder sich in jedem Zweige gründlicher Gelehrsamkeit auszuzeichnen. Johann Wesley spricht sich hierüber in seiner ernsten Ansprache also aus: „Zugegeben, daß das Predigen im Freien überall nützlich, ja nothwendig sey, wer wird uns dieses Feld christlicher Wirksamkeit streitig machen? Werden wir es nicht ruhig und unbeläßtigt behaupten können? Unbeläßtigt nämlich von jedem Mitbewerber um eine solche Stelle. Denn wer dürfte unter euch seyn, meine Brüder, der sich ernstlich prüft, und doch willens wäre, um diesen Preis Menschenseelen vom Tode zu erretten? Würdet ihr nicht lieber tausend Seelen umkommen lassen, wenn ihr sie nur auf diese Weise retten könntet? Ich spreche jetzt nicht von eurem Gewissen, sondern nur von den Beschwerden, die damit unmittelbar verbunden sind. Würdet ihr sie zu ertragen vermögen, auch wenn ihr gerne wolltet? Könnt ihr es aushalten, daß der Sonnenbrand im Sommer euren entblößten Kopf trifft? Würdet ihr den Regen und den Sturm des Winters, von welcher Seite er auch komme, ertragen können? Seyd ihr im Stande, es im Freien ohne

eine Bedeckung oder sonstigen Schutz auszuhalten, wenn der Herr seinen Schnee wie Wolle herabfallen läßt, oder seinen Winterreif wie Asche ausstreut? Und doch sind dies nur die geringsten Beschwerden, welche das Predigen im Freien begleiten. Weit schlimmer als Alles dies ist der Widerspruch der Sünder, der Spott des vornehmen und gemeinen Pöbels, Vorwürfe und Verachtung von allen Seiten; ja oft noch viel Aergeres als beleidigende Reden, die gröbste und brutalste Gewalt, zuweilen selbst bis zur Lebensgefahr, oder doch zum Nachtheil der Gesundheit an Leib und Gliedern. Meine Brüder, beneidet ihr uns diese Ehre? Was könnte euch bewegen, Prediger im Freien zu werden? Oder was könnte einen vernünftigen Mann veranlassen, auf diesem Wege ein Jahr lang auszuhalten, wenn er nicht die vollständige Ueberzeugung in sich hat, daß das, was er thut, der Wille Gottes von ihm fordert?"

„Nach dieser Ueberzeugung handeln wir nun zum Heil so vieler Seelen, was ihr nicht vermögt, nicht wollt und nicht wagt. Auch verlangen wir nicht, daß ihr es thun sollt; nur dies Eine dürfen wir, und zwar vernünftiger Weise von euch verlangen: Vermehret und häufet nicht die obwaltenden Schwierigkeiten, welche schon an sich so groß sind, daß wir ohne die mächtige Gnade Gottes schier unter ihnen darnieder sinken. Leistet keinen Beistand, eine Handvoll Leute, welche gegenwärtig zwischen zehn Tausend armer Elender und ihrem Verderben ins Mittel treten, mit Gewalt zu Boden zu werfen, bis ihr Andere an ihre Stelle gefunden habt."

Als die beiden Wesleys hinaus ins Freie gingen, um das Wort des Lebens zu predigen, gaben sie in Wahrheit die Tiefe ihrer religiösen Ueberzeugung kund. Zuweilen erfuhren sie von der Menge eine freundliche Aufnahme, aber oft auch den roheſten und entschiedensten Widerstand, besonders in der früheren Zeit ihres wandernden Prediger-

lebens. Im Gehorsam gegen ihren Beruf setzten sie sich der Sonnenhitze im Sommer und der Kälte des Winters aus; Regen, Hagel und Schnee fiel oft auf ihr entblößtes Haupt, während Steine, faule Eier und andere gefährliche und schmutzige Gegenstände von allen Seiten aus gegen sie geschleudert wurden, und Profangesinnte der höheren Stände sie entweder mit verächtlichem Gelächter oder bitterem Spott verfolgten. Dessen ungeachtet hingen ihnen Leute, erleuchtet und ergriffen vom Wort Gottes, getreu an, fast an jedem Orte, wo sie auftraten, und verlangten von ihnen, daß sie zu ihrem Heil von ihnen als ihre christlichen Brüder und Schüler unter ihre Obhut aufgenommen werden möchten.

Um sich eine deutliche Vorstellung von der Wirksamkeit des Johann Wesley und seiner Freunde zu machen, und das Verdienst gebührend zu würdigen, das sich dieselben um die Religion und um die Ausbreitung des Reiches Gottes erworben haben, ist es nöthig, einen Ueberblick des religiösen Zustandes in England zu jener Zeit im Allgemeinen zu geben. Durch die Reformation waren diesem Lande viele und große Wohlthaten zu Theil geworden. Die ersten Reformatoren sahen zwar noch nicht alle ihre Wünsche erfüllt; aber sie hatten doch schon viel gethan. Sie zerbrachen die Fesseln der geistlichen Sklaverei; sie bewirkten, daß die heilige Schrift als höchste Autorität anerkannt wurde, und daß Jedem das Recht zustand, sie zu prüfen und ihren Sinn zu erforschen; sie reinigten die Hauptwahrheiten der geoffenbarten Religion von den Irrthümern, mit welchen sie vermischt worden waren, setzten sie von Neuem in das volle Licht und stellten sie als den Grund des allgemeinen Volksglaubens auf. Die von der Kirche öffentlich anerkannten Glaubensartikel wurden eine Zeit lang in ihrer Reinheit erhalten, und behaupteten ihr Ansehen bei dem Volke. Aber in der Folge wurde das anders, und nicht wenig trug zu dieser Umwandlung die zügellose Lasterhaftigkeit und

Frechheit bei, die nach der Restauration in England überhand nahm. Unter diesen Umständen konnte nichts dem herrschenden Geiste mehr entgegen seyn, als das unverfälschte Wort Gottes. Eine Schaar von Predigern trat auf, welche Alles, was dem Evangelium eigenthümlich ist, ausschieden und öffentlich bestritten, indem sie zugleich eine dürre Moral lehrten, die oft nicht einmal an das reichte, was wir bei den heidnischen Schriftstellern finden. Die Folge war ein Zustand von Unwissenheit unter dem Volke, und eine gänzliche Gefühllosigkeit für Alles, was mit der wahren Religion, mit dem lebendigen Christenthum im Zusammenhang steht. Die Gottesfurcht war größtentheils verschwunden, und sowohl die Anhänger der Landeskirche, als die Dissenters waren in einen Zustand von Kaltsinn und Gleichgültigkeit versunken. Die große Menge, entfremdet von den Lehren und Grundsätzen der Kirche, war unbekümmert um das Ewige und Göttliche, und was noch von Religion übrig geblieben war, bestand in der Beobachtung einiger Formen und Gebräuche. Man hörte wohl bisweilen herzlose und scholastische Disputationen über die Dreieinigkeit; aber solche Lehren, wie die vom Verderben der menschlichen Natur, von der Nothwendigkeit der neuen Geburt, von der Rechtfertigung durch den Glauben und der Einwirkung des heiligen Geistes waren entweder ganz in Vergessenheit gekommen, oder waren zum Gespött geworden. Der durchs Gesetz bestätigte Glaube hatte keinen Einfluß aufs Volk. „Eine heidnische Finsterniß, (sagt ein Zeitgenoß), herrschte in Beziehung auf die Sorge für das Heil der Seele und das englische Volk war das irreligiöseste auf der ganzen Erde.“ So traurig sah es aus in England, als Wesley und Whitefield auftraten, und mit Recht kann man sie die zweiten Reformatoren jenes Landes nennen. Sie wollten nicht eine neue Religion einführen, — nur auf den alten guten Weg wollten sie das Volk zurückführen und zum Glauben der Väter.

Aber die alte Lehre und der alte Glaube war durch den entgegengesetzten Unterricht so völlig aus den Gemüthern der Menschen vertilgt, daß trotz des größten Eifers und der unermüdlichsten Arbeit ihr Bemühen, die Wiederbelebung zu bewirken, mit den größten Schwierigkeiten und dem stärksten Widerspruche zu kämpfen hatte. Sie hatten fast dieselben Kämpfe zu bestehen, wie die ersten Verkündiger des Evangeliums unter Juden und Heiden. So war das Bestreben des Methodismus gleich bei seinem Beginn und in seinem Fortgange die Wiederbelebung der christlichen Gesinnung zunächst in England und dann auch in andern Ländern, wohin sich seine Wirksamkeit erstreckte, und man darf behaupten, daß seit der Reformation des 16ten Jahrhunderts keine so lebhaften und weit ausgedehnten Anstrengungen zur Beförderung des lebendigen Christenthums gemacht worden sind, als im 18ten Jahrhundert durch Wesley und seine Freunde und Anhänger, die Methodisten.

Daß die hohe Geistlichkeit der englischen Kirche und die Vertreter der öffentlichen Ruhe und Ordnung in große Besorgniß geriethen und „darüber betreten wurden, was doch das werden wollte," war eine unvermeidliche Folge. Eine Lehre, welche so veraltet war, daß man sie bei ihrer Wiederauflebung für neu und gefährlich erklärte, wurde jetzt als die Lehre der Apostel und der Reformatoren öffentlich verkündigt; das Bewußtseyn der Sündenvergebung wurde von Vielen bekannt, und die Möglichkeit, daß dieselbe von allen Sündern erlangt werden könne, behauptet und eingeschärft. Mehrere talentvolle und gelehrte Geistliche, deren Einfluß in jeder Stellung groß gewesen seyn würde, predigten jetzt, anstatt Pfarreien anzunehmen, ausgerüstet mit heiligem Eifer, und mit rastloser Thätigkeit begabt, hier und da in verschiedenen Kirchen und Privathäusern, sowie unter freiem Himmel, vor ungeheuren Versammlungen, abwechselnd, bald in der Hauptstadt, bald in Bristol und bald in Oxford und den dazwischen liegenden Ortschaften; sie

schreckten die Sorglosen aus ihrem geistlichen Schlafe auf, indem sie ihnen die feierliche Wichtigkeit des jüngsten Gerichts an's Herz legten; sie erklärten ihnen den Geist des Gesetzes, durch dessen Erfüllung die Selbstgerechten selig zu werden hoffen, und überzeugten sie, daß der Mensch einzig und allein aus Gnaden durch den Glauben gerecht werden könne; sie beunruhigten ebenfalls die lauen Namen- und Form-Christen, indem sie ihnen zeigten, daß die wahre Religion durch die Kraft des heiligen Geistes eine wahre Sinnesänderung und Umgestaltung des menschlichen Herzens bewirke. Mit gleichem Eifer und gleichem Ernste tadelten sie die Auswüchse des calvinistischen Systems, woran so viele Dissidenten festhielten, und behaupteten, daß das Gesetz, obwohl es den Menschen nicht gerecht machen könne, dennoch stets die Richtschnur des Lebens und das Muster der Heiligkeit für alle wahren Gläubigen sey; und daß auch die richtigste Kopferkenntniß der evangelischen Wahrheit so unnütz sey, als jede Art von Pharisäismus und Formalismus, sobald sie den lebendigen Glauben, das geistige Leben und die werkthätige Heiligkeit vertreten solle. Dieser religiöse Eifer wurde um so mehr ein Gegenstand allgemeiner Beachtung, als er mit dem moralischen Charakter dieser Männer Hand in Hand ging. Ihr Betragen (im bürgerlichen Leben) war äußerst gewissenhaft und fromm; ihr Gemüth war sanft und gütig, mitleidig und gefühlvoll; ihr Muth kühn und unerschrocken; ihre Geduld standhaft gegen alle Vorwürfe, Mühseligkeiten und Verfolgungen; ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen, denen sie alle möglichen Unterstützungen zu Theil werden ließen, war fast ohne Grenzen; ihre Arbeiten waren unentgeldlich; ihre merkwürdige Thätigkeit und Ausdauer bei allen Anstrengungen, die sie sich besonders auf ihren schnellen Reisen auferlegten, beseitigten jede Ortsentfernung, und gaben ihnen in dem weiten Umkreise, den sie sich für ihre Wirksamkeit ausersehen hatten, gleichsam eine Art von Allgegenwart. Alle diese Eigen-

schaften sind gewiß hinreichend, um uns mit Recht zu veranlassen, diese Männer schon im Anfange ihrer Laufbahn zu bewundern. Ihr unermüdlicher Eifer würde durch die Bekehrung vieler Sünder, welche größtentheils die befriedigendsten Beweise einer wahrhaften Sinnesänderung an den Tag legten, immer mehr erhöht und reichlich belohnt; ein Erfolg, welcher die Hoffnungen aller Derjenigen vernichtete, die da prophezeiht hatten: daß ihr Eifer bald erkalten, ihre Kraft durch Widerspruch und Vorwürfe erschlaffen und ihre Arbeiten in Folge von Erschöpfung mit der Zeit unterbleiben würden.

Eine ungläubige oder halbchristliche Philosophie hat ihre Theorien sogleich bei der Hand, um das Erscheinen und Wirken solcher außerordentlichen Männer zu erklären. Wenn ihre eigenen, Andern untergeschobenen, ‚Kunstgriffe' und die ‚Versuchung sich an die Spitze einer Sekte zu stellen,' den vorliegenden Fall nicht lösen können; dann nehmen sie ihre Zuflucht ‚zu den Verhältnissen der Zeit,' oder zu ‚der rastlosen Thätigkeit und dem Ehrgeize,' der solchen Männern eigen seyn soll, und ihnen ‚einen ausgedehnten Wirkungskreis verheißt, zu welchem sie sich durch den ersten glücklichen Erfolg immer mehr hingezogen fühlen.' Es gibt aber auch manche gottesfürchtige Geistliche, welche, obschon sie zugeben, daß die weltberühmten Reformatoren durch die göttliche Vorsehung und Gnade erweckt und zur Ausführung ihres großen Werkes berufen gewesen seyen, dennoch durch kirchlichen Partheigeist verhindert werden, eine leitende Vorsehung Gottes in der Geschichte der Gebrüder Wesley und Whitefields zu erkennen, weil alles von denselben bewirkte Gute nicht zur Ehre und zum Besten ihrer Kirche geschah, und die aus der Wildniß zusammengetriebenen Schafe nicht alle in ihrer eigenen Hürde sich versammelten. Jeder unpartheiische Christ dagegen wird einräumen, daß der Herr der Erndte das Vorrecht hat, ‚seine Arbeiter auszusenden,' wohin er will; er wird aner-

kennen, daß Männer, welche die religiösen Ansichten ganzer Nationen umzugestalten im Stande sind, keineswegs Kinder des Zufalls, erzeugt durch die bloßen Umstände und Verhältnisse der Zeit seyn können; er wird ferner einräumen, daß, — was sich auch immer für persönliche Fähigkeiten zur Ausführung eines solchen Werkes in ihnen vorfinden mögen, z. B. beim Apostel Paulus, und welche Verhältnisse und Umstände ihrem Wirken auch zu Gunsten kamen, — diese Dinge doch keineswegs die besondere Einwirkung Gottes ausschließen; sondern vielmehr bestätigen. Es wird dadurch klar, Erstens: daß der Herr seine Diener selbst wählt und zu seinem Werke so lange vorbereitet, bis sie tüchtig sind; und Zweitens: daß er, mittelst seiner Weisheit, auch die rechte Zeit, sowie den Schauplatz ihres Wirkens, zu wählen versteht, um seine göttliche Boten segenreichen Eingang bei der Menschheit finden zu lassen. Wenn wir bei der Lehre der heiligen Schrift bleiben, so darf auch nicht zugegeben werden, daß ganze Schaaren von Sündern sich zu dem Herrn bekehrten, wenn nicht Gott mit seinen Dienern, den Werkzeugen seiner Allmacht, gewesen wäre, ihre Arbeiten und Lehren durch seinen Segen unterstützt und so selbst von dem Worte seiner Gnade Zeugniß abgelegt hätte (Apgsch. 14, 3). Die Hand Gottes zeigt sich in der Leitung der Umstände und Begebenheiten der früheren Lebensgeschichte der Gebrüder Wesley sowohl, als in ihrem nachmaligen gesegneten Wirkungskreise; sie ist dort und hier gleich sichtbar. Mit einem Worte, sie waren zu Aposteln des Herrn berufen, abgesondert das Evangelium Gottes zu predigen (Röm. 1, 1.); und jeder fromme und dankbare Christ wird nicht unterlassen, in ihrer Erscheinung, ihrem religiösen Streben und Wirken und den daraus hervorgegangenen glücklichen Erfolgen, die Gnade Gottes gegen ein Land zu erkennen, ‚aus welchem das Recht gewichen, die Gerechtigkeit ferne getreten und die Wahrheit auf die Straße gefallen war,' (Jes. 59, 14.), ‚wo

das Volk in Finsterniß und Schatten des Todes saß.' (Luc. 1, 79.)

Die außerordentliche Art und Weise, wie oft einige Personen durch Wesleys Predigten sowohl, als durch die seiner Mithelfer ergriffen und gerührt wurden, veranlaßte besonderes Aergerniß. Einige wurden von Zittern befallen, Andere sanken zur Erde und brachen in ein lautes, durchdringendes Geschrei aus; wieder Andere verfielen in Seelenangst und schienen mit dem Tode zu kämpfen. In solchen Fällen wurde zuweilen für sie gebetet; und dieses Gebet hatte eine solche Kraft, daß sie plötzlich mit veränderten Gefühlen und Gesinnungen wieder aufstanden und laut bezeugten, ‚die Erlösung zu haben durch das Blut Jesu Christi, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade,' (Ephes. 1, 7. — Col. 1, 14). Samuel Wesley, welcher das Bewußtseyn von der Sündenvergebung leugnete, handelte diesen und andere ähnliche Gegenstände in einer Korrespondenz mit seinem Bruder, die zuweilen bittern Spott verrieth, ausführlich ab, und er griff besonders die Lehre von der Zuversicht an. Bei dieser Kontroverse legte Johann Wesley auf alle äußeren Bewegungen und Erschütterungen durchaus kein Gewicht, sondern behauptete: daß er an das, von Vielen seiner Zuhörer, die eine plötzliche Sinnesänderung an sich erfahren hatten, dargelegte Bekenntniß glauben müsse, weil die Aufrichtigkeit und Wahrheit ihrer religiösen Sinnesänderung durch ihre nachmalige Frömmigkeit und ihr löbliches Betragen bestätigt geworden sey. Was die Lehre von der Zuversicht anbelangt, so wurde dieser religiöse Streit mit philosophischem Scharfsinn und streng logischer Genauigkeit durchgeführt, und scheint auf den älteren Bruder einen guten Einfluß ausgeübt zu haben; denn zu Ende des Streites waren seine Briefe in einem weit milderen Tone geschrieben. Samuel Wesley starb schon im nächsten November. Diejenigen Punkte, welche der Verstorbene, da er von seines

Bruders Wirkungskreis zu weit entfernt war, um ein richtiges Urtheil über ihn fällen zu können, angefochten hatte, gaben seitdem vielen Schriftstellern, und besonders dem Dr. Southey, Stoff zu mancherlei Angriffen. Es dürften daher einige allgemeine Bemerkungen darüber nicht am unrechten Platze stehen. Dieser Schriftsteller behauptet: Wesley habe auf jene körperlichen Bewegungen und Affektionen, die bei einigen Gelegenheiten unter seinen Zuhörern vorkamen, ein gar zu großes Gewicht gelegt, und sagt, daß die geistig überspanntesten Personen, welche gewisse Erscheinungen, Verzuckungen und Träume gehabt zu haben vorgaben, wenigstens zu Anfang seines religiösen Wirkens, sich seine besondere Achtung und Wohlgefallen erwarben, weil er sie als ausgezeichnet heilige und der Gnade Gottes theilhaftige Menschen angesehen habe. Diese Behauptung ist aber ungegründet. Man kann vielmehr schwerlich einen Gottesgelehrten finden, dessen religiöse Ansichten so praktisch und nüchtern sind, wie es bei Wesley der Fall war. Er leugnete zwar keinesweges, daß es Fälle geben könne, in welchen Gott, selbst jetzt noch, in Träumen, in nächtlichen Erscheinungen zu dem Menschen rede, und sich demselben offenbare, und daß er auf diese Weise der Menschen Ohr empfänglich mache für die Lehre des Heils, und ihnen befehle, sich zu reinigen von aller Missethat; er glaubte auch, daß in neuerer Zeit manche unbestreitbare Fälle dieser Art wirklich vorgekommen seyen; in dieser Ansicht stimmten jedoch Viele der weisesten und besten Menschen mit ihm überein. Er hatte sich mehrere Fälle von derartigen göttlichen Eindrücken schriftlich aufgezeichnet, ohne indessen seine eigene Meinung hinzuzufügen, indem er einem Jeden selbst zu urtheilen überlassen wollte. Er glaubte unstreitig auch an einen besondern Einfluß des heiligen Geistes auf ganze Gemeinden und einzelne Individuen, der sich durch mächtige Bewegungen des Geistes offenbare, und sich zuweilen auch durch körperliche Affektionen kund thue. Daß aber Wes-

ley irgend eine außerordentliche körperliche oder geistige Affektion irgend jemals in seinem Leben für so wichtig hielt, daß sie ihm für einen Beweis einer vorzüglichen Frömmigkeit gegolten hätte, ist eine durchaus ungegründete Behauptung. Diejenigen von seinen Predigten, welche die wesentlichsten Lehren seines religiösen Glaubens enthalten, sowie seine Anmerkungen zum Neuen Testamente und die seinen Gesellschaften vorgeschriebenen Gesetze, wornach sich jedes Mitglied zu richten hatte, widerlegen diese Andichtung zur Genüge. Es findet sich darin keine einzige Stelle, die irgend etwas Schwärmerisches, als zur wahren Religion gehörend, darstellte, es sey denn, daß jede, das menschliche Herz umgestaltende und unsern Gemüthszustand heiligende religiöse Einwirkung für schwärmerisch gehalten wird. Die gesetzliche Bedingung zur Aufnahme in seine Gesellschaft war der aufrichtige Wunsch, dem zukünftigen Zorn Gottes zu entrinnen, (Matth. 3, 7.—Luc. 3, 7); aber diese Aufrichtigkeit mußte sich sodann auch durch entsprechende Früchte im praktischen Leben bewahrheiten und bestätigen; unter dieser Bedingung allein, welche durch einfache und praktische Bestimmungen ausführlicher erklärt wurde, konnten die Mitglieder in Verbindung mit ihm bleiben. Diese Vorschriften sind ein stehender Beweis, daß vom ersten Augenblick an, als die Methodisten-Gesellschaften entstanden, weder spekulative noch schwärmerische Religionsbegriffe und Vorstellungen die Basis ihrer Vereinigung waren. Denn, hätte Wesley unter solchen Umständen und Ereignissen die wahre Religion gesucht, so würde er seinen Predigten einen ganz andern Maaßstab zu Grund gelegt haben, und seine Gesellschaftsregeln würden einen zweideutigen und mystischen Charakter an sich tragen. Daß zu dieser Zeit und später noch Fälle von Schwärmerei vorgekommen seyen, wird zugestanden. Es hat von jeher nervenschwache, träumerische und reizbare Menschen gegeben; und die Aufregung, welche sich bei Denjenigen zeigte, deren Herzen durch des Predigers Wort dergestalt

durchdrungen wurden, daß sie mit gleicher Aufrichtigkeit, wie einst die Zuhörer der Apostel, ausriefen: was sollen wir thun, um erlöst zu werden? pflegte sich auch oft solchen Personen in Folge natürlichen Mitgefühls mitzutheilen. Dies darf aber den Predigern nicht zur Last gelegt werden, es sey denn, daß sie die Aufregung der Gefühle um ihrer selbst willen veranlaßt und das Volk gelehrt haben, dieselbe an und für sich als Zeichen der göttlichen Gnade anzusehen, was Wesley nie gethan hat. Es ist auch unrichtig, wenn man dergleichen Aufregungen, ob ächter oder unächter Natur, als dem Methodismus eigen und zu diesem Systeme gehörend, darstellt.

Die Predigten der Gebrüder Wesley und Mr. Whitefields machten fast allenthalben einen tiefen Eindruck. Im Verlauf von wenigen Jahren wurden Tausende, von denen die Meisten sich nie um geistliche Angelegenheit bekümmert und in der größten Sorglosigkeit dahingelebt hatten, und höchst unwissend und der größten Sittenverderbniß preisgegeben waren, von ihren Lastern befreit, und ganze Nachbarschaften gewannen ein neues moralisches Ansehen. Doch fanden solche merkwürdige moralische Wirkungen sammt den sie begleitenden sonderbaren Umständen schon in früheren Zeiten statt. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums kamen große und schnelle Erfolge dieser Art vor und zwar nicht ohne heftige, sowohl körperliche als geistige Aufregungen, und selbst Schwärmereien. Durch Verdrehung der göttlichen Lehre entstanden sogar verdammliche Ketzereien und wirkliche Schwärmerei. Wird aber ein vernünftiger Mensch hieraus Beweisgründe gegen die Wahrheit des Christenthums selbst folgern, oder den persönlichen Charakter und die Arbeiten jener heiligen Männer, welche die Christenlehre in Asien, Afrika und Europa gepflanzt haben, verläumden? Wird wohl Jemand, weil in der verdorbenen Natur des Menschen das Gute oft vom Bösen begleitet ist, das Eine mit dem Andern verwech-

seln, und jene großen Evangelisten, welche die Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit waren (und in dieser Eigenschaft nur Gutes stifteten), als die Urheber des Bösen anklagen? Selbst zur Zeit des Verfalls der wahren Frömmigkeit in der christlichen Kirche fehlte es nicht an heiligen und eifrigen Dienern Gottes, welche die frohe Botschaft der Erlösung den barbarischen Vorfahren der jetzigen europäischen Nationen verkündigten; und auch ihre kräftigen und salbungsreichen Glaubenspredigten brachten häufig bei der rohen Volksmenge, von welcher sie umringt waren, heftige Wirkungen hervor, deren Aeußerungen sehr oft jenen Eindrücken, welche die Predigten der Gebrüder Wesley und Whitefields in den Gemüthern zurück ließen, gleich kamen. Jedem belesenen Gegner des Methodismus sollte es auch nicht unbekannt seyn, daß zur Zeit der Reformation die Predigten berühmter Männer oftmals ähnliche Wirkungen hervorbrachten, und daß auch die puritanischen und nonkonformistischen Kirchenlehrer in neuerer Zeit ähnliche Erfolge hatten. Solche Gegner sollten auch wissen, daß in Schottland und unter den ernsten Presbyterianern Neu-Englands, schon vor der Entstehung des Methodismus, derartige Eindrücke nicht selten waren, und daß die salbungsvollsten Predigten gläubiger Geistlichen unter ähnlichen Umständen oft dieselben Wirkungen hervorbrachten; ja sie sollten auch wissen, daß die neueren Missionäre verschiedener religiösen Gesellschaften in verschiedenen Theilen der Welt dieselben Resultate, wenn auch in einem geringeren Grade, erlebten.

Es kann daher als ein, durch Thatsachen bestätigter, Erfahrungssatz angenommen werden, daß, wenn Gott irgendwo, nach einer langen religiösen Erschlaffung, wahrhaft eifrige und gläubige Geistliche erweckt, die ersten Wirkungen derselben nicht nur mächtig, sondern oft auch von außerordentlichen Umständen begleitet sind; aber diese Umstände sind deshalb, weil sie ungewöhnlich und selten, keineswegs

als die Wirkungen überspannter Schwärmerei zu betrachten. Wenn die heilige Schrift irgend eine deutliche Lehre enthält, so ist es die, daß jeder glückliche Erfolg des evangelischen Predigtamtes, hinsichtlich der Bekehrung des Menschen zu Gott, die unmittelbare Folge des göttlichen Einflusses selbst ist; und wenn die Kirchengeschichte irgend eine gewisse Thatsache aufzuweisen hat, so ist es die, daß derartige Erfolge nur solchen Männern zu Theil geworden, welche in demüthigem Vertrauen auf die in der heiligen Schrift verheißene Mitwirkung ihr Werk vollführten. Mit der auf das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift gegründeten und durch Thatsachen bestätigten Lehre, daß ein unmittelbar göttlicher Einfluß zu der Bekehrung des Menschen unumgänglich nothwendig ist, läßt es sich leicht vereinigen, daß dieser Einfluß zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Graden gegeben werden mag. Daß derselbe bei der ersten Gründung des Christenthums sich in seiner Kraft erhabener zeigte, als in jedem andern Zeitalter, ist gewiß; und zwar nicht nur in den sogenannten außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes, (denn obschon dieselben Aufmerksamkeit erregen und den Unglauben zum Schweigen bringen mochten, so beweist uns doch die Geschichte der heiligen Schrift, daß Wunder an und für sich den Menschen nicht vom Laster zu bekehren im Stande sind); — sondern auch durch jene heiligenden Einflüsse, ohne welche das menschliche Herz niemals dahin gelangt, sich dem Ansehen und dem Willen Gottes in seiner Wahl und seinen Neigungen zu unterwerfen. Daß in verschiedenen späteren Zeitpunkten ganzen Nationen, hinsichtlich ihrer moralischen Besserung, besondere Gnadenwirkungen zu Theil geworden sind, geht aus einer unleugbaren Thatsache deutlich hervor: Es sind nämlich zu verschiedenen Zeiten vorzüglich heilige, geistesbegabte Männer aufgestanden, welche für das Land und das Zeitalter, in welchem sie auftraten, zum Besten der Menschheit wohlthätig wirkten, indem eine höchstmögliche Sittenverbes-

ſerung ihre Bemühungen mit dem glücklichſten Erfolge krönte. Aus den angeführten Gründen können wir die Erſcheinung ſolcher Männer nicht dem bloſen Ungefähr zuſchreiben, noch die Richtung und Bildung ihres Charakters und Gemüthes den Umſtänden und dem Geiſte einer „aufgeregten Zeit" beimeſſen. Wir überlaſſen ſolche Schlüſſe einer weltlichen Philoſophie, und erkennen in der Erſcheinung ſolcher göttlichen Werkzeuge die weiſen Abſichten der beſondern Gnade und Barmherzigkeit Deſſen, „der da Alles in Allem wirket," (1 Cor. 12, 6). Wenn aber ſolche Männer wirklich Viele zur Gerechtigkeit weiſen, und wenn die Bibel uns zu glauben verbietet, daß Solches je durch menſchliche Gaben und Eigenſchaften, ſo ausgezeichnet auch dieſelben ſeyn mögen, geſchehen könne, ſo ſind ſie nach den Lehren der heiligen Schrift „als Mitarbeiter des Herrn" (2 Cor. 6, 1.) zu betrachten, und das Zeitalter ihres Wirkens, als beſonders ausgezeichnet durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes. Warum nun aber dergleichen Erſcheinungen zu einer Zeit mehr als zu einer andern vorkommen, darüber wagen wir nicht zu urtheilen; aber auch dieſes Geheimniß, ſo ſchwärmeriſch es Vielen vorkommen mag, ſteht in Uebereinſtimmung mit dem Worte Gottes, worin es heißt: „Der Wind bläst, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt," (Ev. Joh. 3, 8). Daß der Einfluß des heiligen Geiſtes beſtimmten, dem Menſchen unbekannten Geſetzen unterworfen iſt und einer Nation und einem Zeitalter, wenn auch unverdient, in einem höheren Grade zu Theil wird, als einer andern Nation oder Zeit, iſt eine unbeſtreitbare Thatſache. Wir können daher ſolche Wirkungen, inſofern ſie ächt ſind, immerhin als Reſultate des göttlichen Einfluſſes betrachten; und wenn ſolche Wirkungen ſich allgemein und plötzlich äußern, ſo geſchieht es wohl, um den Menſchen in ihren religiöſen Beſtrebungen mehr als gewöhnlichen Beiſtand zu leiſten, und die Widerſtrebenden durch laute und

ausdrückliche Rufe ohne Entschuldigung zu lassen. Von den außerordentlichen Umständen, welche solche göttliche Heimsuchungen gewöhnlich begleitet haben, läßt sich behaupten, daß, wenn auch einige derselben als rein natürliche Wirkungen, andere als Schwärmerei, und noch andere sogar als teuflische Nachahmungen angesehen werden, immer noch eine hinreichende Anzahl von Beispielen übrig bleibt, welche nur einem durch göttlichen Einfluß auf das Gewissen und Gemüth der Menschen hervorgebrachten, mächtig wirkenden Eindruck zugeschrieben werden können, und wenn auch gleich dieser Eindruck durch menschliche Mitwirkung hervorgerufen worden, sich als göttlich erweisen durch den werkthätigen, frommen Lebenswandel derer, an denen sie sich offenbarten. Auch ist es nicht vernunftwidrig oder den Grundlehren der heiligen Schrift entgegen, wenn angenommen wird, daß außerordentliche Zeiten, in welchen ein ganzes Volk in allgemeine Sittenverderbniß und Geistesfinsterniß versunken ist, wie solches in England der Fall war, als Wesley und seine Amtsgenossen unter ihrer Nation auftraten, auch außerordentliche Heilmittel erfordern, um das in einen geistig religiösen Todesschlummer versunkene Volk zu einem neuen Leben zu erwecken. Dies kann nicht geleugnet und muß auch selbst von den Undankbarsten anerkannt werden. Wir legen indessen auf sekundäre Umstände kein besonderes Gewicht, obgleich auch diese nicht ganz zu übersehen sind. „Der Herr war nicht in dem Winde, noch in dem Erdbeben, noch in dem Feuer, wohl aber in dem stillen sanften Sausen," (1 Kön. 19, 11. 12.); und dieses „stille sanfte Sausen" konnte nur von Denjenigen gehört werden, deren Gemüth durch die Erschütterung der Erde und das Heulen des Sturmes aus ihrer religiösen Gleichgültigkeit und geistlichen Sorglosigkeit aufgeschreckt worden war.

Wenn aber auch keine besondere Einwirkung des heiligen Gottesgeistes auf die Gemüther vieler Zuhörer Wesleys zugestanden würde, wenn wir nur die Kraft jenes gewöhn-

lichen Einflusses, der, wie wir gesehen haben, die Arbeiten jedes aufrichtigen Dieners Christi begleiten muß, um die Erlösung des Menschen glücklich zu vollbringen, annähmen; so können die starken Gemüthsbewegungen, welche die Predigten des Stifters der methodistischen Gemeinden in seinen Zuhörern so oft erregten, jedenfalls auf eine ganz andere, als die bei den Gegnern des Methodismus gebräuchliche Weise erklärt werden. Die Volkshaufen, denen er das Wort des Herrn verkündete, waren größtentheils in krasse Unwissenheit versunken, und wußten von dem Evangelium gar nichts; Wesley aber erleuchtete ihren Geist, so daß sie schaarenweise zur Erkenntniß gelangten; seine Reden waren deutlich und klar, bestimmt, ernst- und liebevoll; die Gefühle, welche er erweckte, waren tief eindringend, rührend, und in zahllosen Fällen von der Art, daß, wer an die Bibel glaubt, durchaus keinen Grund finden kann, dieselben irgend einer andern Ursache, als der innern Wirkung Gottes, dessen Wahrheit allein menschlichen Mitteln Kraft verleihen kann, zuzuschreiben. Viele von Denjenigen, welche solche göttliche Eindrücke in sich verspürten, zogen sich in stille Einsamkeit zurück und wachten in tiefem Nachdenken und Betrachtungen über ihre religiösen Gefühle. Der verwundete Hirsch zog sich in seine Höhle zurück, um da, nur von seinem Schöpfer gesehen, zu verbluten!

Dieses war bei den Meisten der Fall; denn jene sichtbaren und heftigen Aufregungen waren nur zufällige oder gelegentliche, nicht aber beständige und andauernde Erscheinungen. Zuweilen zeigten sich aber auch Erfolge, die nach christlichen Grundsätzen einzig und allein einem besondern göttlichen Einflusse zuzuschreiben sind. Zuweilen war der Eindruck wohl stark; wir können ihn aber doch nur als den gewöhnlichen Segen Gottes betrachten, womit er das Wort seiner Gnade, wenn es aus der Fülle des Glaubens und der Liebe gepredigt wird, zu begleiten pflegt. Außer Denjenigen, welche in der Stille von der göttlichen Kraft

durchdrungen, und deren Geist stark genug war, die äußeren Wirkungen zu beherrschen, gab es auch Viele, die nicht gewohnt, oder nicht im Stande waren, ihre Empfindungen gewaltsam zurückzuhalten. Sie begegneten ihren mächtigen Gefühlen nur mit geringem Widerstande, woher es denn auch kam, daß sich dieselben sichtlich äußern mußten. Dies erschien damals, wie es heut noch der Fall ist, vielen Leuten als eine übertriebene Ausartung und Schwärmerei; aus welchem Grunde aber kann die Wahrheit dieses Eindrucks bezweifelt werden? Ich glaube nur dann, wenn ein solcher Mensch in der Folge keine werkthätigen Früchte zeigt. Denn, sobald eine wahrhaftige Bekehrung erfolgt ist, muß, wenn die Religion selbst wahr ist, „Gottes Finger" sichtbar seyn.

Die Lehren, welche die beiden Wesleys predigten, waren ganz in Uebereinstimmung mit den Glaubensartikeln der anglikanischen Kirche. Johann Wesley spricht sich darüber gleich am Anfang seines Wirkens folgendermaßen in seinem Journal aus:

„Ein frommer Geistlicher," sagt er, „wünschte von mir zu wissen, in welchen Punkten wir von der anglikanischen Kirche abweichen. Ich antwortete nach meinem besten Wissen und Gewissen, daß wir durchaus in nichts von der englischen Kirche differiren: denn die Lehren, die wir predigen, sind die Lehren der anglikanischen Kirche, ja sogar die Fundamentallehren derselben, wie sie klar und deutlich in ihren Gebetsformen, Glaubensartikeln und Homilien enthalten sind."

Er fragte ferner: „In welchen Stücken weicht ihr denn von den andern Geistlichen der englischen Kirche ab?" Ich antwortete ihm: „Von den Ansichten derjenigen Geistlichen, welche an den Grundlehren der Kirche festhalten, weichen wir nichts ab; von demjenigen Theil der Geistlichen aber, welcher, obgleich er sich selbst es nicht zugesteht, anders denkt, als die Kirche, weiche ich in folgenden Punkten ab: —

1. „Sprechen jene Geistlichen von der Rechtfertigung, als wenn diese Lehre mit der Heiligung eine und dieselbe Sache wäre, oder wenigstens, als eine nothwendige Folge, aus letzterer hervorginge. Ich aber glaube, daß die Rechtfertigung ganz verschieden sey von der Heiligung, und dieser nothwendig vorausgehen müsse.

2. „Sprechen sie von unserer eigenen Heiligkeit oder unsern guten Werken, als ob diese die Ursache und Veranlassung unserer Rechtfertigung wären, oder als ob wir dadurch vor Gott gerechtfertigt werden könnten. Ich aber glaube, daß weder unsere Heiligkeit, noch unsere guten Werke eine Ursache zu unserer Rechtfertigung sind, oder dieselbe auch nur im Entferntesten bewirken können; sondern halte den Tod und die Gerechtigkeit Christi für die einzige Ursache unserer Rechtfertigung, wodurch wir allein vor Gott Gerechtigkeit erlangen können.

3. „Sprechen sie von den guten Werken, als von einer, unserer Rechtfertigung nothwendig vorausgehenden, Bedingung. Ich hingegen glaube, daß unserer Rechtfertigung durchaus keine guten Werke voran zu gehen brauchen, und daß folglich Letztere keine Bedingung der Erstern sind, sondern daß, wenn wir selbst bis zur gegenwärtigen Stunde einen ungöttlichen Wandel geführt, und daher jedes guten Werkes unfähig waren, wir einzig und allein durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werden, d. h. durch den Glauben ohne Werke; durch den Glauben, der, obgleich er Alles zu bewirken vermag, doch keine guten Werke in sich begreift.

4. „Sie sprechen ferner von unserer Heiligung, als wenn diese eine äußere Tugend wäre, als wenn sie, wenn auch nicht ganz, doch hauptsächlich, in folgenden zwei Punkten bestände: 1) daß wir nichts Unrechtes thun, und 2) daß wir, wie man es nennt, Gutes thun; d. h. die Mittel der Gnade in Anwendung bringen, und unserm Nächsten Beistand leisten. Ich aber glaube, daß die Heiligkeit eine

reine Sache des innern Herzens ist, d. h. ‚das Leben aus Gott in der Seele des Menschen, eine Theilnahme an der göttlichen Natur, an dem Geiste Christi,‘ oder ‚die Erneuerung unsers Herzens nach dem Ebenbilde Dessen, der uns geschaffen hat.“

5. „Endlich sprechen sie noch von der Wiedergeburt, als von einer äußern Sache; als ob diese nichts weiter wäre, als die Taufe, oder höchstens ein Uebertritt von der äußern Gottlosigkeit zur äußern Gerechtigkeit, von einem lasterhaften zu einem sogenannten tugendhaften Leben. Ich halte aber die Wiedergeburt ebenfalls für eine innerliche Sache, d. h. für eine Verwandlung der innern Gottlosigkeit in die innere Gerechtigkeit; für einen gänzlichen Wechsel unserer innern, das Gepräge des Teufels, mit welchem wir geboren sind, an sich tragenden Natur, mit dem Ebenbilde Gottes; für einen Uebergang von der Liebe des Menschen zur Liebe Gottes, von irdischen und sinnlichen Leidenschaften zu heiligen und himmlischen Gefühlen, mit einem Worte: für eine Umwandlung der Gesinnungen der gefallenen Geister in die der heiligen Engel.

„Daher ist denn auch zwischen uns ein großer, wesentlicher Unterschied in Betreff der Fundamentallehren der Religion, weshalb wir nicht mit einander übereins kommen können; denn wenn Jene die Wahrheit reden, wie sie in Jesu Christo ist, so erscheine ich als ein falscher Zeuge vor Gott. Wenn ich aber den Weg Gottes recht lehre, dann sind sie blind und blinde Führer der Blinden.“

Als Johann und Carl Wesley wahren Frieden durch den Glauben gefunden hatten, bestrebten sie sich, eine Wiederbelebung des Christenthums im Volke zu bewirken, und nahmen daher eine Predigtweise an, welche diesen Zwecke angemessen war. Sie gingen von der Gewohnheit ab, ihre Predigten abzulesen, und predigten zum Volke aus der Fülle ihrer Herzen, doch ohne im Geringsten unzusammenhängend zu seyn. Die Gegenstände, worüber sie predigten, wa-

ren zuerst eigentlich nur wenige, jedoch unendlich wichtige. Wahre Religion, behaupteten sie kühn, besteht nicht in rechter Moral noch in einem ehrbaren Leben, noch im Gebrauch der christlichen Gnadenmittel, (so nöthig dieses Alles in seiner Art ist); ist jedoch das göttliche Leben in der Seele des Menschen, so drückt sich fortwährend eine Aehnlichkeit mit dem göttlichen Bilde aus, so daß die Liebe gegen Gott und gegen alle Menschen um Seinetwillen, frommes Wohlwollen und gerechte Thaten überall hervortreten. Sie behaupteten, daß die Menschheit von dem Allen von Natur entblößt sey, und daß sie es auf keine andere Art erlangen könne, als durch den Glauben an Christum. Die Liebe gegen Gott, welche sie als die Wurzel und den Grund aller Gottseligkeit beschrieben, erklärten sie für eine dankbare Zuneigung, welche unter dem Einfluß des heiligen Geistes aus einer Versicherung der Liebe Gottes gegen uns erwächst, so daß Rechtfertigung und das innerliche Zeugniß unserer Kindschaft der Heiligung vorangehe. Diese Glückseligkeit und Reinheit, sagten sie, sey von allen Menschen und noch jetzt erreichbar, und daher boten sie den Unwürdigsten unter den Menschen, als eine Gabe Gottes, die Rettung von der Schuld, Macht und Elend der Sünde hier auf Erden an. Alle Gläubigen ermahnten sie zur Vollkommenheit fortzuschreiten, indem sie ihnen auf das Zeugniß der heiligen Schrift versicherten, daß sie in diesem Leben von allen innerlichen und äußerlichen Sünden errettet werden, und Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben könnten. Die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens, als die Frucht des Glaubens, und aus dem Grund göttlicher Liebe hervorgehend, schärften sie mit schonungsloser Strenge ein, mit einer steten Hinweisung auf die genaue Rechenschaft, welche ein jeder dem Richter der Lebendigen und der Todten bald ablegen muß. Die Aemter Christi und die Wirksamkeit des heiligen Geistes in ihrer unmittelbaren Verbindung mit dem irdischen und

ewigen Heile der Menschen machten die Hauptgegenstände in ihren Predigten aus. Im Christenthum fanden sie die vollkommenen Heilmittel für alles Elend unserer gefallenen Welt, und daher predigten sie in der vollsten Ueberzeugung der unbedingten Wahrheit der Lehre, welche sie einschärften und sie fühlten selbst, daß dieselbe der Annahme werth wäre. In dieser Beziehung waren ihre Mitarbeiter mit ihnen gleich gesinnt. Sie beschrieben, wie die Wiedergeburt in einer gänzlichen Veränderung des Herzens von der Sünde zur Gottseligkeit besteht, und mit vorzüglichem Ernst stellten sie vor, daß dies unumgänglich nothwendig zur ewigen Seligkeit sey. Bei diesem Hauptgegenstand waren ihre Predigten auch durch eine besondere Feierlichkeit und Kraft ausgezeichnet.

Die Grundsätze, von welchen Johann Wesley bei Bildung seiner theologischen Ansichten geleitet wurde, und die Art, in welcher er es versuchte, die Menschen zu lehren, hat er in der Vorrede seiner unvergleichlichen Predigten, welche er im Jahr 1746 herausgab, ausgedrückt: „Ich lehre," sagte er, „die einfache Wahrheit für einfache Leute, daher enthalte ich mich auch aus Grundsatz aller feinen und philosophischen Spekulationen, aller beunruhigenden und verworrenen Schlüsse, und so weit wie möglich, alles Prunks von Gelehrsamkeit, es sey denn mitunter die Grundsprache der heiligen Schrift zu citiren. Ich bemühe mich, alle Wörter zu vermeiden, welche nicht leicht zu verstehen sind, alle, welche nicht im gewöhnlichen Leben vorkommen, und vorzüglich solche technische Ausdrücke, welche so gewöhnlich in den Lehrbüchern der Theologie vorkommen, ferner solche Sprachweise, welche dem belesenen Mann genau bekannt ist, für den gemeinen Mann jedoch eine unverständliche Sprache ist.

Aufrichtigen und vernünftigen Leuten fürchte ich mich nicht, die innersten Gedanken meines Herzens offen darzulegen. Ich habe gedacht, ich bin ein Geschöpf des Tages, welches

durchs Leben geht, wie ein Pfeil durch die Luft. — Ich bin ein Geist, der von Gott kommt, und wieder zu Gott zurückkehrt, gerade nur über dem tiefen Abgrund flatternd, und nach wenig Minuten bin ich nicht, sondern sinke in eine unveränderliche Ewigkeit hinab. Ich verlange blos Eins zu wissen, — den Weg zum Himmel, und wie ich an der Küste des himmlischen Kanaans landen kann. Gott selbst hat sich herabgelassen, diesen Weg zu lehren; denn zu diesem einzigen Zwecke kam Christus vom Himmel herab. Er hat es in ein Buch niedergeschrieben, o gib mir das Buch, um jeden Preis gib mir das Buch Gottes! — Ich habe es; hier ist Wissenschaft genug für mich. Laß mich ein homo unius libri (Mensch, der nur ein Buch hat) seyn. Hier bin ich dann fern von dem unruhigen Treiben der Menschen. Ich setze mich allein nieder; blos Gott ist hier, in seiner Gegenwart öffne und lese ich dies Buch zu dem Zweck, den Weg zum Himmel zu finden. Gibt es einen Zweifel in Bezug auf den Sinn von dem, was ich lese? Erscheint irgend ein Ding dunkel oder verworren? Ich erhebe mein Herz zu dem Vater des Lichts, o Herr, ist es nicht dein Wort: ‚So Jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, du gibst einfältiglich Jedermann und rückest es Niemand auf;' du hast gesagt: ‚So Jemand will deinen Willen thun, der soll inne werden, daß deine Lehre von Gott ist.' Ich bin es willens, laß mich deinen Willen wissen. Ich untersuche dann und betrachte die Parallel-Stellen der Bibel, und vergleiche Geistliches mit Geistlichem. Ich denke darüber nach mit aller Aufmerksamkeit und allem Ernst, dessen mein Verstand fähig ist; wenn dann noch irgend ein Zweifel übrig bleibt, so frage ich diejenigen um Rath, welche in göttlichen Dingen erfahren sind, und dann die Schriften, durch welche die, welche todt sind, doch noch reden; und was ich lerne, das lehre ich." —

In Betreff der rechten Art zu predigen, spricht er in seiner Anmerkung über die Bergpredigt unsers Herrn also:

„Durch die ganze Rede können wir nicht umhin, die sorgfältigste Ordnung, welche nur gedacht werden kann, zu bemerken. Jeder Paragraph, jeder Ausspruch ist genau mit dem, was vorhergeht, und mit dem, was da folgt, verbunden; und ist nicht dies das Muster für jeden christlichen Prediger? Wenn daher Jemand ohne Vorbereitung das nachahmen kann, so mag er es; wo nicht, so soll er nicht wagen, ohne sie zu predigen. Nichts Abgerissenes, nichts Unzusammenhängendes, ob das Gesagte falsch oder wahr sey, kommt vom Geist Christi.“

Johann Wesley hat in Betreff des Styls seine Meinung in der Vorrede zur zweiten Reihefolge seiner Predigten niedergelegt, welche er im Jahre 1788, nur drei Jahre vor seinem Tode, herausgab. „Ist es nöthig,“ sagte er, „verständige Menschen wegen der Einfachheit meines Styls um Entschuldigung zu bitten? Ein Mann, welchen ich sehr liebe und achte, sagte mir kürzlich mit viel Zartheit und Höflichkeit: ‚daß Leute von Aufrichtigkeit große Nachsicht mit der Abnahme meiner Geisteskräfte hätten, und nicht von mir erwarteten, daß ich jetzt, sowohl dem Inhalt als dem Ausdruck nach, so schreiben würde, als ich es vor dreißig oder vierzig Jahren that.‘— Sie haben vielleicht abgenommen, obgleich ich mir dessen nicht bewußt bin; doch ist dies nicht eine passende Gelegenheit, mich selbst über den Styl, dessen ich mich aus freier Wahl und nicht aus Zwang bediene, zu erklären? — Ich könnte selbst jetzt noch so blumenreich und rednerisch schreiben, als der berühmte Dr. Blair, aber ich wage es nicht, weil ich die Ehre suche, welche von Gott allein kommt; was gilt mir der Ruhm von Menschen, der ich mit einem Fuße schon im Grabe stehe, und im Begriff bin, nach dem Lande zu gehen, von wo ich nicht zurückkehren werde? Deshalb darf ich eben so wenig in einem feinen Styl schreiben, als einen feinen Rock tragen. Wäre es jedoch anders, hätte ich mehr Zeit übrig, ich würde eben so schreiben, wie jetzt; ich würde

absichtlich das, was Viele als einen höchst zierlichen Styl bewundern, vermeiden. Ich kann keinen Geschmack an französischer Redekunst finden, ich verachte sie von Herzen; mögen Andere sich in der Begeisterung der niedlichen, eleganten Sentenzen von Massillon oder Bourdaloue gefallen; gebt mir aber den einfachen, kräftigen Styl des Dr. South, Dr. Bates und John Howe, und was Zierlichkeit anbetrifft, zeigt mir einen französischen Schriftsteller, welcher Dean Young oder Seed übertrifft; laßt, wer da will, den französischen Trödelkram bewundern, ich bin nur stets für gesundes Englisch.

„Ich denke, ein Prediger oder Schriftsteller hat seinen Weg verloren, wenn er die französischen Redner, seyen es auch die berühmtesten, selbst Massillon oder Bourdaloue nachahmt. Laß seine Rede blos einfach, richtig und klar seyn, und es ist genug. Gott selbst hat uns gesagt, wie wir sprechen sollen, sowohl in Bezug auf den Inhalt, als auf die Form; so Jemand redet ‚im Namen Gottes,' daß er es rede als Gottes Wort, und wenn er von allen übrigen Schriften der Bibel irgend etwas vorzugsweise nachahmen wollte, so kann er es an der ersten Epistel St. Johannis versuchen. Das ist der herrlichste Styl für jeden Prediger des Evangeliums. Er muß nach keiner größeren Verzierung trachten, als er in dem Ausspruch findet, welcher der kurze Inhalt des ganzen Evangeliums ist, nämlich: ‚Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet,'" (1 Joh. 4, 19).

Die Wesleys predigten und ermahnten, um den ungelehrtesten ihrer Zuhörer die wahre Beschaffenheit des Christenthums begreiflich zu machen, und sie dahin zu bringen, ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern; sie fühlten, daß, so lange ihnen dies nicht gelungen wäre, sie ihre Kraft umsonst verschwendeten. Sie traten die Pflichten ihres Predigtamtes mit dem tiefen Gefühl ihrer großen Verantwortlichkeit, sowohl vor Gott als vor Menschen, an.

und überließen alles Eigengemachte und alle künstliche Predigt-Manieren den eiteln Männern, welche ihre Belohnung in öffentlicher Bewunderung suchen.

Drittes Kapitel.

Die Bildung der Vereine.

Ein unvermeidlicher Erfolg von dem gewaltigen Predigen der beiden Wesleys war die Bildung religiöser Vereine. Viele Leute wurden, indem sie auf das Innigste von der Wahrheit, welche sie hörten, überzeugt waren, über die Folgen ihrer Sünden in Unruhe versetzt, und wünschten über den Weg zur Seligkeit weiter belehrt zu werden, so wie diejenigen, welche die bekehrende Gnade Gottes erfahren hatten, sich nach derjenigen geistlichen Hülfe sehnten, welche die christliche Gemeinschaft allein darbietet. Von hier an verbanden sich die, welche zu einer rechten Erkenntniß in göttlichen Dingen gelangt waren, auf ihr eigenes Ansuchen zu ihrem gegenseitigen Troste und zu ihrer Erbauung in Vereine.

Mehrere Methodisten-Vereine wurden gebildet und größtentheils wieder aufgelöst, ehe diejenigen, welche man die vereinigte Gesellschaft nennt, und welche jetzt noch besteht, organisirt wurde. Der erste Verein war der zu Oxford, welcher vom Jahr 1729 bis zum Jahr 1736 bestand und vielleicht nur deshalb aufgehoben wurde, weil die beiden Wesleys nach Georgien gingen. Der zweite war zu Savannah, welcher in dem Hause Johann Wesleys jeden Sonntag Nachmittag zusammen kam, und erst dann aufhörte, als derselbe nach England zurückkehrte; der dritte entstand in London am 1. Mai 1738 auf den Rath und die Ermunterung Peter Böhlers, und

bestand aus 40 bis 50 Personen, wovon Viele, wie es scheint, persönliche Freunde der beiden Wesleys und gleich ihnen zur Frömmigkeit geneigt waren. Man wird sich erinnern, daß zu dieser Zeit die beiden Brüder noch nicht zu dem wahrhaft christlichen Glauben gelangt waren, nach welchem der Gottlose gerechtfertigt und das Herz von der Macht der Sünde befreit wird. Die Regeln dieses Vereins waren eigenthümlich und nicht für das Allgemeine geeignet. Kurz nachdem dieser Verein errichtet war, verließ Peter Böhler England, Carl Wesley wurde krank, und sein Bruder ging nach Deutschland. Dessenungeachtet versammelte sich derselbe fortwährend und vermehrte sich, so daß im Januar des folgenden Jahres die Zahl der Mitglieder sich auf Sechszig belief. Dieser Verein versammelte sich in Fetterlane (in London,) in Verbindung mit der Brüder-Gemeinde, von welcher mehrere Mitglieder zuletzt unter die Methodisten aufgenommen wurden.

Der vierte Methodisten-Verein war in Bristol und der Umgegend; er hatte seinen Anfang im Sommer 1739, zu welcher Zeit in dieser Stadt und deren Umgegend Johann Wesley, in Verbindung mit seinem Freunde Whitefield, der sich damals noch nicht von ihm getrennt hatte, mit ungewöhnlichem Nachdruck und Erfolg predigte. Wesley, indem er über dieses Jahr spricht, sagt: „Im April reiste ich nach Bristol, und bald nachher kamen einige Personen dahin überein, sich wöchentlich zu demselben Zweck zu versammeln, wie jene in London. Ihre Zahl vermehrte sich schnell, indem sich einzelne kleine Vereine gebildet hatten, welche bisher gewohnt waren in verschiedenen Theilen der Stadt zusammen zu kommen, die jedoch darin überein kamen, sich nun alle zu einem Verein zu verbinden. Ungefähr um dieselbe Zeit wurden mehrere Steinkohlengräber von Kingswood aus ihrem bisherigen Schlafe erweckt, verbanden sich und waren entschlossen, nach derselben Regel zu wandeln; auch diese vermehrten sich schnell. Eben so fin-

gen einige zu Bath an, sich gegenseitig zu ermuntern und zu laufen den Kampf, der ihnen verordnet ist. Diese so vereinigten Leute trennten sich später, als Whitefield die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl zu predigen anfing. Viele von ihnen hingen jedoch der Lehre Johann Wesleys an und wurden Mitglieder der Vereine, welche er die Vereinigten Gesellschaften nannte, die er im Laufe des genannten Jahres nach etwas veränderten Grundsätzen bildete.

Die Zeit, wo die erste der vereinigten Gesellschaften gegründet wurde, wird von Johann Wesley mit ziemlicher Genauigkeit angegeben; folgendes ist sein eigener Bericht:

„Gegen das Ende des Jahres 1739 besuchten mich acht bis zehn Personen in London, welche von ihrem Sündenzustand tief überzeugt schienen, und ernstlich nach Erlösung seufzten. Diese, wie noch Zwei oder Drei mehr, die den nächsten Tag beitraten, ersuchten mich, daß ich einige Zeit ihnen schenken möchte, mit ihnen zu beten und Rath zu ertheilen, wie sie dem zukünftigen Zorn entfliehen möchten, welchen sie beständig wie über ihren Häuptern schweben sahen. Um für dieses große Werk mehr Zeit zu gewinnen, bestimmte ich ihnen einen Tag, an welchem sie alle zusammen kommen sollten; was sie auch von der Zeit an jeden Donnerstag Abend thaten. Diesen nun und manchen Andern mehr, so viele ihrer beizutreten verlangten, (denn ihre Zahl wuchs täglich,) gab ich von Zeit zu Zeit solchen Rath, als ich nöthig für sie erachtete. Diese Versammlungen wurden immer mit einem Gebet beschlossen, wie es ihren jedesmaligen Bedürfnissen angemessen war.

„Dies ist der Ursprung unserer Gemeinschaft, die sich zuerst in Europa bildete, und dann auch in Amerika verbreitete. Diese Gemeinschaft ist nichts Anderes, als eine Verbindung von Personen, welche die äußere Form von Gottseligkeit besitzen,

nun aber der wahren Kraft derselben theilhaftig zu werden suchen, zu dem Zweck vereinigt, um mit und für einander zu beten, sich ermahnen zu lassen, und über einander in der Liebe zu wachen, auf daß sie so einander zur Ausschaffung ihres Seelenheils behülflich seyn möchten."

Als einzige Bedingung der Aufnahme in diese Gesellschaft galt das aufrichtige Verlangen, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen und erlöst zu seyn von der Sünde. Das offenkundige Zeugniß von der Fortdauer dieses Verlangens war das Einzige, was als sittliche Vorschrift von den Mitgliedern der Gesellschaft gefordert wurde, und die beiden sich darauf beziehenden Haupt-Gebote waren 1) Nichts Unrechtes zu thun, und 2) Gutes zu thun.

Unter Nro. 1 wurde besonders gewarnt vor dem Mißbrauch des göttlichen Namens, vor der Entheiligung des Sabbaths, vor Trunkenheit, vor dem Bereiten und Verkaufen geistiger Getränke und ihrem Genuß, außer in gewissen Fällen, wo es nothwendig ist; ferner vor Streit und Zank, vor gerichtlichen Händeln zwischen Bruder und Bruder. Keiner soll dem Andern Böses mit Bösem vergelten, noch Schmähung mit Schmähung; Keiner Wucher treiben, Keiner unnütze Worte machen, noch weniger von der Obrigkeit und den Geistlichen Uebels sprechen. Andern soll man nicht thun, was wir nicht von ihnen uns gethan haben wollen; überhaupt soll nichts gethan werden, was nicht zur Ehre Gottes dient, wozu auch kostbarer Schmuck und weltliche Pracht gehört. Jedes Vergnügen ist zu meiden, das nicht im Namen Jesu genossen werden kann, sowie jeder Gesang, jedes Buch, dessen Inhalt nicht dazu dient, Gott zu erkennen, oder ihn zu lieben. Endlich wird verpönt alle Weichlichkeit und unnöthige Selbstschonung, alles Trachten nach irdischen Reichthümern, alles Borgen, ohne die Wahrscheinlichkeit, die Schuld bezahlen und das Annehmen von

Gütern ohne die Wahrscheinlichkeit, die Kaufsumme dafür entrichten zu können.

Was den 2ten Punkt betrifft, — das Gute, was ein Jeder thun soll; so wird vor Allem Dankbarkeit zur Pflicht gemacht, — dann Wohlthätigkeit gegen alle Menschen ohne Unterschied und auf jede mögliche Weise, sowohl in Beziehung auf das leibliche, als auf das geistliche Bedürfniß. Zu jenem wird gerechnet das Besuchen und Unterstützen der Kranken und Gefangenen; zu diesem ganz besonders der Unterricht, aber auch das Warnen und Ermahnen, ferner daß Einer den Andern erbaue und ihm auch beistehe in seinem Geschäft, was um so nöthiger ist, da die Welt nur sich selber und das Ihre liebt.

Vorzüglich soll durch die möglichste Besonnenheit und Mäßigkeit verhütet werden, daß das Evangelium nicht geschmäht wird. Ferner wird empfohlen, sich selbst zu demüthigen und täglich sein Kreuz auf sich zu nehmen, und mit Ergebung die Schmach Christi zu tragen, und von Allen wird erwartet, daß sie mit Andacht an dem öffentlichen Gottesdienste Theil nehmen, das heilige Abendmahl feiern, für sich und mit den Ihrigen beten, in der heiligen Schrift fleißig lesen und forschen, und auch von Zeit zu Zeit den gewöhnlichen sinnlichen Genüssen entsagen, um sich ungestörter mit Gott beschäftigen zu können. — Mitglieder der englischen Kirche oder Dissenter, welche diese Regeln beobachten wollten, konnten Mitglieder dieser Gesellschaften werden und bleiben, vorausgesetzt, daß sie die besondern Ansichten und Grundsätze ihrer respektiven Kirchen nicht Andern aufdrangen. Diese Regeln sind von Johann und Carl Wesley unterzeichnet.

Johann Wesley spricht sich noch bestimmter aus über die Gründung der ersten regelmäßigen Methodistengesellschaft in seiner „Ernsten Aufforderung," wo er sagt: „Die Sache in London steht so: Im November 1739 kamen zwei Herren, welche ich zu jener Zeit nicht kannte, näm-

lich Ball und Watkins, zu mir, und baten mich wiederholt an einem Orte, welchen man die Foundry (Gießerei) nennt, zu predigen. Nach vielem Widerstreben willigte ich endlich ein. Die vereinigte Gesellschaft entstand kurz nachher." Wesley unterscheidet daher die Vereine, welche er zuweilen die vereinigten Gesellschaften oder die vereinigte Gesellschaft nennt, von allen andern religiösen Verbindungen, von welchen er früher Mitglied gewesen war. Er erklärt, daß die erste dieser vereinigten Gesellschaften im Jahre 1739, nachdem er im November in den Besitz der Foundery gekommen war, ihren Anfang nahm; sie wurde daher entweder im Monat November oder December 1739 gestiftet und diente als ein Muster, nach welchem alle späteren Gesellschaften eingerichtet wurden. Die in Rede stehenden vereinigten Gesellschaften wurden zuerst in London und dann an andern Orten gestiftet. Wesleys Verbindung mit dem Vereine, welcher in Fetterlane zusammen kam, und welcher hauptsächlich unter der Leitung der Brüder-Gemeinde stand, wurde aber erst im Juli 1740 abgebrochen, so daß er vom Ende des Jahres 1739 bis zu dieser Zeit mit zwei verschiedenen, unabhängigen Gemeinden in London verbunden war, von welchen die eine ausschließlich unter seiner eigenen Seelsorge und der seines Bruders, und die andere unter der Leitung der Prediger von der Brüdergemeinde stand.

Zwischen den Methodisten und den mährischen Brüdern waren Streitigkeiten entstanden. Verschiedene neue mystische Lehren, welche Wesley für gefährlich hielt, waren nämlich von einigen ihrer Lehrer in dieser Gesellschaft eingeführt worden; und Wesley scheint eine Trennung von den mährischen Brüdern als unvermeidlich vorausgesehen und deshalb die obengenannte Gießerei gemiethet zu haben. Er war bei mehreren Besuchen, die er in London abstattete, hinsichtlich der Schlichtung der in der Gesellschaft entstandenen Streitigkeiten nicht glücklich gewesen. Im Juni 1740 kam er wieder nach London, und brachte über einen Monat unter

den Brüdern zu, größtentheils in der Absicht, sie mit einander auszusöhnen; und da alle seine Bemühungen fruchtlos waren, las er ihnen folgende Schrift vor: —

„Vor ungefähr neun Monaten fingen mehrere von Euch an, den Lehren, welche wir bis dahin angenommen hatten, zu widersprechen. Der Inbegriff Eueres Widerspruchs und Euerer Behauptungen ist folgender: 1) Daß es keinen schwachen Glauben gebe; daß da, wo noch irgend ein Zweifel oder eine Furcht, oder wo, im vollen Sinne des Worts, kein neues reines Herz vorhanden, auch kein rechtfertigender Glaube möglich sey. 2) Daß der Mensch sich derjenigen Vorschriften Gottes, welche unsere Kirche Gnadenmittel nennt, nicht eher bedienen solle, bevor er einen, jeden Zweifel und jede Furcht ausschließenden, Glauben besitze und ein neues, reines Herz erlangt habe. 3) Habt ihr oftmals behauptet, das Forschen in der Schrift, das Beten und Kommuniziren, bevor wir zu diesem Glauben gelangt sind, heiße nichts Anderes, als das Seelenheil in äußeren Werken suchen; und bevor man sich dieser Werke entschlagen habe, könne Niemand den Glauben empfangen.

„Ich glaube aber, daß diese Behauptungen geradezu dem Worte Gottes entgegengesetzt sind. Ich habe Euch deshalb zu wiederholten Malen gewarnt, und dringend gebeten, zurück zu kehren zu dem Gesetz und Zeugniß, (Jes. 8, 20). Ich habe lange Geduld mit Euch gehabt, in der Hoffnung, ihr würdet zurückkehren. Da ich aber sehe, daß Ihr immer mehr und mehr von dem rechten Wege abweichet, und immer mehr und mehr in Irrthümern befangen seyd, so bleibt mir nichts Anderes mehr übrig, als Euch Gott zu überlassen. Ihr Andern aber, die ihr meines Sinnes seyd, folget mir nach." „Hierauf," fügt Wesley hinzu, „zog ich mich, ohne weiter ein Wort zu sprechen, zurück, und achtzehn oder neunzehn Mitglieder der Gesellschaft folgten mir."

Diejenigen, welche fernerhin Wesleys Anhänger blieben, versammelten sich von nun an in der (schon oben erwähnten)

Gießerei; ihre Gesammtzahl betrug ungefähr zwei und siebzig Personen. Molther, ein Prediger der mährischen Brüder, scheint der Haupturheber der neuen, Wesleys Ansichten widersprechenden, Meinungen gewesen zu seyn. Peter Böhler glaubte indessen, Wesley habe denselben mißverstanden. Dies war aber um so weniger wahrscheinlich, als Carl Wesley in seinem Tagebuche derselben Sache Erwähnung thut. Wesley blieb jedoch der mährischen Kirche im Allgemeinen, wie früher, mit ungeschwächter Liebe zugethan. Da er aber niemals ein Glied dieser Kirche war, und mit denjenigen Mitgliedern derselben, welche in London lebten, nur einen allgemeinen brüderlichen Verkehr unterhielt; so war, als diese von neuen Meinungen angesteckt wurden, seine und seiner gleichgesinnten Anhänger Trennung von den mährischen Brüdern ein kluger vernünftiger Schritt, der ihm und jenen andern gleichgesinnten Mitgliedern der anglikanischen Kirche Ruhe und Frieden brachte.

Bald nach Stiftung der vereinigten Gesellschaften theilte Johann Wesley dieselben in Klassen ein, von welchen jede einzelne unter die Aufsicht eines frommen und erfahrenen Mannes gestellt wurde. Die Veranlassung zu dieser Einrichtung war folgender Umstand:

Die Kapelle in Bristol war nämlich verschuldet; und man kam deshalb überein, daß jedes Mitglied der Gesellschaft wöchentlich einen Penny zur Tilgung dieser Schuld beisteuren sollte. Die Bristoler Gesellschaft wurde daher in Klassen eingetheilt, und der Bequemlichkeit wegen Jemand bestimmt, der die wöchentlichen Subscriptionen von jeder Klasse einzufordern und den Betrag an die Verwalter oder Pfleger abzuliefern hatte. Der Vortheil dieser Einrichtung, die auch zu höheren Zwecken förderlich war, leuchtete dem methodischen und praktischen Verstande Wesleys auf einmal ein. Er lud daher mehrere fromme und verständige Männer zu sich; und die Londoner Gesellschaft wurde nunmehr, gleich der zu Bristol, ebenfalls in Klassen einge-

theilt und unter die geistliche Aufsicht hinlänglich erprobter und erfahrener Männer gestellt. Anfänglich besuchten diese wöchentlich einmal jedes einzelne Individuum in seiner Behausung; späterhin zog man vor, jede Klasse wöchentlich einmal ins Besondere zu versammeln; diese Zusammenkünfte aber hatten keineswegs, wie Einige behaupteten, einen inquisitorischen Zweck; sondern beschränkten sich einzig und allein auf Berichterstattung von gemachten religiösen Erfahrungen, so wie auf Ertheilung freundlicher und frommer Rathschläge. Auf solche Weise lernten sich die Mitglieder der Gesellschaft gegenseitig persönlich kennen; der Vorsteher war der Freund und Rathgeber Aller; und so ward unter den Mitgliedern, die so oft für und mit einander beteten, die wahre „Gemeinschaft der Heiligen" befördert. Auch wurden dadurch der Gesellschaft die Bedürfnisse und Mängel der Aermeren unter ihnen bekannt, und es konnte denselben um so eher abgeholfen werden. Hierzu kommt noch der Vortheil des Krankenbesuchs: indem jeder Vorsteher wöchentlich einmal verpflichtet war, seine Mitglieder entweder in der Versammlung zu sehen, oder — wenn sie abwesend waren — in ihrer Behausung zu besuchen. Hierüber bemerkt Wesley: „Nach genauer Ueberlegung machte ich die Bemerkung, daß diese Einrichtung schon zu Anfang des Christenthums bestanden hatte. In den frühesten Zeiten nämlich ‚predigten' Diejenigen, welche Gott ausgesandt, ‚das Evangelium aller Welt.' Damals waren die Zuhörer größtentheils entweder Juden oder Heiden. Sobald aber Einige derselben zur Ueberzeugung von der ihnen verkündigten Wahrheit gelangt waren, so, daß sie der Sünde entsagten und selig zu werden trachteten, wurden sie in engere Verbindung aufgenommen und ermahnt, Einer über den Andern zu wachen. Die Katechumenen, mit welchem Namen man damals diejenigen Mitglieder der christlichen Gemeinden zu benennen pflegte, welche noch eines besonderen Unterrichts bedurften, wurden besonders besucht, um ihnen nach ihren

verschiedenen Bedürfnissen Belehrung, Rath, Trost oder Zurechtweisung zu ertheilen und mit ihnen und für sie zu beten.“ Die Vortheile, welche aus dem gemeinschaftlichen Zusammenkommen der Klaßglieder entsprangen, waren mannigfach. „Viele,“ schreibt Wesley, „genoßen nun die Gemeinschaft der Heiligen in einem Grade, von dem sie vorher keine Vorstellung hatten. Sie fingen an, einer des andern Last zu tragen und für einander zu sorgen. Je mehr sie mit einander bekannt wurden, desto größer wurde die Bruderliebe; und indem sie die Wahrheit sprachen in Liebe, wuchsen sie in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Jesus Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefüget und ein Glied am andern hanget, durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maaße, und machet, daß der Leib wachset zu seiner selbst Besserung; und das alles in der Liebe.“

Die Wichtigkeit christlicher Gemeinschaft kann nicht zu hoch gestellt werden. Die Kirche ist eine Gesellschaft und eine Gesellschaft schließt Zusammenkünfte oder Versammlungen in sich. Diese Versammlungen sind theils von einem allgemeinen und vermischten, theils von einem besondern oder privatlichen Charakter. Die ersteren sind bestimmt für den öffentlichen Gottesdienst und besonders für die Predigt des göttlichen Wortes, wozu natürlich die Ungläubigen, die noch außer der Gemeinschaft sind, besonders eingeladen werden, um dadurch zur Gemeinschaft gebracht zu werden. Aber wie jede Gesellschaft für gewisse Zwecke blos ihre eigenen Mitglieder versammelt, so hat auch die christliche Gesellschaft oder Kirche ihre besondern Zusammenkünfte, zu welchen sie blos diejenigen zuläßt, die Eines Geistes mit ihr sind oder zu werden wünschen. In diesen Zusammenkünften werden die Glieder der Kirche mit einander persönlich bekannt, was von großer Wichtigkeit ist, und was wir an den apostolischen Gemeinden bemerken. Wie oft

finden wir in den Briefen St. Pauli die Ausdrücke: Grüße jeden Heiligen in Christo Jesu — Alle Heiligen lassen euch grüßen — Begrüßet einander mit dem heiligen Kuß, (die damals gebräuchliche Art des freundschaftlichen Grüßens, unserem Händedruck entsprechend)! Bisweilen gibt er uns eine lange Liste von Namen Solcher, die er grüßen läßt. Alles dies zeigt deutlich genug, daß die ersten Christen einander nicht fremd, sondern daß sie mit einander persönlich bekannt waren, und zwar auf eine so vertraute Weise, wie sie in den bloßen öffentlichen allgemeinen Versammlungen es nicht hätten werden können. Die Erfahrung hat es bewiesen, daß die Glieder derjenigen Kirchen, in welchen keine besondern Versammlungen stattfinden, nie so allgemein mit einander bekannt werden.

Aber diese besondern Zusammenkünfte der Brüder sind auch nothwendig zur gegenseitigen Ermahnung, Aufmunterung und Belehrung. Daß Christen dieses nöthig haben und daß es nicht in einer vermischten Versammlung hinreichend gethan werden kann, wird wohl allgemein zugegeben werden. Der Apostel bezieht sich darauf, wenn er schreibt: „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde." Diese Worte des Apostels schließen eine systematische Erfüllung der Pflicht des gegenseitigen Ermahnens in sich. Dasselbe ist noch deutlicher ausgesprochen in der folgenden Stelle: „Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie Etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet." Hier spricht der Apostel offenbar von einem gegenseitigen Wachen über einander. Ist dies nicht ein vollkommenes Bild einer Methodisten-Klaßversammlung?

Fänden wir aber auch keine ausdrücklichen Anspielungen auf solche Versammlungen in der heiligen Schrift, so könnten wir dennoch versichert seyn, daß sie in den apostolischen Gemeinden gehalten wurden. Denn der Geist des Christenthums läßt uns nichts Anderes erwarten. Die christliche Dispensation ist ihrer Natur nach viel mittheilender und geselliger, als es die jüdische war, und dennoch geschah es schon im alten Bunde, daß die Gottesfürchtigen redeten, Einer zu dem Andern, und Jehovah merkete auf und hörete, und ein Denkbuch ward vor Ihm geschrieben für die Gottesfürchtigen, und die seinen Namen achten, (Mal. 3, 16). Es kann auch nicht geleugnet werden, daß in jedem Zeitalter der Kirche in einer oder der andern Form sogenannte Erfahrungsstunden gehalten wurden. Jede mit der Liebe Gottes erfüllte Brust sehnt sich nach der Gemeinschaft der Brüder; wo nur immer geistliches Leben ist, da sucht es Seines gleichen in Andern. Abgeschlossene Versammlungen für christliche Unterredung werden uns schon von den Kirchenvätern berichtet. Sogar im finstern Papstthum, wenn irgendwo wahres, lebendiges Christenthum sich offenbarte, suchten die Herzen die Befriedigung desselben Bedürfnisses auf eine oder die andere Weise. Und noch viel mehr zeigte sich dies in den verschiedenen Zweigen der protestantischen Kirche.

Dr. M. Luther schreibt: „Aber die dritte Weise, so die rechte Art der Evangelischen Ordnung haben sollte, müßte nicht so öffentlich auf dem Platze geschehen unter allerlei Volke, sondern Diejenigen, die mit Ernst Christen wollten seyn, und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause allein sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, welche sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoW.

ßen oder in den Bann thun, nach der Regel Christi, (Matth. 18, 5. f.). Hie könnte man auch ein gemein Almosen den Christen auflegen, das man williglich gäbe und austheilte unter die Armen, nach dem Exempel St. Pauli, (2 Cor. 1, 2. 12). Hier dürfts nicht viel und groß Gesänges. Wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu seyn begehrten, die Ordnung und Weise wäre bald gemacht. Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeinde oder Versammlung ordnen oder anrichten. Denn ich habe noch nicht die Leute und Personen dazu, so sehe ich auch nicht Viele, die dazu dringen. Kommts aber, daß ich's thun muß und dazu gedrungen werde, daß ich's aus gutem Gewissen nicht lassen kann, so will ich das Meine gern dazu thun und das Beste, so ich vermag, helfen." Dies sind die Worte Luthers.

Daher hat er auch (schmalk. Art. Rech. S. 329) unter den Gnadenmitteln, neben der Predigt und Sakramenten, die gegenseitige Unterredung der Brüder angeführt, und Dr. Bengel sagt: „daß in ihr je Einer dem Andern die heilsame Lehre auf das nächste und bequemste appliciren könne." Ebenso Consistorialrath Rieger (in seiner Erklärung des N. T. Bd. 1. S. 72.): „Weit mehr Erbauung wäre zu hoffen, wenn Mehrere in der Gemeinde redeten, und ihre Erkenntniß und Erfahrung zum gemeinen Nutzen beitrügen, da es dann Jeder nur so lange treiben dürfte, als es aus dem Geist frei flöße. Lange war es so in der christlichen Kirche, warum sollte es jetzt nicht mehr so seyn?"

Der Name, welchen die beiden Wesleys den Gesellschaften, die durch ihr segensreiches Wirken entstanden, gaben, bezeichnet ihre Beschaffenheit von einer höchst wichtigen Seite. Es waren keine abgesonderte und unabhängige Kirchen, sondern vereinigte Gesellschaften, welche alle nach denselben Grundsätzen in Kirchenzucht und Seelsorge geleitet

wurden. Die Annahme einer solchen Vereinigung gleich vom ersten Beginn an, hat zu den segensreichsten Erfolgen geführt. Nicht blos, daß dadurch allen den Gesellschaften ein gleicher Charakter eingeprägt wurde, sondern diejenigen, welche durch ihre Anzahl und ihre Mittel stark waren, haben denen, welche nur arm und schwach waren, zeitgemäße Hülfe geleistet, so daß auf diese Art das göttliche Werk an vielen Orten verewigt wurde, wo es außerdem erloschen wäre, und dadurch konnte es sich auch nach solchen vernachlässigten Gegenden verbreiten, wo die Wahrheit sonst nicht hingedrungen wäre. Was zwei oder drei Gesellschaften nicht thun konnten, wurde leicht durch die vereinten Bemühungen der Gesammtheit ausgeführt; ihre Stärke unter Gott bestand in ihrer Einigkeit, und wenn diese aufgelöst worden wäre, so würden die Methodisten-Vereine sowohl in der Heimath, als auf dem Felde der Missionen, beinahe kraftlos gewesen seyn. Alle Versuche, welche gemacht wurden, um die Vereinigung anzugreifen, wehrte Johann Wesley tapfer ab, und seine Kinder im Evangelio haben seitdem weislich denselben Weg eingeschlagen. Ohne die Einführung des in Rede stehenden Grundsatzes hätten die beiden Wesleys zwar in großen und volkreichen Städten vielen Segen stiften können, doch weder sie, noch ihre Nachfolger hätten die Wahrheit des Evangeliums in die zerstreuten Dörfer und Weiler der ackerbauenden Gegenden einführen können, wo jetzt viele hundert kleine Kapellen stehen, welche von den Hütten der Armen umringt sind und von Tausenden frommer und glücklicher Landleute besucht werden. Es ist auf die Art, daß sich das System des Methodismus den Bedürfnissen der niederen Klassen der Gesellschaft anschließt.

„Hierdurch," nämlich durch die Bildung der Vereine, sagt Dr. Adam Clarke, „waren wir im Stande, bleibende Heiligthümer in der ganzen Welt zu gründen. Johann Wesley sahe die Nothwendigkeit davon im Anfang

gleich ein, doch Whitefield, als er sich von Wesley getrennt hatte, folgte nicht diesem Grundsatz. Was war die Folge? Die Früchte von Whitefields Arbeiten starben mit ihm, doch Wesleys Früchte bestehen, wachsen und vermehren sich immer mehr. Sahe Whitefield wohl seinen Irrthum ein? Ja, doch nicht eher, als bis es zu spät war. Seine Gemeinde, welche so lange nicht daran gewöhnt war, wollte sich später nicht unter eine solche Kirchenzucht fügen. Habe ich ein Recht, so zu sprechen? Ja ich habe es, und bin bereit, es euch darzuthun. Vor vierzig Jahren reiste ich mit John Pool in dem Kreise Bradford und Wills; derselbe theilte mir folgende Anekdote mit: Pool, welchen Whitefield sehr gut kannte, wurde von ihm auf folgende Art angeredet: ‚Nun John, bist du immer noch ein Wesleyaner?' Pool: ‚O ja, und ich danke Gott, daß ich das Vorrecht habe, mit ihm und einem seiner Prediger in Verbindung zu stehen.' Whitefield: ‚John, du bist auf dem rechten Wege; mein Bruder Wesley handelt weise; die Seelen, welche unter seinem Predigtamte erweckt wurden, brachte er in Klassen zusammen, und dies bewahrte die Früchte seiner Arbeit. Ich vernachlässigte dies, und meine Gemeinde ist nichts als ein Strick von Sand.' — Und was ist von den Arbeiten dieses großen Mannes noch übrig? Eine Menge wurde unter seinem Predigtamte bekehrt und sind zu Gott gegangen, doch es gibt keine geistlichen Nachfolger."

Diese Bemerkung des Dr. Clarke, obgleich sie im Wesentlichen wahr ist, bedarf jedoch einer näheren Bestimmung. Die Arbeiten Whitefields gingen hauptsächlich, wie man vermuthet, segensreich in die Verbindungen der Lady Huntingdon und in die der Dissenter über. In diesen Vereinen ist es, wo man die Früchte des höchst kräftigen und erfolgreichen Predigers aufsuchen muß.

Einige der früheren Vereine, welche Johann Wesley gebildet, wurden auf das heftigste verfolgt, und zwar

nicht blos durch aufrühreriſche Leute, ſondern im häuslichen Leben und durch ihre Brodherren, indem ſie nicht ſelten der Mittel zu ihrem Unterhalte beraubt wurden. Folgendes iſt ſeine eigene Ermahnung an einen Verfolger dieſer Art. „Sie haben den A. B. ſeit mehreren Jahren beſchäftigt; nach dem, was Sie ſelbſt ſagen, war derſelbe ſtets ein rechtlicher, fleißiger Mann; Sie hatten nichts wider ihn, als daß er dieſem Weg folgte; aus dieſem Grunde jagten Sie ihn fort. Kurze Zeit darauf, nachdem er ſeine geringe Habe verzehrt hatte, mangelte ihm Brod, ſeiner Familie ging es wie ihm; ehe er jedoch zu einem andern Dienſt gelangen kann, um es herbei zu ſchaffen, wird er aus Mangel an Nahrungsmitteln und Kleidung krank und ſtirbt. O Erde, bedecke du nicht ſein Blut, das Geſchrei davon erreicht die Ohren des Herrn Zebaoth, und Gott wird es von Ihrer Hand fordern, er wird es zu ſeiner Zeit fordern, wo Sie es am wenigſten erwarten, denn Sie haben dieſen Menſchen eben ſo gemordet, als hätten Sie ihm den Dolch ins Herz geſtoßen.“

Viertes Kapitel.

Anſtellung unordinirter Hülfsprediger und Einführung eines regelmäßigen Reiſeplans.

Da die Wesleys durch die Macht deſſen, was ſie als Leitung der Vorſehung betrachteten, dahin gekommen waren, auf den Feldern und unter freiem Himmel zu predigen und religiöſe Vereine zu ſtiften, ſo wurden ſie ebenfalls veranlaßt, die Hülfe von Predigern anzunehmen, welche weder zum chriſtlichen Predigtamte ausgebildet, noch förmlich zu

diesem heiligen Dienst ordinirt waren. Der erste, der so angenommen wurde, war Thomas Marfield, ein junger Mann, welcher im Mai 1739 zu Bristol durch Johann Wesley erweckt worden war. Er wurde wahrhaft bekehrt, und betete, ermahnte und legte die heilige Schrift mit ungewöhnlicher Kraft aus. Lady Huntingdon, welche ihn in dieser Zeit seines Lebens wohl kannte, spricht von ihm in den Ausdrücken der höchsten Bewunderung. Er wurde dazu bestimmt, die Gesellschaft in Abwesenheit der beiden Wesleys zu leiten, und da fing er an zu predigen. Es liefen darüber Beschwerden bei Johann Wesley ein, der in aller Eil' nach London reiste, um die gerügte Unregelmäßigkeit abzustellen. Seine Mutter wohnte zu jener Zeit in seinem Hause neben der Foundry. Bei seiner Ankunft bemerkte sie, daß seine Mienen Mißvergnügen ausdrückten und fragte nach der Ursache davon. „Thomas Marfield," sagte er abgebrochen, „ist, wie ich höre, Prediger geworden." Sie sahe ihn aufmerksam an und sagte: „Johann, du kennst meine früheren Gesinnungen, du wirst von mir nicht befürchten, daß ich irgend etwas der Art begünstigen werde, siehe dich jedoch in Hinsicht dieses jungen Mannes vor, denn er ist sicher, eben so wie du, von Gott zum Predigen berufen. Prüfe die Früchte seiner Predigt, und höre ihn auch selbst." Er nahm diesen Rath an, und unterwarf sich dem, was er für Gottes Schickung hielt.

Marfield indessen scheint eine Zeit lang nur die Erlaubniß gehabt zu haben, den Gottesdienst in Privathäusern und andern kleineren Bethäusern zu halten, und Carl Wesley schien in diesem Fall weniger geneigt, den göttlichen Beruf desselben zum Predigtamte zuzugeben, als seine Mutter oder sein Bruder. Im Jahre 1741 sagte sein Bruder zu ihm: „Ich kann mich nicht überzeugen, daß Bruder Marfield nicht in Greyhound Lane die Schrift auslegen sollte, vielweniger kann ich jetzt ohne ihn fertig werden; —

unſere Geiſtlichen haben eben ſo viel verdorben, als die Laien, und daß die Prediger der Brüder-Gemeinde andere als Laien ſind, wüßte ich nicht.“

Wesleys Bericht über die Entſtehung dieſer Art zu predigen, wozu er ſeine Zuſtimmung gegeben, iſt folgender: „Nach einiger Zeit kam ein junger Mann, Namens Thomas Marfield und begehrte, mir als ein Sohn in dem Herrn zu helfen. Kurz nachher kam ein zweiter, Thomas Richards, und dann ein dritter, Thomas Weſtell, dieſe wünſchten jeder an ſeinem Theil mir als geiſtliche Söhne zu dienen, und wann und wo ich ſie gebrauchen wollte zu wirken.“

„Es gefiel Gott,“ ſchreibt Wesley an einem andern Orte, „durch zwei oder drei Diener der engliſchen Kirche viele Sünder aus verſchiedenen Gegenden des Landes aus ihrem Sündenſchlaf zu wecken und wahrhaft zu bekehren. Die Geiſtlichen jener Ortſchaften, wo dieſes geſchehen war, hätten ſolche Diener Chriſti mit offnen Armen aufnehmen, und denjenigen Perſonen, die eben erſt angefangen, einen gottſeligen Lebenswandel zu führen, ihre beſondere Aufmerkſamkeit und Sorgfalt widmen und wenigſtens ſo lange, als ſie auf dem Wege des Rechts blieben, und ſich nicht aufs Neue in den Schlingen des Satans verſtrickten, mit chriſtlicher Liebe über ſie wachen ſollen. Anſtatt deſſen aber ſprach der größere Theil der angeſtellten Geiſtlichkeit von dieſen Predigern nicht anders, als ob ſie vom Teufel und nicht von Gott ausgeſandt wären. Einige wieſen ſie ſogar vom Tiſche des Herrn zurück; Andere reizten das Volk gegen ſie auf, indem ſie dieſelben öffentlich in ihren Predigten als Menſchen ſchilderten, die des Lebens unwürdig wären, und ſie als Papiſten, Ketzer, Verräther und als Verſchworne gegen König und Vaterland darſtellten. Die Folge hiervon war, daß Einige der Neubekehrten, der Verfolgungen müde, vom Wege des Herrn wieder abwichen und zu ihrer frühern Lebensweiſe zurückkehrten. In

solchen Fällen wurden sie von ihren Pastoren, welche Andere durch deren Beispiel ebenfalls wankend zu machen suchten, gelobt und gepriesen. Als nachmals die wahren Diener des Herrn wieder an dieselben Orte kamen, mußten sie größtentheils ihr Werk von Neuem anfangen, wo nämlich dieses noch möglich war; denn die Abtrünnigen waren oft schon so tief in den Schlamm ihrer alten Sünden zurückversunken, daß Nichts mehr Eindruck auf sie machen konnte. Was war nun in einem solchen äußersten Nothfalle, wo so viele Seelen auf dem Spiele standen, zu thun? Kein Geistlicher wollte Beistand leisten. Das einzige Mittel, welches noch übrig blieb, war, Einige unter ihren Zuhörern, welche Herzensaufrichtigkeit und ein gesundes Urtheil in göttlichen Dingen besaßen, ausfindig zu machen und sie durch Bitten zu veranlassen, ihre ungläubigen Mitbrüder so oft als möglich zu besuchen, sie nach Kräften zum Guten zu ermahnen, durch Gebet und Vorlesung der heiligen Schrift auf den Weg Gottes zurück zu führen, und sie auf dieser Bahn zu kräftigen und zu stärken."

Dieser Bericht kann als Schlüssel zu allem dem betrachtet werden, was hinsichtlich der kirchlichen Ordnung in Wesleys nachmaligem Verfahren Unregelmäßigkeit genannt wurde. Gott hatte seine geistlichen Verrichtungen an verschiedenen Plätzen mit reichen Früchten gesegnet. Aber während seiner häufigen Abwesenheit glich das Volk einer Heerde Schafe ohne Hirten; denn es wurde von seinen natürlichen Hirten, den angestellten Geistlichen, verfolgt, und Wesley dadurch zu der Nothwendigkeit gezwungen, seine Heerde entweder ohne Hirten zu lassen, oder deren Seelsorge selbst zu übernehmen. Er wählte wohlweislich das Letztere; aber seinen eigenen Grundsätzen, ja selbst seinen Vorurtheilen treu, ging er hierin nicht weiter, als ihm die Nothwendigkeit gebot: die Stunden seines Gottesdienstes fielen nie auf dieselbe Zeit, welche vom Staate zu öffentlichen Kirchenversammlungen bestimmt war, und die

Mitglieder wurden ermahnt zur Kommunion in der Gemeindekirche. So war demnach im Schooße der Nationalkirche eine religiöse Gesellschaft entstanden, welche hinsichtlich ihrer innern gesellschaftlichen Anordnung oder Einrichtung von der geistlichen Kirchenautorität unabhängig war. Diese Trennung war aus einer moralischen Nothwendigkeit hervorgegangen, und existirte mehrere Jahre hindurch in dieser Form. Hätten sich aber die Geistlichen der Staatskirche zur Mitwirkung und Verbreitung der wahren Religion geneigt finden lassen, und die Oberhäupter der Kirche sich willig gezeigt, die reisenden Lehrer des göttlichen Worts zu sanktioniren; hätten sie ihre mühsamen Arbeiten anerkannt und für die Frommen unter dem Volke religiöse Privatzusammenkünfte zu gegenseitiger Erbauung begünstigt; so würden sich die Methodisten wahrscheinlich niemals von der anglikanischen Kirche losgesagt haben, sondern ihre ganze zahlreiche Korporation würde in ihrer Gemeinschaft geblieben seyn.

Einer der ausgezeichnetsten von allen früheren Predigern Wesleys war Johann Nelson, ein Steinmetz aus Bristol, ein Mann von tiefer und inniger Frömmigkeit, von starker und männlicher Gesinnung, von raschem und schlagendem Witze und bewunderungswürdiger Festigkeit und Entschlossenheit. Sein Tagebuch, welches mit lieblicher Einfachheit die einzelnen Umstände seiner Bekehrung, seines Predigtamts und seiner geduldigen Leiden um Christi willen berichtet, (denn er war ungerechter Weise von seiner Familie gerissen, und als Soldat fortgeschickt für das Verbrechen, Sünder zur Buße ermahnt zu haben), ist eine der interessantesten und lehrreichsten Schriften dieser Art in der englischen Sprache. Von diesem wahrhaft großen, obschon beinah ganz ungebildeten, Manne gibt Wesley, nachdem er Nelson zu Bristol im Jahre 1742 besucht hatte, folgenden Bericht:

„Nachdem ich gehört hatte, daß er zu Hause war, ließ ich ihn nach unserem Gasthof kommen, von wo er mich

sofort mit nach seinem Hause nahm und mir erzählte, auf welche sonderbare Art er seit der Zeit, daß wir in London von einander schieden, geführt worden war. Er hatte dort hinlängliche Arbeit und hohen Lohn, doch von der Zeit an, da er Frieden mit Gott gefunden hatte, lag es ihm schwer auf seiner Seele, nach seinem Geburtsorte zurückzukehren, obgleich er nicht wußte, warum. Er that es ungefähr um Weihnachten im Jahre 1740. Seine Verwandte und Bekannte fingen bald an, sich nach seiner Meinung über den neuen Glauben zu erkundigen, und ob er glaube, daß es irgend etwas der Art gäbe, daß ein Mensch wüßte, seine Sünden wären ihm vergeben. Johann sagte ihnen ganz einfach, daß dieser neue Glaube, wie sie ihn nannten, der alte Glaube des Evangeliums sey, und daß er selbst so gewiß sey, seine Sünden seyen ihm vergeben, als er überzeugt wäre, daß die Sonne schiene. Dies wurde bald laut; nach und nach kamen Mehrere, sich in Betreff dieser sonderbaren Dinge bei ihm zu erkundigen. Einige stellten ihn über die großen Wahrheiten, welche er natürlich bei solchen Erkundigungen zu äußern veranlaßt wurde, auf die Probe, und so wurde er unvermerkt dahin gebracht, verschiedene Stellen der heiligen Schrift anzuführen, zu erklären, zu vergleichen und anzuwenden. Dieses that er zuerst, indem er in seinem Hause predigte, bis die Gesellschaft so zunahm, daß sein Haus sie nicht mehr fassen konnte. Dann stellte er sich gewöhnlich des Abends, sobald er von der Arbeit kam, vor seine Hausthüre und predigte. Gott besiegelte alsbald, was er sagte, und Manche glaubten und erklärten deshalb, daß Gott ihnen Barmherzigkeit erzeigt und ihnen alle ihre Sünden vergeben hätte.

„Auf diese Art wurde Johann Nelson gleich nach seiner Bekehrung als christlicher Lehrer berufen. Später dehnte er seine Thätigkeit aus, indem er während der Mittagsstunde und an den Abenden in der Woche, so wie des Sonntags in den umliegenden Städten und Dörfern predigte, bis die Behör-

den sich darein legten und ihn unter die Soldaten steckten, wo er seine Rechtschaffenheit bewährte, und kühn seinen Herrn bekannte. Nach seiner Befreiung hatte er sich ganz dem gewidmet, das Evangelium zu predigen, und starb, wie er gelebt hatte, als ein guter Streiter Jesu Christi im Jahre 1774. Seine Antworten und Strafreden, die er den Wortklaubern auf der Stelle gab, waren oft höchst schlagend. Zwei Fälle hiervon mögen das erläutern:

„Als er zum Soldatenstande gezwungen war, und in der Straße zu Leeds Wache stand, kam ein muntres wohlgekleidetes Frauenzimmer an ihn heran, und indem sie ihr Gesicht ganz nahe dem seinigen brachte, sagte sie: ‚Nun Nelson, wo ist dein Gott? Du sagtest, als du an Shents Thüre predigtest, du befürchtest eben so wenig, daß seine Verheißung ausbleibe, als daß du mitten durch die Erde fallen würdest.‘ Er antwortete: ‚Schlage das siebente Kapitel in Micha auf und lies den achten und zehnten Vers, die Worte lauten; Freue dich nicht meine Feindin, daß ich darniedet liege, ich werde wieder aufkommen; und so ich im Finstern sitze, so ist der Herr mein Licht. Meine Feindin wird es sehen müssen und mit aller Schande bestehen, die jetzt zu mir sagt: Wo ist der Herr, dein Gott?‘

„Als er vor einen Rathsherrn in Nottingham gebracht wurde, sagte dieser Beschützer des öffentlichen Friedens: ‚Ich kann nicht begreifen, warum ihr nicht zu Hause bleibt, ihr werdet jetzt wohl überzeugt seyn, daß euch der Pöbel von Nottingham nicht ruhig in dieser Stadt predigen lassen wird.‘ Johann erwiederte sogleich: ‚Ich bitte um Vergebung, ich habe bis jetzt nicht gewußt, daß diese Stadt vom Pöbel regiert wird, denn die meisten dieser Städte werden durch die Obrigkeit regiert.‘ Der Rathsherr schalt, doch seine Schaamröthe verrieth die heftige Gemüthsbewegung, welche Nelsons freier und passender Spott hervorgebracht hatte.“

Von der Zeit an, wo das Predigen des Marfield,

Westell, Richards und Nelson von beiden Wesleys gestattet wurde, boten Andere von gleicher Frömmigkeit und Gaben ihre Dienste an und wurden angenommen, so daß neben einer großen Anzahl Local-Prediger, welche blos in ihrer nächsten Nachbarschaft wirkten, sich im Jahre 1765 die Zahl derer, welche sich völlig dem Beruf, das Evangelium zu predigen, gewidmet hatten, und welche nicht vom Bischof ordinirt waren, auf vierundneunzig belief, und zur Zeit, da Wesley starb, bis auf dreihundert gestiegen war, mit Einschluß von dreizehn in Westindien, und sechs in Neu-Schottland und Neu-Fundland. Hierzu müssen noch die Prediger gerechnet werden, welche zu der gewaltigen und sich schnell vermehrenden Verbindung in den Nordamerikanischen Kolonien gehörten.

Einige von Wesleys Hülfs-Predigern waren Männer von scharfem Verstande, und erwarben sich bedeutenden Ruhm in den theologischen Wissenschaften. Thomas Olivers, ursprünglich ein Schuhmacher, ein junger Mann von lasterhaftem Leben, wurde nicht blos ein vortrefflicher Christ, sondern ein tüchtiger und kräftiger Prediger. Er schrieb mehrere Streit-Schriften, worin sich seine große theologische Gelehrsamkeit und seine Fähigkeit als Denker abspiegelt. Die schönen Lieder, welche anfangen:

Seht, er steigt in Wolken nieder

Der Gott von Abrahams Ruhm

sind beide von ihm gedichtet, so wie die herrliche und passende Melodie, welche zu dem ersteren in Wesleys "Sacred Harmony" componirt ist.

Wesley erklärt, daß Thomas Walsh der beste Bibel-Gelehrte gewesen sey, mit dem er jemals bekannt geworden wäre. Obgleich er in dem jugendlichen Alter von 28 Jahren starb, so sagt Wesley: „daß, wenn er über irgend ein hebräisches Wort im Alten Testament befragt wurde, er nach einer kleinen Pause nicht blos angeben

konnte, wie oft ein oder das andere Wort in der Bibel vorkäme, sondern auch, was es in jeder Stelle bedeute. Solch einen Meister von Bibelkenntniß habe ich nie vorher gekannt und werde ihn nie wieder sehen." — Andere von ihnen waren mit der christlichen Theologie in der englischen Bibel sehr wohl bekannt, und besonders in dem praktischen Christenthum wohl erfahren; daß sie tüchtige und wirksame Prediger waren, beweisen die Früchte ihrer Arbeiten überall. In dem Einen, welches sie zu wissen behaupteten, sagt Wesley, waren sie keine Ignoranten. Ich glaube, es gibt keinen unter ihnen, welcher nicht im Stande wäre, in wahrer praktischer und auf Erfahrung gegründeter Gottesgelehrsamkeit eine Prüfung zu bestehen, wie Wenige unserer Kandidaten vor der Ordination, selbst auf der Universität (ich spreche es mit Schaam und Betrübniß, doch mit inniger Liebe aus,) dessen fähig sind. Aber ach, wie wenig wird von diesen Kandidaten gefordert, (so feierlich auch immer die Form ihrer Prüfung lautet,) sowohl in Bezug auf die Frömmigkeit, als auf die Erkenntniß derer, denen die Heerde anvertraut wird, welche Gott durch sein eigenes Blut erworben hat," Apostelgesch. 20, 28.

Als die Wesleys die Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben zu predigen anfingen, beschränkten sie sich in ihren Amtsleistungen nicht auf irgend eine besondere Stadt, vielweniger auf eine bestimmte Gemeine. — Von London, wie wir bereits gesehen haben, dehnte Johann Wesley seine Arbeiten nach Bristol, Kingswood und Bath aus; und im Laufe von wenig Jahren besuchte er die volkreichsten Städte und Distrikte in England, vorzüglich New-Castle an der Tyne, Nottingham und die am stärksten bevölkerten Theile von Yorkshire, Staffordshire und Cornwall. Sein Bruder Carl war von demselben heiligen Eifer und Unternehmungsgeist erfüllt, und folgte auf demselben Pfade der Schmach und des Ruhms mit gleicher Unerschrockenheit und Treue. An persönliche Gemächlichkeit und Ehre scheinen

sie nie gedacht zu haben, das Leben selbst hatte für sie keinen Werth, ausgenommen, daß es dazu angewandt wurde, Seelen zu Christo zu führen. Der Mangel an dem, was Andere zum Predigen passende Oerter genannt haben würden, war für sie kein Hinderniß. Sobald ihnen die Kirchen verschlossen wurden, so waren sie bereit, ihre evangelische Botschaft in Privathäusern, in einer Scheune, auf der Landstraße, auf einem Marktplatz oder auf dem Felde zu verkündigen, wie unser hochgelobter Herr auch auf einem Berge, einer Ebene oder in dem Fischerboot des Simon Petrus predigte. Indem sie den Tag zwei oder drei Mal predigten und mit der größten Schnelligkeit reiseten, wurden ihre Stimmen bald weit und breit im ganzen Lande gehört. Die vernachlässigtsten, niedrigsten Volksklassen Londons, die Papisten in Irland, die Bergleute in Cornwall, die Steinkohlengräber in Kingswood, in Staffordshire und im Norden mit den Schiffbauern an der Tyne nahmen vorzüglich die Theilnahme und Thätigkeit dieser apostolischen Männer in Anspruch. Nach einigen Jahren wurde Carl Familien-Vater, und beschränkte seine Amtsverichtungen hauptsächlich auf London und Bristol. Johanns Wanderungen dauerten ununterbrochen bis an das Ende seines langen Lebens fort.

Das ihren Mitarbeitern übertragene Predigt-Amt war beinahe ähnlicher Art; von Jedem wurde verlangt, daß er ein „Reise-Prediger" sey. Das Land war in Bezirke eingetheilt, und für einen jeden von diesen wurden gewöhnlich zwei oder drei ordentliche Reise-Prediger bestimmt. Einige dieser Bezirke waren zuerst sehr ausgedehnt, indem sie eine ganze Grafschaft umfaßten, und in einigen Fällen noch viel mehr, sie wurden jedoch verkleinert, jemehr das Werk sich ausbreitete und die Predigt-Plätze und Vereine sich vermehrten. Dessenungeachtet wurde von den Predigern verlangt, der Runde nach die verschiedenen Städte, Dörfer und Weiler, welche ihrer Seelsorge anvertraut waren, zu besuchen;

wenigstens jeden Abend in der Woche zu predigen, von Haus zu Haus zu unterrichten, die Kranken zu besuchen, die Vereine zu versammeln, mit den einzelnen Mitgliedern zu sprechen, und überall die Kirchenzucht aufrecht zu erhalten, wozu die Gesammtmasse sich verpflichtet hatte. Von diesen Stellen soll der Prediger jedes Jahr versetzt werden, und selten blieben sie zwei Jahre hintereinander auf einer und derselben. Dieselbe Ordnung wird bis auf den heutigen Tag beobachtet.

Auf diese Art wirkten die verschiedenen Talente der Prediger auf verschiedene Gemeinden, der besondere Geschmack von Allen wurde befriedigt, und das Interesse der Neuheit wurde dem Christenthum dienstbar. Leichtsinnige Personen, welche einen Prediger, dessen Namen ihnen bekannt war, nicht hören wollten, wohnten oft dem Gottesdienst eines Fremden bei, und viele wurden auf diese Art von dem Irrthum ihres Weges bekehrt. Durch die jährlichen Conferenzen wurde auch die Ordnung der Wesleyanischen Reiseprediger bestimmt. Die erste Conferenz wurde in London im Jahr 1744 gehalten; nur sechs Personen wohnten derselben bei, wovon fünf ordinirt waren. Die Zeit in ihren verschiedenen Zusammenkünften wurde größtentheils mit genauen Erörterungen über die Lehre und Kirchenzucht, so wie über die besten Mittel, das Werk Gottes zu verbreiten, ausgefüllt. Diese Versammlungen sind das Mittel geworden, Einheit der Lehre und Kirchenzucht in der Gesellschaft von Anfang an zu bewahren. Da wurde der ganze Zustand der Prediger geprüft, theologische Meinungsverschiedenheiten unterdrückt, die Stellen der Prediger bestimmt und ihre Herzen durch wechselseitigen Rath und Gebete erwärmt und erfreut. Die obere Leitung, welche Wesley während seines Lebens besaß, wurde durch seine Verordnung nach seinem Ableben auf die Conferenz übertragen. Er hatte ihre Mitglieder ernannt, für ihre stete Dauer gesorgt und ihre Macht durch die „Urkundliche Erklärung" genau be-

stimmt, von welcher ein Bericht in dem nachfolgenden Theile dieser Erzählung gegeben wird. In diesem wichtigen Instrument zeigt er seine unverbrüchliche Liebe zu dem Amt der Reise-Prediger, indem er die Macht der Conferenz beschränkte, Prediger zu denselben Kapellen auf drei aufeinander folgende Jahre zu ernennen. Es war seine Ueberzeugung, daß es für einen Mann beinahe unmöglich sey, sein Amt in aller geistigen Kraft zu bewahren, wenn er auf eine Gemeinde beschränkt sey.

Die endliche Trennung der Methodisten-Gesellschaften von der anglikanischen Kirche, nach dem Tode ihrer ersten Stifter und Hauptarbeiter, wurde schon in der ersten Conferenz für möglich gehalten und ernstlich unter ihnen besprochen; der Beschluß aber fiel dahin aus: „Wir thun und wollen ferner Alles thun, was in unserer Macht steht, um jene Folgen, die nach unserm Tode wahrscheinlich eintreffen dürften, zu verhindern; wir können aber deshalb, so lange wir leben, aus Furcht vor den nach unserm Tode möglichen oder wahrscheinlichen Folgen die gegenwärtige Gelegenheit zur Beförderung des menschlichen Seelenheils nicht unbenutzt vorüber gehen lassen.“ Diesem Grundsatz, welcher der wahre Schlüssel zur Erkenntniß seines öffentlichen Lebens und Wirkens ist, blieb Wesley „bis zum Tode getreu.“ Sein Bruder hielt nach einigen Jahren diesen Grundsatz minder fest, und die meisten Geistlichen der Staatskirche, welche in den ersten Perioden des Methodismus sich Wesley angeschlossen hatten, hatten nicht Muth genug, auf diesen Grundsätzen zu bestehen. Der Stifter des Methodismus verleugnete jedoch niemals und unter keinen Umständen sein festes unbegrenztes Vertrauen zu seinem Werke.

Zu Anfang des Jahrgangs 1746 finden wir in Wesleys Tagebuch Folgendes: „Ich reiste nach Bristol ab. Auf dem Wege las ich Lord Kings Bericht von dem Ursprung der christlichen Kirche. Ungeachtet der Vorurtheile meiner Erziehung war ich bereit zu glauben, daß dies ein schöner und

unpartheiischer Entwurf sey. Wenn dem aber so ist, so würde daraus folgen: daß Bischöfe und Presbyters (Aelteste) zu derselben Rangordnung gehörten, und daß ursprünglich jede christliche Versammlung eine unabhängige Kirche bildete."

Es ist klar, daß Lord King ihn in seinen Ansichten, denen er seit einiger Zeit huldigte, bestätigt hatte. Diese Ansichten waren nämlich von der Art, daß, obgleich er der Lehre und dem Kultus der englischen Kirche mit starker, aufrichtiger Liebe zugethan war, und sie als eine gesetzliche Einrichtung ehrte, er doch, hinsichtlich ihrer kirchlichen Verfassung, in seinen Meinungen sich schon damals sehr frei zeigte. In der zweiten Conferenz 1745 wurde die Frage aufgestellt: „ob ein bischöfliches, presbyterianisches oder unabhängiges Kirchenregiment der Vernunft am angemessensten sey?" Die darauf erfolgte Antwort war:—„Der eigentliche Ursprung des Kirchenregiments scheint folgender zu seyn: — Christus sendet Jemanden aus, das Evangelium zu predigen. Einige von Denen, welche ihn hören, bereuen ihre Sünden und glauben an Jesum; hierauf bitten sie ihn, über sie zu wachen, sie im Glauben zu erbauen und ihre Seelen auf den Pfad der Gerechtigkeit zu leiten. Hier ist also eine unabhängige Versammlung, die nur unter ihrem eigenen Hirten steht und in geistlichen Dingen von keinem andern Menschen und keiner menschlichen Gesellschaft beaufsichtigt wird. Bald nachher aber ersuchen ihn einige Personen aus andern Gegenden, welche zufällig gegenwärtig waren, als er im Namen des Herrn sprach, auch zu ihnen zu kommen. Er willigt ein, jedoch nicht, bevor er mit den weisesten und frömmsten Mitgliedern seiner Versammlung darüber gesprochen hat; und mit ihrer Einwilligung wählt er einen Mann unter ihnen, mit hinlänglicher Gnade und Gaben, um in seiner Abwesenheit über seine Heerde zu wachen. Wenn es nun dem Herrn gefällt, an dem neuen Platze, bevor er denselben verläßt, eine neue

Heerde entstehen zu lassen, so thut er dasselbe, indem er auch hier ein Mitglied bestimmt, welches sich durch die Gnade Gottes zu dem Werke des Herrn eignet, um über das Seelenheil der neuen Gemeinde zu wachen. Auf gleiche Weise verfährt er an jedem andern Orte, wo es Gott gefällt, durch die Wirkung seines heiligen Wortes eine kleine Heerde zu sammeln; so wählt er allenthalben einen Stellvertreter, der während seiner Abwesenheit Aufsicht zu führen und den übrigen Mitgliedern, nach der ihm von Gott verliehenen Fähigkeit, mit Rath und That beizustehen verpflichtet ist.

„Diese sind Diakonen oder Diener der Kirche, welche ihren ersten Hirten als den gemeinschaftlichen Vater aller dieser Versammlungen betrachten und ihn stets als ihren Seelenhirten ehren. Diese Versammlungen sind, da sie von einem gemeinschaftlichen Hirten bedient werden, ohne daß jedoch eine Gemeinde von der andern abhinge, streng genommen nicht unabhängig. Da nun solcher Versammlungen immer mehr werden, und die Diakonen an Jahren und an göttlicher Gnade zunehmen, so werden andere, ihnen untergeordnete, Diakonen oder Helfer nöthig, und Erstere können dann im Vergleich zu Letzteren Presbyter oder Aelteste genannt werden, so wie ihr gemeinschaftlicher Vater in dem Herrn ihr Bischof oder Oberaufseher genannt werden kann."

Diese Stelle ist darum wichtig, weil sie beweist, daß Wesley von Anfang seine Prediger so betrachtete, wie vor Alters in der allgemeinen Kirche die Diakonen und Aeltesten angesehen wurden; und sich selbst konnte er folglich als Bischof ansehen. Lord Kings Untersuchungen über das Alterthum dienten dazu, diese seine Ansichten zu bestätigen.

Es sollte hier bemerkt werden, daß schon in den ersten Conferenzen eine Sitzung dazu bestimmt wurde, sich über verschiedene Angelegenheiten der kirchlichen Disciplin zu besprechen, wobei die Zweckmäßigkeit von Wesleys Bildung seiner Gesellschaften, seine Anstellung von Predigern und

die Organisirung einer abgesonderten, durch eigene Gesetze regierten, religiösen Gemeinschaft in Betrachtung kam; dieses führte nothwendig auf die Untersuchung allgemeiner, das Kirchenregiment und die Kirchenordnung betreffender Fragen. Hieraus kann man sich auch erklären, warum in den 1744, 1745, 1746 und 1747 von Wesley, seinem Bruder, zwei oder drei andern Geistlichen und einigen Predigern gehaltenen Conferenzen solche Gegenstände, wie sie in obigem Auszuge und in den folgenden Fragen enthalten sind, abgehandelt wurden.

Frage. Kann Derjenige ein geistlicher Führer der Kirche seyn, welcher kein Gläubiger oder kein Mitglied der Kirche selbst ist?

Antw. Es scheint nicht: obgleich er zwar in äußeren Dingen, vermittelst einer ihm vom Könige verliehenen Gewalt, die Kirche regieren kann.

Frage. Was sind eigentlich die englischen Kirchen-Gesetze?

Antw. Sie umfassen die Kirchenordnung, welcher wir uns als menschlichen Vorschriften, um des Herrn willen, unterwerfen.

Frage. Ist denn aber der Wille unserer Vorgesetzten kein Gesetz?

Antw. Nein; wenigstens nicht eines jeden geistlichen oder weltlichen Vorgesetzten; wenn daher ein Bischof will, daß ich das Evangelium nicht predigen soll, so ist sein Wille kein Gesetz für mich.

Frage. Wenn er sich aber auf ein Gesetz gegen Dein Predigen beruft?

Antw. Dann muß ich Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Frage. Ist zwischen dem Seelenhirten und seiner Heerde gegenseitige Uebereinstimmung durchaus nothwendig?

Antw. Ohne Zweifel; denn ich kann einer Seele nicht

zum Führer dienen, wenn sie von meiner Leitung nichts wissen will; eben so kann mich kein Mensch zwingen, daß ich ihm zum Wegweiser dienen soll, wenn ich nicht einwillige.

Frage. Löst das Aufhören einer solchen Uebereinstimmung auf einer oder der andern Seite dieses Verhältniß auf?

Antw. Der Natur der Sache nach allerdings; denn wenn ein Mensch nicht länger unter meiner Leitung stehen will, so bin ich auch nicht länger sein Führer, und ich bin frei. Wenn ferner Jemand mir nicht länger zum Führer dienen will, so steht es mir frei, einen Andern zu suchen.

Frage. Versteht das Neue Testament unter einer Kirche immer eine einzelne Gemeinde?

Antw. Wir glauben es, weil wir uns keines Beispiels vom Gegentheil erinnern.

Frage. Was für einen Beweis gibt uns denn aber das Neue Testament für eine Nationalkirche?

Antw. Wir kennen durchaus keinen; wir halten die Sache für eine rein politische Einrichtung.

Frage. Sind die drei Klassen der Bischöfe, Presbyter und Diakonen im Neuen Testamente deutlich beschrieben?

Antw. Wir glauben es, und halten es dafür, daß sie zur Zeit der Apostel als solche in der Kirche anerkannt wurden.

Frage. Seyd Ihr aber versichert, daß Gott in allen Kirchen und zu allen Zeiten dieselbe Ordnung beobachtet wissen will?

Antw. Davon sind wir nicht versichert, weil wir Solches in der heiligen Schrift nicht ausgesprochen finden.

Frage. Wenn eine solche Einrichtung für eine christliche Kirche ein wesentliches Erforderniß wäre, wie stände es dann um alle andern reformirten Kirchen des Auslandes?

Antw. Die Folge würde seyn, daß sie an der christlichen

Kirche keinen Theil hätten, was doch eine höchſt ungereimte, abſurde Behauptung wäre.

Frage. Zu welcher Zeit wurde das göttliche Recht der biſchöflichen Verfaſſung in England zuerſt behauptet und anerkannt?

Antw. Um die Mitte der Regierung der Königin Eliſabeth. Bis dahin wurden in England alle geiſtlichen Verrichtungen Derer, die auch keine biſchöfliche Weihe erhalten hatten, von den Biſchöfen und der ganzen übrigen Geiſtlichkeit anerkannt und gebilligt.

Frage. Muß es nicht in verſchiedenen Kirchen zahlloſe, von Zufällen und Umſtänden abhängige, Verſchiedenheiten der Verfaſſung geben?

Antw. Nach dem natürlichen Lauf der Dinge muß dies allerdings der Fall ſeyn; denn Gott theilt ja ſeine Gaben der Natur, der Vorſehung und der Gnade verſchiedentlich aus, weshalb in jeder Kirche ſeine Diener und deren Verrichtungen von Zeit zu Zeit der Veränderung unterworfen ſeyn müſſen.

Frage. Warum iſt in der heiligen Schrift kein beſtimmtes Syſtem des Kirchenregiments aufgeſtellt?

Antw. Ohne Zweifel darum, weil die Weisheit Gottes dieſe nothwendige Verſchiedenheit und Veränderung im Voraus berückſichtigte.

Frage. Wurde von Conſtantin dem Großen an eine gleichmäßige Uebereinſtimmung in der Regierung der Kirchen gedacht?

Antw. Gewiß nicht; und ſie würde auch dann noch nicht Statt gefunden haben, wenn ſich die Menſchen einzig und allein nach dem Worte Gottes gerichtet hätten.

Aus dieſem Allem geht klar und deutlich hervor, daß Wesley ſchon am Anfang ſeiner Laufbahn nach gehöriger Berathſchlagung mit ſich ſelbſt und Andern den Grund zu ſeinem ſpäteren Werke legte. Er fühlte die Nothwendigkeit, das Volk, welches durch ihn erweckt worden war, mit

Predigern zu versehen und seinen Gemeinden eine gewisse Verfassung zu geben, oder sie ohne Seelsorge sich selbst zu überlassen. Dies veranlaßte ihn, die ganze Sache auf's Genaueste zu prüfen; und in Folge dessen sah er ein, daß die heilige Schrift keine besondere, bindende Form kirchlicher Verfassung vorschreibe, sondern die Anwendung gewisser unverletzlicher Grundsätze — der Frömmigkeit und Klugheit Derer überlassen bleibe, welche sich Gott von Zeit zu Zeit zu Werkzeugen der Errettung von Seelen ausersehen würde. Hier nahm er seinen Stand und beschloß, Prediger zu ernennen, sie zu ihrem heiligen Amte einzuweihen, und durch ihren Beistand sein Werk weiter auszudehnen; dieses that er in der vollen Ueberzeugung: daß seine Handlungsweise der Autorität der heiligen Schrift gemäß sey, und eben so viel triftige Gründe für sich habe, als die Anhänger der anglikanischen Kirche für die bischöfliche Verfassung und die Presbyterianer für ihre Kirchenältesten oder die Congregationalisten für ihre Unabhängigkeit anführen konnten. Dennoch ging er nicht weiter, als ihm die Nothwendigkeit gebot, und als er schicklicherweise thun konnte, ohne deshalb der Gemeinschaft mit der Nationalkirche zu entsagen, von welcher er sich auch keineswegs trennte.

Von den Predigern, welche Wesley halfen, führten Einige ihre irdischen Geschäften fort, predigten aber, so viel sie Zeit erübrigen konnten, bald hier, bald dort in benachbarten Ortschaften, und bisweilen trieb sie ihr Eifer für das Seelenheil ihrer Nebenmenschen auch in entferntere Gegenden zu reisen; Andere unterzogen sich nur auf eine gewisse Zeit diesen beschwerlichen und ausgebreiteten Arbeiten und ließen sich dann wieder an einem bestimmten Orte nieder oder setzten sich ganz zur Ruhe; aber die dritte Klasse, welche aus den regelmäßigen „Assistenten" und „Helfern" Wesleys bestand, widmete sich ganz und gar dem geistlichen Dienste; diese wurden nach Verlauf einer bestimmten Probezeit und Prüfung ihres Charakters und ihrer Talente in

den jährlichen Conferenzen mit feierlichem Gebet in volle Verbindung aufgenommen und ordinirt. Es waren aber in der ersten Zeit noch keine Mittel zu ihrer Subsistenz vorhanden, was dem Methodismus damals manchen vortrefflichen Prediger entzog, da Viele, die Familien hatten und dieselben als Reiseprediger nicht erhalten konnten, sich genöthigt sahen, bei den unabhängigen Congregationen geistliche Stellen anzunehmen. Die ersten Methodistenprediger setzten ihr Vertrauen einzig und allein auf die Vorsehung Gottes, die Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit der Gesellschaften, von welchen sie auch, gleich den Aposteln zu Christi Zeit, aufgenommen, und als Arbeiter, ihres Lohnes werth, gespeist und getränkt wurden. Es könnte von ihnen mit eben so viel Recht, wie von den ersten Verbreitern des Christenthums gesagt werden: sie hatten „keine gewisse Stätte.“ Unter den schweren, überaus großen Anstrengungen und dem häufigen Mangel an allen Bequemlichkeiten des Lebens, Beschwerden, welche die ersten methodistischen Missionäre mit Freudigkeit ertrugen, ging manche zarte Körperkonstitution zu Grunde, ward manche Gesundheit geschwächt, und oft auch ein frühzeitiger Tod herbeigeführt.

Es ist mitunter angedeutet worden, daß die Errichtung von besonderen Gotteshäusern durch die beiden Wesleys eben so wie das Predigen unter freiem Himmel einzig und allein durch ihre Ausschließung von den Landeskirchen veranlaßt sey; dieses ist jedoch genau genommen keineswegs so. Wenn auch alle Kirchen im Lande ihnen geöffnet gewesen wären, so würden die Mittel, welche sie zur Wiederherstellung und Ausbreitung des Christenthums zu ergreifen für Pflicht hielten, andere Plätze zur Gottesverehrung doch unumgänglich nothwendig gemacht haben. Die Kanzeln der Landes-Kirche durften nicht von solchen reisenden und Local-Predigern bestiegen werden, deren Dienste die Brüder sich gedrungen fühlten zu benutzen. Es fehlten ebenfalls Räume zu den Versammlungen der Vereine und Klassen, zu Liebes-

mahlen, nächtlichen Gottesdiensten und Betstunden, eben so wie zum Abend-Gottesdienst in den Wochentagen und Morgen-Predigten um fünf Uhr. Das Alles hielten sie zur Erreichung ihres Zweckes für nothwendig.

Die erste Kapelle, welche die Wesleys selbst erbauten, war in Bristol; die erste, welche sie zum Gottesdienst gebrauchten, war in London. Die Geschichte dieses Orts ist sehr merkwürdig. Die Kapelle war ein breites, unansehnliches Gebäude, dicht bei dem jetzigen Finsbury Square, und war bekannt unter dem Namen Foundry (Gießerei). Sie war im Besitz der Regierung gewesen, und zum Gießen metallener Kanonen gebraucht worden. Seine Nähe an London war aber sehr ungünstig, weil sich stets große Volkshaufen versammelten, um zuzusehen, und da sich einmal ein großes Unglück zugetragen hatte, wobei Mehrere ihr Leben verloren, und verschiedene Personen schwer verletzt wurden, so verlegte man das Geschäft nach Woolwich, und die Grundstücke vermiethete man an Wesley, welcher das Hauptgebäude zu einem Ort der Gottesverehrung einrichtete. Die Form und die Bestimmung des Gebäudes wurden verändert, der Name jedoch beibehalten. Diese Kapelle war bis zum Jahr 1777 eine Art Kathedrale des Methodismus, zu welcher Zeit sie durch die sehr bequeme und ansehnliche Kapelle in City Road entbehrlich gemacht wurde, welche man viele Jahre hindurch nicht selten die New foundry nannte. Hinter der alten Foundry war Wesleys Wohnhaus, der Eingang dazu war durch das Thor der Kapelle. Hier wohnte Wesley, wenn er in London war; und hier entschlief seine verehrte Mutter in dem Herrn. An dem einen Ende der Foundry war ein Gebäude von einem Stockwerk, in welchem sich eine Tages-Schule befand; in einem andern geräumigen Zimmer war eine große Elektrisir-Maschine, welche wöchentlich zweimal gebraucht wurde in Fällen, wo Leidende sich versammelten, um davon Hülfe zu suchen, und in einem anderen Zimmer

wurden die Schriften der beiden Brüder in Prosa und in Versen verkauft. Am obersten Ende der Foundry war eine kleine Glocke, welche zu der Predigt um fünf Uhr des Morgens und zu andern Gottesdiensten geläutet wurde. Dieser Theil von London war zu jener Zeit offen und ohne Lampen, und man sah die Methodisten, Männer und Frauen, regelmäßig zu dieser frühen Stunde in der Winterzeit, mit Hülfe einer kleinen Laterne ihren Weg zum Bethaus wenden.

Wesley hatte oft die Predigt gehalten, seine Früh-Andacht mit seinen Leuten verrichtet, und befand sich auf dem Wege nach entfernten Orten im Lande, ehe viele Leute sich von ihrem Schlummer erhoben hatten, und sich zu den Pflichten des Lebens vorbereiteten. Der Eröffnung der Foundry in London und des „Saals" in Bristol folgte bald die Errichtung des Waisenhauses in Newcastle und dann Kapellen in verschiedener Größe zu Leeds, Manchester, Liverpool, York, Hull, Birmingham und in andern volkreichen Städten. *) In diesen Gebäuden des ursprünglichen Methodismus war

*) Es gab im Jahr 1839 ungefähr dreitausend Wesley'sche Kapellen in England, außer einer ungeheuren Zahl anderer Oerter, wo das Wort Gottes regelmäßig gepredigt und Betstunden gehalten werden. Mehrere der Kapellen, vorzüglich in den ersten Fabrikstädten, wie Manchester, Leeds, Sheffield und Huddersfield, sind von großem Umfang, und jeden Sonntag von aufmerksamen Zuhörern gedrängt voll. In Leeds allein enthält die Kapelle viertausend freie Sitze, neben den gemietheten Kirchenstühlen, und an vielen andern Orten ist für die geistlichen Bedürfnisse der ärmeren Klassen der Gemeinden auf eine ähnliche freigebige Art gesorgt. Die Summe Geldes, welche die Wesley'schen Methodisten verwendet haben, um für Kirchensitze der ungeheuer anwachsenden Bevölkerung des Landes zu sorgen, grenzt fast ans Unglaubliche. Der Bericht von 1839 über den allgemeinen Kapellen-Fond enthält folgende Nachricht: „Die Committee ist höchlichst erfreut, berichten zu können, daß von der gegenwärtigen Schuld auf die Kapellen durch die Wirksamkeit des gegenwärtigen Leih-Fonds, 93,398 Pfd. Sterling getilgt sind, die mit den 51,000 Pfd. St., welche bei dem früheren Anleihe-System liquidirt waren, eine Total-Summe von 144,398 Pfd. St. oder ungefähr 700,000 Dollars ausmachen.
W.

an Glanz und Kunst wenig gedacht; sie waren einfach und dauerhaft, zum Gebrauch und nicht zur Zierde bestimmt. Die Kanzeln waren ebenfalls geräumig, und enthielten eine Bank von beträchtlicher Länge, zum Gebrauch der Prediger, wo man erwarten konnte, daß Mehrere hintereinander die Gemeinde bei den vierteljährlichen Nachtwachen und anderen ähnlichen Gelegenheiten anreden möchten. Die Männer und Frauen saßen abgesondert von einander, eine Gewohnheit, die Wesley von der Brüdergemeinde lernte.

Eines der wichtigsten und erfolgreichsten Hülfs-Mittel des Predigtamtes der beiden Wesleys war die Herausgabe einer großen Anzahl billiger und populärer Bücher von erbaulichem und belehrendem Inhalt. Ehe noch Johann Wesley nach Georgien reiste, ließ er, wie wir gesehen haben, eine einzige Predigt drucken, und außerdem eine verbesserte Auflage der „Nachfolge Christi." Es war jedoch nur erst nach seiner Zurückkunft nach England, und nachdem er die Kraft des beseligenden Evangeliums in dem Glauben an unsern Heiland Jesum an sich selbst erfahren hatte, daß er auf die Macht der Presse besonders aufmerksam wurde und anfing, sie nach seinen Fähigkeiten zu gebrauchen.— Er betrat dann die Bahn einer literarischen Arbeit von riesenhafter Art, verbunden mit seinem fortwährenden Reisen, Predigen, Briefwechsel und der Seelsorge seiner geistlichen Kinder in allen Theilen des Reichs. In einer früheren Periode seines öffentlichen Wirkens gab er drei Bände Predigten heraus, welche mit unvergleichlicher Einfachheit und Kraft die Hauptlehren, welche er zu predigen gewohnt war, auseinander setzen, so wie seine „Aufforderung an Menschen von Vernunft und Religion," indem er das ungewöhnliche Verfahren, wozu er veranlaßt worden war, vertheidigte, und dessen Nothwendigkeit auseinandersetzte. Auf die Rückseite dieses höchst kraftvollen und eindringenden Werkes schrieb der berühmte Gottesgelehrte Doddridge den be-

deutungsvollen Ausruf: „Wie gewaltig ſind wahre Worte!“ Dieſe Schriften wurden von einer faſt unglaublichen Anzahl theils gewählter, theils ſelbſt verfaßter Abhandlungen und Flugſchriften begleitet, wovon einige zu unentgeldlicher Vertheilung beſtimmt waren. Da er für wohlfeile Bücher ſorgte, ſo kam er den Bewegungen der neueren Zeit um viele Jahre zuvor, und in dieſer Art von chriſtlicher Thätigkeit arbeitete er größtentheils allein beinahe ein halbes Jahrhundert lang.

Er gab eine bedeutende Anzahl Streitſchriften heraus, als Beantwortung der Einwürfe, welche Dr. Church und Andere gegen ſein Verfahren und ſeine theologiſchen Anſichten mit Bitterkeit äußerten, ſo wie zur Vertheidigung ſeines Predigt-Amtes gegen die Scheingründe und den bitteren Spott der Biſchöfe Lavington und Warburton. Er hatte an der praktiſchen Theologie die größte Freude. Damit die Schriften der alten engliſchen Theologen, der Puritaner und Conformiſten allgemein zur Erbauung zugänglich ſeyen, gab er eine Auswahl derſelben in fünfzig Bänden unter dem Titel: „Chriſtliche Leſebibliothek“ (“a Christian Library”) heraus, welche eine herrliche und angenehme Abwechſelung in Styl und Darſtellung, ſo wie von biographiſchem, didaktiſchem und praktiſchem Inhalt darbieten. Nach mehreren Jahren diente dieſer unſchätzbaren Sammlung das Monthly Magazine*) (Monatlicher Anzeiger) als Nachfolger, deſſen Inhalt theils in Original-Aufſätzen, theils in ausgewählten älteren Schriften beſtand, und zugleich „Milch“ für ſolche, die Kinder an Verſtand und Erkenntniß ſind, und „ſtarke Speiſe“ denen darbot, die geübte Sinne haben zum Unterſchied des Guten und Böſen.

*) Das Monthly Magazine wird immer noch herausgegeben und iſt weit verbreitet. Zu dieſer Zeitſchrift, der älteſten dieſer Art in England, ſind ſeit Wesleys Tod vier andere hinzugefügt, nämlich: The Missionary Notices, (Miſſions-Nachrichten,) The Youth's W.

Es gewährte ihm die höchste Freude, daß sein Predigt-Amt, und das seiner „Gehülfen in der Wahrheit" manches schlummernde Gemüth zum Nachdenken und zur Nach-

---

Instructor, (Der Jugend-Lehrer,) The Cottagers Friend, (Der armen Leute Freund,) und The Child's Magazine, (Die Kinder-Zeitung), welche alle häufig gelesen werden. — Zu den unschätzbaren Werken Wesleys und Fletschers sind ebenfalls die von Benson, Dr. Adam Clarke, Watson, Sutcliffe, Edmondson, Treffry und die seines verstorbenen, talentvollen und betrauerten Sohnes hinzugefügt worden, so wie eine bedeutende Anzahl Biographieen und anderer Bücher für Familienkreise. Die Bibel mit ein oder mehreren Wesley'schen Commentaren, und andere Bücher von der Wesley'schen Presse machen manche häufig gelesene Dorf-Bibliothek aus. Der Katalog der für die bischöfl. Methodistenkirche gedruckten Bücher und Traktate ist nicht weniger als 168 Seiten Octavo stark, und hat folgende achtzehn Abtheilungen:

Biblische Literatur — Systematische und polemische Theologie — Experimentale und praktische Religion — Biographieen — Kirchengeschichte und Kirchenverfassung — Homiletik und Pastoral-Theologie — Predigten und Reden — Kirchenzucht, Geschichte, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten der bischöfl. Methodistenkirche — Missionen — Schriften für die Jugend — Belehrende und unterhaltende Bibliothek — Vermischtes — Portraite und andere Stahlstiche — Die deutschen Schriften — Bücher über unsern Studienplan — Die Verlagsbücher anderer Buchhandlungen — Traktate.

Neben diesem allgemeinen Katalog ist noch ein besonderer Katalog für das Sonntagsschuldepartement gedruckt, welcher 183 Seiten stark ist, und 860 Bände nebst 585 kleineren Schriften enthält. Unter der Rubrik: „Biblische Literatur" finden wir 30 meistentheils größere Werke von tiefer Gelehrsamkeit, worunter zwei Commentare über die heilige Schrift. Die systematische und polemische Theologie enthält 54 Werke, Experimental und praktische Religion 63, Biographieen 82, Kirchengeschichte 26, Homiletik und Pastoral-Theologie 14, Predigtbücher und einzelne Predigten 48, das der Methodistenkirche Eigenthümliche 40, Missionen 23, Jugendschriften 85, belehrende und unterhaltende Bibliothek 106. Die Zeitschriften sind: 1) Eine Vierteljahrsschrift (Quarterly Review), 2) Eine Monatschrift (Ladies Repository), Halbmonatliche Zeitschriften, der Sunday School Advocate und Missionary Advocate; 4) Fünf wöchentliche Zeitschriften in englischer Sprache für die verschiedenen Theile unseres Landes: Christian Ad-

frage nach dem Heilswege erweckte. Aber es war auch sein dringendster Wunsch, Bildung eben so wohl als Frömmigkeit zu befördern, weshalb er für die Schulen, die er gründete und zur Selbstbildung kurze Sprachlehren der englischen, französischen, lateinischen und griechischen Sprache mit einem kurzen Auszug aus der römischen Geschichte herausgab; diesem fügte er noch eine abgekürzte Geschichte Englands, und ebenfalls eine Geschichte der christlichen Kirche, jede in vier Bänden, hinzu, außer einem Compendium von Natur-Philosophie in fünf Bänden, damit Alle, die in ihrer Erziehung vernachlässigt waren, im Stande seyn möchten, auf dem billigsten und kürzesten Wege nützliche Kenntnisse zu erwerben. Moral und ernste Poesie empfahl er angelegentlichst, und gab mehrere Auszüge dieser Art in drei Bänden heraus, so wie eine Taschenausgabe von Milton und Young, mit Anmerkungen, welche die schweren Stellen erklären, und die Aufmerksamkeit auf die schönsten Stellen hinleiten.

Indem er wünschte, in allen seinen Vereinen das Studium der heiligen Schrift als die Quelle und Richtschnur göttlicher Wahrheit zu befördern, gab er eine verbesserte Uebersetzung des Neuen Testaments in Quart mit erklärenden Anmerkungen, welche wegen ihrer geistigen Auffassung, Reinheit und Schärfe bemerkenswerth sind, heraus. Ein ähnliches Werk, doch weniger originell in seiner Art, publicirte er über das Alte Testament in drei Quart-Bänden. Es ist durchaus nichts Gewagtes, wenn wir behaupten, daß nie ein Mann lebte, welcher eine größere Masse evangelischer und nützlicher Schriften unter den niederen Volksklassen verbreitete. Wo sind treffendere Traktate über das Trinken und Verkaufen berauschender Getränke, über die Entheiligung des Sabbaths, über den Mißbrauch des Na-

vocate and Journal, Western Christian Advocate, Pittsburg Christian Advocate, Northern Christian Advocate, Zion's Herald; 5) in deutscher Sprache der Christliche Apologete, und der Evangelist in Bremen. W.

mens Gottes, über Wollust, Sclaverei, Lügen, Schmuggeln, Spielen u. s. w. zu finden, als die von Wesley herausgegebenen? Auch gibt es keinen theologischen Schriftsteller, dessen Werke eine so große Mannigfaltigkeit darbieten, als die Werke Johann Wesleys. Wer nach Predigten verlangt, der findet sie da, kurz und gut — über jede Hauptlehre der Bibel — von jeder Art, doktrinell, praktisch und exegetisch. Wem eine mannigfaltige Correspondenz, die sich über ein langes, ereignißvolles Leben ausdehnt, gefällt, der kann ebenfalls befriedigt werden. Wer gerne kräftige Vertheidigungen, scharfe Angriffe, witzige Ausfälle auf Philosophen, Doktoren und Bischöfe liest, kann sie ebenfalls bei Wesley finden. Endlich ist sein Tagebuch voll von sonderbaren Begebenheiten, treffenden Bemerkungen über Bücher, Menschen und Umstände, merkwürdigen Beispielen der allmächtigen Gnade und seligmachenden Kraft des Evangeliums, und stellt uns auf jeder Seite einen großen Geist dar, der alle Arten von Einwürfen beantwortet und alle möglichen Hindernisse überwindet.

In dem großen Streit mit den Kalvinisten hinsichtlich der unbedingten Gnadenwahl wurde Wesley vorzüglich von Fletscher unterstützt. Seine „Checks" sind unnachahmlich, und wenn er von Wesley in logischem Scharfsinn und gründlicher Beweisführung bisweilen übertroffen werden mag, so wird dieses reichlich ersetzt durch die glücklichen und schönen Bilder, womit er Alles erläutert. Er ist der einzige polemische Schriftsteller, der je einer theologischen Kontroverse Leben und Reitz zu verleihen wußte. Seine Appellation und Checks werden gelesen und bewundert, so lange die Welt steht.

Carl Wesley war ein tiefer Denker, und besaß einen feinen, classischen Geschmack; doch als Schriftsteller zeigte er sich in seinen Leistungen ganz verschieden von dem, was den mehr beweglichen Geist seines Bruders beschäftigte. In Prosa hat er fast gar nichts geliefert, außer daß er zwei

Predigten für die Presse schrieb, die eine: „Wache auf, der du schläfst," die andere „über Erdbeben." Er hatte keine gemachte Poesie, sondern sie floß von selbst; sie ergoß sich aus der Tiefe des Herzens so klar, so reich und kräftig in einen unaufhörlichen Strom. Er versorgte die Methodisten mit Liedern, welche für jede Gelegenheit und zu allen möglichen Umständen, welche ihr geistliches Wohl betrafen, paßten, und das mit einer Kraft, einer Reinheit, einer Fülle des Ausdrucks und einem Reichthum evangelischer Gesinnungen, wovon die christliche Kirche wohl noch nie ein ähnliches Beispiel sah. — Es gibt schwerlich ein Gefühl auf dem ganzen Heilswege, von der ersten Morgendämmerung des Gemüths, von den Anfängen der bußfertigen Betrübniß bis zu den Freuden der Vergebung, der gänzlichen Heiligung der Seele und ihres triumphirenden Eingangs ins Paradies, welche er nicht wahrhaft poetisch ausgedrückt hätte. Alles was er und sein Bruder von der Kanzel lehrten, von dem Elend der Sünde, von der Herrlichkeit Christi, von der Wirksamkeit der Versöhnung, von der Macht und Gnade des heiligen Geistes, von dem guten Kampf des Glaubens, dem Frieden und der Glaubensfreudigkeit, von dem entzückenden Vorgeschmack der Hoffnung, ließ er die Leute in Versen singen, welche der glänzendsten Tage der ersten Kirche würdig waren, als sie die Pfingstgabe der Feuertaufe empfangen hatte. Nie waren wohl Leute so begünstigt in Bezug auf ihre Kirchenlieder, als die Wesley'schen Methodisten von je an gewesen sind.

Manchem mag es vielleicht unglaublich erscheinen, doch es ist nichts desto weniger Thatsache, daß Johann Wesley unabhängig von seinen Original-Schriften, welche vierzehn große Octav-Bände einnehmen, nicht weniger als hundert und siebenzehn verschiedene Ausgaben abkürzte, durchsahe und druckte, wobei seine Christliche Lese-Bibliothek, seine Geschichts-Bücher und seine Philosophie jedes nur als eins gerechnet wird, und daß die Brüder, einzeln oder vereint,

sieben und vierzig poetische Traktate und Bücher herausgaben, wovon die meisten Lieder des Carl Wesley zum Gebrauch für die öffentliche, häusliche und Privat-Andacht bestimmt waren, neben einer großen Anzahl von Psalmen, welche im "Arminian Magazine" eingerückt sind.

Fünftes Kapitel.

Die Verfolgungen der ersten Methodisten-Prediger.

Der Methodismus begann in England zu einer Zeit, wo man keine Verfolgung der Religion erwarten sollte. Am Schlusse des vorhergehenden Jahrhunderts hatte das englische Volk James II. von seinem Thron vertrieben wegen seiner religiösen Intoleranz, und Georg II., unter dessen Regierung Johann Wesley seine Laufbahn antrat, war ein liberaler Fürst, der den verschiedenen protestantischen Confessionen in seinem Lande gleich günstig war. Als der Staatsrath den König bewegen wollte, etwas zur Unterdrückung des so stark um sich greifenden Methodismus zu thun, sagte er: „So lange ich auf dem Throne sitze, soll Niemand in meinem Reiche um der Religion willen verfolgt werden;" und nachdem er sich näher über die Lehren und Grundsätze der Methodisten erkundigt hatte, gab er der Obrigkeit in London privatim besondern Auftrag, die Methodisten zu beschützen. Aber die edeln Absichten des Königs wurden in vielen Theilen des Landes vereitelt durch die Bosheit und den Neid vieler Pfarrer, welche durch die Predigten der Methodisten gegen Trunkenheit, Kartenspielen und Sonntagsentheiligung öffentlich gestraft wurden, oder sich beleidigt fühlten, daß die Wesleys und sogar ihre ungelehrten Laienprediger überall eine Menge von Zuhörern

an sich zogen, während sie zu leeren Stühlen zu predigen hatten. Doch wäre es dem gottlosen Theil der vom Staat angestellten Geistlichkeit schwer gewesen, das Volk gegen die Methodisten zu erregen, hätten ihnen nicht unglücklicher Weise die damaligen politischen Verhältnisse des Landes eine geschickte Gelegenheit an die Hand geboten. Die englische Nation hatte einen tiefen Abscheu und Schrecken vor der Wiedereinführung des Papstthums. Der Enkel des als Papist vertriebenen James II., der sogenannte Prätendent, hatte gerade damals in Schottland gelandet, und es war eine allgemeine Besorgniß, daß er das Land von Neuem unter das päpstliche Joch bringen werde. Frankreich und Spanien führten Krieg mit England und ihre Flotten waren an der Küste, um die vertriebene königliche Familie wieder auf den Thron zu setzen. Tausend Gerüchte waren darüber verbreitet. Da gab der Satan den Feinden des Methodismus den Gedanken ein, Johann Wesley und seine Anhänger für verkappte Papisten zu erklären. Gedacht, gethan. Nun hieß es hier: „Johann Wesley sey kürzlich in Spanien in der Gesellschaft des Prätendenten gesehen worden.“ Dort: „Der Prätendent reise durch England mit Carl Wesley, unter dem Namen John Downes.“ Wiederum: „Johann Wesley erhalte beständig Geld vom Papst, von Frankreich und Spanien, um die Freiheit des englischen Volkes umzustürzen und dem Prätendenten zum Throne zu verhelfen.“ Kaum waren diese unsinnigen Gerüchte verbreitet, so wurde Carl Wesley von einer obrigkeitlichen Person verhaftet, auf die Beschuldigung, hochverrätherische Worte gesprochen zu haben. Von Morgens 10 Uhr bis Abend 7 Uhr wartete er im Gerichtssaal auf sein Verhör. Endlich wurde er vorgerufen. Einer der Richter war der Geistliche des Orts. Ein gewisser John Woods bezeugte: er habe Carl Wesley in seinem Gebet sagen hören: „O Herr, rufe zurück deine Verbannten!“ War dies nicht Hochverrath? Hieß dies nicht beten

für die Rückkehr der verbannten königlichen Familie? Carl Wesley bekannte, daß er diese Worte gesprochen habe, und bat um Erlaubniß, dieselben zu erklären. „Es ist mir nicht eingefallen, für den Prätendenten zu beten, sondern für diejenigen, welche bekennen, daß sie Fremdlinge und Pilgrimme hienieden sind, wohl wissend, daß sie hier keine bleibende Stätte haben. Sie müssen wissen, meine Herren, und besonders Sie, der Sie der Geistliche dieses Orts sind, daß das Wort Gottes von Christen, als in der Gefangenschaft sich befindenden Verbannten, spricht, welche vom Herrn abwesend sind, so lange sie im Leibe wallen. Wir sind nicht zu Haus, bis wir im Himmel sind." Natürlich wurde er freigesprochen.

Die Verfolgung gegen Johann Wesley fing in Bristol an, aber er hatte in dieser Stadt zu viel Einfluß. Die Obrigkeit unterdrückte den Auflauf sogleich. Der nächste Versuch wurde in London gemacht. Der Pöbel warf ihm auf der Straße Steine nach und machte den Versuch, das Dach der Foundry abzudecken und Feuerbrände in den Saal zu werfen, in dem er predigte. Aber die Obrigkeit legte sich so kräftig ins Mittel, daß diese Versuche nicht wiederholt wurden. Ein erfolgreicher Versuch wurde in Wednesbury, einer kleinen Stadt in der Nähe von Birmingham gemacht, wo sich eine Gesellschaft von ein paar hundert Methodisten befand. Ein Herr Egginton, der Pfarrer des Ortes, bezog eine Predigt Wesleys über Trunkenheit auf sich selbst, und reizte den Pöbel zur äußersten Gewaltthätigkeit gegen die Methodisten auf. Die Pfarrer der benachbarten Ortschaften Darleston und Walsal folgten dem Beispiele. Von der Kanzel herab wurde dem Volke gesagt, man müsse die Methodisten verjagen. Da die Obrigkeit die Augen zudrückte und das Volk durch die falschen Gerüchte von der Verbindung der Methodisten mit den Papisten in die größte Aufregung versetzt war, so war es leicht einen Haufen Aufrührer zusammen zu bringen, welcher sich zuerst im Kirchhof

versammelte, und dann sich in Bande vertheilend durch die Stadt zog, in die Häuser der Methodisten brach, Fenster, Thüren und Möbel zerschlug, und Männer, Weiber und Kinder auf alle Art mißhandelte. Sie gingen sogar in die Werkstätten der Methodisten Handwerksleute und zerbrachen ihre Handwerkszeuge. In einem Hause zerrißen sie alle Kleider, schnitten die Federbetten auf, verbrannten Bibel und Gebetbuch, und trieben die Hausfrau, welche ihrer Entbindung nahe war, in einem Schneesturme aus dem Hause. Einem Apotheker schütteten sie alle seine Medizinen auf die Straße. Nachdem der Pöbel ausgetobt hatte, ließ der Ehrw. Herr Egginton mit der Schelle ausrufen, daß alle Glieder der Methodisten-Gesellschaft hiemit aufgefordert werden, sich bei Thomas Forschew's zu melden und ein Papier zu unterzeichnen, daß sie hinfort nicht mehr mit einander singen und beten und keinen Methodisten-Prediger mehr hören wollten. Im Verweigerungsfalle würden ihre Häuser niedergerissen werden. Nur wenige ließen sich dadurch bewegen, das Papier zu unterzeichnen, und Jeder, der es unterzeichnete, mußte einen Penny Trinkgeld für den Pfarrer und den Pöbel bezahlen.

Wenige Tage darauf ritt Johann Wesley furchtlos in die Stadt und predigte auf einem öffentlichen Platze mitten in der Stadt zu einer weit größeren Versammlung, als man erwarten konnte, über die Worte: „Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit." Was darauf folgte, beschreibt er in seinem Tagebuch folgendermaßen:

Während der Predigt fühlte Jeder der Anwesenden die Kraft Gottes, und Niemand, weder der da kam, noch der da ging, dachte daran, uns zu stören, sondern der Herr stritt für uns, und wir blieben im Frieden. — Am Nachmittag war ich bei Francis Ward mit Schreiben beschäftigt, als sich das Geschrei erhob, daß der Pöbel das Haus besetzt habe. Wir beteten zu Gott, daß er ihn zerstreuen möchte, und so geschah es auch; der Eine ging diesen, der Andere

jenen Weg, und nach einer halben Stunde war nicht ein Einziger mehr da. Ich sagte zu unsern Brüdern: „Jetzt ist es Zeit für uns zu gehen;“ doch sie baten mich dringend, da zu bleiben, so daß ich, um sie nicht zu beleidigen, mich niedersetzte, obwohl ich voraus sahe, was da kommen würde.

Vor fünf Uhr umringte der Pöbel wiederum in einer größeren Anzahl als je das Haus, das allgemeine Geschrei war: „Bringt den Prediger heraus! Wir wollen den Prediger haben!“ Ich bat einen, daß er ihren Anführer bei der Hand nehmen und ihn herein bringen möge. Nach wenigen Worten der Ermahnung, welche zwischen uns gewechselt wurden, war aus dem Löwen ein Lamm geworden. Ich bat ihn, er möchte hinaus gehen und einen oder zwei der erbittertsten seiner Gefährten mit herein bringen. Er brachte zwei, welche in der Wuth Alles verschlingen wollten, doch nach zwei Minuten waren sie so ruhig, als der Erstere. Ich bat dann, daß sie fortgehen möchten, damit ich zu den Leuten hinaus gehen könne. Sobald ich mich in ihrer Mitte befand, verlangte ich einen Stuhl, und indem ich mich darauf stellte, fragte ich: „Was wollt ihr von mir?“ Einige sagten: „Wir verlangen, daß ihr mit uns zur Obrigkeit geht.“ „Das will ich von Herzen gern,“ erwiederte ich. Ich sprach dann einige Worte, welche Gott an ihren Herzen segnete, so daß sie mit Macht und Gewalt ausriefen: „Das ist ein rechtlicher Mann, wir wollen unser Blut zu seiner Vertheidigung vergießen.“ Ich fragte dann: „Wollen wir noch heute Abend, oder Morgen früh zur Obrigkeit gehen?“ Die Meisten riefen: „heut Abend! heut Abend!“ Worauf ich vor ihnen herging und zwei oder drei hundert folgten mir, die Uebrigen kehrten zurück, woher sie gekommen waren.

Ehe wir eine Meile gegangen waren, brach die Nacht mit einem heftigen Regen herein, dessen ungeachtet gingen wir nach Bentley-Hall, zwei Meilen von Wednesbury. Einer oder zwei liefen voraus, um Herrn Lane zu sagen,

daß sie Wesleyn vor ihn brächten. Herr Lane erwiederte: „Was habe ich mit Wesley zu thun, geht und bringt ihn wieder zurück.“ Jetzt kam der Haupt-Trupp an und begann an die Thüre zu klopfen. Ein Dienstbote sagte ihnen, daß Herr Lane bereits zu Bett wäre; sein Sohn folgte ihnen und fragte, „was es gäbe?“ Einer antwortete: „Was es gibt? Je nun, sie singen den ganzen Tag Psalmen und machen, daß die Leute um fünf Uhr des Morgens aufstehen, und was würden Ihro Gnaden uns anrathen, daß wir thun sollten?“ „Nach Hause zu gehen,“ sagte Herr Lane, „und ruhig zu seyn.“ —

Nun war Alles stockstill, bis einer rieth, zum Friedensrichter Perse house nach Walsal zu gehen. Hierin stimmten Alle ein, so daß wir vorwärts eilten und ungefähr um sieben Uhr bei seinem Hause ankamen. Doch Herr Perse house ließ ebenfalls sagen, daß er im Bett wäre. Jetzt war wiederum ein Stillstand, doch endlich dachten Alle, daß es das Klügste wäre, sich auf dem nächsten Wege nach Hause zu machen. Ungefähr fünfzig unternahmen es, mich sicher zu geleiten, doch waren wir noch keine zwei hundert Schritte gegangen, als der Pöbel von Walsal gleich einer Fluth angestürmt kam, und Alles vor sich nieder warf. Der Darleston Pöbel vertheidigte sich, so gut er konnte, doch er war ermüdet und geringer an der Zahl, so daß in kurzer Zeit Viele niedergeschlagen wurden, die Uebrigen liefen fort und ließen mich in den Händen der Andern.

Jeder Versuch zum Sprechen war vergebens, der Lärm war von allen Seiten gleich dem Brausen des Meeres; so schleppten sie mich fort, bis wir zur Stadt kamen, wo ich, indem ich die Thüre eines großen Hauses offen sahe, den Versuch machte, hinein zu kommen; doch ein Mann ergriff mich bei den Haaren, und zog mich in die Mitte des Pöbels zurück. Sie standen nun nicht eher still, bis sie mich durch die Hauptstraße von einem Ende der Stadt bis zum andern geschleppt hatten. Ich fuhr fort zu denen, welche mich

hören konnten, zu sprechen, indem ich weder Schmerzen noch Mattigkeit fühlte. Am Westende der Stadt bemerkte ich eine Thüre halb offen, ich ging darauf zu, und würde sie erreicht haben, doch der Mann im Laden wollte es nicht zugeben, indem er sagte, sie würden sein Haus bis auf den Grund niederreißen. Dessen ungeachtet stand ich an der Thüre und fragte: „Wollt ihr mich anhören?" Viele schrieen: „Nein! Nein! schlagt ihn auf den Kopf; nieder mit ihm; schlagt ihn gleich todt!" Andere sagten: „Nein, erst wollen wir ihn hören!" Ich fing an zu fragen: „Was habe ich euch Uebels gethan? Welchen von euch habe ich mit Worten oder mit der That beleidigt?" Und ich fuhr fort ungefähr eine Viertelstunde lang zu sprechen, bis mich meine Stimme plötzlich verließ; dann erhob der Haufen seine Stimme wiederum; Viele schrieen: „Bringt ihn fort! Bringt ihn fort!" —

„Zu gleicher Zeit kehrten meine Kräfte und meine Stimme zurück. Ich brach in lautes Gebet aus, und nun sagte der Mann, welcher eben noch den Pöbel angeführt hatte: „Herr, ich will mein Leben für Sie lassen, folgen Sie mir, und Niemand soll Ihnen ein Haar auf Ihrem Haupte krümmen." Zwei oder drei seiner Gefährten bestätigten seine Worte, und drängten sich sogleich an mich an; der Mann im Laden schrie aus: „O Pfui! O Pfui! Laßt ihn gehen!" Ein ehrlicher Schlächter, welcher ein klein wenig davon war, sagte: „Es wäre eine Schande, so etwas zu thun," und riß vier oder fünf von denen zurück, welche am wüthendsten waren.

Das Volk theilte sich dann wie auf eine allgemeine Verabredung zur Rechten und Linken, während die drei oder vier Männer mich zwischen sich nahmen und mich durch Alle durchbrachten. Doch an der Brücke versammelte sich der Pöbel abermals, wir gingen daher an der andern Seite über den Mühlendamm und von dort über die Wiesen, bis kurz vor zehn Uhr Gott mich glücklich nach Wednesbury

brachte, indem ich blos die eine Klappe von meiner Weste und ein wenig Haut von der einen Hand verloren hatte. — Eine solche Kette göttlicher Fügungen, so viel überzeugende Proben, daß die Hand Gottes in jedem Menschen und in jeder Sache Alles nach seinem Gutdünken regiert, sahe ich nie vorher. —

Von Anfang bis zu Ende hatte ich dieselbe Gegenwart des Geistes, als säße ich in meinem Studir-Zimmer, ich dachte an Nichts, was mir geschehen konnte, blos einmal fiel es mir ein, daß, im Fall sie mich ins Wasser werfen möchten, die Papiere, welche ich in meiner Tasche trug, verderben würden. Für meine Person zweifelte ich nicht, daß ich nicht durchschwimmen würde, da ich nur einen dünnen Rock und ein Paar leichte Stiefeln an hatte.

Als ich zu Francis Ward zurückkam, fand ich viele unserer Brüder im Gebet vor Gott; Viele, welche ich nie vorher sahe, kamen, um sich mit uns zu freuen, und als ich am folgenden Morgen auf meinem Weg nach Nottingham durch die Stadt fuhr, drückte ein Jeder, dem ich begegnete, eine so herzliche Theilnahme aus, daß ich das, was ich sahe und hörte, kaum glauben konnte.

Nachdem Johann Wesley sich von den Aufrührern in Staffordshire gerettet hatte, ging er nach Nottingham, wo ihm sein Bruder, welcher eine ähnliche Behandlung an verschiedenen Orten des Landes erduldete, entgegen kam. Carl Wesley eilte von Nottingham nach Wednesbury, um die verfolgte Gemeinde zu stärken und zu ermuthigen. Er fand sie versammelt, indem sie fest in einem Sinn und Geist dastanden, und durch ihre Widersacher in nichts erschreckt waren. Er predigte zweimal vor ihnen, und nahm verschiedene neue Mitglieder in die Gemeinde auf.

Aehnliche Scenen, wie in Walsal, ereigneten sich in Falmouth. Während Wesley daselbst eine kranke Frau besuchte, wurde das Haus von einem Pöbelhaufen bestürmt. Mit knapper Noth rettete sich die kranke Frau. Johann

Wesley ging den Aufrührern ruhig entgegen und fragte einen nach dem andern: „Welchem von euch habe ich etwas zu Leid gethan? Ihnen? oder Ihnen?“ u. s. w. Und siehe da, sie wurden Alle so sanft als Lämmer, und ließen ihn seiner Wege ziehen. Er hatte denselben Abend noch eine Betstunde in Tolcorn, einige Meilen von Falmouth. Als er sich dem Orte näherte, kamen ihm seine Freunde entgegen und baten ihn, ja nicht weiter zu gehen, denn die ganze Stadt habe sich gegen ihn aufgemacht. Aber Wesley achtete es nicht, sondern ritt seinen Feinden gerade entgegen, und sobald er sie ansichtig wurde, rief er: „Meine Herren, ich bin Johann Wesley, hat einer von Ihnen mir Etwas zu sagen?“ Sie verstummten und legten ihm Nichts in den Weg. Es war Wesleys Grundsatz, dem Pöbel gerade ins Angesicht zu sehen. Sein Blick und seine Stimme scheinen eine große Kraft gehabt zu haben und das Mittel gewesen zu seyn, dessen sich die göttliche Vorsehung zu seinem Schutze bediente.

Carl Wesley wurde eben so wenig verschont, als sein Bruder Johann. In Sheffield wurde der Pöbel vom Pfarrer so aufgereizt, daß sie das Versammlungshaus der Methodisten niedergerissen hatten. Aber Carl Wesley, der sogleich darnach zur Stadt kam, ließ sich dadurch nicht abhalten, in einem Privathaus zu predigen. Als die Steine zu dicht hereinflogen, ging er auf die Straße hinaus und wollte dort fortfahren zu predigen. Da trat ein Offizier mit gezogenem Schwert vor ihn, Wesley entblößte seine Brust und sah ihn fest an, worauf der Kriegsmann seinen Muth verlor und fortging. An einem andern Orte feuerte die Obrigkeit den Pöbel mit folgenden Worten an: „Hurrah, ihr guten Burschе, vertheidigt die Kirche!“ Er kam nach Newcastle gerade, als das Volk die Nachricht von dem entscheidenden Sieg über den Prätendenten erhalten hatte. Aus Dankbarkeit dafür wollte der Pöbel die Methodisten-Kapelle niederreißen, tranken aber zuvor

so viel, daß sie nicht im Stande waren, ihren Plan auszuführen.

Folgendes trug sich zu Devizes zu:

„Der 25. Februar," sagt Carl Wesley, „war ein unvergeßlicher Tag. Um sieben Uhr ging ich ruhig zu Mad. Philipps, und fing ein wenig früher an zu predigen, als es bestimmt war. Etwa dreiviertel Stunden lud ich einige andächtige Sünder zu Christo ein, als bald nachher die ganze Armee des Satans das Haus überfiel. Wir saßen in einem kleinen Zimmer im unteren Stock und ließen sämmtliche Thüren öffnen. Hierauf brachten sie eine Handspritze und fingen an, in das Haus zu spritzen. Wir blieben ruhig sitzen, und sie stürzten gerade auf den Hausflur, als der Constabler Borough dazu kam, den Schlauch der Spritze ergriff und ihn mit fortnahm. Sie schworen, daß, wenn er ihn nicht wieder auslieferte, sie das Haus niederreißen würden. Zu dieser Zeit hätten sie uns zu Gefangenen machen können, denn sie waren dicht bei uns und Niemand, der sich dessen widersetzte; sie eilten jedoch fort, um eine größere Spritze zu holen. Unterdessen rieth man uns, den Bürgermeister holen zu lassen; derselbe hatte aber im Angesicht des Volkes die Stadt verlassen, und dieses ermuthigte besonders diejenigen, welche bereits durch den Pfarrer und die Vornehmen der Stadt, vorzüglich durch die Herren Sutton und Willy, die Häupter der Dissenter, aufgehetzt waren. Sutton kam zum öfteren zum Pöbel heraus, um ihn zu ermuntern; er ließ Mad. Philipps sagen, daß, wenn sie den Burschen nicht zum Haus hinaus würfe, er den Pöbel hinein senden werde, um ihn hinaus zu schleppen. Willy ging hin und her, und versicherte die Aufrührer, daß er sie nicht verlassen und sie vor der Strenge der Gesetze schützen würde, was sie auch immerhin thäten. — Die Aufrührer fingen nun mit der großen Spritze zu spritzen an, wodurch die Fenster zertrümmert, das Zimmer überschwemmt und die Sachen verdorben wurden.

W.

Wir zogen uns nach einem kleinen Oberzimmer des Hinterhauses zurück, indem wir keinen Weg, ihrer Wuth zu entrinnen, sahen, da sie unter dem völligen Einfluß des Mörders von Anfang zu seyn schienen. Sie ergriffen zuerst den Mann, dem das Haus, wo die Versammlungen gehalten wurden, gehörte, schleppten ihn fort, warfen ihn in die Pferdeschwemme und brachen ihm, wie man sagt, das Kreuz. Wir überließen uns dem Gebet, indem wir glaubten, daß uns der Herr erlösen würde; wie oder wann, wußten wir noch nicht, noch sahen wir irgend einen möglichen Ausweg zu entfliehen, daher standen wir still, um die Rettung Gottes zu sehen. Hin und wieder wagte einer oder der andere unserer Freunde sich zu uns, was uns jedoch nur entmuthigte, so daß wir uns gezwungen sahen, unsere Ohren zu verstopfen und nach Oben zu blicken. Unter Andern kam die Dienstmagd des Bürgermeisters und sagte uns, daß ihre Madam sich meinetwegen in Thränen badete, und mich bäte, daß ich mich in Frauenskleider verkleiden und versuchen möchte zu entfliehen. Ihr Herz hatte sich durch die Bekehrung ihres Sohnes vom Rande des Verderbens zu uns geneigt. Gott legte seine Hand auf den armen Verlornen und anstatt zur See zu gehen, trat er in den Verein. Die Aufrührer spritzten ohne Unterlaß, wodurch sie sich eine Zeitlang unterhielten, doch nahm ihre Zahl und ihre Wuth zu, und die Herren versorgten sie mit so viel Krügen Bier, als sie trinken wollten. Sie waren gerade auf dem Punkt einzubrechen, als es Borough einfiel, die Aufruhr-Akte abzulesen. Er that es mit Gefahr seines Lebens. In weniger als einer Stunde blieb von etwa tausend wilden Bestien Niemand als die Wache zurück. Unser Constabel hatte sich an Herrn Street, die einzige Gerichtsperson in der Stadt, gewandt, welcher nicht handelnd auftreten wollte; wie fanden daher keine Hülfe bei den Menschen, was uns näher zu Gott trieb, und wir beteten mit wenig Unterbrechung den ganzen Tag.

W.

Unsere Feinde machten bei ihrer Rückkehr den Haupt-Angriff auf die hintere Thür, indem sie furchtbar schworen, sie wollten mich haben, selbst wenn es ihr Leben kostete. Mehrere scheinbare Zufälligkeiten fanden statt, wodurch ihr Einbrechen verhindert wurde. Der Hausherr kam nach Haus, und anstatt, wie sie erwarteten, mich hinauszuwerfen, nahm er unsere Parthei und hemmte die Fluth eine ganze Zeitlang. Auf einmal bildeten sie sich ein, daß ich entwischt sey; sie liefen nach dem Gasthof und ließen dort die Spritze spielen. Sie zwangen den Gastwirth, unsere Pferde hinaus zu jagen, welche er sogleich zum Herrn Clarke sandte, wodurch der Pöbel und ihre Spritze dorthin getrieben wurden. Doch der entschlossene alte Mann lud sein Gewehr und hielt es ihnen vor, bis sie sich zurückzogen. Bei ihrem erneuerten Besuch, den sie uns machten, standen wir jeden Augenblick in Gefahr. Solche Drohungen, Flüche, Gotteslästerungen habe ich nie gehört; es schien, daß sie nur durch ein fortdauerndes Wunder abgehalten wurden. Ich erinnerte mich der römischen Senatoren, welche auf dem Forum saßen, als sie von den Galliern überfallen wurden; glaubte jedoch, daß es eine passendere Stellung für Christen gibt, und sagte zu meinem Gefährten, daß jene uns auf unsern Knieen gefangen nehmen sollten. Wir wurden von aller Bestürzung und Verwirrung durch eine göttliche Macht, welche über uns wachte, bewahrt. Wir beteten und unterhielten uns so unbefangen, als wären wir mitten unter unsern Brüdern, und hatten ein großes Vertrauen, daß Gott uns entweder von oder in der Gefahr erlösen würde. Im größten Aufruhr, als wir in die Hände der trunkenen und wüthenden Menge fielen, war einer der Brüder so wenig beunruhigt, daß er zu schlafen anfing.—

Sie waren uns nun von allen Seiten ganz nahe und über unserem Haupte deckten sie die Ziegel ab. Ein Wütherich rief aus: „Hier sind sie hinter der Gardine!“ Jetzt erwarteten wir völlig ihr Erscheinen und retirirten bis zum

äußersten Winkel des Zimmers. „Dies ist der entscheidende Augenblick," sagte ich. Da gebot Jesus dem Wind und dem Meer, und es ward sehr stille. Wir hörten keinen Athem außerhalb und wunderten uns, was aus ihnen geworden war. Die Stille dauerte an drei viertel Stunden, ehe sich uns Jemand näherte, und wir fuhren in gegenseitigen Ermahnungen und im Gebet fort, indem wir auf Erlösung hofften. Ich sagte zum öfteren zu meinen Gefährten: jetzt handelt Gott für uns, er arbeitet an unserer Befreiung, er kann diese Tiger in Lämmer verwandeln, er kann den Heiden befehlen, seine Kinder auf den Schultern zu tragen und unsere heftigsten Feinde zu Werkzeugen unserer Erlösung machen. Ungefähr um drei Uhr klopfte Herr Clarke an der Thür und brachte den verfolgenden Constabel mit sich. Er sagte: „Wenn Sie mir versprechen wollen, nie wieder hier zu predigen, so werden wir, dieser Herr und ich, es auf uns nehmen, Sie sicher zur Stadt hinaus zu bringen." Meine Antwort war: „Ich werde so etwas nicht versprechen; abgesehen von meinem Amte, so werde ich mir mein Recht als Engländer nicht vergeben, nämlich: einen jeden Ort in den Landen Sr. Majestät zu besuchen, wie es mir beliebt." Der Constable sagte: „Wir verlangen nicht ein solches Versprechen von Ihnen, daß Sie nie wieder hier zurück kommen wollen, sagen Sie nur: es ist jetzt nicht Ihre Absicht, damit ich es denen sagen kann, welche für die Sicherheit Ihrer Abreise sorgen." Ich erwiederte: „Ich kann jetzt nicht wieder kommen, indem ich in einer Woche nach London zurückkehren muß, bemerke jedoch, daß ich keineswegs verspreche, hier nicht wieder zu predigen, wenn die Thüre geöffnet ist; sagen Sie ja nicht, daß ich es nicht thun werde!"

Er ging mit dieser Antwort fort, und wir überließen uns dem Gebet und der Danksagung; wir empfanden, daß es des Herrn Werk sey, und es war wunderbar vor unseren Augen. Die Herzen unserer Widersacher waren umgewandt,

ob Erbarmen für uns oder Furcht für sich selbst am stärksten dabei wirkte, weiß Gott, wahrscheinlich das Letztere, denn der Pöbel war zu einer solchen Furie angereizt, daß ihre Herren die Folgen davon fürchteten, und daher umher gingen, die Menge zu besänftigen, und sie ermahnten, uns bei unserer Abreise nicht zu belästigen.

Während der Constabel seine bewaffnete Macht sammelte, holten wir unsere Sachen von Herrn Clarke und bereiteten uns zur Abreise vor. Die ganze Einwohnerschaft war auf den Beinen, um uns zu erwarten, und begrüßte uns mit einem allgemeinen Geschrei. Der Mann, welchen Madame Naylor gemiethet hatte, vor uns her zu reiten, war, wie wir bemerkten, einer der Aufrührer. Dieser hoffnungsvolle Führer sollte uns aus dem Bereich seiner Gefährten geleiten. Br. Minton und ich bestiegen die Pferde im Angesicht unserer Feinde, welche ein allgemeines Geschrei erhoben. Die Vornehmen waren unter dem Pöbel zerstreut, um ihn im Zaum zu halten. Wir ritten im langsamen Schritt die Straße entlang, während die ganze Masse des Volks sich an beiden Seiten mit fortdrängte und uns mit lautem Zuruf begleitete. Eine solche Wuth und teuflische Bosheit habe ich früher noch nie in menschlichen Gesichtern gesehen; sie kamen auf unsere Pferde losgerannt, als wollten sie uns verschlingen, wußten jedoch nicht, welches Wesley war. Wir wurden mit großer Ruhe und festem Vertrauen in den Herrn erfüllt, während wir durch die Straßen ritten und die ganze Stadt Zuschauer unsers Zuges war. Als wir sie außer Gesicht hatten, verdoppelten wir unsere Schritte und kamen ungefähr um sieben Uhr nach Wrexal."

Thomas Mitchel erzählt Folgendes:

„Im Jahr 1751 predigte ich in Lincolnshire. Ich fand ernste Leute und eine offne Thüre, doch waren viele Widersacher da. Dies war für mich das prüfendste Jahr, dessen ich mich erinnere, aber in jeder Versuchung zeigte

mir Gott einen Weg zu entrinnen, damit ich sie ertragen könne.

Am Sonntag, den 7. August, kam ich sehr früh des Morgens nach Wrangle. Ich predigte wie gewöhnlich um fünf Uhr; ungefähr um sechs Uhr kamen zwei Constabel an der Spitze eines großen Pöbelhaufens, sie stürzten sich mit Gewalt auf die Leute, bemächtigten sich meiner, rissen mich nieder und schleppten mich nach einer Schenke; hier hielten sie mich bis Nachmittag um vier Uhr. Dann schien einer der Constabel nachgiebiger zu werden und sagte: „Ich will zum Geistlichen gehen und mich erkundigen, ob wir den armen Mann nicht gehen lassen können.“ Als er zurückkam, sagte er: „Sie könnten ihn jetzt noch nicht loslassen.“ Daher nahm man mich mit heraus unter den Pöbel, welcher mich sogleich mit Ungestüm fortdrängte und mich in einen stehenden Pfuhl warf. Das Wasser ging mir bis an den Hals; verschiedene Male strengte ich mich an, heraus zu kommen, doch jedesmal stürzten sie mich wieder hinein; sie sagten, ich müßte siebenmal durchgehen. Ich that es und dann ließen sie mich heraussteigen. Als ich das Trockne erreicht hatte, stand ein Mann bereit mit einem Topf voll weißer Farbe. Er bemalte mich ganz und gar vom Kopf bis zu den Füßen, und dann schleppten sie mich abermals nach einer Schenke; hier hielten sie mich, bis sie noch fünf von unsern Freunden ins Wasser geworfen hatten, alsdann kamen sie und zogen mich wiederum heraus und trugen mich nach einem großen Teich, welcher von allen Seiten mit einem Geländer umgeben war und eine Tiefe von 10 bis 12 Fuß hatte. Hier faßten mich vier Mann an Armen und Beinen, und schwangen mich rückwärts und vorwärts; einen Augenblick fühlte ich, daß mein Fleisch davor zurückbebte, es ging aber bald vorüber. Ich empfahl mich dem Herrn und war zufrieden, daß sein Wille geschehe. Sie schwangen mich dann zwei- oder dreimal und warfen mich so weit, als sie im Stande waren, ins Wasser. Der Fall ins Wasser

benahm mir bald meine Besinnung, so daß ich von Nichts mehr wußte. Doch Einige von ihnen waren nicht Willens, mich zu ersäufen, daher paßten sie auf, bis ich mich wieder aus dem Wasser auftauchte, und dann faßten sie mich mittelst einer langen Stange bei den Kleidern und bemühten sich, mich heraus zu ziehen. Ich lag einige Zeit bewußtlos da; als ich zu mir selbst kam, sahe ich blos zwei Männer bei mir stehen, einer von ihnen half mir auf und ersuchte mich, mit ihm zu kommen; er führte mich zu einem kleinen Hause, wo er mich schleunigst zu Bette brachte. Ich hatte jedoch nicht lange gelegen, als der Pöbel wieder kam, mich aus dem Bette riß, auf die Straße hinausbrachte und schwur, „sie wollten mir eins meiner Glieder abreißen, wenn ich ihnen nicht versprechen wollte, nicht wieder hieher zu kommen.“ Doch der Mann, welcher sich meiner angenommen hatte, versprach für mich und zog mich zurück zum Hause und brachte mich wieder zu Bett. Einige vom Pöbel gingen dann wieder zum Geistlichen, um zu erfahren, was sie mit mir thun sollten. Er sagte ihnen: „Ihr müßt ihn aus dem Kirchspiel heraus bringen.“ Sie kamen daher und rissen mich zum zweitenmal aus dem Bett, aber ich hatte keine Kleider anzuziehen, die meinigen waren naß und mit Farbe beschmiert, aber sie zogen mir einen alten Rock über, schleppten mich ungefähr eine Meile fort, und setzten mich auf einen kleinen Hügel; dann jubelten sie dreimal auf: „Es lebe der König! der Teufel hole den Prediger!“

Jetzt verließen sie mich ohne einen Pfenning und ohne einen Freund; denn Keiner durfte mir nahe kommen. Meine Kräfte waren beinahe geschwunden, so daß ich kaum gehen, ja nicht einmal stehen konnte. Nichts desto weniger war mein Gemüth von Anfang bis zu Ende in vollkommener Ruhe, und ich empfand keinen Aerger, kein Rachegefühl, sondern konnte herzlich für meine Verfolger beten. Nun aber wußte ich nicht, was ich thun oder wohin ich gehen

sollte; einer unserer Freunde wohnte zwar drei oder vier Meilen entfernt, doch war ich so schwach und krank, daß es unmöglich schien, so weit zu kommen. Dessen ungeachtet vertraute ich auf Gott, machte mich auf und gelangte endlich zu dem Hause. Die Familie that Alles für mich, was in ihren Kräften stand; sie verschafften mir Kleider und was sonst noch nöthig war; ich ruhte mich vier Tage bei ihnen aus, während dessen meine Kräfte ziemlich hergestellt wurden; dann ging ich in meinen Wirkungskreis zurück, wo ich noch mehr Verfolgung fand.

Als ich in einem Dorfe in der Moor-Gegend predigte, kam der Pöbel ins Haus und brach durch die Versammlung, um mich nieder zu reißen, aber die gute Frau des Hauses zog mich in ihre Putzstube und stellte sich mit einem großen Küchen-Schüreisen in der Hand an die Thüre und erklärte dem Pöbel, daß sie den Ersten, welcher sich der Thüre nähere, niederschlagen würde. Da sie hoch schwanger und ihrer Niederkunft nahe war, so hielt dies, so wie der Anblick des großen Schüreisens sie zurück, daß sie mir nicht ankommen konnten, indessen warteten sie noch eine Zeitlang und verließen dann das Haus, ohne viel Schaden anzurichten. Nachdem sie fort waren, hielt ich eine Ermahnung, betete, und ging dann im Frieden zu Bett."

Da die Versuche, den Methodismus durch Pöbelaufläufe zu vertilgen, fehlschlugen, verfiel man auf ein neues Mittel. England hatte, wie schon zuvor bemerkt wurde, Krieg mit Frankreich und Spanien. Um Soldaten und Matrosen zu bekommen, bediente man sich des tyrannischen Preßgesetzes. Eigentlich berechtigte dieses Gesetz, nur solche Personen zum Soldatenstand zu zwingen, welche man ohne ein Geschäft und ohne Mittel, sich zu ernähren, fand. Dieses Gesetz suchten nun die Feinde des Methodismus auf die Reiseprediger anzuwenden. Sie machten die ersten Versuche mit den Laienpredigern, und zwar vor allen andern mit Johann Nelson. Der Pfarrer des Ortes,

wo derselbe wohnte, schlug den Bierwirthen, die viel Kundschaft durch sein Predigen verloren, vor, das Preßgesetz an ihm anzuwenden. Er wurde verhaftet und vor Gericht gebracht. Einer seiner Richter war der bierliebende Pfarrer. Als er Beweise vorbringen wollte, daß er sich ehrlich ernähre, wurde ihm Stillschweigen geboten. Die Richter verurtheilten und übergaben ihn einem Kapitän, von dem er nach Bradford gebracht und zuerst in einen fürchterlichen, stinkenden Kerker geworfen wurde. Ein Soldat wurde so von Mitleid bewegt, daß er sich erbot, Bürgschaft für Nelson zu leisten; ein Bürger des Platzes bot dem Kapitän 50 Thaler an, wenn er Nelson auf einem Bette ruhen lasse. Aber der brutale Kapitän antwortete nur mit schrecklichen Flüchen. Den nächsten Tag früh Morgens um vier Uhr erschien Nelsons fromme Gattin vor dem Gitter des Kerkers, tröstete und bat ihn, sich nicht um sie und die Kinder zu bekümmern, der Herr werde für sie sorgen und auch ihn bald erlösen. Von Bradford wurde er nach Leeds gebracht. Während er daselbst unter Bewachung einige Zeit in der Straße stehend gelassen wurde, kamen Hunderte ihn zu sehen. Einige sagten: es sey eine Schande, einen Mann so zu mißhandeln, blos weil er ein Methodist sey. Andere sagten: „Es geschieht ihm ganz recht. Wären nur alle Methodisten aus dem Wege geräumt! Man kann sich ja keinen lustigen Rausch trinken, noch fluchen, ohne daß so ein lumpiger Methodist eine Strafpredigt hält, und dieser Kerl ist einer der schlimmsten.“ Dies geschah am Sabbathtage. Als die Zeit zum Gottesdienst kam, wurde er in ein Gefängniß gebracht, während die Wache ins Bierhaus ging. Abends ließ der Gefängnißwärter ihn mit denen, welche ihn zu besuchen wünschten, eine Betstunde halten. Den nächsten Tag wurde er nach York transportirt und vor ein Corps von Offizieren gebracht, welche allen möglichen Muthwillen an ihm ausübten, das Loos über ihn warfen und ihn dann unter einem wilden Tumult durch die

Straßen der Stadt führen ließen. Er blieb bei allem dem unerschrocken und strafte die Offiziere, so oft er sie fluchen hörte. Als das Loos entschieden hatte, welcher Compagnie er angehören sollte, boten ihm die Offiziere Geld an, so daß sie einen gesetzlichen Anspruch auf längeren Dienst an ihn hätten. Zur Strafe, daß er dies verweigerte, ließen sie ihn wieder ins Gefängniß werfen, wo er drei Tage und Nächte blieb, umgeben von gemeinen, verhärteten Verbrechern, die so schrecklich fluchten, daß Nelson zweifelte, ob in der Hölle ärgere Gotteslästerungen zu hören wären. Er ermahnte und strafte sie, und nicht vergebens. Einige der schlimmsten wurden erweckt. Als sich Abends mehrere Bürger vor seinem Gefängniß versammelten und wissen wollten, was denn eigentlich die Methodisten lehrten, predigte er ihnen den ganzen Heilsplan. Den nächsten Morgen wurde er vor ein Kriegsgericht gebracht. Die Klage war, daß er ein Methodisten-Prediger sey und sich weigere, Handgeld anzunehmen. Die Richter wandten sich hierauf an ihn mit den Worten: „Johann Nelson, es ist uns aufgetragen, dich zum Soldaten zu machen. Sergeant, gebt diesem Manne sein Handgeld.“ Ich nehme es nicht an, erwiederte Nelson, verspreche euch aber, nicht zu desertiren. Hierauf mußte er die Uniform anziehen, und wurde einem Korporal zum Exerziren übergeben. Nelson fand bald den Exerzir-Platz sehr günstig zum Predigen, und nicht allein die Soldaten, sondern eine große Anzahl der Bürger hörten ihm mit dem größten Interesse zu. Eines Sonntags Nachmittags hatte er bei sechstausend Zuhörer, worauf der Geistliche der Stadt ihn vor seinem Offizier verklagte, welcher ihm drohte, ihn Spießruthen laufen zu lassen, wenn er wieder predige. Nelson erwiederte ihm, er müsse in dieser Sache Gott mehr gehorchen, als den Menschen, und predigte den folgenden Abend wieder zu einer großen Volksmenge. Es war unter seinen Zuhörern auch einer der Rathsherren, welcher ihn aufs freundlichste einlud, mit ihm heimzugehen

und ein Glas guten Liquörs zu trinken. Aber Nelson war ein Temperanzmann und lehnte diese Einladung ab.

Den folgenden Tag ließ ihn der aufsichtshabende Offizier vor sich kommen und fuhr ihn mit einem fürchterlichen Fluch an: „Nelson, hast du schon wieder gepredigt?" Ja, mein Herr. „Ich werde kein Predigen noch Beten in diesem Regiment dulden." Dann dürfen Sie auch kein Fluchen dulden, denn ich habe eben so viel Recht zu predigen und zu beten, als Sie haben zu fluchen. „Du wirst Schläge erhalten für dein Predigen." Etwas Schlimmeres wird über Sie kommen, Herr Kapitän, wenn Sie nicht aufhören zu fluchen. Der Offizier war ganz außer sich vor Wuth und rief den Korporal, Nelson ins Loch zu werfen. Aber von seinem Kerker aus predigte er einer großen Menge Volks. Nach drei Tagen wurde er vor einen Offizier von höherem Range gebracht, der ihn milde fragte: „Johann Nelson, weshalb bist du ins Gefängniß geschickt worden?" „Weil ich predige." „Für nichts Anderes?" „Nein, mein Herr." „Nun, dies ist kein Verbrechen. Wenn du deine Pflicht als Soldat den Tag über gethan hast, so magst du immerhin des Abends predigen. Sobald ich eine Gelegenheit finde, will ich dich selbst einmal hören."

Bald darauf hatte das Regiment von York nach Sunderland zu marschiren. Vor dem Abmarsch kamen Hunderte, um Abschied von ihm zu nehmen, und baten ihn, sobald er seine Freiheit erhalte, sie wieder zu besuchen und Johann Wesley mit sich zu bringen. Wo er hinkam, predigte er und erweckte ein Verlangen unter dem Volk, die Methodistenprediger noch mehr zu hören. In Durham besuchte ihn Johann Wesley und sagte zu ihm beim Abschied: „Bruder Nelson, rufe und schone nicht. Gott hat ein Werk für dich zu thun an verschiedenen Plätzen. Sobald du es gethan hast, wird der Herr deine Bande brechen und wir werden uns mit einander freuen." Wenige Tage nachher erhielt Nelson seine Entlassung, wie es scheint auf die Verwendung

der frommen Gräfin von Huntington. Nachdem er einige Tage sich mit seiner Familie erfreut hatte, ging er als regelmäßiger Reise-Prediger aus, und der Herr fuhr fort, seine Arbeit mit dem größten Segen zu begleiten.

Ein zweites Opfer des Preßgesetzes war Thomas Beard, ein ruhiger friedfertiger Mann, welcher von seinem Geschäft, seinem Weib und Kindern fortgeschleppt und unter die Soldaten gesteckt wurde für kein anderes Verbrechen, als Sünder zur Buße ermahnt zu haben. Seine Seele war durch seine Widersacher in nichts erschreckt, aber sein Körper sank bald unter der Last. Er wurde dann ins Hospital zu Newcastle gebracht, wo er nicht aufhörte, Gott zu preisen; sein Fieber nahm zu, er wurde zur Ader gelassen, sein Arm fing an zu schwären, und mußte, da der kalte Brand sich einstellte, abgenommen werden; zwei oder drei Tage darauf wurde sein Abschied von Gott unterzeichnet und er zur ewigen Heimath gerufen.

Das dritte Opfer war Johann Downes, geraume Zeit der Reisegefährte der beiden Wesleys. Während er einmal in Epworth predigte, schleppten ihn die Presser fort, wir haben aber keinen Bericht darüber, wie er wieder loskam.

Ebenso wurde eines Tages Thomas Marfield, einer der ersten Laienprediger Johann Wesley's, fortgeschleppt und auf ein Kriegsschiff gebracht. Aber der Kapitän erklärte, er brauche keinen solchen Mann und werde ihn nicht annehmen, es sey denn, daß sie eine Summe Geldes zusammen bringen, um für sein Predigen zu bezahlen. Der Bürgermeister des Orts wollte ihn dann freigeben, aber der Pfarrer, Dr. Borlase, las ihm als Magistratsperson die Kriegs-Artikel vor und ließ ihn zur Armee abführen, in der er, wie es scheint, dienen mußte bis zum Ende des Krieges.

Einmal wurde sogar ein Versuch mit Johann Wesley selbst gemacht. Während er zu Gweuap predigte, ritt ein Offizier unter die Leute und rief: Verhaftet diesen Prediger

für den Dienst Sr. Majestät des Königs. Als Niemand geneigt schien, Hand an Johann Wesley zu legen, ergriff der Offizier selbst seinen Arm mit den Worten: Ich ergreife dich für den Dienst des Königs. Wesley ging mit ihm, ohne ein Wort zu sagen. Auf dem Wege fuhr der Offizier in einem Strom von Scheltwörtern über die Methodisten los. Als er endlich für einen Augenblick Athem zu holen hatte, sagte Wesley: „Mein Herr, die Methodisten mögen seyn, was sie wollen, aber ich glaube nicht, daß Sie sich rechtfertigen können, mich, einen Geistlichen der Kirche von England, auf diese Weise zu ergreifen.“ Dies brachte den Offizier zu seinen Sinnen. Er dachte einen Augenblick nach, wie er sich aus dieser Geschichte heraushelfen könnte, und rief dann erstaunt aus: „Ich—Sie ergreifen und gewaltthätig fortzuschleppen? Durchaus nicht, durchaus nicht, mein Herr! Ich lud Sie nur ein, mit mir zu gehen und Sie sagten ja, Sie seyen willig. Sie sind mir in meinem Hause willkommen. Aber wenn Sie nicht mit mir heimzugehen wünschen, so steht es Ihnen frei, zurück zu gehen.“ Wesley erwiederte: es wäre nicht sicher für ihn, sich jetzt dem aufgeregten Pöbel auszusetzen, worauf der Offizier sich erbot, ihn zurück zu begleiten und sogleich ein Pferd für Wesley kommen ließ.

Die Ergreifung der Methodisten-Prediger für den Kriegsdienst, wovon wir nur einige Beispiele gegeben haben, war fast allgemein. Kaum wurde ein Prediger in Ruhe gelassen. Einige wurden zwar wieder freigesprochen, aber Andere mußten bis zum Schluß des Krieges in der Armee bleiben. Einige kamen zu ihren Familien zurück, aber Andere starben fern von ihrer Familie, entweder auf der hohen See oder in einem fremden Lande.

Jedoch dieses Mittel, den Methodismus zu unterdrücken, schlug gänzlich fehl. Für jeden Prediger, der so weggeschleppt wurde, standen in der Gemeinde zwanzig Andere auf unter einem andern Namen, als Ermahner. Obwohl

sie nicht eigentlich predigten und so der Aufmerksamkeit der Presser entgingen, waren sie doch eben so nützlich, als regelmäßige Prediger, indem sie die Glieder der Gesellschaft zusammenhielten, bis der Sturm der Verfolgung ausgetobt hatte und wieder Friede im Lande war. Dies währte nicht lange. Wesley lebte lange genug, um eine wundervolle Veränderung zu sehen. Als er einmal durch Falmouth zu reisen hatte, wo er früher so viel vom Pöbel ausstehen mußte, so gab seine Ankunft Veranlassung zu einer allgemeinen festlichen Feier. Tausend Handtücher wehten ihm entgegen, als er durch die Straßen ritt. Seine Reise durch den ganzen Westen Englands, wo die Methodisten dreißig Jahre zuvor so harte Verfolgungen zu leiden hatten, glich einem fortgesetzten Triumphzug. Er lebte beinahe noch ein halbes Jahrhundert, nachdem die Verfolgungen ein Ende genommen hatten.

Sechstes Kapitel.

Weitere Ausbreitung des Methodismus.

In der früheren Zeit ihres Reise-Predigtamtes besuchten die beiden Wesleys Wales, wo sie einen gebildeten Laien, Namens Howell Harris, mit Erfolg in demselben Dienst beschäftigt fanden. Seine Ansichten der christlichen Theologie waren calvinisch, und daher arbeitete er mehr in Verbindung mit Whitefield als mit ihnen, doch waren sie alle ein Herz, wenn gleich nicht einer Meinung über jeden Gegenstand. Nachdem Harris mit ungewöhnlichem Eifer und Erfolg, vorzüglich in dem Fürstenthum Wales dahin gearbeitet hatte, Sünder zu Christo zu bringen, versank er in eine Art Schwermuth und völlige Unthätigkeit, von welcher Carl Wesley ihn durch eine aufmunternde Epistel zu erwecken suchte, die ein schönes Zeugniß von des

Dichters mächtigem Glauben und brennender Liebe ist. — Durch Howell Harris wurde Marmaduke Gwynne von Garth in Wales zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht; sein Haus war mehrere Jahre hindurch eine Heimath für die beiden Wesleys, wenn sie das Fürstenthum besuchten, und er war als Magistrats-Person im Stande, sie gegen den Pöbel und gegen einzelne Verfolger zu beschützen. Die Tochter von Gwynne verheirathete sich später mit Carl Wesley und überlebte ihn viele Jahre.

Das Werk, welches sich mit Schnelligkeit im Inlande verbreitete, machte sich auch im brittischen Heere, welches zu jener Zeit in Holland stand, bemerklich; Joh. Haime, vom Regiment Königin Dragoner, welcher bereits in England zur Erkenntniß Gottes gebracht war, fühlte sich angeregt, seinen Waffengefährten zu predigen, von denen Viele im höchsten Grade gottlos waren. Die Folge davon war, daß Hunderte von ihnen bekehrt wurden und sich zu einem religiösen Verein verbanden. Joh. Haime predigte oft zwanzig bis dreißig mal in einer Woche und war so emsig beflissen, geistlichen Segen über Andere zu verbreiten, daß er oft Essen und Trinken darüber vergaß. Folgender Auszug aus seinem Leben mag dazu dienen, Etwas von seinem Geist und dem seiner Brüder zu zeigen:

„Am 1sten Mai 1745 wurde unser Glaube bei Fontenay auf eine harte Probe gestellt. Einige Tage vorher stand einer unserer Brüder an seiner Zeltthür und brach in begeisternde Freude aus, da er wußte, daß sein Abscheiden nahe war; als er in die Schlacht ging, erklärte er: ich gehe hin, um an dem Herzen meines Jesu zu ruhen. Ueberhaupt gefiel es Gott heute, unsere kleine Heerde zu prüfen und uns seine große Kraft zu zeigen; sie bewiesen einen solchen Muth und so große Unerschrockenheit im Gefecht, daß die Offiziere sowohl als die Soldaten dadurch in Staunen gesetzt wurden. Unter den Verwundeten schrieen Manche: Ich gehe zu meinem Geliebten! Andere: komm Herr Jesu,

komm bald! und Viele, die nicht verwundet waren, wünschten sehnlichst aufgelöst und bei Christo zu seyn. Als eine Musketenkugel den Arm des William Clement zerschmettert hatte, und man ihn aus der Schlacht tragen wollte, sagte er: Nein, ich habe noch einen Arm übrig, um den Säbel zu halten, ich will jetzt noch nicht gehen. Als ein zweiter Schuß ihm auch den andern Arm zerschmetterte, rief er: ich bin so selig, als man es außer dem Paradiese seyn kann. Als eine Kanonenkugel dem Johann Evans beide Beine weggenommen hatte, wurde er quer über eine Kanone gelegt, um zu sterben, wo er, so lange er zu sprechen im Stande war, mit freudigen Lippen Gott pries.

„Was mich anbetrifft, so stand ich an fünf Stunden im heißesten Feuer des Feindes, aber ich sagte zu meinen Kameraden: die Franzosen haben keine Kugel gegossen, welche mich heute tödten wird. Ungefähr nach sieben Stunden tödtete eine Kanonenkugel mein Pferd unter mir; ein Offizier rief laut: Haime, wo ist nun dein Gott? Ich antwortete: Er ist hier bei mir und will mich aus der Schlacht bringen; gleich darauf riß eine Kanonenkugel ihm den Kopf weg. Mein Pferd fiel auf mich, und einige schrieen: mit Haime ist's vorbei! Ich erwiederte: Nein, es ist noch nicht mit ihm vorbei. Ich machte mich bald los und ging vorwärts, indem ich Gott pries. Ich war sowohl den Kugeln der Feinde als den Hufschlägen unserer eigenen Pferde ausgesetzt, dennoch wurde ich nicht im Geringsten entmuthigt, denn ich wußte, der Gott Jakobs war mit mir. Ich hatte einen langen Weg durch unsere Pferde zu gehen, während die Kugeln von allen Seiten flogen, und den ganzen Weg entlang lagen eine Menge Blutender, Röchelnder und eben Gestorbener. Gewiß, ich war wie in einem feurigen Ofen, doch wurde kein Haar auf meinem Haupte versengt; je heißer die Schlacht wurde, desto mehr Stärke wurde mir gegeben; ich war so voller Freude, als ich nur fassen konnte. Als ich das Schlachtfeld verließ, begegnete ich einem unserer

Brüder mit einem kleinen Gefäß in der Hand, um Waſſer aufzuſuchen. Ich erkannte ihn im erſten Augenblick nicht, indem er mit Blut bedeckt war. Er lächelte und ſagte: Bruder Haime, ich habe eine ſchwere Wunde. Ich fragte: Haſt du Chriſtus in deinem Herzen? Ja wohl, ſagte er, und ich habe ihn den ganzen Tag bei mir gehabt. Ich habe viele gute und herrliche Tage Gottes geſehen, aber nie einen beſſeren, als dieſen Tag: Gelobet ſey der Herr für alle ſeine Barmherzigkeit. Bei den Todten fand man goldene Uhren, Gold und Silber in Ueberfluß. Einer fragte mich: Willſt du nicht auch etwas davon nehmen? Ich antwortete: Nein, ich habe Chriſtum gefunden und will von dieſer werthloſen Beute nichts haben."

Zunächſt nach ihrem Vaterlande wurde das Mitgefühl der Brüder Wesleys zum Beſten Irlands erweckt, wo der Proteſtantismus unter dem Schatten der bürgerlichen Gewalt in einen tiefen Schlaf verſunken war, und das Papſtthum, immer wachſam und thätig zur Erreichung ſeiner weltlichen und eigenſüchtigen Zwecke, die Maſſe des Volks mit ſchnellen Schritten dem Aberglauben und der Sünde zuführte.

Nachdem Johann Wesley die vornehmſten Gegenden Englands beſucht hatte, reiste er im Jahr 1747 als ein Prediger der Gerechtigkeit nach Irland, wo er zu gleicher Zeit furchtbare Oppoſition und aufmunternden Erfolg fand. Unmittelbar darauf folgte ihm ſein Bruder, welcher mit gleichem Eifer und Kraft in verſchiedenen der wichtigſten Städte predigte, ohne Furcht vor dem Pöbel der römiſchen Kirche, wovon Einige entſchloſſen zu ſeyn ſchienen, ſein Blut zu vergießen; einigemale entrann er nur auf wunderbare Weiſe dem Tode. Durch geduldige Beharrlichkeit wurde ihr Zweck erreicht; Prediger wurden alsdann in verſchiedene der vornehmſten Städte geſetzt, Kreiſe und Vereine wurden gebildet, und ein Panier wurde gegen die fernere Ausbreitung der antichriſtlichen Irrthümer aufgerichtet. Viele

tausend Namen-Christen wurden wahre Anbeter Gottes im Geist, und nicht wenige der Verführten in der römisch-katholischen Kirche ernten nicht blos den Unterschied zwischen dem Christenthume und den Menschensatzungen, sondern glaubten auch an den Herrn Jesum zum Heil ihrer Seelen!

Carl Wesley besuchte gelegentlich mehrere Jahre hintereinander Irland, wo seine gewaltigen Predigten sichtbar durch die Bekehrung vieler Seelen von Gott gesegnet wurden. Sein Bruder pflegte es bis an das Ende seines Lebens zu besuchen. Zuweilen wurden sie auf eine unbarmherzige Art vom Volk behandelt, welches sich mit Macht allen religiösen und moralischen Neuerungen widersetzte, um Papstthum und Verbrechen zu verewigen. Einmal hatte Carl Wesley mit mehreren der Prediger die Ehre vor dem höchsten Geschwornengericht zu Cork als ein Schelm und Vagabund dargestellt zu werden. Dennoch fanden diese ehrenwerthe Männer durch das Gute, welches augenscheinlich durch ihre Bemühungen geschah, eine reiche Belohnung; tüchtige Prediger von den Eingebornen wurden erweckt, und eine nicht unabhängige, aber abgesonderte, religiöse Verbindung wurde gestiftet*), so daß die irländischen

*) Die Methodisten-Verbindung in Irland zählt jetzt 49 Bezirke, 18 Missions-Stationen, und mit Einschluß der Missionäre 173 Prediger und 26,244 wirkliche Mitglieder. Manchem wird diese Zahl gering erscheinen, doch ist der Grund davon einleuchtend; der Aberglaube und die Irrthümer der Papstthums haben die Herzen einer großen Mehrzahl der Irländer eingenommen, und machen sie gegen die Wahrheit feindlich gesinnt, während unaufhörlich politische Aufregungen ihre Aufmerksamkeit davon ablenken. Zudem ist in vielen Theilen des Königreichs das Gesetz beinahe kraftlos und durchaus nicht im Stande, das Leben und Eigenthum der Protestanten gehörig zu schützen; daher die häufigen Auswanderungen der Protestanten. Innerhalb 15 Jahren haben nicht weniger als 10,000 Mitglieder der Methodisten-Vereine in Irland ihr Vaterland verlassen, und in andern Ländern, größtentheils in Amerika, einen sicheren und ruhigeren Wohnort gesucht. Nicht Wenige derselben

Methodisten ihre eigenen jährlichen Conferenzen hielten, einen abgesonderten Theil der Methodisten überhaupt ausmachten, und die Freude hatten, zu den Wesley'schen Reise-Predigern einige der tüchtigsten und nützlichsten Männer zu liefern. Unter diesen nennen wir blos die ehrenwerthen Namen von Thomas Walsh, William Myles, Walther Griffith und Adam Clarke, nicht zu gedenken derer, die noch leben und nach Gottes Willen sowohl in ihrem Vaterlande als auf dem weiten Felde der Mission ihrer Zeit dienen.

---

gehörten zum eigentlichen Mark der Vereine, welchen sie sich angeschlossen hatten. Sie waren größtentheils begüterte Leute, die Säulen und Unterstützer des Christenthums an ihren verschiedenen Wohnplätzen; und in mehreren Fällen führte ihr Abzug zum Verstummen der Prediger und folglich zur Auflösung der Vereine und Gemeinden, indem an denselben Orten, welche sie sonst regelmäßig besuchten, Niemand im Stande war, den Dienern Gottes Schutz zu gewähren. Die Erhaltung und Wiederbelebung des Christenthums in diesem Theile des Reichs hat man hauptsächlich, nächst Gott, den Anstrengungen der beiden Wesleys und ihrer Mitarbeiter, so wie spätern Methodisten-Predigern zu danken. Viele Jahre hindurch standen sie fast allein und ohne Freunde in ihren großmüthigen Bestrebungen da, die Irländer von der verhaßten und erniedrigenden Tyrannei einer gottentfremdeten und raubsüchtigen Priesterschaft zu befreien, welche die Seelen um niedrigen Gewinnes und weltlichen Ehrgeizes halber vernichtete. Diese aufrichtigen und ergebenen Männer haben sanftmüthig die bittersten Entbehrungen und den heftigsten Widerstand erduldet, aber „ihr Lohn ist bei dem Herrn und ihr Werk bei ihrem Gott." Die römisch-katholischen Priester standen mit Knallpeitschen in den Händen an den Wegen, welche zu den Methodisten-Kapellen führten, um solche Mitglieder ihrer Gemeinden wegzutreiben, die sich dahin verlaufen mochten; und um den geistlichen Bedürfnissen dieses auf solche Art unterdrückten und so grausam in Unwissenheit und Sünde erhaltenen Volks zu begegnen, predigten die Methodisten-Prediger zu Pferde, auf den Messen und Märkten, wo mancher verblendeter Papist nicht blos die Worte hörte, wodurch er selig werden konnte, sondern wodurch er in der That von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt wurde. Der Ehrw. Gideon Ouseley und mehrere seiner Brüder ergrauten in diesem segensreichen und heiligen Wirken.

W.

Im Jahr 1757 machte Johann Wesley seinen ersten Besuch in Schottland, auf eine Einladung von einem gewissen Obrist Gallatin. Er hatte sehr zahlreiche und andächtige Versammlungen, und wiederholte seine Besuche alle zwei Jahre während des größeren Theils seines Lebens. Man behandelte ihn mit großer Liebe und Hochachtung; weder die Obrigkeit noch der Pöbel legte ihm irgend Etwas in den Weg, der einzige Widerstand, den er fand, waren die schriftlichen Angriffe der Calvinisten. Doch hatten seine Arbeiten keinen bleibenden Erfolg, nur wenige Gemeinden wurden gebildet. Schottland schien kein geeignetes Feld für Methodismus. Wesley lobt die Moralität und den Wohlstand des Volkes und sagt: „Die Leute hier sind sehr anständig, sehr andächtig, aber sehr gleichgültig. Sie haben viel gehört und gelesen, wissen schon Alles und fühlen Nichts.“ Ein besonderer Zug des schottischen National-Charakters ist eine hartnäckige und abergläubische Anhänglichkeit an den Meinungen und Gebräuchen ihrer Vorväter.

Obgleich die persönliche Thätigkeit der beiden Wesleys als Prediger auf das vereinigte Königreich beschränkt war, so erstreckte sich ihr Einfluß doch bald auch auf entfernte Völker. Philipp Embury, ein nicht ordinirter Laien-Prediger in Irland, welcher nach Amerika ausgewandert war, ließ sich in New-York nieder, wo er die göttliche Wahrheit zu predigen anfing. Im Jahr 1766 bildete er dort einen Verein, welcher ohne Zweifel aus solchen Personen bestand, die durch ihn bekehrt waren. Sie errichteten zu ihrem Gottesdienst, so wie dazu, daß auch Andere ununterbrochen das Wort des Lebens hören könnten, eine eigene Kapelle. Ungefähr um dieselbe Zeit besuchte Capt. Webb, ein Offizier des brittischen Heeres und ein eifriger Prediger, New-York und mehrere andere Städte, wo sich die Leute wunderten, einen Mann in Soldaten-Uniform mit dem Degen an der Seite auf der Kanzel zu sehen, der mit großer Kraft und Ernst Sünder zur Buße ermahnte. Auf Viele machte

sein Wort einen großen Eindruck. Etwas später ließ sich Strawbridge, ein anderer Laien-Prediger aus Irland, in Maryland nieder, wo er denselben Weg, welchen seine Brüder in New-York und dessen Umgebung eingeschlagen hatten, verfolgte. Er predigte den Leuten mit heiliger Salbung, bildete einen Verein, und baute mit Hülfe der Mitglieder desselben und anderer gutgesinnter Leute eine hölzerne Kapelle zum allgemeinen Gebrauch. Ihm folgte William, welcher überall durch das Land reiste, indem er die Wesley'schen Schriften an jedem Orte, wo er hinkam, verbreitete; und Johann King aus England, der öffentlich die Wahrheit, die er selbst erfahren hatte, verkündigte. Die anspruchlosen Arbeiten dieser frommen Männer wurden mit Erfolg gekrönt. Mehrere wurden von ihren Sünden überzeugt und zum Licht und zur christlichen Freiheit gebracht, so wie einige der Neubekehrten, gedrungen durch die Liebe Christi, anfingen, Andern die Beschaffenheit und Seligkeit des wahren Glaubens zu lehren, und ihnen den Weg zu zeigen, denselben zu erlangen.

Im Jahr 1769 finden wir Folgendes in dem Protokoll der Conferenz verzeichnet:

„Wir haben eine dringende Aufforderung unserer Brüder in New-York, (welche dort ein Gotteshaus gebaut haben,) hinüber zu kommen und ihnen zu helfen. Wer ist Willens hinzugehen? Antwort: Richard Boardman und Joseph Pilmoor. Frage: Was können wir ferner als ein Zeichen unserer brüderlichen Liebe thun? Antwort: Laßt uns eine Sammlung unter uns veranstalten." Dieses wurde sofort gethan, und fünfzig Pfund wurden davon als ein Beitrag zur Bezahlung ihrer Schulden und ungefähr zwanzig Pfund für unsere Brüder zu ihrer Reise bewilligt. Dies war höchst wahrscheinlich die allererste Sammlung, welche unter den Methodisten zu einem direkten Missionszweck gemacht wurde. Dieses Geld wurde in der Conferenz zusammen gebracht und belief sich auf die schöne Summe von

siebenzig Pfund, welches in der erwähnten Art angewendet wurde. Es ist bemerkenswerth, daß in der alten Kapelle zu Leeds die ersten Methodisten Missionäre abgeordnet und die erste Missions-Collekte gemacht wurde, und daß nach Verlauf von mehr als sechszig Jahren in demselben Gebäude die erste Missions-Versammlung stattfand.

Boardman und Pilmoor mit denen, welche schon vor ihnen im Felde waren, gingen nach verschiedenen Richtungen aus und predigten das Wort Gottes, doch sie waren nicht im Stande, die geistlichen Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen, so daß im Protokoll von 1771 gesagt wird: „Unsere Brüder in Amerika rufen laut um Hülfe; wer ist Willens, hinüber zu gehen und ihnen zu helfen? Antwort: Fünf sind es Willens." Die zwei, welche bestimmt wurden, waren: Francis Asbury und Richard Wright. Innerhalb wenig Jahren folgten ihnen Georg Shadford, Thomas Rankin, Martin Rodda und James Dempster; einige von ihnen kehrten, als der Revolutionskrieg ausbrach, nach England zurück. Asbury fand eine Zuflucht in dem Hause eines mächtigen und einflußreichen Freundes, und die eingebornen Prediger fuhren mit Eifer und Ausdauer fort, ohne sich weder durch den Widerstand an einigen Orten, noch durch den allgemeinen Waffenruf in ihren evangelischen Bemühungen stören zu lassen. Einer von ihnen, Freeborn Garrettson, ein Mann von gebildetem Geist und apostolischer Frömmigkeit und Eifer, sagt: „Mitten unter dem Rasseln des Krieges ließ Gott in einer herrlichen Art sein Werk gedeihen, indem er Tausende von Seelen erweckte und bekehrte, so daß im Verlauf der Zeit die Halbinsel gleichsam ein Garten Gottes wurde. Da gab es ein Segenswerk unter den afrikanischen Sclaven, und in keinem Theil meiner Wirksamkeit hatte ich solche herrliche Erfahrungen als da, wo ich ihnen predigte." So schritten sie fort in der Kraft des heiligen Geistes und mit unermüdlichem Eifer die göttliche Wahrheit

zu verbreiten, und erduldeten viel Verfolgung und Ungemach.

Während dieses Werk in Amerika Fortschritte machte, entsagte Thomas Coke, ein Geistlicher der Landeskirche und Mitglied der Universität zu Oxford, seiner Pfarrey in South-Petherton und verband sich mit Johann Wesley, um als ein Sohn im Evangelio ihm zu dienen. Seine Vereinigung mit den Methodisten kam gerade zur gelegenen Zeit und war höchst segensreich. Unter der Leitung von Johann Wesley übernahm er die Aufsicht über die auswärtigen Arbeiten und war viele Jahre hindurch ein solches Muster von Missions-Eifer und Missions-Unternehmungen, wie die christliche Kirche selten gesehen hat. Seine Thätigkeit in Verbindung mit den Methodisten war so energisch, uneigennützig und ausdauernd, daß man dieselbe nie vergessen wird, und sie kann blos an Wichtigkeit und Erfolg der gleich gestellt werden, welche von dem verehrten Mann ausging, welchen er als seinen Vater im Herrn betrachtete.

Nach der Beendigung des Amerikanischen Krieges und nach der Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten gab Johann Wesley seinen Vereinen daselbst die Form und den Charakter einer Kirche, welche selbst alle Vorrechte und Gnadenmittel des Christenthums hatte. Deswegen wurde er zu jener Zeit streng getadelt, doch hat der Erfolg bewiesen, daß er von einer gesunden Klugheit geleitet wurde und die religiösen Bedürfnisse dieses Landes recht gut zu schätzen wußte. Diese Maßregel hat sich bereits durch die wichtigsten geistlichen Wohlthaten an Millionen Menschen als richtig erwiesen, und künftige Geschlechter werden ohne Zweifel noch den höchsten Gewinn davon ziehen. Die ganze Angelegenheit ist, wie folgt, ins Protokoll der Conferenz eingetragen.

„Welches ist der Zustand unserer Vereine in Nord-Amerika? Antwort: Das ersieht man aus folgendem Briefe:

W.

„An Dr. Coke, Mr. Asbury und unsere Brüder in Nord-Amerika.

1) Durch eine ungewöhnliche Reihefolge von Ereignissen sind viele Provinzen Nord-Amerika's von ihrem Mutterlande getrennt und zu unabhängigen Staaten erhoben worden. Die englische Regierung hat eben so wenig gesetzmäßige Gewalt, weder in bürgerlicher noch in kirchlicher Beziehung über sie, als über die Staaten von Holland. Eine bürgerliche Gewalt wird theils durch den Congreß, theils durch Provinzial-Versammlungen über sie ausgeübt, doch keins von beiden übt oder macht den geringsten Anspruch auf kirchliche Gewalt. In dieser eigenthümlichen Lage verlangen Tausende von den Einwohnern dieser Staaten meinen Rath und in Willfahrung dieses Verlangens habe ich einen Entwurf gemacht.

2) Lord King's Schrift über die Anfänge der christlichen Kirche hat mich vor vielen Jahren überzeugt, daß Bischöfe und Aelteste gleichen Rang hatten und folglich dasselbe Recht zum Ordiniren besaßen. Seit vielen Jahren bin ich von Zeit zu Zeit ersucht worden, dieses Recht durch Ordination eines Theiles der Prediger auszuüben; ich habe es jedoch bisher verweigert, nicht blos um des Friedens willen, sondern weil ich entschlossen war, so wenig als möglich die festgesetzte Ordnung der Landeskirche, zu welcher ich gehöre, zu verletzen.

3) Uebrigens ist die Ausführung dieser Grundsätze in England und Nord-Amerika ganz und gar verschieden; hier sind Bischöfe, welche eine rechtmäßige Gerichtsbarkeit haben, in Amerika sind keine, nicht einmal Pfarr-Geistliche, so daß manche hundert Meilen im Umkreise weder einer zur Taufe noch zur Austheilung des Abendmahls sich vorfindet. Hier hören deshalb meine Bedenklichkeiten auf, und ich betrachte mich als völlig berechtigt, zumal da ich keine Kirchenordnung verletze, noch in irgend eines Menschen Rechte eingreife, Arbeiter zu erwählen und in die Erndte zu senden.

4) Ich habe demzufolge Dr. Coke und Francis Asbury gemeinschaftlich als Superintendenten *) über unsere Brüder in Nord-Amerika bestimmt, so wie Richard

*) Die Bemerkung Moore's, Wesley sey unzufrieden gewesen, daß Dr. Coke und Mr. Asbury, welche er nur zu Superintendenten ernannt habe, in Amerika den Bischofstitel angenommen hätten, ist von keiner Bedeutung. Was er gegen diesen Namen einwenden konnte, bestand höchstens in der Besorgniß, man möchte dieser Benennung einen Begriff beilegen, der außer seiner Absicht lag. Dies war aber blos eine aus Vorsicht entspringende persönliche Besorgniß Wesleys. Dr. Coke und Mr. Asbury waren darum, weil sie in Wesleys Sinn von dem Bischofstitel Gebrauch machten, keineswegs zu tadeln, da dieser Titel hinsichtlich des Ranges, nach ihrem Begriffe, nichts mehr und nichts weniger bedeutet, als der Ausdruck Presbyter oder Aeltester. Eben so wenig ist es den amerikanischen Gesellschaften zu verargen, daß sie sich die bischöfliche Methodistenkirche der Ver. Staaten nannten; denn ihre bischöfliche Verfassung war ja auf Wesleys Prinzip, „daß Bischöfe und Aelteste in der urchristlichen Kirche gleichen Ranges waren," gegründet, mit dem einzigen Unterschiede, daß die amtliche Stellung der Ersteren ausgedehnter war, als die der Letzteren. Denn obgleich nichts erwiesener und klarer ist, als daß die urchristlichen Hirten oder Pastoren im Neuen Testamente, ohne Unterschied, Bischöfe oder Presbyter genannt werden; so wurden doch vor Alters diejenigen Presbyter, welche in den Aeltesten-Versammlungen den Vorsitz hatten, vorzugs- und auszeichnungsweise Bischöfe genannt; und ihrer Oberaufsicht wurden nachmals verschiedene Kirchen nebst deren respektiven Presbyterien anvertraut, so daß in diesem Falle derselben Klasse von Predigern zwei Aemter auferlegt waren. Eine solche Einrichtung war für Amerika sehr zweckmäßig; die Prediger hatten sehr ausgedehnte und weit von einander entfernte Wirkungskreise, und waren dadurch außer Stand gesetzt, sich gegenseitig mit Rath und That beizustehen, oder Einer den Andern zu kontroliren. Ein reisendes Episkopat war hier eine Ausdehnung oder Erweiterung des Presbyteriums oder Aeltesten-Amtes, jedoch ohne Erhöhung des Ranges; und die Bischöfe der amerikanischen Methodistenkirche haben sowohl durch ihre Werkthätigkeit den Geist der urchristlichen Kirche praktisch verwirklicht, als sie in ihren Grundsätzen mit der Disziplin des Urchristenthums übereinstimmten. Dr. Coke fungirte nur kurze Zeit in Amerika; und obgleich er dort in amtlicher Hinsicht Bischof war, machte er doch nach seiner Rückkehr in die Heimath, wo er keine solche Stellung hatte, keinen Anspruch auf diesen Titel.
W.

Whatcoat und Thomas Vasey, um unter ihnen als Aelteste beim Taufen und bei der Austheilung des heiligen Abendmahls thätig zu seyn. Ich habe ferner eine Liturgie entworfen, nur wenig abweichend von der unserer Landeskirche (die ich für die beste Landeskirche in der Welt halte), wovon ich allen Predigern anrathe, des Sonntags in allen Gemeinden Gebrauch zu machen, dabei die Litanei blos Mittwochs und Freitags abzulesen, und an allen andern Tagen aus dem Herzen zu beten. — Ich rathe ferner den Aeltesten an, das Abendmahl des Herrn alle Sonntage auszutheilen.

5) Wenn mir irgend Jemand einen vernünftigeren und schriftgemäßeren Weg zeigen will, um diese armen Schafe in der Wildniß zu weiden und zu leiten, so will ich solchen freudig annehmen, für jetzt kann ich keinen bessern Ausweg auffinden, als den, welchen ich eingeschlagen habe.

6) Es ist in Vorschlag gebracht worden, die englischen Bischöfe zu ersuchen, einen Theil unserer Prediger in Nord-Amerika zu ordiniren. Gegen dieses wende ich jedoch ein: 1) Ich ersuchte den Bischof von London blos einen zu ordiniren, konnte ihn jedoch nicht dazu bewegen. 2) Wenn sie auch einwilligen, so kennen wir ja die Langsamkeit ihres Verfahrens; doch gestattet die Sache keinen Aufschub. 3) Wenn sie sie jetzt ordinirten, so würden sie auch erwarten, über sie zu herrschen, und in welche traurige Verwickelung würde uns dies bringen! 4) Da unsere Brüder in Amerika jetzt gänzlich, sowohl vom Staate als von der englischen Hierarchie frei geworden sind, so dürfen wir sie nicht wieder weder mit dem einen noch dem andern verwickeln; sie haben jetzt völlige Freiheit, einfach der Schrift und der ersten christlichen Kirche zu folgen, und wir halten es für's Beste, daß sie fest bestehen in der Freiheit, womit Gott sie auf eine so besondere Weise frei gemacht hat."

Von der Zeit an, als diese Anordnungen in Kraft traten, gedieh das Werk Gottes in Amerika mehr als irgendwo;

W.

überall nahmen die Prediger aus den Eingebornen rasch an Zahl zu, welche die zerstreute Bevölkerung der ungeheuren Distrikte des Landes aufsuchten, ohne die afrikanischen Sclaven und die Ausgestoßenen zu vergessen, um welche sich vorher kein Mensch bekümmert hatte, und welche zu Tausenden in die Kirche aufgenommen wurden. Die Wüste und Einöde wurde wörtlich lustig durch diese reisenden Evangelisten und das geistliche Gefilde stand fröhlich und blühte wie die Lilien. Dankgebete und der Schall der Lieder wurden in den tiefsten und einsamsten Wäldern gehört, und die geistliche Freude, die Wirkung göttlicher Wahrheit, und die herrliche Gnade, welche über sie kam, ermunterte die Leute bei allen ihren Entbehrungen und Arbeiten. *)

*) Die bischöfliche Methodistenkirche wurde organisirt im Jahr 1784, und zählte zu der Zeit, nebst den zwei Superintendenten Coke und Asbury, 83 Reiseprediger und 14,986 Glieder, und breitete sich über das ganze Land aus. Im 1844 trennte sich der südliche Theil von der Kirche los unter dem Namen der südlichen bischöflichen Kirche. Die alte Kirche zählt gegenwärtig 4004 Reiseprediger und 666,310 Glieder, die südliche 1642 Reiseprediger und 504,520 Glieder. Die Missions-Gesellschaft der bischöflichen Methodistenkirche wurde im Jahr 1819 gestiftet und hat ausländische sowohl als einheimische Missionen. Im ausländischen Felde arbeiten 39 Missionäre, nämlich: 15 in Liberia, 13 in Oregon und Californien, 1 in Süd-Amerika, 5 in China, 5 in Deutschland. Zu den einheimischen Missionen gehören: 1) die deutschen, 90 an der Zahl mit 108 Missionären, 150 Kirchen und 7128 Glieder; 2) Die indianischen, 121 an der Zahl, mit 117 Missionären und 1075 Gliedern. 3) Missionen für dünnbevölkerte Gegenden innerhalb des regelmäßigen Werkes, wo die Anzahl der Glieder zu schwach ist, den Prediger selbst zu unterhalten. Ihrer sind 320 mit 337 Missionären und 30,438 Gliedern. Die Einnahme im Jahr 1850 war 107,835 Dollars; die für 1851 bestimmten Ausgaben sind auf 150,000 Dollars festgesetzt. Die südliche bischöfliche Methodistenkirche unterhält 2 Missionäre in China, 3 in Californien, 39 unter den Indianern mit 3541 Gliedern, 104 unter den Sclaven mit 34,459 Gliedern, 8 unter den Deutschen mit 285 Gliedern, und 117 Missionäre innerhalb des regelmäßigen Werkes mit 20,921 Gliedern.

Zu der Methodisten-Familie in Nord-Amerika gehören ferner: 1) Die

In keinem Theile der Welt haben die Wesley'schen Lehren und die von ihm angeordnete Kirchenzucht einen ausgezeichneteren Segen gestiftet, als unter den Negern auf den westindischen Inseln, welche früher eine Scene der grausamsten Bedrückungen darboten. Nathanael Gilbert, der Sprecher des Versammlungshauses auf Antigua, welcher zur Herstellung seiner geschwächten Gesundheit nach England gekommen war, fand sich hingezogen, dem Gottesdienst Wesleys beizuwohnen, in welchem er die Kraft Gottes, seine Seele selig zu machen, empfand. Fröhlich in dem Genuß der göttlichen Gnade und voll von heiligem Eifer kehrte er im Jahr 1760 nach Antigua zurück. Unbekümmert über die öffentliche Meinung und Vorurtheile und im Gefühl, daß die Gefangenen und die Freien alle in Christo eins sind, fing er an, das Christenthum den afrikanischen Sclaven zu predigen, wovon Viele durch den göttlichen Segen, der seine Bemühungen begleitete, zu Freien des Herrn gemacht wurden. Nahe an zwei hundert Personen waren in heiliger Gemeinschaft unter seiner Aufsicht vereinigt, diese waren seine Freude und seine Krone, während unheilige Leute, Feinde des Christenthums, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit ihn mit bitterer Feindseligkeit dafür behandelten, daß er es versuchte, den Charakter der Neger zu erheben und Gottseligkeit und Verbrechen zu hemmen. Während er so nützlich und ehrenvoll beschäftigt war, wurde er nach der unerforschlichen Fügung Gottes durch den Tod abberufen,

---

Protestant Methodist Church, welche im Jahr 1828 von Solchen gebildet wurde, welche die Einführung einer Laienrepräsentation in den Conferenzen und die Abschaffung des bischöflichen Amtes forderten. Sie zählt 1200 Prediger und 62,000 Kommunikanten. 2) Die Wesleyan Methodist Church, welche sich 1842 von der bischöflichen Methodistenkirche wegen der Sclaverei trennte. Sie zählt blos 20,000 Glieder. 3) Die Methodisten in Canada, von welchen 8000 einen für sich bestehenden Körper, die Canada Methodist Episcopal Church bilden, und 25,000 mit der Wesleyanischen Kirche in England verbunden sind.

W.

und seine geistlichen Kinder blieben wie Schafe ohne Hirten zurück.

Doch die kleine Heerde war nicht unwiederbringlich verloren. Auf den Schiffswerften mangelte es an Schiffsbauern, und die Regierung in England wurde ersucht, einige passende Leute von England aus hinzusenden. Unter den erwählten Personen befand sich Joh. Barter von den Königl. Werften zu Chatham, welcher seit ungefähr zwölf Jahren mit dem Methodisten-Verein verbunden und seit Kurzem Klaßführer und Local-Prediger gewesen war. Bei seiner Ankunft sammelte er die Ueberreste der Gesellschaft, welche von Gilbert gebildet war, und in einem Brief vom 2ten April 1778 an Wesley schrieb er:

„Das Werk, welches Gott durch Gilbert angefangen hat, dauert immer noch fort. Die Schwarzen sind durch zwei schwarze Frauen zusammen gehalten worden, welche fortwährend mit denen, welche jeden Abend der Versammlung beiwohnten, gebetet haben. Ich predigte Samstag Abend vor ungefähr dreißig; am Sonntag Morgen vor ungefähr einer gleichen Zahl, und am Nachmittag desselben Tages vor ungefähr vier oder fünf Hundert. Die alten Mitglieder wünschen, daß ich euch benachrichtigen möchte, daß ihr viele Kinder in Antigua habt, welche ihr noch nie gesehen. Ich hoffe, daß wir Antheil an eurer Fürbitte haben, und daß unsere christlichen Brüder für uns beten werden."

Ungefähr acht Jahre hindurch setzte dieser fromme und unermüdliche Mann seine Arbeiten fort, ehe Missionäre eintrafen, ihm zu helfen; während dieser Zeit arbeitete er den ganzen Tag über auf den Schiffswerften, und des Abends, sowie an den Sonntagen, verkündigte er den Leuten das Christenthum, und zwar mit einem solchen Erfolg, daß ungefähr zwei Tausend zu dem christlichen Verein gebracht wurden. Ein solches Beispiel erinnert uns an den Apostel Paulus, welcher, wenn es nöthig war, mit seinen

eigenen Händen arbeitete, um sich selbst zu erhalten, während er zu gleicher Zeit Viele in geistlicher Erkenntniß und mit geistlichen Segnungen reich machte.

Die Art, in welcher Barter Hülfe erhielt, und die Mittel, durch welche die westindische Mission fixirt wurde, war eben so unerwartet, als von der Vorsehung geleitet.

Dr. Coke hatte sich im September 1786 in Begleitung dreier Missionäre Warrener, Hammet und Clarke nach Neu-Schottland eingeschifft. Warrener war von Johann Wesley nach Westindien bestimmt, und es war die Absicht, daß er von Nord-Amerika dorthin segeln sollte. Es war ferner ausgemacht worden, daß Dr. Coke die beiden andern in den bedürftigsten und am meisten versprechenden Stationen, welche er auffinden könnte, anstellen sollte. Die Reise selbst war höchst widerwärtig und trübselig, doch das Resultat über alle Erwartungen glücklich. Das Schiff war während des größten Theils seiner Versuche, den bestimmten Hafen zu erreichen, schrecklichen Stürmen ausgesetzt, welche völligen Untergang drohten; und zu verschiedenen Malen blieb kaum die leiseste Hoffnung zur Erhaltung übrig. An den Sandbänken von Neu-Fundland angekommen, war das Schiff beinahe nichts mehr, als ein halbes Wrack, die Gesellschaft am Bord wurde auf eine verringerte Ration Wasser gesetzt, und da man keine Wahrscheinlichkeit vor sich sah, da zu landen, wo man es Willens gewesen war, so entschlossen sie sich, ihren Lauf zu ändern, und zu versuchen, Westindien zu erreichen. Kaum hatten sie eine andere Richtung eingeschlagen, als (um uns des Doktors eigenen Ausdrucks zu bedienen) es schien, daß Engel in die Segel bliesen, und sie wurden direkt nach Antigua geführt, wo Barter allein wirkte, und der Herr Jesus die gnadenreichste Absicht mit seinem verlassenen Volke hatte. Hier landeten sie glücklich am Weihnachtstage, und indem sie nach der Stadt St. John hinaufgingen, begegnete der Doktor Barter'n auf seinem Wege zur Kapelle, um den

Gottesdienst zu halten. Sie waren einander nur dem Namen nach bekannt, als jedoch ihre Namen ausgesprochen wurden, umarmten sie sich mit einer Innigkeit der Liebe und freudigen Ueberraschung, die man sich eher denken, als beschreiben kann. An diesem denkwürdigen Tage bestieg der Doktor zweimal Barter's Kanzel und theilte auch den Leuten das Abendmahl aus. — Während seines Aufenthaltes in Westindien, welcher ungefähr sechs Wochen dauerte, wurde der Doktor überall mit der größten Herzlichkeit empfangen. Einst war er zu einem öffentlichen Mahle eingeladen, bei welchem der Herzog von Clarence (später König Wilhelm IV.) gegenwärtig war, und es wurde ihm ein Jahrgehalt von fünf hundert Pfund angeboten, wenn er in Antigua bleiben wollte. Doch gleich seinem verehrten Vater im Evangelio war er zu emsig darauf bedacht, den christlichen Glauben über die Welt zu verbreiten, als daß er seine Thätigkeit auf einen Ort hätte beschränken sollen. Er besuchte mehrere Inseln, um durch Anschauung die Aussichten kennen zu lernen, welche sich durch die Arbeiten der Missionäre darboten, und nachdem er Warrener in Antigua, Clarke in St. Vincent und Hammet in St. Christoph angestellt hatte, segelte er nach dem amerikanischen Festlande.

Seit dieser Zeit wurde die Wesley'sche Mission in Westindien mit steigendem Erfolg fortgesetzt; sie hatte einen zu tiefen Anwalt im Herzen des Dr. Coke, als daß sie vergessen oder vernachlässigt werden konnte. Die Mission, unter diesen Umständen angefangen, ist ein Mittel zur Beseligung vieler tausend Erlöster geworden, und durch getreue Mitwirkung anderer christlichen Gemeinschaften hat sie in diesen schönen Colonien nahe an eine Million menschlicher Wesen die Freiheit gegeben; denn es ist nicht denkbar, daß die Westindische Sclaverei bis auf diesen Tag abgeschafft worden wäre, wenn es nicht durch die christliche Ausbildung, welche viele der Neger erhalten hatten, und durch die

Oeffentlichkeit, welche die christlichen Missionäre über ihre Bedrückungen und Kränkungen gaben, geschehen wäre. Ein Zweifler mag vielleicht Anstand nehmen, zu glauben, daß etwas Eigenthümliches in den hinter einander folgenden Stürmen, welche den Dr. Coke und seine Gefährten so weit von ihrer Richtung wegtrieben, lag; aber ein Mensch, welcher ernstlich an seine Bibel glaubt, kann sich kaum enthalten zu sagen: „Das war Gottes Finger!“ Dr. Coke und die drei ergebenen Männer, welche mit ihm segelten, bildeten sich wohl während ihrer gefährlichen Reise schwerlich ein, daß sie dazu bestimmt wären, den Grund zu einem Werke in Westindien zu legen, welches in dem so kurzen Zeitraume von fünfzig Jahren die Abschaffung der Sclaverei herbeiführen würde. Die Sclaven Zufriedenheit zu lehren, und sie zu einer Welt hinzuleiten, wo die Stimme des Drängers nie gehört wird, waren die einzigen Gegenstände, welche sie zu hoffen sich getrauten.

Die früher beabsichtigte Mission nach den brittischen Provinzen von Nord-Amerika war nicht vergessen worden, obgleich sie nicht durch die Männer, welche Johann Wesley und Dr. Coke für diesen Dienst bestimmt hatten, angefangen wurde. Nachdem in Neu-Schottland ein Auswanderer von England, Namens Black, die Segnungen der Kindschaft bei Gott durch den Glauben an unsern Heiland Jesum Christum erlangt hatte, fing er an, Andern das zu empfehlen, was er selbst gefunden hatte. Er wurde bald nachher in seinem Werke durch einen Besuch von Freeborn Garretson unterstützt und ermuthigt. Eine Mission wurde ferner ungefähr um dieselbe Zeit in Neu-Fundland durch Joh. Mac-Geary gegründet, so daß, ehe Wesley starb, neunzehn Missionäre, ohne die Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten, unter seiner Leitung in Westindien und dem brittischen Nord-Amerika angestellt waren.

Die Wesley'schen Missionen wurden nach Wesleys

Tode erfolgreich unter der Leitung des Dr. Coke fortgesetzt, welcher durch das Land reiste, indem er zu deren Unterstützung Sammlungen in den Gemeinden machte, Unterschriften von reichen Leuten, wo er Zutritt erlangen konnte, nachsuchte, unter den Reise- und Local-Predigern zu diesem Werke passende Leute auswählte und eine regelmäßige Correspondenz mit den Missionären unterhielt, denselben Rath und Aufmunterung ertheilte, wie die Umstände es gerade erforderten. Sein unermüdeter Eifer und seine Ausdauer, verbunden mit einer vorzüglichen Gelehrsamkeit, so wie sein feines Benehmen machten ihn zu diesem schwierigen und wichtigen Dienst tüchtig. Vielen in Westindien gefangenen Missionären verschaffte er durch seine persönliche Verwendung bei besonders einflußreichen Leuten die Freiheit, und vermochte die Regierung mehrere Verfolgungs-Gesetze der Colonial-Gesetzgebung zu verwerfen. — Vor Wesleys Tode im Jahr 1791 bis zum Jahr 1811 wurde unter der thätigen und wachsamen Leitung dieses wohlwollenden und dem Dienste des Herrn ergebenen Mannes die Zahl der Missionäre in Westindien und Nord-Amerika von 21 bis auf 43 vermehrt, außer 11 andern, welche in der irländischen Mission unter den vernachlässigten Papisten beschäftigt waren, und die Mitglieder der Vereine in diesen auswärtigen Stationen stieg von 6525 auf 13,382. Der Doktor würde noch eine größere Anzahl im Felde der Mission eingeführt haben, wenn seine Hülfsquellen ergiebiger gewesen wären. Es wurden auch viele im Inlande angestellte Missionäre, welche in den dürftigsten und vernachlässigtsten Theilen Englands predigten, aus den Fonds unterstützt, von welchen er seine Beiträge für die Mission im Auslande bezog.

In der Conferenz von 1813, zu welcher Zeit Dr. Coke im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters war, äußerte er den dringenden Wunsch, nach Ostindien zu gehen, um dort eine Mission zu errichten. Achtzehnmal hatte er den atlantischen Ocean für Missionszwecke durchschifft, dennoch war

sein frommer Eifer unvermindert und seine Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums und dessen Wichtigkeit für die Menschheit wurde immer stärker und einflußreicher. Sein vorgerücktes Alter, die Schwierigkeiten, welche nothwendigerweise mit der Unternehmung verbunden waren, und die großen Nachtheile, welche durch seine Abreise für die bereits bestehenden Missionen erwachsen könnten, veranlaßte mehrere seiner Amtsbrüder, ihm von seinem Vorhaben abzurathen, (für so wünschenswerth sie es auch anerkannten). Er hörte ihre Gründe und Vorstellungen an, und rief dann, indem er in Thränen ausbrach, auf eine Art, welcher sie nicht zu widerstehen vermochten, aus: „Wenn ihr mich nicht gehen lassen wollt, so werdet ihr mir das Herz brechen!" — Seine Amtsbrüder nahmen ihren Widerspruch zurück, und dieser ehrenwerthe Beförderer und Freund der Mission schiffte sich, begleitet von James Lynch, William Ault, Georg Erskine, William M. Harvard, Thomas Squance, Benjamin Clough und Joh. M. Kenny, im December 1813 nach dem Osten ein, indem er beabsichtigte, diese geschätzten Männer auf einem solchen Felde der evangelischen Thätigkeit anzustellen, als die Erfahrung an Ort und Stelle empfehlen möchte. Am 3ten Mai des folgenden Jahres fand man ihn todt in seiner Kajüte, indem er, wie man glaubte, am Schlagfluß verschieden war. So endete das Leben und die Arbeit dieses achtungswerthen Mannes, dessen Name stets in ehrenvoller Verbindung mit den neuern Missionen in Andenken bleiben wird. Nach Wesley war keiner je mit den Methodisten verbunden gewesen, welcher mehr zur Verbreitung der Segnungen des Christenthums unter den Menschen beitrug, als Dr. Coke.

Die Mission nach Ostindien war nicht verlassen, als der Geist des Dr. Coke zum Paradiese entfloh; seine Ueberreste wurden dem tiefen Wassergrabe übergeben. Seine Begleiter, zwar jung und unerfahren, setzten ihre Reise fort, und

beschlossen, so zu handeln, wie es die Vorsehung fügen würde. — Bei ihrer Ankunft an ihrem Bestimmungsorte erregte ihre hülflose Lage eine tiefe und allgemeine Theilnahme. Geld wurde ihnen im Vertrauen auf ihre Verbindung in der Heimath vorgeschossen, und sie begannen ihr Werk im festen Glauben an den Herrn, dessen Evangelium sie zu verkündigen gekommen waren. Die Mission, welche sie unter diesen Umständen begründeten, hat bereits einen großen Einfluß auf der Insel Ceylon gehabt; sie hat sich schon seit langer Zeit nach dem Indischen Festlande verbreitet und steigt jedes Jahr mehr an Umfang und Wichtigkeit.

Es mag sonderbar erscheinen, daß seit Dr. Coke's Abreise von Europa und dessen schnellem Tod die Missionen einen größern Fortgang gehabt haben, als vorher. Dies liegt jedoch daran, daß die Methodisten sich größtentheils gänzlich auf seine persönlichen Anstrengungen, sowohl in der Leitung der Missions-Angelegenheiten, als in Anschaffung der Mittel zu ihrer Forthülfe verließen. Als er nicht mehr da war, erwachten sowohl die Prediger als die Gemeinden von ihrer Trägheit, und fühlten die Nothwendigkeit der vereinten und eifrigen Anstrengung, damit sie die Missionen, welche bereits gebildet waren, erhalten, und andere neue beginnen könnten, welche höchst nöthig waren und in vielen Fällen laut verlangt wurden. Der Prediger Georg Morley, Superintendent des Kreises Leeds, brachte seine Collegen und die Freunde im Allgemeinen dahin, mittelst einer öffentlichen Zusammenkunft einen Missions-Verein in dieser Stadt zu gründen. Sie billigten diesen Vorschlag, Richard Watson und James Buckley wurden als Prediger dabei beschäftigt, und Thomas Thomson, Parlamentsmitglied, willigte ein bei der Versammlung, welche sehr zahlreich war, zu präsidiren, welches auch dem beabsichtigten Zwecke entsprach. Diese Anordnungen wurden durch die verständige und thätige Mitwirkung des Predigers Jabez Bunting sehr erleichtert, der damals im Kreise Leeds

stationirt und auch Präsident eines Distrikts war. So wurde ein neuer und mächtiger Anstoß zu dem Missionswerk der Methodisten gegeben. Andere Oerter folgten schnell hintereinander dem edlen Beispiele von Leeds, bis die Methodisten-Gemeinden von Lands-Ende bis zum Tweed von der heiligen Flamme ergriffen wurden. Sammler boten ihre Dienste in allen Richtungen an, die Herzen waren überall durch den Zustand der Heiden und die authentischen Nachrichten der Missionäre durchdrungen und geöffnet, und von Jahr zu Jahr floß mehr Geld als je zuvor in den heiligen Schatz. Zu derselben Zeit waren Missionäre fortwährend willig, sich zu den härtesten und schwersten Stationen anzubieten, und die Thüren wurden meist jedes Jahr in den Gegenden, wo man es am wenigsten erwartet hatte, geöffnet.

Ein Mann, von dem Jeder anerkennt, daß eine besondere Leitung Gottes ihn in Verbindung mit der Missions-Verwaltung gebracht hat, war der selige Richard Watson. Er war ein Mann von ausgezeichneten, geistigen Gaben, die er alle hierauf verwendete. Er sprach für die heilige Sache von der Kanzel, von der Plattform und durch Schriften mit einer Stärke der Beweisgründe, mit Originalität, schönen Erläuterungen, erhabenen Gedanken und einer Macht der Ueberredung, worin vielleicht keiner, sey er Redner oder Schriftsteller, ihn übertroffen hat; und er leitete in Verbindung mit seinen Amtsbrüdern die praktischen Geschäfte des Missionswesens mit gesundem Urtheile und gesundem, ausdauerndem Eifer. Er setzte sein Leben in diesem heiligen Dienste daran, welches durch die unauslöschliche Flamme seines eigenen Geistes aufgezehrt wurde. — Mehr als jeder Andere hat dieser ausgezeichnete Geistliche eine Zeit lang die Stelle des betrauerten Dr. Coke ersetzt.

Es ist ein schlagender Beweis von der leitenden Vorsehung Gottes bei den in Rede stehenden Missionen, daß, als auch die begabtesten und wirksamsten Geschäftsführer

fortgenommen waren, das Werk selbst keine Abnahme erlitt. Nach dem Tode des Dr. Coke, dessen Stelle, wie man glaubte, Niemand ersetzen könnte, gedieh die Mission mehr als je, und in manchen Gegenden hatte es denselben Erfolg, seitdem Watson seine glänzende und heilige Laufbahn beendigt hatte. Hierbei wird vorzüglich hingedeutet auf die Wesley'schen Missionen in der Südsee, wo die wilden Bewohner ganzer Inseln die Götzen ihrer Väter verließen, und wo die Leute zu Tausenden wahre Anbeter Gottes wurden. Die Civilisation geht dort mit dem Christenthum Hand in Hand, Kinder und selbst alte Leute versammeln sich in den Schulen, und Personen aller Stände lernen nützliche Kenntnisse. Gleich den ersten Jüngern sahen sich auch diese Leute gedrungen von der Liebe Christi, das Evangelium in die Gegenden jenseits des Meeres zu bringen. Die Veränderung, welche in dem Geist und den Gewohnheiten dieser wilden Stämme stattgefunden hat, ist so rasch, tief und ausgedehnt, so offenbar über alle menschliche Kraft erhaben, daß derjenige blind seyn muß, welcher darin nicht das Wort des allmächtigen Geistes erblickt, durch dessen Wirkung zu Jerusalem drei Tausend Menschen an einem Tage von der jüdischen Halsstarrigkeit und dem Unglauben zum Glauben an Christum bekehrt wurden.

Die Zahl der Wesley'schen Missionäre, welche als Prediger von den Methodisten bestätigt sind, beläuft sich auf 311; sie werden bei ihrem Werke durch Katecheten, Local-Prediger, Gehülfen, Schulaufseher, Schulmeister, Lehrerinnen, Künstler ꝛc. ꝛc. unterstützt, wovon ungefähr 200 mit einem mäßigen Gehalt angestellt sind und 2600 ihre Dienste unentgeldlich leisten. Die Stationen, welche die Missionäre in verschiedenen Theilen der Welt inne haben, belaufen sich ungefähr auf 204, indem jede Station gewöhnlich der Hauptort eines Kreises von Städtchen und Dörfern herum ist, welcher eine bedeutende Bevölkerung von denen, die der evangelischen Lehre anhängen, in sich schließt. Die

vorzüglichsten Stationen der Missions-Vereine befinden sich in West- und Süd-Afrika, Ceylon, dem Festlande Indiens, Neu-Süd-Wallis, Van Diemens-Land, Neu-Seeland, Tonga, den Habai-Inseln, den Vavou-Inseln, den Fejee-Inseln, Westindien und dem brittischen Nordamerika; hierzu kommen noch die, welche in Irland, Schweden, Deutschland, Frankreich, Cadix, Gibraltar und Malta sich befinden. Schulen werden durch die Missionäre selbst, oder unter ihrer unmittelbaren Aufsicht geleitet. Christlicher Gottesdienst bildet einen Theil der Schulordnung. Die heilige Schrift wird in der Muttersprache auf den verschiedenen Stationen ohne Ausnahme in den Schulen von denen gebraucht, welche hinlängliche Fortschritte gemacht haben, um sie zu lesen. Die Lehrer und Lehrerinnen werden sowohl nach ihrer Frömmigkeit und ihrem Eifer, als in Rücksicht ihrer andern Eigenschaften gewählt und das ganze System wird nach dem anerkannten Grundsatz geleitet, zugleich Schriftkenntniß und Herzensreligion zu verbreiten. Den Segen der Missionsschulen erkennt man hauptsächlich darin, daß Eingeborne zu Predigern herangebildet werden. Auf Ceylon, in der Südsee, im südlichen und westlichen Afrika findet man eifrige Prediger der göttlichen Wahrheit, welche ihre Bildung in den Missionsschulen erhalten haben, und viele derselben leiten ihre ersten religiösen Eindrücke von den Unterweisungen her, die sie darin erhielten. Eduard Fraser, welcher kürzlich England besuchte, und den man sobald nicht vergessen wird, ist ein schönes Beispiel von den Predigern aus den Eingebornen, die noch in Westindien, da die Sclaverei jetzt abgeschafft ist, aufstehen werden.

Die Zahl der Schüler von Erwachsenen und Kindern, welche in den Missionsschulen unterrichtet werden, beläuft sich auf 49,266. Die Mitglieder der Vereine unter der Aufsicht der Missionäre rechnet man, mit Ausnahme der Irländischen, über 65,000. Die Leute, welche zu den Missions-Gemeinden, aber nicht zu eigentlichen Gemeinde-

gliedern gehören, kann man dreist eben so hoch anschlagen; hierzu kann man nun noch die Kinder und Erwachsenen rechnen, welche Schulunterricht genießen, so erhält man eine Totalsumme von 180,000, welche den geistlichen Segen unmittelbar durch die Wesley'schen Missionäre erhalten.

Auf Ceylon, in Afrika, auf den Freundschafts-Inseln und in Neu-Seeland unterhalten die Missionäre Buchdruckereien. Werthvolle Uebersetzungen der heiligen Schrift und vieler anderer Werke sind durch die Missionäre gemacht worden, von welchen in mehr als zwanzig verschiedenen Sprachen das Evangelium manchen der entferntesten und abgöttischen Völker der Erde gepredigt wird.

Zur Unterhaltung dieses mächtigen Unternehmens der Wesley'schen Vereine wurde, unterstützt durch die Freigebigkeit des christlichen Publikums, im Jahr 1837 die Summe bis auf ungefähr 500,000 Dollars gebracht.

Da wir in diesem Kapitel die Ausbreitung des Methodismus außerhalb Englands bis auf die gegenwärtige Zeit verfolgt haben, so mag es hier am Platz seyn, zum Schluß noch die Vermehrung der Methodisten in Großbrittanien selbst statistisch anzugeben. Als Johann Wesley starb, hatte er ungefähr 300 Prediger und 80,000 Glieder in seiner Gemeinschaft. Die gegenwärtige Anzahl der Wesley'schen Verbindung in Großbrittanien ist 468,241 Glieder, 1770 Reise- und 15,000 Local-Prediger. Rechnet man dazu die

19,289 Glieder der New Connexion of Methodists,
103,310 Glieder der sogenannten Primitive Methodists,
20,000 Glieder der Wesleyan Methodist Association u. die
14,553 Glieder der Bible Christian Connexion,

lauter Zweige, welche sich von der Wesley'schen Verbindung getrennt haben, nicht wegen Verschiedenheit in Glaubensartikeln, sondern wegen gewisser Abweichungen hinsichtlich der Kirchenverfassung, so ist die Totalsumme der Methodisten in Großbrittanien 625,393. Rechnet man dazu die

verschiedenen Zweige der Methodisten in Amerika, welche in der Lehre mit einander übereinstimmen und sich auf 1,285,830 belaufen (S. Seite 152), so ist die Gesammtzahl der dieselben Glaubenslehren bekennenden Methodisten 1,911,223.

Siebentes Kapitel.

Festsetzung der methodistischen Glaubenslehre und Kirchenverfassung.

Die jährlichen Conferenzen sind schon erwähnt worden;— um aber unsern Lesern eine richtige Ansicht von den in diesen Versammlungen besprochenen Lehren, welche einstimmig genehmigt und zum Vortrag in den Gesellschaften bestimmt wurden, zu geben, müssen wir bis auf deren Ursprung zurückgehen. Zuerst wurde nämlich jede Lehre in aufeinanderfolgenden „Unterredungen" besprochen und geprüft; ebenso wurden die Hauptgrundsätze einer schriftmäßigen Kirchenzucht festgesetzt, und daraus entsprangen, je nachdem es die Umstände erforderten, die verschiedenen Disciplinarverordnungen. Nachdem die methodistische Verbindung eine größere Reife erlangt hatte, waren Diskussionen über Glaubenslehren nicht mehr so häufig; weil Johann Wesley in einer auserlesenen Sammlung seiner Predigten, sowie in seinen „Anmerkungen über das Neue Testament," der Gemeinschaft gleichsam einen Maßstab zur Prüfung und Beurtheilung ihrer Glaubenssätze gegeben hatte. Der freie und fromme Geist, welcher die ersten Conferenzen der Methodisten beseelte, ist aus der bei Eröffnung derselben an die versammelten Mitglieder ergangenen Ermahnung deutlich zu ersehen: — „Lasset uns den Herrn anflehen, er wolle unsere Herzen öffnen zur Aufnahme des Lichtes von

oben, damit wir erkennen lernen, ob auch alle unsere Lehren und Glaubenssätze von Gott kommen." Zu gleicher Zeit wurde das Prinzip der christlichen Freiheit im weitesten Sinne des Wortes anerkannt, wie aus folgenden Auszügen aus den Conferenzprotokollen zu ersehen ist.

„Frage 3: In wie weit ist ein Jeder von uns gesonnen, sich dem Urtheil der Majorität zu unterwerfen?

„Antwort: In spekulativen Dingen kann sich ein Jeder nur in so weit der Ansicht der Mehrzahl unterwerfen, als dieselbe mit seinem eigenen Urtheil und seiner eigenen Ueberzeugung übereinstimmt; in jedem anderweitigen praktischen Punkte wird sich ein Jeder in so weit, als es ihm möglich, ohne sein Gewissen zu verletzen, gerne unterwerfen.

„Fr. 4. Kann sich ein Christ irgend einem Menschen oder einer Anzahl von Menschen auf Erden wohl weiter, als in sofern, unterwerfen?

„Antw. Nein; er kann sich (mit gutem Gewissen) weder einem Bischofe noch einer ganzen Versammlung der Geistlichkeit in einer weitern Beziehung unterwerfen. Hierauf beruht das große Prinzip des eigenen oder Privaturtheils, worauf sich alle Reformatoren berufen haben: ‚jeder Mensch muß nach seinem eigenen Verstand urtheilen, weil ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft zu geben hat.'"

Es kann wohl behauptet werden, daß niemals eine christliche Gesellschaft in ihrem Entstehen liberalere Grundsätze anerkannte und treuer nach dem Geiste des Neuen Testaments handelte, als die der Methodisten.

Um die Eigenthümlichkeit in religiösen Meinungen, wodurch sich die Methodisten auszeichnen, zu schildern, müssen wir einige der über Glaubenssachen angestellten Berathungen der ersten Conferenzen anführen. Es ist aber auch zu bemerken, daß dieselben keineswegs in der Absicht zusammen kamen, um förmliche Glaubensartikel zu entwerfen. Sie gestatteten sogar Mitgliedern der englischen Kirche, ihren

Versammlungen beizuwohnen; ihr Hauptzweck war, zu bestimmen: wie verschiedene Glaubensartikel der englischen Staatskirche in Bezug auf innere christliche Erfahrung zu verstehen und zu erklären seyen. Diese Einsicht suchten sie durch gegenseitigen Austausch ihrer Ideen zu erlangen, wobei sie Alles an den Prüfstein des geschriebenen Wortes legten.

Ihr allererster Gegenstand war die Lehre von der Rechtfertigung, welche sie mit der größten Einfachheit beschreiben. Die methodistische Definition von der Rechtfertigung war: „Verzeihung" oder „gnädige Annahme bei Gott," — eine Ansicht, welche durch mehrere deutliche Stellen der heiligen Schrift, in welcher die Ausdrücke: „Verzeihung, Vergebung und Erlassung der Sünden," mit dem Worte: „Rechtfertigung" wechselweise gleich bedeutend gebraucht werden, ihre volle Bestätigung erhält. „Von Gott in Gnaden angenommen werden," heißt nach dem Sinne der Conferenzbücher: Theil haben an der Sündenvergebung, welche als die unmittelbare, unzertrennliche Folge der göttlichen Gnade zu betrachten ist. In demselben Sinne gebrauchen sie das Wort: „Kindschaft," welche nach der kalvinischen Theologie aus der Wiedergeburt erfolgt, während letztere der Rechtfertigung vorangeht und gleichsam den Anfang derselben bildet. Nach Wesleys Ansicht wird die Kindschaft als nothwendigerweise in der Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden mit inbegriffen, angenommen, und sonach als eine relative Veränderung betrachtet, und die Wiedergeburt als eine innerliche, aus der mächtigen Wirkung des den Gläubigen verliehenen, heiligen Geistes entstehende, moralische Veränderung aus Beiden hergeleitet. Zu ihrer Definition von der Rechtfertigung fügen die Conferenzprotokolle hinzu: „Es ist ein solcher Zustand, wodurch, wenn wir darin beharren, uns die ewige Seligkeit zu Theil wird." Sonach wird die ewige Seligkeit, als eine bedingte, und die Rechtfertigung

als ein Zustand, der verwirkt werden kann, angenommen. Eine mit Willen begangene Sünde wurde für eine Beiseitsetzung des lebendigen Glaubens erklärt, wodurch der Mensch dem Zorn Gottes anheimfalle; — „auch ist es dem Menschen nicht möglich, ohne vorausgegangene Reue den rechtfertigenden Glauben wieder zu erlangen." Die Methodisten behaupten ferner, daß der Glaube die „Rechtfertigung bedinge," indem sie als Beweis hinzufügen: „Denn Jeder, der da nicht glaubt, ist schon gerichtet, und jeder Gläubige ist gerechtfertigt." In Wesleys Predigt über die „Rechtfertigung durch den Glauben" ist die Wirkung des Glaubens zur Rechtfertigung folgendermaßen weiter erörtert: — „Das Bedenkentragen, dem Lehrsatz, nach welchem der Glaube als die einzige Bedingung der Rechtfertigung aufgestellt wird, beizustimmen, muß nothwendigerweise aus Unkenntniß der Sache herrühren. Wir verstehen darunter so viel: daß der Glaube der einzige Punkt sey, ohne welchen Niemand gerechtfertigt werden kann; mithin die einzige, unmittelbare, unerläßliche und unumgänglich nothwendige Bedingung, um Verzeihung zu erlangen. Wenn daher Jemand einerseits alle anderen guten Eigenschaften und Tugenden besäße, bei allem dem aber ohne Glauben wäre, so könnte er sich der Rechtfertigung dennoch nicht erfreuen; wenn er aber anderseits Glauben hat und ihm gleichwohl alles Andere abginge, so kann er doch gerechtfertigt werden. Denn man denke sich irgend einen noch so tief gefallenen Sünder im tiefsten Gefühl seiner Lasterhaftigkeit oder seiner äußersten Unfähigkeit, Gutes zu denken, zu sprechen oder zu thun, nur allein zur Hölle reif; — man denke sich diesen Sünder in seinem gänzlich hülflosen Zustande, ohne irgend eine Hoffnung, einzig und allein auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo trauend, — (was er zu thun nur allein durch die Gnade Gottes im Stande ist); — wer möchte bezweifeln, daß einem solchen Sünder in demselben Augenblick, (wo er sich der Gnade Gottes ver-

trauensvoll überläßt), nicht vergeben wird? Wer möchte behaupten, daß außer dem Glauben irgend noch etwas Anderes unumgänglich nothwendig sey, bevor jener Sünder gerechtfertigt werden kann?

„Zu jeder Zeit, wann ein solcher Sünder sich zum Glauben wendet, sey es in seiner Kindheit oder in seinen besten Lebensjahren, oder wenn er alt, ein Greis mit Silberhaaren ist, rechtfertiget Gott den Gottlosen; Gott verzeiht ihm, und spricht ihn, um seines Sohnes Jesu Christi willen, frei (von allen seinen Uebertretungen), obgleich vorher nichts Gutes an ihm war. Reue, d. h. die Kraft und den Willen, seine Sünden zu bereuen, hat ihm Gott allerdings vorher gegeben; aber diese Reue war nichts mehr und nichts weniger, als ein tiefes Gefühl oder Bewußtseyn, daß ihm alles Gute mangle, und dagegen alles Böse eigen sey. Was er nun aber auch von der Stunde an, wo er durch Christum zuerst den wahren Glauben an Gott empfängt, Gutes an sich hat oder thut, dieses findet der Glaube keineswegs in ihm, sondern bringt es erst hervor. Dies ist die wahre Frucht des Glaubens. Wenn der Baum gut ist, dann sind auch die Früchte gut.“

Wesleys Ansichten von der Reue, die er in dieser Stelle ausspricht, sind wohl zu beachten. Er behauptet nämlich hier, wie in der ersten Conferenz, daß die Buße und die rechtschaffenen Früchte der Buße dem rechtfertigenden Glauben vorausgehen; aber er theilte zu gleicher Zeit die Meinung der anglikanischen Kirche: daß alle der Rechtfertigung vorausgegangenen Werke „sündiger Natur“ seyen, und daß, da sie nicht in der Liebe Gottes ihre Wurzel haben, was einzig und allein durch die Ueberzeugung von seiner Versöhnung mit uns bewirkt wird, dieselben keinen moralischen Werth, und sonach auch keine vorbereitende Kraft zur Vergebung haben können. Daß die wahre Reue aus der Gnade Gottes entspringt, ist gewiß; was sie aber auch für Früchte hervorbringen mag, so verändert sie doch des Men-

schen Verhältniß zu Gott in keinem Falle. Er ist ein Sünder und als solcher gerechtfertigt; denn nicht einem Heiligen, sondern einem Sünder wird vergeben. Gott rechtfertigt den Gottlosen und nicht den Gottseligen. Darnach ist die Buße nothwendig zum wahren Glauben, aber der Glaube allein ist das direkte und unmittelbare Mittel zur Vergebung der Sünden.

Die Ansichten von dem Glauben, durch welchen ein bußfertiger Mensch durch Jesum Christum zu Gott gelangt, verdienen näher betrachtet zu werden. „Glauben im Allgemeinen ist ein göttlicher, übernatürlicher Beweis von unsichtbaren, geistigen Dingen, eine geistige Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge.“ In dieser Erklärung wird der Glaube unterschieden von einer blos intellektuellen Ueberzeugung, welche durch die unleugbaren Zeugnisse der göttlichen Wahrheit hervorgebracht werden mag, ohne daß dieselbe eine praktische, seligmachende Wirkung hat; eine Behauptung, welche uns unser Gewissen bestätigt. Der seligmachende Glaube der heiligen Schrift begreift stets persönliches, herzliches und festes Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo in sich, und Wesley betrachtete diese Zuversicht auf das Verdienst des Todes Jesu Christi, als das Resultat einer übernatürlichen Ueberzeugung, daß Christus „mich liebte,“ als Individuum, und „sich selbst für mich dahin gab.“ Hierin fand er den Beweis, daß der Glaube eine Gabe Gottes sey, ein Werk des heiligen Geistes, zugleich mit dieser Ueberzeugung in uns hervorgebracht oder wenigstens unmittelbar auf dieselbe folgend. Aus dieser übernatürlichen Ueberzeugung, daß „Gott“ nicht nur „in Christo war, und die Welt mit ihm selbst versöhnte,“ sondern daß er auch „für meine Sünden“ starb, folgt eine gänzliche Ueberlassung oder vielmehr Hingebung der Seelenangelegenheit in zuversichtlichem Glauben an das Verdienst des Opfers Jesu Christi. Gott vergibt Demjenigen, der eines solchen zuversichtlichen Glaubens ist, und spricht ihn

frei von seinen Sünden, und seine Sündenvergebung oder Rechtfertigung wird ihm dann bezeugt durch den heiligen Geist. Eine deutlichere und einfachere, mit der heiligen Schrift übereinstimmendere Ansicht dieses wichtigen Glaubensartikels läßt sich nicht wohl denken. Der bußfertige Sünder befindet sich in einem, mancherlei Zweifel unterworfenen, peinlichen Zustande: er bezweifelt z. B. aus vollem Bewußtseyn seiner Sündhaftigkeit die Liebe Gottes zu ihm; und diesen Zweifel hegt er, wenn er auch selbst einzuräumen geneigt ist, daß Gottes Liebe im Uebrigen sich auf die ganze Welt erstrecke. Bevor er sich unbedingt auf Christum verlassen, ihm völliges Vertrauen schenken und die Verheißungen des Evangeliums ohne irgend einen Zweifel glauben kann, muß er erst höhere und festere Ansichten von Gottes Liebe in Christo und seinem eigenen Antheil daran haben. Dann ist es das Amt des heiligen Geistes, „von dem, was Christi ist, zu nehmen, und es dem demüthigen Herzen zu verkündigen," (Joh. 16, 14). Dies ist die „göttliche Ueberzeugung," von welcher Wesley spricht, und welche klar und deutlich die Liebe Christi zu jedem einzelnen Menschen, in der Absicht seines Opfertodes, mit kräftiger Evidenz erweist. Hieraus geht nun ein gänzliches, freudiges Vertrauen in den Heilsplan hervor, welches zufolge der biblischen Verheißung die wirkliche Vergebung der Sünden und das erfreuliche Zeugniß des heiligen Geistes von der göttlichen Kindschaft nach sich führt. Wesley nimmt hier verschiedene Grade des Glaubens an, wovon jedoch selbst der niedrigste seligmachend ist, so wie auch verschiedene Grade der Zuversicht, und folglich auch der Freudigkeit, und drückt sich über den Unterschied zwischen dem rechtfertigenden Glauben und dem Zeugniß des heiligen Geistes von der Vergebung der Sünden, folgendermaßen in einem an seinen Bruder Carl 1747 geschriebenen Briefe aus:

„Ich dachte gestern an eine wichtige Frage, welche über den rechtfertigenden Glauben aufgeworfen werden kann,

und habe mich ſogleich niedergeſetzt, ſie zu beantworten. Iſt der gerechtmachende Glaube an und für ſich ſchon das Zeugniß von der Vergebung der Sünden? Ich beantworte dieſe Frage mit Nein.

„Es iſt für jeden Chriſten von großer Wichtigkeit, dieſe Frage recht zu verſtehen, vor allem aber für Prediger, auf daß ſie nicht Diejenigen traurig machen, welche Gott nicht traurig gemacht hat, oder auf der andern Seite ſie ermuthigen, ſich den Frieden zuzuſprechen, wo noch kein Friede iſt. Als ich jung war, hörte man wenig weder vom rechtfertigenden Glauben, noch von der Verſicherung der Vergebung der Sünden, ſo daß, als wir von dieſen Dingen hörten, es uns eine ganz neue Sache war; und wir mögen leicht, beſonders in dem Eifer und der Eile, die mit Lehrſtreitigkeiten verbunden iſt, zu viel Gewicht auf die eine oder die andere Seite gelegt haben.

„Unter dem gerechtmachenden Glauben verſtehe ich den Glauben, ohne deſſen Beſitz der Menſch unter dem Zorn und Fluch Gottes liegt. Unter dem Zeugniß von der Vergebung der Sünden verſtehe ich eine klare, beſtimmte und gewiſſe Verſicherung, daß mir meine Sünden vergeben ſind.

„Ich lehre: 1) Daß es eine ſolche Verſicherung gibt. 2) Daß ſie das allgemeine Vorrecht wahrer Chriſten iſt. 3) Daß darin der eigentliche Glaube des Chriſten beſteht, welcher das Herz reinigt und die Welt überwindet. Aber ich kann nicht zugeben, daß der gerechtmachende Glaube an und für ſich ſchon dieſe Verſicherung in ſich ſchließet und damit unumgänglich nothwendig verbunden iſt, aus folgenden Gründen:

Wenn der gerechtmachende Glaube nothwendigerweiſe eine ſolche beſtimmte Verſicherung in ſich ſchließt, ſo iſt Jeder, der dieſelbe noch nicht beſitzt, oder ſo lange er ſie nicht hat, unter dem Zorn und Fluch Gottes. Aber dies iſt eine Annahme, welche nach meiner Anſicht der heiligen Schrift

an mehreren Stellen widerspricht, z. B. Apgsch. 10, 34, 35: ‚Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm.' Ebenso widerspricht die obige Annahme der Erfahrung; denn S. R.; J. B.; C. L. und viele Andere hatten Frieden mit Gott; sclavische Furcht und beängstigender Zweifel waren verschwunden, ehe sie jene bestimmte Versicherung erhielten. Dasselbe habe ich häufig an mir selbst erfahren. Ja die Behauptung: daß der gerechtmachende Glaube schon an und für sich das Zeugniß von der Vergebung der Sünden sey, widerspricht der Vernunft und ist geradezu widersinnig. Denn wie könnte ein Zeugniß oder eine Versicherung, Vergebung der Sünden empfangen zu haben, die Bedingung seyn, daß wir dieselbe erlangen, was nach der Schrift der Glaube seyn muß?"

Die unmittelbaren Früchte des rechtfertigenden Glaubens, wie sie die Conferenzprotokolle angeben, sind: „Friede, Freude, Liebe, Gewalt über alle äußern Sünden und Kraft, die innern Sünden zu unterdrücken." Wenn der rechtfertigende Glaube einmal verloren ist, dann kann er nicht wieder erlangt werden, außer durch aufrichtige Reue und Gebet; aber „kein Gläubiger braucht je wieder in einen Zustand des Zweifels, der Furcht oder Finsterniß zu gerathen, und wird auch gewöhnlich nicht darein fallen, außer durch Unwissenheit oder Untreue. Doch werden Anfälle von Zweifel und Furcht selbst bei großem Vertrauen und einem hohen Grade geistlicher Freudigkeit stattfinden, so wie auch gelegentliche Traurigkeit und geistige Betrübniß, gerade ehe der Mensch besondere Offenbarungen von der Gegenwart und Gnade Gottes erhält." Zu diesen Ansichten vom Glauben kann noch hinzugefügt werden, daß die Wiedergeburt als mit der Rechtfertigung verbunden betrachtet wurde. „Gute Werke können diesem Glauben niemals vorangehen, und noch weit weniger die aus der

Heiligkeit des Herzens entspringende Heiligung, welche die Fortsetzung ununterbrochener guter Werke in schließt; sie folgen aber nach.“ Der Grund, welcher hierfür angegeben wird, ist: daß, — da die Erlösung, welche die gegenwärtige Befreiung von der Sünde, die Zurückversetzung der Seele in ihren ursprünglichen, reinen Zustand, die Erneuerung des Herzens nach dem Bilde Gottes, so wie alle heiligen und himmlischen Neigungen und Reden in sich schließt, durch den Glauben bewirkt wird, — sie dem Glauben, dem Werkzeug, wodurch sie selbst zu erlangen ist, unmöglich vorangehen kann. Um in der Heiligung zu wachsen, ist die Uebung des Glaubens im Gebet und der Gebrauch aller von Gott verordneten Gnadenmittel unumgänglich nothwendig, weil der lebendige Glaube allein die Seele mit Christo vereinigt und die beständige Inwohnung und Einwirkung des heiligen Geistes in dem Herzen des Menschen sichert. Ein solcher Glaube muß daher nothwendigerweise zu allgemeiner Heiligkeit des Herzens und des Lebens führen, und steht, wie ein unüberwindlicher Damm gegen den Pharisäismus auf der einen Seite, und den Antinomismus auf der andern Seite.

Eine andere Lehre, zu deren Vertheidigung Wesley in der Folge Vieles schrieb, ist in folgenden Auszügen aus den Conferenzprotokollen am besten zu ersehen: —

„Frage 1. Was ist unter ‚geheiligt werden‘ zu verstehen?

„Antwort. Erneuert werden nach dem Bilde Gottes in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.

„Fr. 2. Ist der Glaube die Bedingung oder das Mittel und Werkzeug zur Heiligung?

„Antw. Er ist Beides, die Bedingung und das Werkzeug desselben. In dem Augenblick, wo wir anfangen zu glauben, nimmt auch die Heiligung ihren Anfang; und je nachdem der Glaube sich vermehrt, wird auch die Heiligkeit erhöht, bis der Mensch ganz neu geschaffen ist.

W.

„Fr. 3. Was enthält der Begriff: ‚ein vollkommener Christ seyn?'

„Antw. Die Liebe des Herrn unseres Gottes von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften, (5 Mos. 6, 5. — Hesek. 36, 25–29. Matth. 22, 37. Mark. 12, 30. Luc. 10, 27).

„Fr. 4. Ist diese Liebe so zu verstehen, daß dadurch alle innere Sünde des Menschen von ihm genommen wird?

„Antw. Ohne Zweifel; wie könnte sonst gesagt werden: ‚er sey von aller Unreinigkeit befreit?'"

Und wiederum:

„Fr. 1. Wie viel wird von unsern Brüdern, die in ihren Meinungen von uns abweichen, hinsichtlich gänzlicher Heiligung zugestanden?

„Antw. Sie räumen ein: 1) daß jeder Mensch in dem Augenblick des Todes völlig geheiligt seyn müsse.

2) „Daß ein Gläubiger bis zu diesem Zeitpunkte immer mehr an Gnade zunehme und der Vollkommenheit immer näher komme.

3) „Daß wir beständig darnach ringen und Andere dazu ermahnen sollen.

„Fr. 2. Was räumen wir ihnen ein?

„Antw. Wir geben zu: 1) daß Viele von Denjenigen, die im Glauben gestorben sind, ja sogar der größere Theil derselben, die wir gekannt haben, nicht durchaus geheiligt und vollkommen in der Liebe waren, bis kurz vor ihrem Tode.

2) „Daß der Ausdruck: ‚geheiligt,' von St. Paulus auf alle Gerechtfertigten und wahren Gläubigen beständig angewandt wird.

3) „Daß er unter diesem Ausdrucke nur selten, wenn je, die Erlösung von allen Sünden versteht.

4) „Daß es folglich nicht richtig ist, diesen Ausdruck ohne das Wort ‚gänzlich, völlig' oder dergl. in diesem Sinne zu gebrauchen.

5) „Daß die inspirirten Schreiber der heiligen Schrift

faſt beſtändig von oder zu gerechtfertigten Menſchen ſprechen, ſehr ſelten aber von oder zu gänzlich Geheiligten.

6) „Daß wir folglich vor dem Publikum faſt immer von dem Zuſtande der Rechtfertigung, weit ſeltener aber und zwar in ganz deutlichen Ausdrücken von der völligen Heiligung ſprechen ſollten.

„Fr. 3. In welchem Punkte ſind wir alſo von einander getrennt?

„Antw. Darin: ob wir vor dem Augenblicke des Todes erwarten dürfen, von allen Sünden erlöst zu werden.

„Fr. 4. Enthält die heilige Schrift eine deutliche Verheißung hierüber, daß Gott uns von allen Sünden befreien wolle?

„Antw. Pſalm 130, 8. ſteht geſchrieben: ‚Und er wird Iſrael erlöſen aus allen ſeinen Sünden.‘

„Dieſes wird vom Propheten Ezechiel, Kap. 36, V. 25 und 29. noch weit deutlicher ausgeſprochen; denn er ſagt: ‚Ich will reines Waſſer über euch ſprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Ich will euch von aller eurer Unreinigkeit los machen.‘ Eine deutlichere Verheißung kann es gar nicht geben, und die Ermahnung des Apoſtels Paulus im zweiten Brief an die Corinther, Kap. 7, V. 1, ſcheint ſich darauf zu beziehen: ‚Dieweil wir nun ſolche Verheißungen haben, meine Liebſten, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Geiſtes und des Fleiſches uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.‘ Eben ſo deutlich iſt jene alte Verheißung, welche uns die heilige Schrift, 5 Moſ. Kap. 30, V. 6, in folgenden Worten aufbewahrt hat: ‚Und der Herr, dein Gott, wird dein Herz beſchneiden und das Herz deines Samens, daß du den Herrn, deinen Gott, liebeſt von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögeſt.‘

„Fr. 5. Enthält aber das Neue Teſtament eben ſo beſtimmte Behauptungen darüber?

W.

„Antw. Gewiß; denn St. Johannes sagt in seinem ersten Briefe, Kap. 3. V. 8., mit den klarsten Worten: ‚Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.' Die Werke des Teufels heißt es deutlich, ohne die geringste Einschränkung des Sinnes; nun sind aber alle Sünden Werke des Teufels. Eine andere Bestätigung gibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser, Kap. 5, V. 25—27: ‚Christus hat seine Gemeinde geliebt und sich selbst für sie dahin gegeben, — auf daß er sie ihm selbst darstellte als eine Gemeinde, die da herrlich sey, die da keine Flecken, keine Runzel oder sonst etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig sey und unsträflich.'

„Zu demselben Zweck sagt dieser Apostel im achten Kapitel an die Römer, V. 3. und 4.: ‚Gott sandte seinen Sohn — auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.'

„Fr. 6. Führt das Neue Testament noch einen andern Beweis an, der unsere Hoffnung, von allen Sünden erlöst zu werden, bestätigt?

Antw. Allerdings geschieht dies sowohl in Gebeten als Geboten.

„Fr. 7. Welche Gebete sind hier gemeint?

„Antw. Die Gebete für vollkommene Heiligung, welche, wenn dieselbe nicht möglich wäre, eitel und Gott sehr mißfällig seyn müßten. Hieher gehören besonders: 1) ‚Erlöse uns vom Uebel oder vom Bösen.' 2) ‚Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, — daß sie Eines seyen, gleichwie wir Eines sind. Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seyen in Eins.' 3) ‚Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe (nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum zu woh-

W.

nen durch den Glauben in eurem Herzen und) durch die Liebe eingewurzelt zu werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Chriſtum lieb haben, viel beſſer iſt, als alles Wiſſen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.' 4) ‚Er, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch; und euer Geiſt ganz ſammt Seele und Leib müſſe unſträflich behalten werden zur Ankunft unſers Herrn Jeſu Chriſti.'

„Fr. 8. Welches Gebot iſt zu dieſem Endzweck gegeben?

„Antw. 1. ‚Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.'

„Antw. 2. ‚Du ſollſt lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.' Wenn aber die Liebe Gottes das ganze Herz des Menſchen erfüllt, kann die Sünde nicht mehr darin wohnen.

„Fr. 9. Wie aber iſt zu beweiſen, daß dies vor dem Todesaugenblick geſchehen ſoll?

„Antw. Erſtens: Aus der Natur des Gebotes ſelbſt, weil dieſes nicht für die Todten, ſondern für die Lebenden gegeben iſt.

„‚Du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen,' kann daher nicht ſo viel heißen als: ‚du ſollſt dieſes thun, wann du ſtirbſt (oder wenigſtens dem Tode nahe biſt), ſondern dieweil du lebeſt.'

„Zweitens: geht die Antwort auf dieſe Frage aus verſchiedenen Texten der heiligen Schrift ſelbſt hervor, als:

1) ‚Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen; und züchtiget uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti, der ſich ſelbſt für uns dahin gegeben hat, auf daß er uns erlöſete

von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken."

2) „Er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils,— uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist."

„Fr. 16. Bewirkt das strenge Predigen moralischer Vollkommenheit bei den Gläubigen nicht eine knechtische oder sclavische Furcht?

„Antw. Allerdings; daher sollten wir die Sache stets in dem liebevollsten Lichte darstellen, damit unsere Predigten nur Hoffnung, Freude und Verlangen hervorbrächten.

„Fr. 18. Dämpfen wir nicht oft durch unsre Reden die Freude der Gläubigen?

„Antw. Wir sollten dies nicht thun. Laßt den Gläubigen immerhin, so lang er lebt, in Gott sich freuen, wenn seine Freude nur in den Schranken der Ehrfurcht bleibt; und selbst wenn Leichtsinn oder Stolz sich mit seiner Freude mischen sollte, so laßt uns doch die Freude selbst nicht angreifen, (denn sie ist eine Gabe Gottes); sondern nur den Leichtsinn oder den Stolz, damit das Uebel aufhöre und das Gute verbleibe.

„Fr. 20. Sollten wir aber nicht wegen der Sündhaftigkeit unserer Natur betrübten und geängsteten Geistes seyn?

„Antw. Es ist wohl gut, wenn wir von unserer Sündhaftigkeit ein tiefes Gefühl in uns verspüren und uns deshalb vor Gott schämen. Dies sollte uns aber um so mehr antreiben, jeden Augenblick uns an Christum zu wenden, um von ihm Erkenntniß, Licht, Leben und Kraft zu erhalten, damit wir siegend aus dem Kampfe hervorgehen mögen. Wenn daher das Gefühl unserer Sündhaftigkeit recht groß und lebhaft in uns geworden, dann sollte das Gefühl der göttlichen Liebe noch weit mehr in unserer Seele vorherrschend seyn."

Die Lehre von der Zuversicht und von der Quelle derselben,

dem Zeugniß des heiligen Geistes, als des Geistes der Kindschaft, kam in den ersten Unterredungen über Glaubensgegenstände sehr oft zur Sprache, und ist aufs deutlichste in zwei Predigten von Wesley abgehandelt, auf welche wir die Leser verweisen. Da aber viele und selbst aufrichtige Christen besonders wegen dieser Lehre den ehrwürdigen Mann der Schwärmerei beschuldigt haben: so dürften einige erklärende Bemerkungen hier am rechten Platze stehen, um eine so wichtige, mit der Hoffnung und dem Troste des Menschen so eng verbundene Glaubenslehre der Offenbarung zu beweisen und zu bestätigen.

1) Die Lehre von der Zuversicht, wie sie von dem Stifter des Methodismus behauptet wurde, war nicht die Versicherung von der ewigen Seligmachung, wie solche von den Calvinistischen Gottesgelehrten behauptet wird; sondern die Ueberzeugung, welche der heilige Geist dem bußfertigen und gläubigen Menschen verleiht, und welche in dem Bewußtseyn besteht: daß er jetzt von Gott angenommen, daß ihm Vergebung zu Theil geworden sey, und er die Kindschaft Gottes erlangt habe! Es war daher eine Zuversicht, auf deren Grund weder religiöse Erschlaffung noch sorglose Sicherheit oder Unregelmäßigkeit des Lebens zuläßlich war, denn Wesley lehrte, daß nur durch die lebendige Ausübung eines demüthigen und gehorsamen Glaubens an das Verdienst und die Vermittlung Christi dieser Geisteszustand erhalten werden könne; und diese auf unsern innern Frieden einflußreiche Zuversicht wurde von ihm zugleich als Beweggrund zur Wachsamkeit und zum Gehorsam aufgestellt!

2) Diese Lehre kann ohne Trennung der Religion von unserm Seelenfrieden und unserm Troste nicht abgeleugnet werden. Denn wenn es die Glaubenslehre der heiligen Schrift und aller orthodoxen Kirchen ist: daß der Mensch von Natur zum Bösen geneigt und ein wirklicher Uebertreter des göttlichen Gesetzes und dadurch der Strafe ausgesetzt

ist; — wenn die heilige Schrift ferner lehrt, daß Verzeihung und Gnade unter der Bedingung aufrichtiger Reue gegen Gott und wahren Glaubens an unsern Herrn Jesum Christum den Menschen verheißen wird; — wenn diese Reue eine genaue Betrachtung unserer Wege, ein Gefühl des Mißfallens des allmächtigen Gottes, Zerknirschung des Herzens und folglich auch Aengstigung und Traurigkeit des Geistes, verbunden jedoch mit der aus der Verheißung der Sündenvergebung erzeugten Hoffnung, in sich begreift, und zu ernstem, demüthigen Gebete um die wirkliche verheißene Vergebung der Sünde führt; so folgt aus diesen Vordersätzen entweder, daß die Sündenvergebung nicht eher zu erwarten sey, als bis nach Vollendung unserer Prüfungszeit, d. h. in einem andern Leben, und daß mithin diese Aengstigung und Furcht des Geistes nur durch die Hoffnung von einer endlichen Gnadenentscheidung unseres Looses gemildert werden kann; — oder daß, obwohl die Sünde in diesem gegenwärtigen Leben, so oft als sie bereut wird, und so oft wir ein persönliches, herzliches Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi setzen, Vergebung findet, — dennoch diese Vergebung unserer Sünden uns keineswegs bekannt werde, so daß wir hinsichtlich unserer Gefühle ebenso sehr in Traurigkeit und Seelenangst verbleiben müssen, als wenn uns die Sünden nicht eher, als bis nach dem Tode vergeben würden; — oder daß, wenn uns die Sünde durch die Gnade Gottes um Jesu Christi willen vergeben ist, wir durch gewisse Mittel davon versichert seyn, und innerer Friede und Zufriedenheit der Seele an die Stelle unserer Angst und Furcht treten können.

Der Erste dieser Schlüsse ist durch das Ansehen der heiligen Schrift, welche die Rechtfertigung als einen in diesem Leben schon möglich erreichbaren Segen darstellt, hinlänglich widerlegt; auch wird diese Darstellung durch die Erfahrung der wahren Gläubigen bestätigt. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede

mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll," (Röm. 5, 1. 2). — „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste; denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes," (Röm. 8, 1. 2). — „Wer an Jesum Christum glaubt, der ist gerecht," (Apgsch. 13, 38 u. 39). Diese Stellen der heiligen Schrift, deren Zahl sich noch beträchtlich vermehren ließe, sind entscheidend. Der Gedanke, daß, obgleich der Vergebungsakt Statt gefunden haben möge, wir dennoch unfähig seyen, uns von einem so wichtigen Vorgange zu vergewissern, verträgt sich ebenfalls nicht mit vielen Texten, in welchen die Verfasser des Neuen Testaments von einer Erfahrung sprechen, die sich nicht auf sie allein oder auf die ersten Christen beschränkt, sondern allen Gläubigen gemein sey. „Nun wir denn durch den Glauben gerecht geworden sind, haben wir Frieden mit Gott." — „Wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben," (Röm. 5, 11). „Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes," (2 Cor. 5, 18). „Wir haben nicht einen knechtischen Geist erhalten zur Furcht, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater," (Röm. 8, 15). Diesen Stellen könnten noch unzählige andere beigefügt werden, welche alle von dem Troste, dem Vertrauen und der Freude des Christen, „seiner Freundschaft mit Gott," „seinem Zutritt" zum Vater, seiner gänzlichen Vereinigung und seinem freudigen Umgang mit ihm, ausdrücklich sprechen. Dergleichen Stellen sind alle vollkommen übereinstimmend mit tiefer Demuth und Schüchternheit; aber unvereinbar mit einer noch zwischen Gott

und dem Menschen bestehenden Feindseligkeit, so wie mit einer ungewissen, nur allein gehofften, Wiederherstellung der Freundschaft und Liebe.

3) Wenige wahren Christen haben daher die Möglichkeit geleugnet, daß wir von der Gnade und Güte Gottes gegen uns, als einer unserm Geist trostbringenden Kraft, Gewißheit erlangen können; allein hinsichtlich der Mittel, wodurch diese Gewißheit zu erlangen, waren sie oft verschiedener Meinung. Einige behaupten, wir erlangen sie nur durch Schlußfolgerung, Andere durch ein unmittelbares inneres Zeugniß des heiligen Geistes. Der letzteren Ansicht war Wesley; aber er ermangelte niemals, diese Glaubenslehre mit einer andern in Verbindung zu bringen, welche er nach der Autorität des heiligen Paulus „das Zeugniß unsers eigenen Geistes" nennt, — „das Bewußtseyn, die in dem Worte Gottes erwähnte, auf seine angenommenen Kinder sich beziehende Gemüthsstimmung in dem heiligen Geiste und durch denselben erhalten zu haben, — ein Bewußtseyn, daß unser Inneres durch den Geist Gottes dem Bilde seines Sohnes entsprechend sey, und daß wir vor ihm wandeln in Gerechtigkeit und Wahrheit, haltend seine Gebote, und thuend, was vor ihm gefällig ist." Diese beiden Zeugnisse trennte er nie von einander, obgleich er ihnen unterschiedene Verrichtungen und Wirkungen zuschrieb; dies darf nicht übersehen werden, wenn Wesleys Meinungen Gerechtigkeit wiederfahren soll. Um jedem Stolz zuvorzukommen, erinnert er seine Leser, daß das unmittelbare Zeugniß des heiligen Geistes auf die wahre Reue und den Glauben folge; und um anderseits gegen Täuschung zu wahren, stellt er die Frage auf: „Wie kann ich versichert seyn, daß ich die Stimme des Geistes nicht verkenne? — Eben durch das Zeugniß meines eigenen Geistes, ‚durch den Bund eines guten Gewissens mit Gott.' Hierdurch werdet ihr wissen, daß ihr euch nicht geirrt noch eure eigene Seele getäuscht

habet. Die unmittelbaren Früchte des Geistes im menschlichen Herzen sind: ‚Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Demuth des Geistes, Sanftmuth, Gütigkeit, Glaube und Keuschheit.‘ Die äußeren Früchte des Geistes aber bestehen darin: allen Menschen Gutes zu thun, und alle Gebote Gottes zu befolgen.“ Worin soll denn die Schwärmerei dieser Glaubenslehre bestehen? Eine schwärmerische Lehre hat keinen Grund in der heiligen Schrift, aber zur Bestätigung dieser Lehre lesen wir in der Schrift: „Derselbige Geist gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“ Hier sind der Geist Gottes und unser eigener Geist die Zeugen; und die Thatsache, welcher das Zeugniß gegeben, ist: daß „wir Kinder Gottes sind.“ — „Und weil ihr denn Kinder Gottes seyd, so hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, der da ruft: Abba, lieber Vater!“ Zu diesen Stellen mögen noch diejenigen Texte hinzugefügt werden, welche von der inneren Wirkung des Geistes Gottes in den Seelen der Gläubigen, von seinem Wohnen und Verbleiben als Quelle des Trostes und Friedens in und mit denselben, sprechen und zugleich diese Lehre enthalten. Solche Stellen können nicht anders erklärt werden, als daß sie die Lehre von der Gewißheit und Zuversicht enthalten, wie solche durch den heiligen Geist dem Geiste der Gläubigen mitgetheilt werden, ohne die künstlichen Deutungen, welche den Sinn der Schrift nur ungewiß machen und die wichtigsten Glaubensartikel unserer Religion in ein dunkles Licht stellen.

Es ist wahr, daß uns eine, wie man sagt, nüchterne und minder gefährliche Methode, die trostreiche Versicherung von unserer Rechtfertigung vor Gott zu erlangen, als ebenfalls mit dem Worte Gottes übereinstimmend angepriesen wird. Dies ist, was ein Folgerungsverfahren genannt und also erklärt wird: — Die Frage ist: „Bin ich ein Kind Gottes?“ Die heilige Schrift erklärt hierauf: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder,“

(Röm. 8, 14). Ich untersuche, ob ich den Geist Gottes habe; und um diese Frage richtig zu beantworten, prüfe ich, ob ich die „Frucht des Geistes" habe. Nun besteht aber die Frucht des Geistes in: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Gütigkeit, Glaube und Keuschheit," (Gal. 5, 22.); und wenn gesagt wird, kein Mensch sey berechtigt anzunehmen, daß er durch den Geist Gottes geleitet werde und ein Kind Gottes sey, blos weil er „Friede und Freude" in seinem Herzen fühlt, so können wir mit eben so viel Recht die Kindschaft Dessen bezweifeln, welcher sie blos auf den Besitz von „Sanftmuth, Demuth u. dergl. ohne „Liebe, Friede und Freude" gründet; — denn Liebe, Friede und Freude sind eben sowohl Früchte des Geistes, als die übrigen aufgezählten moralischen Eigenschaften. — Nun kann aber „Liebe," „Liebe zu Gott, unserm Vater;" „Friede," „Friede mit Gott, in einem freundschaftlichen Verhältniß zu uns gedacht," und „Freude," „Freude in Gott, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben," bestehen, ohne vorausgehende oder gleichzeitige Versicherung von der göttlichen Vergebung und Gnade? Gewiß kann nichts einleuchtender seyn, als die Unmöglichkeit, Gott als einen Vater und Freund zu lieben, so lange er als ein beleidigter Oberherr und die Sünde rächender Richter betrachtet wird; und daß sonach das Gefühl von seiner Unzufriedenheit und seinem Mißfallen mit und an uns im Widerspruch steht mit dem Genuß des Friedens und der Freude; daher verschwindet denn auch der Grund dieser Folgerung: daß wir in der göttlichen Gnade stehen und die Kindschaft empfangen haben. Dieses Folgerungsverfahren beruht auf der Theilung der ungetheilten Frucht des Geistes, wofür wir doch gewiß keine Autorität anführen können. Auch haben wir in der That keinen vernünftigen Grund, zu folgern, daß wir jene Sanftmuth, Gütigkeit, Freundlichkeit, Demuth u. s. w., welche der Apostel beschreibt, besitzen, wenn wir

nicht auch die „Liebe, Freude und den Frieden," die er unter den Früchten des Geistes oben anstellt, haben. — Wesleys Verstand war auch zu scharf, um nicht wahrzunehmen, daß bei Erlangung der Gewißheit von unserer Sündenvergebung durch Folgerung aus blos moralischen Veränderungen des Herzens, die im Neuen Testamente dem heiligen Geiste ausdrücklich beigelegten Verrichtungen bei Seite gesetzt werden, wegen deren er der Geist der Kindschaft und der Tröster genannt wird.

Ueber diesen Gegenstand ist nunmehr genug gesagt, und es ist hinlänglich bewiesen worden, daß Wesley diese Glaubenslehre weder flüchtig, noch unbedachtsam, und noch weit weniger als Schwärmer aufgefaßt habe. Er gründet sie auf eine ungezwungene, nicht auf Einbildung beruhende Auslegung der heiligen Schrift, und stellt eine der vollsten und wichtigsten Tröstungen des menschlichen Gemüths als allgemein erreichbar dar. Daß diese Lehre, so wie die von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, mißbraucht werden kann, ist allerdings sehr wahr. Viele haben die eine sowohl, wie die andere dieser Lehren verdreht. Der Glaube entbindet, nach Einigen, von moralischen Pflichten, und hinsichtlich des direkten Zeugnisses des Geistes ist zuweilen Einbildung für Wirklichkeit gehalten worden. Diese Verirrungen können aber nicht aus den rein evangelischen Predigten des Stifters des Methodismus rechtmäßig gefolgert werden. Seine Ansicht von dieser Lehre ist aller Zügellosigkeit und Schwärmerei, allem Stolz und Eigendünkel und Selbstgenügsamkeit so widersprechend, daß nur Solche, die mit Wesleys Schriften ganz und gar unbekannt sind, diesen Mann einer Entstellung dieser Glaubenslehre beschuldigen können. Wesley verhieß diese göttliche Gnade nur den wahrhaft bußfertigen Sündern und forderte von ihnen, rechtschaffene Früchte der Buße an den Tag zu legen. Er lehrte, daß die Rechtfertigung stets mit der Erneuerung des Herzens verbunden sey, daß der „Trost des heiligen

Geistes" nur einem demüthigen, gehorsamen Geist zu Theil werden könne, und daß die Frucht des Geistes sowohl „Liebe, Freude und Friede," als auch „Sanftmuth, Gütigkeit, Freundlichkeit, Demuth und Glaube" sey; daß daher alle Diejenigen, welche nicht unter dem Einflusse dieser letzteren Eigenschaften lebten, sich selbst täuschen, wenn sie im Besitze der ersteren zu seyn glauben.

Solches waren die Ansichten der ersten Methodisten über diese wichtigen Punkte; und dieselben Ansichten haben sich unverändert bis auf den heutigen Tag, auch unter ihren Nachfolgern, erhalten. Sie mögen Eigenthümlichkeiten des Methodismus genannt werden, weil sie einigermaßen von denselben, mit verschiedenen Calviniſchen Modifikationen verbundenen, Lehren der Rechtfertigung, des Glaubens, der Zuversicht und Heiligung abweichen. — Niemand strebte aufrichtiger nach Wahrheit, als Wesley, und Niemand prüfte strenger nach dem Gesetz und Zeugniß alle Systeme des Glaubens. Er war „ein Mann eines einzigen Buches," (a man of one book) d. h. er leitete Alles in Folge des gewissenhaftesten, vernunftmäßigsten Urtheils aus jener einzigen Quelle, der heiligen Schrift her. Dennoch hatte er für alle wesentliche Lehre noch anderweitige Autorität; in dem Punkte der Rechtfertigung stimmte er mit allen reformirten Kirchen überein; und sein Begriff von dem seligmachenden Glauben war wesentlich ganz derselbe, den alle Gottesgelehrten aus der besten Zeit der Reformation, und selbst früher noch, angenommen hatten; auch gehörte seine Lehre von dem direkten Zeugniß des heiligen Geistes hinsichtlich der göttlichen Kindschaft des Menschen keineswegs ihm ausschließlich an; allein er predigte diesen Glaubenssatz weit eifriger und ausführlicher, als irgend ein Geistlicher in neuerer Zeit. Es war die Lehre Luther's, Calvin's, Beza's, des Arminius und anderer Gottesgelehrten von gleichem Rufe im Auslande, wie in England!

W.

Im Jahr 1770 entstanden lange und sehr heftige Religionsstreitigkeiten, hinsichtlich der Calvinischen Glaubenslehren, in Folge der Veröffentlichung der Conferenzprotokolle, worin erklärt wurde, daß die Prediger in verschiedenen Punkten „sich zu sehr auf die Seite des Calvinismus neigten;" dies ist leicht zu erklären. Georg Whitefield und Howell Harris, die ersten Mithelfer der Gebrüder Wesley, traten zum Calvinismus über; aber die Liebe, welche unter dieser kleinen Gesellschaft herrschte, war sehr groß, und da sie Alle hinsichtlich ihrer Predigten darin übereinstimmten, Dasjenige öffentlich zu lehren, was zu damaliger Zeit am meisten Noth that, nämlich die Lehre von der Erlösung durch den Glauben:—so war schon im Anfang zwischen den Wesley'schen Brüdern und Howell Harris ein Uebereinkommen getroffen worden, ihre Meinungsverschiedenheit in ihren Predigten möglichst außer Acht zu lassen, und so weit als möglich mit gutem Gewissen in denjenigen Punkten, worin sie übereinstimmten, sich derselben Ausdrücke zu bedienen, um auf diese Weise jedem Religionsstreite vorzubeugen. Eine solche Uebereinkunft beweist die liberalen Gesinnungen, welche die Partheien beseelten; sie wurde aber nicht so streng beachtet. Wir finden daher über diesen Friedensartikel zu einer spätern Zeit in der Handschrift Carl Wesleys die Worte: „Vergebliche Uebereinkunft" (Vain Agreement). Wesleys ängstliche Besorgniß in der Aufrechthaltung der Einigkeit sowohl, als seine innige Freundschaft mit Whitefield, vermochten ihn im Jahr 1743, dessen Calvinistischen Ansichten, in so weit es möglich war, nachzugeben; und er scheint so weit gegangen zu seyn, daß er sagte, er könne es nicht beweisen, wolle es aber auch nicht geradezu ableugnen, daß Einige unbedingt zur ewigen Seligkeit auserwählt seyn möchten; doch könne er nicht zugeben, daß Andere absolut von der Erlösung ausgeschlossen seyen. Er war damals auch geneigt zu glauben: daß es einen in diesem Leben zu errei-

denden Zustand gebe, aus welchem der Mensch nicht gänzlich fallen könne. Aber in der Folge überzeugte ihn Thomas Walsh, daß dieses ein Irrthum sey. Dies war das von Wesley behauptete Vorhandenseyn „einer Hinneigung zum Calvinismus," die er sowohl an sich selbst, als an einigen andern Predigern wahrgenommen hatte, und machte eine neue Prüfung der Sache nothwendig. Obschon die Anführer des Methodismus einerseits der Grenzlinie des Calvinismus, und anderseits dem Antinomismus ohne wahrnehmbaren Schaden sich genähert hatten, so ist es nicht zum Verwundern, wenn Andere diese Grenzen leicht überschritten. Uebrigens hatten sich auch die Umstände wesentlich geändert. Der Antinomismus hatte wie eine Fluth überhand genommen und drohte der Gottseligkeit großen Schaden. Dr. Southey schreibt dies der natürlichen Tendenz des Methodismus zu; beweist aber hiemit, daß er nur sehr oberflächlich mit der Sache bekannt ist. Die Abnahme der wahren Religion unter vielen der dissentirenden Kirchen hatte den Samen dieser Ketzerei allenthalben ausgestreut, obgleich sie von einigen ihrer fähigsten Geistlichen kräftig bestritten wurde; und als sie anfingen, den Einfluß einer neubelebten Frömmigkeit zu fühlen, wuchs das Unkraut unter dem Weizen mit auf. Der von Howell Harris und Whitefield gelehrte Calvinismus wurde von Vielen ihrer Zuhörer verdreht. Einige evangelische Geistliche, welche nicht in unmittelbarer Verbindung mit Wesley standen, waren ebenfalls Calvinisten im strengsten Sinne; und da ihre Anzahl immer mehr zunahm, wurden ihre vorsichtigen Behauptungen von der unbedingten Gnadenlehre weit über ihre Absichten hinaus getrieben, und gereichten dadurch der Religion zum Nachtheil. Wir müssen indessen zum Beweis, daß der Antinomismus sich außer dem Calvinismus auch auf andere Glaubensstämme propfen läßt, anführen, daß er selbst unter den mährischen Brüdern eingewurzelt war, und endlich auch den Methodismus

ergriff. Allenthalben in der That, wo die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben gepredigt wird, iſt, wie ſelbſt St. Paulus in ſeinem Briefe an die Römer vorausſieht, Gefahr da, daß verkehrte und übelgeſinnte Geiſter dieſe Lehre mißdeuten und mißbrauchen, ſo himmliſch ſie auch iſt hinſichtlich ihres Anſehens, und ſo rein hinſichtlich ihres Einfluſſes, wenn ſie richtig verſtanden wird. Wahrlich es gibt keine ſo ausſchließliche Verbindung zwiſchen den vernünftigern calviniſtiſchen Theorien der Prädeſtination und und dieſem groben Irrthum, wie Einige vermuthet haben.

Dr. Southey irrt ſich übrigens, wenn er meint: Fletſcher's Schilderungen des verheerenden Antinomismus ſeyen von deſſen Wirkungen auf die Wesleyaniſchen Geſellſchaften genommen worden; er beachtete nicht, daß weder Wesley noch Fletſcher ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe Geſellſchaften beſchränkten, ſondern auf den ganzen Religionszuſtand im Lande und beſonders der Staatskirche, deren Diener ſie waren, ein gleich wachſames Auge richteten. Die Geſellſchaften unter Wesleys Obhut waren wirklich nie mehr als nur theilweiſe von dieſem Irrthum befangen. Doch hatten ſie an einigen Orten gelitten, und allenthalben waren ſie der Gefahr ausgeſetzt; und da Wesley ſie nicht nur als ein Volk betrachtete, welches Gott ihm anvertraut hatte, um es vor Irrthum zu bewahren, ſondern auch, um es zu einem eifrigen und ſtandhaften Zeugniß „gegen die Uebel der Zeit" zu veranlaſſen; ſo ſuchte er an jedem Orte die Seinigen zur Vertheidigung des Glaubens vorzubereiten, indem er ſie über die fraglichen Punkte belehrte.

Die Protokolle von 1770 enthalten daher folgende Stellen:

„Wir ſagten im Jahr 1744: ‚Wir näherten uns zu ſehr dem Calvinismus.' Worin geſchieht dieſes?

1) Hinſichtlich „der Treue von Seiten des Menſchen." Unſer Herr ſelbſt lehrte uns den Ausdruck gebrauchen; und wir ſollten uns deſſen niemals ſchämen; wir ſollten vielmehr

auf sein Ansehen hin standhaft behaupten, daß, wenn ein Mensch nicht ‚treu ist in dem unrechten Mammon,' Gott ihm ‚das Wahrhaftige nicht vertrauen werde,' (Luc. 16, 11).

2) Hinsichtlich „des Wirkens für das Leben." Dies hat unser Herr uns ebenfalls ausdrücklich anbefohlen, indem er sagt: „Wirket (d. h. arbeitet für) Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben." Und in der That jeder Gläubige, bis er zur Herrlichkeit Gottes gelangt, wirket ebensowohl für das Leben, als durch das Leben.

3) Wir haben als Grundsatz angenommen: „daß der Mensch zur Erlangung der Rechtfertigung nichts zu thun vermöge." Nichts kann aber unrichtiger seyn, als diese Behauptung; denn Jeder, der Gnade bei Gott zu finden wünschet, „sollte vom Bösen abstehen und Gutes thun." Jeder reuige Sünder sollte die Reue durch seine Werke beweisen; und wenn dies nicht geschieht, um Gnade bei Christo zu finden, warum geschieht es denn?

„Laßt uns denn die ganze Lehre von Neuem prüfen.

1) „Wer von uns ist jetzt von Gott zu Gnaden angenommen?

„Derjenige, welcher mit liebendem und gehorsamem Herzen an Christum glaubt.

2) „Wer aber von denjenigen Menschen, die nie etwas von Christo gehört haben?

„Derjenige, welcher Gott fürchtet und recht thut nach dem Licht, das er hat.

3) „Heißt dies eben so viel als ‚derjenige, welcher aufrichtig ist?'

„Beinah, wenn auch nicht ganz.

4) „Heißt dies nicht ‚durch Werke selig werden?'

„Nicht durch das Verdienst der Werke, sondern durch die Werke, als eine Bedingung.

5) „Worüber haben wir denn nun diese dreißig Jahre lang gestritten?

„Ich fürchte, es war ein leerer Wortstreit.

6) „Der Haupteinwurf auf einen der vorhergehenden Sätze ist aus einer Thatsache gezogen. Gott rechtfertigt wirklich Diejenigen, welche nach ihrem eigenen Geständniß weder Gott fürchteten noch recht thaten. Ist dies eine Ausnahme von der allgemeinen Regel? — Es ist sehr zweifelhaft, ob Gott überhaupt eine Ausnahme mache. Wie sind wir aber versichert, daß die fragliche Person niemals Gott fürchtete, noch recht that? Ihre eigene Aussage ist kein Beweis; denn wir wissen, daß alle Diejenigen, welche von ihren Sünden überzeugt sind, sich in jeder Hinsicht gering schätzen.

7) „Leitet das Sprechen von einem gerechtfertigten oder geheiligten Zustande den Menschen nicht zuweilen irre, indem es ihn natürlich zu dem Vertrauen auf das hinführt, was in einem Augenblick geschehen kann, da wir doch jede Stunde und jeden Augenblick ‚durch unsere Werke,' — ‚unsere ganze innere Verfassung, sowie durch unser äußeres Betragen,' Gott gefallen oder mißfallen?"

Daß dieses Verdacht erregende Stellen waren, — daß sie Wesleys Meinungen den Anschein von Unbeständigkeit gaben, und eine Neigung verriethen, als ob er von einem Extrem zum andern überspringe, — kann allerdings nicht geleugnet werden. Wenn man sie indessen genauer prüft, so ergibt sich, daß sie keine andere Bedeutung haben, als was in den Conferenzen von 1744 bis 1747 schon ausgesprochen worden war. Wesleys Ausdrücke wurden später nur deshalb stärker, weil sie direkt zur Bestreitung des herrschenden Antinomismus dienen sollten. Gegen „die Treue von Seiten des Menschen" konnte gewiß nichts Vernünftiges eingewendet werden; sie wird den Gläubigen im ganzen Evangelio eingeschärft, und es sollte doch Wesleys Gegnern bekannt gewesen seyn, daß er sie von Anfang predigte, aber sie zugleich abhängig machte von dem beständigen Einflusse des heiligen Geistes.

W.

„Daß dereinst die ewige Belohnung den Gläubigen je nach ihren Werken in höherem oder geringerem Grade aus Gnaden zu Theil werde," ist ebenfalls eine Lehre, die fast von allen Theologen aufgestellt und in vielen Stellen der heiligen Schrift bestätigt ist. Dem antinomischen Begriffe, „daß der Mensch zu seiner Rechtfertigung nichts thun könne," setzt Wesley dieselbe Meinung entgegen, welche er 1744 schon aufstellte, nämlich: „daß der Mensch, bevor er Rechtfertigung finden könne, seine Sünden bereuen, und wenn sich die Gelegenheit zeige, auch rechtschaffene Früchte der Buße bringen müsse." Und wenn Wesley die Frage aufstellt: „wenn man sie bringt, nicht in der Absicht, um gerechtfertigt zu werden, warum geschieht es denn?" so liegt in diesen Worten, obgleich sie mißverstanden werden können, doch keineswegs der Sinn: daß solche Werke verdienstlich seyen; Reue ist zwar eine Bedingung zur Rechtfertigung, so wie auch der Glaube, aber doch nur in einem indirekten, entfernteren Sinne; — die Schrift sagt: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Da nun Wesley an eben demselben Orte das Verdienst der Werke ausdrücklich ausschließt, so kann billigerweise Niemand an dieser Behauptung Anstoß nehmen.

Die Lehre von der Gnadenannahme solcher Heiden, welche „Gott fürchten und recht thun," (Apostelgesch. 10, 35.) möchte wohl Denjenigen anstößig seyn, welche alle Heiden als solche von der Gnade Gottes ausschließen; — ein Lehrsatz, der jedoch nicht nothwendig mit dem Calvinismus zusammenhängt, und der Wesley'n nur dann zum Vorwurf gemacht werden könnte, wenn er, wie einige seiner Gegner ihn fälschlich verstanden, behauptet hätte: „Der Heide könne auch selig werden ohne den Heiland." Ein solcher Gedanke ist ihm aber niemals eingefallen, wie auch Fletscher in seiner Vertheidigung ganz richtig bemerkt; denn er hielt stets dafür: daß, wenn ein Heide Gnade finde bei Gott, solches nur durch das Verdienst Christi geschehe,

wenn gleich in Verbindung mit der „Furcht Gottes und dem Rechtthun.“ „Wie kommt aber der Heide zur Erkenntniß, daß Gott zu fürchten ist, und daß Rechtthun ihm angenehm sey? Weil ein Strahl der Sonne der Gerechtigkeit in seine Dunkelheit scheinet. Alles ist daher Gnade; das Licht, die Werke der Gerechtigkeit durch jenes Licht vollbracht, und die in Folge derselben geschehene Gnadenannahme.“ (Fletscher).

Indem aber die Conferenzprotokolle die Behauptung enthalten: Dieses beweise, daß die Seligkeit durch die Werke als einer „Bedingung, wenn gleich nicht durch das Verdienstliche dieser Werke' erlangt werde, so wurde von Vielen angenommen, es sey hiermit der höchste Grad von Ketzerei erreicht. Von dieser auf Mißverständniß beruhenden Beschuldigung befreit Fletscher seinen Freund dergestalt, daß derselbe ganz gerechtfertigt dasteht, indem er sagt: —

„Unsere Kirche drückt sich in der Homilie über die Erlösung noch weit stärker aus. ‚St. Paulus,' heißt es daselbst, ‚führt nichts Anderes von der Seite eines nach Rechtfertigung strebenden Menschen für unumgänglich nothwendig an, als allein den wahren und lebendigen Glauben. Dieser Glaube schließt aber die Reue, Hoffnung und Liebe (oder Verlangen) und die Furcht Gottes nicht aus, so daß sie nicht zu finden wären in dem, der gerechtfertigt wird; aber er schließt sie davon aus, die Rechtfertigung zu bewirken, so daß demnach die erwähnten Eigenschaften in dem Gerechtfertigten sich alle vereinigt finden, obgleich sie alle mit einander nicht die Rechtfertigung bewirken können. Dies ist St. Petri Lehre gemäß, die von Wesley beibehalten und behauptet wurde. Um bei Gott eine gnädige Aufnahme zu finden, ist für Christen nur der Glaube an Jesum Christum, und für die Heiden der Glaube an das ihnen verliehene Licht unumgänglich nothwendig. Obgleich aber der Glaube an und für sich

schon zur Rechtfertigung hinreicht, ist er doch nie allein zu finden; denn Reue, Hoffnung, Liebe, Verlangen und Furcht Gottes sind stets mit dem lebendigen oder wahren Glauben eng verbunden. Unsere Kirche ist also keineswegs gegen die aus dem Glauben entspringenden oder denselben begleitenden Werke. Sie gibt vielmehr zu: daß der Glaube, wenn er seinen Zweck sucht oder findet, darnach strebt oder ihn erreicht, stets eine lebendige, thätige und wirkende Gnade sey. Sie ist einzig gegen den eiteln Begriff: daß die Werke etwas beitragen können, um die Rechtfertigung zu verdienen, oder die Erlösung zu kaufen, was Wesley ebenfalls nicht geglaubt, sondern vielmehr stark bestritten hat.

„Wenn Jemand sagt: ‚er liebe das Wort Bedingung nicht,' so erwiedere ich ihm, daß ich mich darüber keineswegs wundere, weil Tausende dieselbe Antipathie haben, und lieber zur Hölle fahren, als das Mittel ergreifen, welches sie daraus befreien kann. Laßt euch aber von dem alten würdigen Gottesgelehrten Flavel sagen, was wir unter einer Bedingung verstehen: ‚Eine vorausgehende Bedingung bedeutet nichts Anderes, als eine Handlung, welche, obgleich sie weder vollkommen noch verdienstvoll ist, noch durch unsere eigene oder natürliche Kraft geschieht, doch dem Inhalte des Bundes gemäß zur Erlangung des laut Verheißung uns zugesicherten und darauf beruhenden göttlichen Segens von uns gefordert wird; und folglich müssen die uns verheißenen Wohlthaten und Gnadenbezeugungen von Seite des Gebers so lange wegfallen, bis das zwischen ihm und uns geschlossene Bündniß durch Erfüllung jener uns gestellten Bedingung bestätigt ist.' Und diese Bedingung ist es eben, was wir Glaube nennen, mit allen den nothwendig damit in Verbindung stehenden Tugenden."

Den größten Stein des Anstoßes aber gaben die Bemerkungen über das Verdienst: —

„Hinsichtlich des Verdienstes, worüber wir so sehr erschra-

cken, ist zu bemerken: daß wir ‚je nach unsern Werken,' d. h. in Folge derselben belohnt werden. Wie unterscheidet sich aber dieser Ausdruck von dem ‚unserer Werke wegen?' Und was für ein Unterschied ist zwischen diesem Ausdruck, und den Worten ‚secundum merita operum,' ‚nach Verdienst unserer Werke?' Seyd ihr im Stande, dieses Haar zu spalten? Ich zweifle, daß ich es kann."

Es erhob sich gegen Wesley, besonders wegen dieses Artikels, die Beschuldigung der Ketzerei; obgleich man ihm Unrecht that, weil er durch die Erklärung des Satzes secundum merita operum, d. h. ‚je nach Verdienst unserer Werke' bewiesen hatte, daß er diese Stelle im Zusammenhang mit seinen früheren Behauptungen genommen, und das Verdienst in jenem freien, ungezwungenen, vielleicht nicht immer korrekten Sinne, in welchem das Wort von verschiedenen alten Kirchenvätern häufig gebraucht worden war, verstanden hatte; so wie auch, weil er nicht von unserer gegenwärtigen Rechtfertigung, sondern nur von unserer endlichen Vergeltung sprach. Hierüber ist aber wiederum zu hören, was Fletscher sagt:

„Wenn Wesley der Meinung war, daß wir durch das Verdienst unserer Werke und nicht gänzlich durch das Verdienst Jesu Christi erlöst werden, so wäre Grund zur gerechtesten Beschuldigung, in welche ich mit einstimmen würde. Da er aber dieses in den Worten ‚nicht durch das Verdienst der Werke' geradezu abgeleugnet, und beständig, über 30 Jahre lang, gerade das Gegentheil behauptet hat, so können wir dem Worte ‚Verdienst' in diesen Paragraphen nicht ohne entsetzliche Ungerechtigkeit jenen Sinn unterlegen.

„Wesley, frei von aller Bigotterie und allem Partheigeiste, erkennt edelmüthig die Wahrheit an, selbst wenn sie von seinen Gegnern gegeben wird; worin er gewiß ein nachahmungswürdiges Beispiel für uns alle ist! Er sieht, daß Gott seinen Kindern hier auf Erden für besondere Beispiele

des Gehorsams besondere Belohnung anbietet und gibt. Er glaubt, daß, wenn der Mensch erlöst wird durch das Verdienst Jesu Christi und bedingungsweise durch das Werk im Glauben, die Arbeit in der Liebe und die Geduld in der Hoffnung, er dereinst im Himmel für seine Werke besonders belohnt werden soll; und die heilige Schrift behauptet, daß wir belohnt werden sollen je nach unsern Werken, ja sogar um unserer Werke willen.

„Diese Behauptung wird durch die Parabel von den Talenten und aus Matth. 16, V. 27. klar, wo die Worte unsers Herrn also lauten: ‚Es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken:' den Ungläubigen nach den verschiedenen Graden der aus ihren bösen Werken entspringenden Schuld; (denn Einige derselben sollen nur wenige Streiche leiden, Luc. 12, 48.) und den Gläubigen, je nach den verschiedenen Graden des in ihren guten Werken gefundenen Verdienstes; denn ‚eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten,' (1 Cor. 15, 41. 42).

„Wenn wir von dem Worte Verdienst den Begriff von Gottes Verbindlichkeit, seinen Kreaturen, welche tausendmal ihr Heil und ihr Leben verwirkt haben, etwas zu verleihen, trennen; — wenn wir dieses Wort in dem Sinne nehmen, den es in hundert Fällen hat, wie z. B. in dem Sinne: ein Lehrer mag seine Schüler belohnen nach dem Verdienst ihrer Arbeiten, oder er mag sie auch nicht belohnen; denn das Verdienst der besten Aufgabe kann ihn eigentlich nicht bestimmen, eine Belohnung dafür zu geben, wenn er solches nicht aus eigenem Antriebe versprochen hat; — wenn wir das Wort Verdienst in diesem schlich-

ten Sinne auffassen, kann es mit dem Ausdruck gute Werke in Verbindung gesetzt werden und einen evangelischen Sinn haben.

„Um hievon, redlicher Leser, überzeugt zu werden, ziehe mit Wesley in Betrachtung, daß ‚Gott nur in so fern Werke annimmt und belohnt, als sie aus seiner eigenen Gnade durch seinen geliebten Sohn hervorgehen;' vergiß nicht, daß Christi Geist dem Salze jedes Gläubigen den Geschmack und den guten Werken seines Volkes den Werth gibt, sonst könnten sie nicht gut seyn. Bedenke, daß er an den guten Gesinnungen, Worten und Handlungen seiner lebendigen Glieder seinen Antheil hat, wie ein Baum Theil hat an seinem Safte, an seinen Blättern und an den Früchten seiner Zweige, die er trägt; denn in der Vergleichung Christi mit dem Weinstock, Joh. 15, 4—6., sagt der Herr: ‚Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Früchte; denn ohne mich könnt ihr nichts thun.' Der Leser betrachte alles dieses und sage dann selbst, ob es Christo und seiner Gnade zur Unehre gereichen kann, wenn behauptet wird, daß, da sein persönliches Verdienst — das Verdienst seines heiligen Lebens und qualvollen Todes — ‚allen Gläubigen das Himmelreich öffnet;' so werde auch das Verdienst jener Werke, welche er seine Glieder zu verrichten befähigt, die besondern Grade der Herrlichkeit, die einem Jeden derselben aus Gnaden zu Theil wird, bestimmen?" Fletscher.*)

---

*) Fletscher trat zur kräftigen Vertheidigung seines ehrwürdigen Freundes gegen das Geschrei auf, welches die calvinistische Parthei über die Veröffentlichung dieser Protokolle gegen Wesley erhoben hatte. Die Gräfin von Huntingdon hatte großen Lärm geschlagen und fand sich sehr beleidigt; und der Ehrw. Kaplan Walther Shirley, ihr Bruder, hatte an die ganze fromme Geistlichkeit ein Zirkular erlassen und mehrere

Die früheren Conferenzbücher waren nicht auf Untersuchungen über Glaubenslehren beschränkt; wir finden darin die leitenden Züge der methodistischen Kirchenzucht, die sich von Jahr zu Jahr vollkommener entwickelten. Die

---

andere Briefe geschrieben, worin er sie einlud, der nächsten Conferenz Wesleys beizuwohnen, „um hier auf einen förmlichen Widerruf der besagten Protokolle zu dringen, und im Verweigerungsfalle eine Protestation dagegen zu unterzeichnen und zu veröffentlichen.“ Mr. Schirley und einige Andere wohnten also der Bristoler Conferenz bei, und Wesley sagt von derselben: „Wir hatten in Folge von Mr. Schirley's Zirkularschreiben mehr Prediger, als gewöhnlich. Donnerstag um 10 Uhr des Morgens kam er mit neun oder zehn seiner Freunde. Wir sprachen freimüthig wohl zwei Stunden lang mit einander, und ich glaube, sie waren zufrieden, uns nicht als so ‚schreckliche Ketzer,‘ wie sie uns gedacht hatten, sondern ziemlich recht gläubig gefunden zu haben.“

Die Versammlung war für beide Theile gleich rühmlich; Wesley erkannte an, daß die Protokolle nicht genug verwahrt seyen. Dieses fühlten auch Alle; denn sie waren nicht nach der gewöhnlichen Art seines Ausdrucks abgefaßt, und er hatte oft dieselben Wahrheiten klarer, richtiger und sogar stärker ausgesprochen. Um für die Zukunft jeder Mißdeutung zuvor zu kommen, gab er und die Conferenz folgende „Erklärung,“ welcher Schirley eine Anerkennung seines Mißverständnisses hinsichtlich des in den Protokollen enthaltenen Sinnes beifügte. (Wir geben hier diese „Erklärung“ wörtlich wieder):

Bristol, den 9. August 1771.

„Da die in den Protokollen der Londoner Conferenz vom 7. August 1770 enthaltenen Glaubenspunkte so verstanden worden sind, als ob wir ‚die Rechtfertigung durch die Werke‘ begünstigten; so erklären jetzt Johann Wesley, und andere, mit ihm zu einer Conferenz zusammengetretene Prediger, daß solches ‚keineswegs unsere Meinung war, und wir die Lehre von der Rechtfertigung durch Werke‘ als einen gefährlichen und schrecklichen Glaubenssatz verabscheuen; und da die besagten Protokolle in ihren Ausdrücken nicht hinlänglich verwahrt sind, so erklären wir hiedurch feierlich im Angesichte Gottes: daß wir keine andere Zuversicht und keinen andern Glauben haben, als allein an das Verdienst unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, zur Rechtfertigung oder Erlösung, es sey im Leben oder Tod, oder am Tage des Gerichts. Und obgleich, wer keine gute Werke thut, wo sich ihm Zeit und Gelegenheit dazu darbieten, kein wahrer Christ ist, und folglich auch nicht selig wer-

W.

wichtigsten Anordnungen und Gesetze jener Conferenzen haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, und sind deshalb nicht nöthig, hier besonders spezifizirt zu werden; indessen mögen doch einige Miszellen angeführt werden.

Die Errichtung eines „Seminars für Prediger" war unter Anderm ein Gegenstand der Betrachtung in der Conferenz von 1744, wurde aber wieder verschoben. Die Ursache, warum dieses Institut auch nachmals nicht zu Stande kam, scheint die schnelle Ausbreitung der Methodisten und das hieraus folgende Bedürfniß von Hülfspredigern gewesen zu seyn; und dann betrachtete Wesley auch seine Kingswood-Schule als eine Vorbereitungs-Anstalt zu diesem Zwecke. Mittlerweile empfahl er seinen Predigern das Studium der griechischen und lateinischen Dichter und Geschichtschreiber, der heiligen Schrift in der Originalsprache, und eine umfassende theologische Lektüre im Allgemeinen, was ein deutlicher Beweis ist, wie sehr er gelehrte Kenntnisse schätzte, und dieselben zur gehörigen Ausbildung der Geistlichen erforderlich und nützlich erachtete.

An solchen Orten, wo sich keine Gesellschaften gebildet hatten, wurde das Predigen nicht fortgesetzt; denn die Gebrüder Wesley scheinen es sich zum Grundsatze gemacht zu haben, ihre Zeit nicht mit Kultivirungsversuchen eines

---

den kann; so haben doch unsere Werke durchaus keinen Theil an dem Verdienste oder der Erlangung unserer Rechtfertigung.

Unterzeichnet von Rev. Mr. Wesley und drei und fünfzig Predigern."

Mr. Shirley's Anmerkung.

„Mr. Shirley's christliche Ehrerbietung an Mr. Wesley. Die in der Conferenz vom 8. August 1771 laut Uebereinkunft gegebene Deklaration hat Mr. Shirley überzeugt, daß er den Sinn der Glaubenspunkte in den Protokollen der am 7. August 1770 in London gehaltenen Conferenz mißverstanden, und er wünscht hierdurch die volle Genugthuung, die er in besagter Erklärung findet, sowie seine herzliche Uebereinstimmung damit zu bezeugen.

„Mr. Wesley'n steht die Freiheit zu, hiervon jeden beliebigen Gebrauch zu machen. Am 10. August 1771."

W.

unfruchtbaren Bodens zu verschwenden. — Solchen, welche Manschetten oder Busenstreifen trugen, die damals Mode waren, aber mit ihren Begriffen von gutem Geschmack, und der Pflicht, das Geld zu christlichen Zwecken zu sparen, nicht übereinstimmten, wurde kein Einlaßschein zum Liebesfest gegeben. — Gleiche Strenge wurde hinsichtlich der Frauenkleidung beobachtet; schlicht und reinlich war der einzige Schmuck, den Wesley billigte! — Alle Diejenigen, welche sich mit Ungläubigen verheiratheten, wurden von der Gemeinschaft ausgeschlossen. — Während der Verlesung des Textes sowohl, als während des Gesanges mußte die Versammlung stehen. Branntweintrinker wurden von der Gemeinschaft ausgeschlossen, so daß die Methodisten-Gesellschaften in der That als die ersten Mäßigkeitsvereine betrachtet werden können. — Die Lektüre wurde als eine religiöse Pflicht anempfohlen, und die Prediger waren verbunden, jedes neue, von Wesley erschienene oder empfohlene Buch in ihren Gemeinden zirkuliren zu lassen; — ein neuer Beweis, wie sehr der Stifter der Methodisten darauf bedacht war, nützliche Kenntnisse unter seiner Gesellschaft zu verbreiten und zugleich die Ausbildung des Geistes und Herzens seiner Gemeinden zu befördern. — Jeder Prediger mußte versprechen, eher ein Glied zu brechen, als eine gegebene Bestellung zu versäumen. Kein Prediger wurde beibehalten, der nicht täglich zweimal predigen konnte. Die Ansichten, welche man von dem Berufe zum Predigtamte hegte, verdienen hier angeführt zu werden: —

„Frage. Wie sollen wir Die prüfen, welche glauben, vom heiligen Geist zum Predigen angetrieben zu seyn?

„Antwort. 1) Man soll ihnen die folgenden Fragen vorlegen, als: Kennen sie Gott als einen Sünden vergebenden Gott? Fühlen sie, daß die Liebe Gottes in ihnen wohnt? Verlangen sie Nichts, als Gott allein? Sind sie heilig in ihrem Lebenswandel?

„2) Haben sie Gaben (sowohl als Gnade) zu dem Werke?

Haben sie (in einem hinreichenden Grade) einen klaren gesunden Verstand, ein richtiges Urtheil in göttlichen Dingen, einen richtigen Begriff von der Seligwerdung durch den Glauben? Hat Gott ihnen irgend einen Grad von Beredtsamkeit gegeben? Sprechen sie richtig, fertig, deutlich?

„3) Haben sie Früchte? Sind Einige durch ihr Predigen wahrhaft von ihren Sünden überzeugt und zu Gott bekehrt worden?

„So lange als diese drei Kennzeichen in irgend einem derselben zusammentreffen, glauben wir, daß er von Gott zum Predigen berufen ist."

Die Prüfungszeit der Prediger war erst Ein Jahr; später wurde sie aber auf vier Jahre festgesetzt. — Das folgende Conferenzprotokoll von 1745 zeigt, daß Carl Wesley hinsichtlich der disciplinarischen Leitung der Gesellschaften nie als seinem Bruder beigeordnet angesehen wurde; denn Johann Wesley sagt nur:

„Sollte nicht mein Bruder mir Schritt für Schritt n a c h f o l g e n, und Mr. Meriton (ein anderer Geistlicher) ihm?

„A n t w. In so weit als möglich."

Die Prediger wurden gewarnt, lange Lieder singen zu lassen. — Es wurden auch Abschriften der Conferenzprotokolle ausgefertigt und an alle anwesenden Mitglieder vertheilt; als sich aber die Zahl der Prediger vermehrte, ließ man dieselben abdrucken. — Im Jahr 1749 scheint der Vorschlag gemacht worden zu seyn, alle Methodisten-Vereine, wo sie sich befinden mochten, als e i n e Gesellschaft zu betrachten, deren Mutterkirche in London seyn sollte; ein Vorschlag, der sich jedoch nicht realisirte. Die Gesellschaften bildeten zwar eine Einheit, aber deren Centrum oder Mittelpunkt war Wesley selbst, und nach ihm kam die Predigerconferenz. — In demselben Jahre fing man an, zur Bezahlung der aktiven Prediger und zur Unterstützung alter Geistlichen, die keinen Dienst mehr thun konnten, bestimmte Fonds auszuwerfen. — Die Uebergabe der Kapellen an Gemeinde-

pfleger (trustees) wurde schon 1749 anbefohlen; und 1765 wurde beschlossen, daß Jemand ausgesandt werden sollte, um die kirchlichen Angelegenheiten der Methodisten in ganz England zu untersuchen, und die hier und da fehlenden Gemeindepfleger zu ersetzen. — Alle Kapellen wurden mit Ziehfenstern versehen; keine runden hohen Kanzeln waren gestattet, und Männer und Frauen mußten während des Gottesdienstes getrennt sitzen. Die Gesellschaften wurden vor kleinen Eiden, wie: „bei meinem Leben, auf meine Ehre" ꝛc., sowie vor „Komplimenten" und nichtsbedeutenden Ausdrücken der Sprache gewarnt. Im Allgemeinen wurden Viele des Zuvielsprechens und Zuwenigliesens wegen getadelt. — Den Gemeindegliedern wurde verboten, sich in den Predigerwohnungen zu versammeln, als ob sie in Kaffeehäusern wären. In den gottesdienstlichen Zusammenkünften waren religiöse Wortstreitigkeiten streng untersagt. Wenn Bankrottirer, sobald sie es im Stande waren, ihre Schulden nicht bezahlten, wurden sie von der Gesellschaft ausgeschlossen.

Demnach hielt der Stifter des Methodismus sehr viel auf Kleinigkeiten, wie auf wichtigere Dinge; denn auf einen thätigen Geist, auf Fleiß, guten Geschmack und eine gewisse Kleiderordnung sah er sehr. Alles, was er indessen anbefahl, das schärfte er seiner Gesellschaft auf eine freundliche und sanfte Weise ein; und wenn seine Anordnungen nicht befolgt wurden, äußerte er, je nach Verhältniß der Uebertretung, seine mehr oder minder große Unzufriedenheit. Und in der That verstand Niemand besser als Wesley, die relative Wichtigkeit vorkommender Fälle zu beurtheilen, und allen Dingen ihren gehörigen Platz und Rang anzuweisen; obgleich es ihm die Schwäche der menschlichen Natur absprechen hieße, wenn man behaupten oder erwarten wollte, er habe diese Regel des richtigen Verhältnisses in allen Fällen ohne Ausnahme und zu jeder Zeit beobachtet. Es traf sich zuweilen, daß er unbedeutende Sachen für groß ansah,

aber niemals, das muß ihm zum Lobe nachgeſagt werden, ſah er wichtige Dinge für geringfügig an.

Die Notizen über die Todesfälle der Prediger, welche ſich Jahr für Jahr in den früheren Merkbüchern vorfinden, tragen alle das Gepräge einer, Wesley's Schreibart eigenen Kürze und Beſtimmtheit. Die regelmäßige Frage: „Was für Prediger ſind dieſes Jahr geſtorben?“ kommt zum erſtenmal in den Protokollen von 1777 vor. Einige charakteriſtiſche Skizzen aus dieſer mit lakoniſcher Kürze geführten Todtenliſte von verſchiedenen Jahrgängen werden unſern Leſern einen deutlichen Begriff geben von der Art und Weiſe, wie Wesley dieſe jährlichen Nachrichten abzufaſſen pflegte:

„Thomas Hosking, ein junger Mann, der vor Kurzem zu wirken begann; eifrig und thätig und von untadelhaftem Wandel. Und Richard Burke, ein Mann des Glaubens und der Geduld, durch Leiden vollkommen geworden; ein Mann, der Weisheit und ruhige Geſetztheit des Alters mit kindlicher Einfachheit verband.

„Richard Boardman, ein frommer, gutmüthiger, gefühlvoller Mann, geliebt von Allen, die ihn kannten. Er war einer der Erſten, die ſich freiwillig zum Miſſionsdienſte bei unſern Brüdern in Amerika erboten. Er ſtarb an einem Schlagfluß und predigte noch in der Nacht vor ſeinem Tode. Es ſcheint, als ob er mit ſehr großem Nutzen fortgewirkt haben würde; doch der Wille des Herrn iſt gut.

„Robert Swindells lebte über 40 Jahre lang unter uns. Er war in der That ein Iſraelite. Ich hörte ihn niemals ein unüberlegtes Wort ſprechen; und er redete ſtets die Wahrheit in Liebe; ich glaube nicht, daß er jemals ein unfreundliches Wort geſprochen hat. Er ging durch große Leiden viele Jahre, ermüdete aber nicht, ſondern war ſtets ‚geduldig im Leiden.‘ Eine Sache war ihm beſonders eigen: er hatte keinen Feind! So merkwürdig ging jenes Wort an ihm in Erfüllung, welches heißt: ‚Selig ſind

die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.'

„James Barry war viele Jahre lang ein gläubiger Arbeiter in dem Weinberge unsers Herrn; und da er viel arbeitete, mußte er auch viel leiden; er trug aber Alles mit unermüdlicher Geduld. In seiner Sterbestunde litt er nichts, indem er sanft entschlummerte.

„Thomas Payne war ein kühner Streiter Jesu Christi. Sein Temperament war ungewöhnlich heftig; bevor er aber von hinnen ging, hatte sich alle seine Heftigkeit gelegt und der Löwe war zum Lamm geworden. Er verließ die Welt in vollem Triumphe des Glaubens, lobpreisend seinen Gott noch mit dem letzten Odem.

„Robert Naylor, ein eifriger, thätiger junger Mann, der in der Kraft seiner Jahre durch ein Fieber dahin gerafft wurde. Es war aber zu einer guten Stunde; denn er kehrte zurück zu Dem, der seine Seele liebte, in voller Zuversicht des Glaubens.

„Ein Fall vom Pferde, der anfänglich wenig beachtet wurde, zog John Livermore's Tod nach sich: er war ein gerader, rechtschaffener und gottergebener Mann, entschlossen im Dienste des Herrn zu leben und zu sterben.

„John Prickard, ein durchaus gottergebener Mann und ein erhabenes Muster von Heiligkeit: und Jakob Rowell, ein gläubiger, alter Streiter, völlig ermattet im Dienste des Herrn.

„Thomas Mitchell, ein alter Streiter Jesu Christi.

„John Fletcher, Vicar von Madeley, ein Muster aller Heiligkeit, der in seinem Jahrhundert kaum seines Gleichen fand; und J. Peacock, jung an Jahren, aber alt an Gnade, ein Muster der Heiligkeit, voller Glaube, Liebe und Eifer für Gott.

„Carl Wesley, welcher nach einer 80jährigen sorgen- und mühevollen Laufbahn sich ruhig zurückzog in Abrahams Schooß. Er war nicht krank gewesen; aber nach einer

allmähligen Entkräftung von einigen Monaten

„Standen die lebensmüden Räder endlich still" *).

Sein geringstes Lob war sein Talent zur Dichtkunst: obgleich Dr. Watts ohne Bedenklichkeit behauptete, daß sein Gedicht: ‚der kämpfende Jakob,' allein so viel werth sey, als alle Verse, die er selbst geschrieben habe."

Aus diesen Fragmenten der Conferenzbücher ersehen wir, daß weder Wesley's Bruder Carl noch Mr. Fletscher eine längere Lobrede, als jeder andere Prediger erhielt: so sehr liebte Wesley die Kürze im Ausdruck.

Wesley war stets aufs Aengstlichste besorgt für das Wohl seiner Gesellschaften, die er zu einer höchst-möglichen religiösen und moralischen Vollkommenheit zu erheben strebte; sein Volk sollte ein Muster seyn in allen Beziehungen des Lebens für den Bürger- und Hausstand; weise in der Schrift, wohlbelesen in nützlichen Büchern, geübt in Selbstverleugnung und Aufrichtigkeit, freigebig in christlicher Wohlthätigkeit, in welcher Absicht ihnen strenge Enthaltsamkeit von allen unnöthigen Genüssen, Mäßigkeit in Leibesnahrung und Schlichtheit im Anzuge ohne Unterlaß aufs Angelegentlichste empfohlen wurde. Er verlangte von ihnen, daß sie des Morgens früh aufstanden, um sich um 5 Uhr zum Gottesdienste zu sammeln; Abend-Gottesdienst waren sie, wo möglich, verschiedene Male in der Woche zu halten verpflichtet, und außer ihren eigenen Zusammenkünften am Sabbath, mußten sie pünktlich auch dem öffentlichen Gottesdienst in den Kapellen beiwohnen. Es war ihnen streng auferlegt, in jeder Hinsicht Gutes zu thun und sich eifrig um das körperliche und geistige Wohl aller Derer, die um sie waren, zu bekümmern und zu bemühen, und, gleich ihrem Stifter, mit Unermüdlichkeit und Inbrunst hierin zu beharren. Bei diesen hohen Ansichten von Pflichtgefühl, die seinem Geiste so fest eingeprägt waren, fühlte sich Wesley gedrungen, das

*) The weary wheels of life stood still at last.
W.

von ihm ins Leben gesetzte Religionssystem in jeder Hinsicht, im Kleinen wie im Großen, zu jeder Zeit und aller Orten zu bewachen, sein Augenmerk auf Alles zu richten, was seiner Gesellschaft von Nachtheil, und jede Gelegenheit zu ergreifen, die derselben von Nutzen seyn konnte.— Der Maaßstab seiner Gesetze für die Prediger und ihre Gemeinden war so hoch gestellt, daß inmitten aller jener erquickenden Freuden, welche die Wiederbelebung des Werkes Gottes ihn so oft genießen ließ, doch zuweilen, bei gewissen Gelegenheiten, das Gefühl getäuschter Hoffnung in ihm aufstieg, wie aus seinen Conferenzbüchern wahrzunehmen ist. Den Predigern schrieb er eifrige Thätigkeit, sorgfältige Benutzung der Zeit und Beobachtung aller ihrer, noch so mannigfaltigen Pflichten mit derselben Strenge vor, wie sich selbst; die Verordnungen aber, die sie zu beobachten hatten, waren sehr viele, und in geringfügigen Angelegenheiten fehlten sie häufig, wenn sie selbst in anderweitiger Beziehung ihrem geistlichen Amte mit dem größten Fleiße und der gewissenhaftesten Treue vorstanden. Selbst die Verwalter, Pfleger und Klaßführer zogen sich zuweilen, wegen Mangel an Aufmerksamkeit oder unzulänglicher Vorsicht, seinen Tadel zu, während die, den verschiedenen Irrthümern der damaligen Zeit und dem gewöhnlichen Einflusse irdischer Versuchungen ausgesetzten Gesellschaften zuweilen von dem Gesetz abwichen und dann wieder zum Guten auflebten. An einigen Orten waren die Methodisten gleichgültiger und nachlässiger; an andern aber geschah wieder Alles, was Wesley nur wünschte, so daß er hinsichtlich dieser treuen Anhänger mit dem Apostel ausrufen konnte: „Ich rühme viel von euch; ich bin erfüllt mit Trost; ich bin überschwenglich in Freuden.“ Zu Wesley's häufigen Gelegenheiten, sich in der Geduld zu üben, kommen noch die Streitigkeiten über Religionsgegenstände, in die er nicht selten verwickelt wurde, und die oft auf eine sehr unedle und engherzige Art geführt wurden, so wie die beständigen Verfolgungen, denen er und die Seinigen so

viele Jahre lang ausgesetzt waren. Wenn man alle diese Umstände in Betrachtung zieht, und bedenkt, wie sehr es einen Mann, welcher selbst nach der strengsten Regel lebte, angreifen muß, wenn er Andere unregelmäßig und sorglos dahin leben sieht; so stellen Wesley's Eifer und Energie, verbunden mit seiner großen Gelassenheit, Strenge und Milde seines Charakters — lauter Eigenschaften, die aus den Conferenzprotokollen klar hervorleuchten — den Stifter des Methodismus in ein wahrhaft bewunderungswürdiges Licht. Verdruß aller Art und getäuschte Hoffnungen gingen an seinem heitern Geiste vorüber, gleich wie sich finstere Gewitterwolken am Horizonte eines strahlenden Sonnentags aufthürmen und wieder verziehen. Gänzliche Gottergebenheit, ununterbrochener Eifer im Dienste des Herrn und „seiner Mitmenschen nach dem Willen Gottes" waren bei ihm zum feststehenden Lebensprinzip geworden, das niemals erschlaffte.

Nachdem einmal die Glaubenslehren und disziplinarischen Punkte unter den Methodisten festgesetzt waren, hörte Wesley auf, die Protokolle der jährlichen Conferenzen von 1749—1765 auszugsweise zu veröffentlichen. In den Conferenzbüchern des letzten Jahres finden wir zum erstenmal ein Verzeichniß der Reisebezirke und ihrer Prediger. Dieser Bezirke oder Kreise waren in England, wo sie sich von Cornwall bis nach Newcastle-upon-Tyne erstreckten, 25: in Schottland 4, in Wales 2, in Irland 8; in Allem 39. Die Gesammtzahl der Prediger, die sich dem Predigerstande ganz und gar gewidmet hatten und unter Wesley's Oberleitung arbeiteten, betrug damals 92.

Die Immoralität und Ausstoßung eines der Reiseprediger, Namens James Wheatley, gab Veranlassung dazu, den Lebenswandel und das Betragen der Prediger einer genauern Prüfung zu unterwerfen. Carl Wesley übernahm dieses Prüfungsgeschäft, und der Erfolg fiel höchst ruhmvoll aus; denn es kam später kein ähnliches Beispiel von Sittenlosigkeit

unter den Methodistenpredigern vor. Da aber Carl Wesley's Predigervisitationen keineswegs so schonend und sanft veranstaltet wurden, wie es wohl der Fall gewesen wäre, wenn sein Bruder Johann, der allein von der Gesellschaft als Vater anerkannt war, dieselben übernommen hätte; so konnte es natürlicherweise nicht fehlen, daß zuweilen Streitigkeiten vorkommen mußten. Viele von den Predigern entsprachen den Begriffen, welche Carl Wesley von der Treue und Anhänglichkeit gegen die Staatskirche hatte, keineswegs. Einige wünschten, größern Antheil an dem Kirchenregimente zu nehmen, und Andere erhoben sich, hinsichtlich ihrer ministeriellen Fähigkeiten, nicht bis zu dem ihnen vorgesteckten Zielpunkte. Endlich wurde die Uneinigkeit zwischen den Predigern und ihrem Visitator immer merkbarer und führte zuletzt dahin, daß Carl Wesley an der Leitung der Gemeinschaft minder thätigen Antheil nahm.

Da Johann Wesley sich immer mehr dem Grabe näherte, so wurde die Fortdauer des Systems der Lehre und Kirchenzucht, welche so vorzüglich von Gott durch Bekehrung und Beseligung der Menschen bestätigt worden war, sowohl für ihn als seine Gemeinde ein Gegenstand ernster Betrachtungen.

Die Ernennung der Prediger zu den verschiedenen Kapellen und die damit zusammenhängende Seelsorge der Vereine war das Schwierigste. Man war darüber einig geworden, daß nach dem Tode der beiden Brüder das Recht, Prediger anzustellen, der Conferenz zugetheilt werden sollte; daher entstand die Frage: „Wer bildet die Conferenz?“ Die Leute, welche bisher den Namen davon geführt hatten, waren nur solche Prediger, welche Wesley eingeladen hatte, mit ihm persönlich ein Mal des Jahres zusammen zu kommen, um ihm mit ihrem Rath über die zweckmäßigsten Mittel, die Sache Gottes zu befördern, an die Hand zu gehen. Die Prediger fühlten die Wichtigkeit der Sache, und ersuchten Johann Wesley in Betracht zu ziehen, was in diesem

dringenden Nothfall zu thun sey, so daß im Fall seines Todes das Ganze nicht aufgelöst würde.

Er zog einen Rechtskundigen zu Rathe und setzte die Declarations-Urkunde (Deed of Declaration) auf, in der er ein hundert Prediger namentlich als die Conferenz der sogenannten Methodisten einsetzte; zu gleicher Zeit ihre Macht genau bezeichnete, und Vorkehrungen traf, um die Vacanzen, welche durch Todesfälle, Emeritirung oder Ausstoßung entstehen, wieder zu besetzen. Er veranlaßte, daß diese Urkunde in das Königliche höchste Kanzlei-Gericht im Jahr 1784 verzeichnet wurde. Sie erregte zu jener Zeit einige Verdrießlichkeiten, besonders unter den Predigern, deren Namen übergangen waren; diese Unruhe ging aber bald vorüber und die Urkunde war unstreitig der größte Segen der Art, welcher jemals den Methodisten zu Theil wurde. Von Wesley's Tode an wurde von der Conferenz genau darnach verfahren, und sie hat die Einigkeit der Gesammtheit dadurch erhalten, daß sie den Gemeinden und Vereinen das Amt der Reiseprediger, wozu alle Methodisten-Kapellen ursprünglich erbaut waren, sicherte.

In Betreff dieses Dokuments sagt Joh. Wesley: „Ohne irgend eine authentische Urkunde, welche den Sinn des Ausdrucks feststellt, würde in dem Augenblick, wo ich stürbe, die Conferenz nichts seyn, da jeder Eigenthümer des Landes, auf welchem unsere Gotteshäuser gebaut sind, dieselben zu seinem eigenen Gebrauch in Beschlag nehmen könnte, und keiner würde sie daran hindern können, denn die Conferenz wäre nichts weiter als ein leerer Name. — Ihr seht daher die Mühe, welche ich mir hinsichts dieser wichtigen Urkunde gegeben, ich habe nicht für mich gearbeitet (denn ich habe keinen Nutzen davon), sondern für die Gesammtheit der Methodisten, um sie auf ein solches Fundament zu stellen, welches vielleicht so lange steht, als Sonne und Mond dauern, das heißt, wenn sie fortfahren im Glauben zu wandeln und ihren Glauben durch ihre Werke zu zeigen; im

entgegengesetzten Fall bete ich zu Gott, das Andenken daran von der Erde zu vertilgen."

Wesley glaubte, daß die Erhaltung der Conferenz in dem vollen Besitz und der Ausübung der Macht, welche er ihr ertheilt hatte, das einzige Mittel sey, die Einigkeit und Reinheit der Methodisten sicher zu bewahren, und hiervon muß ein jeder überzeugt werden, welcher die Sache genau betrachtet. Der Conferenz war die Macht nicht ihres eigenen Willens wegen anvertraut, wie man es zuweilen ausgelegt hat, sondern zum Nutzen der Gesammtheit in all ihren Geschäftskreisen; sie ist der Einigungspunkt der Methodisten.

Um jeden Mißbrauch der „Declarations-Urkunde" zu verhüten und die Fortdauer seines Plans der gesegneten Wirksamkeit, auch wenn er nicht mehr seyn würde, zu sichern, hinterließ Johann Wesley folgenden Brief, um solchen vor der Conferenz bei ihrer ersten Versammlung nach seinem Tode zu lesen:

„Meine theuren Brüder!

„Einige unserer Reise-Prediger haben eine Furcht ausgedrückt, daß nach meinem Ableben ihr sie entweder von den Predigern in Verbindung mit euch, oder von anderen Vorrechten, deren sie sich gegenwärtig erfreuen, ausschließen würdet. Ich kenne keinen andern Weg, diese Mißhelligkeiten zu verhüten, als euch diese meine letzten Worte zu hinterlassen: Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, euch nie der Declarations-Urkunde dahin zu bedienen, um euch einen Vorrang über eure Brüder anzumaßen. Laßt Alles unter den Reise-Predigern, welche zusammen zu bleiben wünschen, grade in derselben Art fortgehen, als wenn ich noch unter euch wäre, so weit es nämlich die Umstände gestatten.

„Insbesondere bitte ich euch, wenn ihr mich je liebtet, und jetzt Gott und eure Brüder liebt, kein Ansehen der Person bei Anstellung der Prediger, bei der Wahl der Kinder für die Schule zu Kingswood, in Verwendung der jährli-

chen Beiträge und des Prediger-Fonds, oder irgend andern öffentlichen Geldes gelten zu lassen, sondern handelt ganz unpartheiisch, wie ich es von Anfang an gethan habe. Fahret fort, alle Dinge ohne Vorurtheile und Partheilichkeit zu thun, und Gott wird bis ans Ende mit euch seyn."

Johann Wesley.

Nachdem die Prediger zur festgesetzten Zeit und am bestimmten Orte zusammengekommen waren, und dieser wahrhaft charakteristische Brief vorgelesen war, wurde Folgendes zu Protokoll genommen:

„Die Conferenz hat einmüthig beschlossen, daß alle die Prediger, welche in völliger Verbindung mit derselben sind, alle Vorrechte genießen sollen, deren sich die Mitglieder dieser Conferenz erfreuen, — in Uebereinstimmung mit dem oben geschriebenen Briefe unseres ehrwürdigen, verstorbenen Vaters im Evangelio. Man erwartet vielleicht, daß die Conferenz einige Bemerkungen über den Tod Johann Wesley's machen würde, doch findet sie sich durchaus nicht im Stande, ihre Gedanken und Gefühle bei diesem traurigen und beugenden Ereignisse auszudrücken. Ihre Herzen betrauern wahrhaft ihren großen Verlust, und sie glauben, daß sie dadurch die gediegensten Beweise ihrer Verehrung für das Andenken ihres hochgeachteten Vaters und Freundes geben werden, wenn sie sich mit größter Demuth und Bescheidenheit bestreben, ihm in Lehre, Kirchenzucht und Leben zu folgen und nachzuahmen."

Nachdem die Declarations-Urkunde anerkannt und die Hauptgrundsätze der Methodisten-Verbindung auf diese Weise unverletzt erhalten waren, willigte die Conferenz sehr richtig darein, daß nach bestimmter Ordnung die Sakramente der Taufe und des Abendmahls in den Kapellen der Methodisten verwaltet und der Gottesdienst des Sonntags Vormittags abgehalten werden sollte; Maßregeln, welche Wesley selbst schon früher angenommen hatte, und für welche er sowohl durch Einführung der Liturgie, als durch eine förm-

liche Ordination einiger Prediger gesorgt hatte. Verschiedene finanzielle Einrichtungen wurden ebenfalls vorgenommen, welche den Zweck hatten, alle gerechten Verdachtsgründe hinsichtlich der Verwendung der Fonds der Verbindung zu beseitigen. Diese Anordnungen genügten allgemein und führten zu einem glücklichen Erfolge. Gegenseitiges Vertrauen wurde zwischen den Predigern und den Gemeinden aufrecht erhalten. Ausgedehnte Erweckungen fanden in verschiedenen Orten statt, neue Vereine bildeten sich, und ältere wurden neu belebt und vermehrt, sowie auch viele Kapellen von verschiedener Größe errichtet und erweitert wurden. Zehn Jahre nach Johann Wesleys Tode hatten die Vereine in England allein um mehr als vierzig Tausend Mitglieder zugenommen und in 20 Jahren sich über einmal hundert Tausend vermehrt.

Achtes Kapitel.

Von dem persönlichen Leben und Charakter Johann Wesleys.

Johann Wesley, der Mann, welcher, wie er selbst sagte, „die ganze Welt zum Kirchspiele hatte," welcher jede nützliche Wissenschaft, die das Volk in seinem Weltkirchspiele weiser und verständiger machen konnte, mit bewunderungswürdiger Geisteskraft begriff, ordnete und deutlich machte, welcher nicht blos im Stande war, so viel Menschen anzustellen, als zu dem Bau des großen Tempels von Jerusalem nöthig gewesen wären, sondern auch nachzusehen, ob das Werk nach dem Plane genau vollführt würde, die Baumaterialien dazu herbeizuschaffen, und alle Ausgaben zu bestreiten,— der Mann, welcher theils zu Pferd, theils zu Fuß die brittischen Inseln jedes Jahr einige Male durchreiste,

dessen Bezirk und Wirkungskreis die Ausdehnung eines Königreichs hatte, der Mann, welcher einer aufrührerischen Menge von tausenden wüthenden Menschen frei ins Angesicht schauen und unverletzt zwischen entfesselten Löwen in Menschengestalt hindurchgehen konnte—dieser Johann Wesley war dabei auch ein mit den liebenswürdigsten, feinsten und zartesten Gefühlen für gesellschaftliches Leben begabter Mann. Er war von Herzen einfältig, wie ein Kind, und liebreich, wie ein Engel. Seine Liebe war so tief und feurig, daß sie einen merkwürdigen Contrast bildete gegen seine strenge und unbiegsame Handlungsweise, mit der er Alles durchsetzte, was ihm Grundsatz und Pflicht vorschrieb. Er liebte seine Mutter, wie selten ein Mensch. Er liebte seine Schwestern desto inniger, je mehr sich über die häuslichen Verhältnisse mehrerer Glieder aus seiner achtungswerthen Familie ein dunkler Schatten gelagert hatte. Er fuhr fort, seine leiblichen Brüder brünstig zu lieben, unter Umständen, welche die Gefühle Anderer entfremdet hätten. Er liebte seine Mitarbeiter und Helfer, und hing ihnen mit einer unerschütterlichen Festigkeit an. Kein Streit über verschiedene Ansichten, so heftig und häufig er auch seyn mochte, konnte sein Herz seinem alten Freunde Whitefield entfremden. Für einen Mann von so liebreichem Sinn und so tiefen Gefühlen konnte ein unverheirathetes und heimathloses Leben nur so lange erträglich seyn, als seine Pflicht es ihm gebot. Da er aber in seiner Jugend der Meinung war, daß er im ehelosen Stande wirksamer und nützlicher seyn könnte, als wenn er verheirathet wäre, so faßte er bis in sein 47stes Lebensjahr nicht einmal den Gedanken, zu heirathen. Erst damals wurde er, nachdem er den ehrwürdigen Pfarrer von Shoreham, Herrn Peronnet, der dazumal sein vertrautester Freund war, um Rath gefragt hatte, fest überzeugt, daß er von nun an besser könnte wirken, wenn er verheirathet wäre. Seine Neigung fiel auf Grace Murray von New Castle. Dieses Frauenzimmer war eine geborne Norman, und wurde noch jung

verheirathet mit Alexander Murray von Schottland. Sie war ein schönes und liebenswürdiges Mädchen, hatte aber das Unglück (wenn man es so nennen will), arm zu seyn, und in ihren Adern floß kein aristokratisches Blut. Ihr Ehemann war ein achtungswerther Mann, und machte als Kaufmann Handelsreisen zur See. Bei einem Besuche in London hörte Frau Murray Whitefield und die Brüder Wesley predigen. Ihre Predigten machten auf ihr gefühlvolles und aufrichtiges Herz einen tiefen Eindruck. Sie wurde bekehrt, schloß sich an die Methodisten an, gab ihre weltlichen Vergnügungen auf, und wurde eine ernstliche Christin. Das gefiel ihrem Ehemann nicht. Er verlangte von ihr, sie solle die Methodisten abschwören, ihre Religion verleugnen, und mit ihm auf den Tanzboden, das Theater und die Lustparthien zurückkehren, indem er ihr drohte, daß, wenn sie es nicht thun würde, er sie in ein Irrenhaus bringen ließe. Unter dieser harten Probe erkrankte das liebenswürdige und ausgezeichnete Weib. Sie kam ihrer Auflösung nahe, und empfahl sich mit all dem Ihrigen in die Hände Gottes. Ihr Ehemann, der sich zuvor so grausam gestellt hatte, wurde nun weich, nahm seine unvernünftigen Forderungen zurück, öffnete die Thüre seines Hauses und lud die Methodisten ein, einzukehren und für sein sterbendes Weib zu beten. Sie kamen, ihr matter Geist wurde dadurch neu belebt, die Krankheit nahm eine günstige Wendung, und sie kam wieder auf. Einige Tage darauf trat ihr Ehemann eine Reise zur See an, von welcher er nie wieder zurückkehrte. Er erkrankte, starb und fand sein Grab in der Tiefe des Meeres. Als seine Frau die Nachricht von seinem Tode erfuhr, kehrte sie in ihre Heimath nach New Castle zurück, und widmete ihr Leben dem Dienste Gottes und der christlichen Nächstenliebe. Ihr Eifer, ihr einfacher Charakter, ihre zuvorkommende Freundlichkeit und ihre thätige Liebe wurden Wesley bekannt. In New Castle war ein Versammlungshaus mit einer Predigerwohnung, welche Wesley

zugleich zu einer Zufluchtsstätte für Wittwen und Waisen benützte. Es war eine Art Kloster oder religiöses Heiligthum. Wesley machte Frau Murray zur Vorsteherin dieser Anstalt.

Als Wesley in der Folge fand, daß sie tüchtig war, unter dem weiblichen Geschlechte der Methodistengemeinde in New-Castle zu wirken, erweiterte er ihren Wirkungskreis, indem er ihr den Auftrag gab, Bristol, London und verschiedene andere Theile Englands zu bereisen, um Klassen unter dem weiblichen Geschlechte zu bilden, und die Schwestern zur Frömmigkeit und Wohlthätigkeit zu ermahnen. Wesley interessirte sich immer mehr für sie, indem er sie als einen verwandten Geist betrachtete, den ihm die Vorsehung zur Gehülfin und Mitarbeiterin zugeschickt hätte. Sie schien ihm ein Weib nach seinem Herzen zu seyn, und in Lebensprincip und Temperament mit ihm übereinzustimmen. Ohne Zögerung und ohne Rückhalt bot er ihr die Hand. Mit gleicher Liebe nahm sie dieselbe an. Sie sagte, sie sey bereit, wenn es seyn müßte, mit ihm an der Welt Ende zu gehen. Im October 1749 sollte die Hochzeit seyn. Am Abend des vierten Octobers jedoch, als Johann Wesley in Leeds mit seinem Bruder Carl und mit Whitefield zusammentraf, erhielt er von ihnen die überraschende Nachricht, daß Tags zuvor Frau Grace Murray in New Castle mit Herrn Johannes Bennet, einem unter Wesley stehenden Prediger, getraut worden sey, und daß sie der Hochzeit selbst beigewohnt hätten. Ueber diesem sonderbaren Ereigniß schwebt noch heute ein Dunkel. So viel ist jedoch gewiß, daß Carl Wesley und Whitefield die Verheirathung der Frau Murray mit Herrn Bennet billigten und beförderten. Was sie aber bewegen konnte, die Gefühle des Johann Wesley so zu durchkreuzen, ist nie an den Tag gekommen. Herr Watson gibt in seinem „Leben des Johann Wesley" dem Familienstolze des Carl Wesley die ganze Schuld. Frau Murray war nicht von hohem Stande, und er hielt eine Verbindung

mit ihr für unter der Würde der Wesley'schen Familie stehend. Ist dies jedoch möglich? Frau Murray war in jeder Hinsicht Vielen von denen, die Töchter aus der Wesley'schen Familie heiratheten, weit überlegen. Konnte auch ein Mann von so vortrefflichem Geiste, wie Carl Wesley, sich in einer solchen Sache von Familienstolz leiten lassen? Herr Jackson behauptet in seiner Lebensbeschreibung des Carl Wesley gerade das Gegentheil. Er glaubt, daß Carl dabei nur den Gedanken im Auge gehabt habe, daß Johann im ehelosen Stande seinem Werke, welches unaufhörliches Reisen erfordere, besser vorstehen könnte. Johann Wesley hatte Sorge zu tragen für alle Gemeinden im ganzen Königreiche, für die Anstellung aller Prediger, für die Erhaltung der Schulen, Kirchen und anderer wohlthätigen Anstalten. Dies hätte er nach den Ansichten seines Bruders Carl nicht so gut thun können, wenn er eine Familie gehabt hätte. Die Gemeinden durften nicht vernachlässigt werden, sonst war Gefahr, daß sie entweder sich auflösten, oder der Welt aufs neue in die Arme fielen, oder, was dem Carl Wesley noch schlimmer geschienen hätte, die Staatskirche verlassen und sich unabhängig organisirt hätten. Um ein solches schlimmes Ende zu verhüten, hielt sich Carl für ermächtigt, seines Bruders Verheirathung zu hintertreiben. Jedenfalls hatte er kein Recht, in Herzenssachen den Wünschen seines Bruders entgegenzuwirken. Gleich räthselhaft ist der plötzliche Entschluß der Frau Murray. Sie muß in einem sonderbaren Irrthum befangen gewesen seyn. Drei oder vier Jahre vor der Heirath soll nämlich Herr Bennet von einer schweren Krankheit befallen worden seyn, wovon ihn, wie er sagte, das Gebet und die Pflege der Frau Murray wieder errettete, und von dieser Zeit an glaubte er Ansprüche auf ihre Hand machen zu können. Und als er dann einmal in New Castle mit ihr zusammentraf, erklärte er ihr seine Liebe, und da Carl Wesley und Whitefield ihn darin unterstützten, gelang es ihm auf

eine unerklärliche Weise sogleich ihr Jawort zu erhalten, und alsbald mit ihr getraut zu werden.

Was wir indeß von dem Benehmen des Herrn Bennet, der Frau Murray, des Carl Wesley und Herrn Whitefields in dieser Sache denken mögen, jedenfalls müssen wir uns wundern über den Geist, der sich in dem Benehmen des Johann Wesley offenbarte. Niemand verstand es besser als er, seinen Feinden zu vergeben, und Niemand übte diese edelste Tugend des Christenthums öfter aus. Obgleich er wußte, wie sehr Whitefield bei der Sache betheiligt war, ging er doch den andern Morgen, um ihn predigen zu hören, und lobte seine Predigt sehr. Tags darauf predigte er selbst in Leeds. Noch an demselben Vormittage traf er Herrn Bennet und seine Braut. Anstatt Kälte, welche hier Manchem natürlich geschienen haben möchte, bewies er die größte Freundlichkeit gegen Herrn Bennet, und fuhr fort, ihn, wie früher, im Predigtamte zu lassen. Es kommt aber oft vor, daß, wenn Jemand seinen Freund und Wohlthäter mit der That beleidigt, er zugleich sein Feind wird, um sein Gewissen zu beschwichtigen. Es ging in diesem Falle so. Herr Bennet ging bald nachher von Wesley ab, und vereinigte sich mit den Calvinisten.

Da Wesley es dennoch für seine Pflicht hielt, zu heirathen, bot er seine Hand der Frau Vareille an, der Wittwe eines Londoner Kaufmanns. Sie wurde sogleich angenommen, und die Heirath vollzogen, ehe Jemand Zeit hatte, etwas dagegen einzuwenden. Frau Vareille war eine Frau von ziemlich großem Vermögen, und hatte 4 Kinder. Herr Wesley hatte schon vor der Heirath das ganze Vermögen an sie und ihre Kinder verschrieben, indem er es ablehnte, für sich irgend welchen Gebrauch davon zu machen, oder irgend etwas damit zu thun zu haben. Sie war eine Frau von hohen Geistesgaben und guter Erziehung. Vor ihrer Heirath mit Herrn Wesley schien sie eine wahre Christin und sehr tüchtig zu seyn für den Wirkungskreis, in welchen sie eingeführt

werden sollte. Sie hatte eine große Gabe, sich in jeder Klasse der Gesellschaft angenehm und nützlich zu machen. Aber der Schein trügt oft, und eine traurige Erfahrung lieferte auch hier einen neuen Beleg dazu. Frau Wesley war eine Person von der schlimmsten Leidenschaftlichkeit. Sie übertraf noch eine Xantippe und ein Weib Hiobs. Kaum hatte sie vier Monate lang mit ihrem Manne zusammengewohnt, so fing sie auch schon an, bei andern Leuten sich über ihn zu beklagen. Sie war vor ihrer Heirath mit ihm übereingekommen, daß er keine Meile weniger reisen und keine Predigt weniger halten sollte, als er früher gethan hatte. Nun aber beklagte sie sich, das Reisen ginge an Einem fort, die Wege seyen so schlecht, das Wetter oft so stürmisch, alle möglichen Gefahren drohen, und sie müsse sich mit allen möglichen Leuten abgeben. Reise sie nicht in seiner Gesellschaft, so sey sie ohne Gesellschaft und sich selbst überlassen. Er sey die meiste Zeit nicht zu Hause; und müsse er zu Hause seyn, so predige er des Tages zwei bis dreimal, besuche Kranke, ordne die Gesellschaften, und schreibe eine Menge Briefe und Schriften. Da sie sich in Folge dessen einbildete, ihr Mann erweise ihr nicht die gehörige Aufmerksamkeit, setzte sie es sich in den Kopf, auf ihn eifersüchtig zu werden. In dieser Thorheit kannte sie keine Grenzen. Sie konnte hundert Meilen weit reisen, um vor ihm in eine Stadt zu kommen, und von einem Fenster aus aufzupassen, wer wohl bei ihm im Wagen säße. Sie öffnete heimlich seine Briefe, und stahl ihm zuweilen sogar Papiere, um sie in die Hände seiner Feinde zu geben. Sie legte sogar Hand an ihn und zauste ihn beim Haare. Und was noch das Schlimmste war, sie öffnete heimlich einige seiner Briefe an seine weiblichen Correspondenten, und schob Wörter und Sätze ein, welche ihnen einen höchst zweideutigen Inhalt gaben. Sie konnte dann diese Briefe Wesleys Gegnern und Feinden vorlesen, und trug gute Sorge, sie glauben zu machen, es sey Alles von Johann Wesley eigenhändig geschrieben.

W.

Sie ging zuletzt so weit, daß sie solche Briefe mit ihren Zusätzen oder Auslassungen in den Zeitungen veröffentlichte. Sie verließ oft sein Haus, und kehrte erst nach langem Suchen und Fragen von seiner Seite wieder zurück. Nachdem sie ihn so auf alle nur erdenkliche Weise ungefähr zwanzig Jahre lang beläſtigt, gequält und beunruhigt hatte, nahm sie ihm einen Theil seines Tagebuchs und andere Papiere, welche er nie wieder in seine Hände bekam, und lief fort, indem sie ihm die Kunde zurückließ, daß sie nie wieder kommen werde.

Wesley bewies einen unerschütterlichen Gleichmuth und christliche Ruhe und Sanftmuth gegenüber dem unverschämten Betragen seines Weibes. Miß Sarah Wesley, die Tochter von Carl Wesley, erzählt eine Anekdote, welche einen Beweis liefert, mit welch unbeweglicher Seelenruhe ihr Onkel Johannes sich in einem der schlimmsten solcher Fälle benahm. Sie war noch ein Kind, und er hatte ihr versprochen, sie einmal nach Canterbury mitzunehmen. Den Tag vor der Reise erfuhr Carl Wesley, daß seine Schwägerin von einigen Briefen und Papieren des Johann Besitz genommen und sie zu ihren Zwecken verändert hatte, und daß sie beabsichtigte, sie den nächsten Tag in der „Morning Post" zu veröffentlichen. Er machte sich sogleich auf den Weg, um Johann davon in Kenntniß zu setzen, und suchte ihn zu veranlassen, seine Reise aufzuschieben, und sich gegen diese Schmähschriften zu vertheidigen. Die kleine Sarah aber war sehr traurig und verstimmt, daß nun ihre Reise nicht stattfinden sollte. Johann hörte geduldig die Mahnungen seines Bruders Carl an, und antwortete darauf: „Bruder, als ich meine Bequemlichkeit, meine Zeit und mein Leben auf den Altar Gottes niederlegte, da legte ich auch meine Ehre dazu. Ich werde nicht einen Augenblick hier bleiben, um mich zu vertheidigen. Sage der lieben Sarah, daß ich sie morgen nach Canterbury mitnehmen wolle. Die Kleine soll nicht um meinetwillen traurig seyn."

Ein edles Wort aus dem Munde eines edlen Mannes! Als sein zänkisches Weib ihm endlich davonlief, und die Kunde zurückließ, daß sie nie wieder kommen werde, machte er ganz kaltblütig in seinem Tagebuche die Bemerkung: „Ich bin nicht von ihr weggegangen, ich habe sie nicht weggeschickt, ich werde sie auch nicht wieder holen.“ Ein solcher Mann, dessen Herz für reine und heilige Liebe geschaffen zu seyn schien, dessen Charakter die Elemente eines treuen und liebreichen Ehegatten in sich trug, hatte das traurige Schicksal, nie die Freuden des häuslichen Lebens zu genießen. Seine Seele wurde gequält und sein Leben wurde ihm verbittert durch eine Person, welche Leib und Seele hätte opfern sollen, um ihn glücklich zu machen. Er aber hielt fest an seinem Vertrauen auf Gott, es mochte über ihn kommen, was da wollte. Er dachte immer, Gott müsse bei all diesen Heimsuchungen doch seine weise und gute Absicht haben.

Man hat berechnet, daß Wesley binnen 50 Jahren und darüber, wo er immerfort als Prediger bald da bald dort auftrat und im ganzen Lande umherzog, mehr als 40,000 eigentliche Predigten gehalten hat, ohne die unzählig vielen Ansprachen und Ermahnungen bei gottesdienstlichen und andern Versammlungen. Wenn er, nach seiner eigenen Versicherung, jährlich gewöhnlich auf seinen Wanderungen an 4500 englische Meilen zurücklegte, so kann man annehmen, daß er während der ganzen Zeit, wo er als Prediger und Aufseher von Ort zu Ort zog, zusammen eine Strecke von mehr als 225,000 englischen Meilen zurückgelegt hat.

Unmöglich wäre es ihm gewesen, auch bei der größten Thätigkeit, so Vieles zu gleicher Zeit zu besorgen, hätte er nicht die Zeit aufs zweckmäßigste eingetheilt und aufs beste zu benutzen gewußt. Er hatte für jedes Geschäft seine bestimmten Stunden, und seine einzige Erholung war die Abwechslung in den Geschäften. So ging ihm keine Stunde, wo etwas gethan werden konnte, verloren, und doch war

die Anstrengung nicht so ermüdend, daß seine Kraft ihr ganz erlegen wäre. Den größten Theil seines Lebens hindurch stand er des Morgens um 4 Uhr auf, und jeden Augenblick seiner wachenden Stunden war irgend einem nützlichen Gegenstande gewidmet. Vortrefflich erläuterte er sein eigenes Gesetz, welches zur Leitung seiner Prediger bestimmt war: „Sey nie unthätig; beschäftige dich nie mit geringfügigen Dingen; vergeude nie die Zeit.“ Wenn einer, sagt er, genau zu wissen wünscht, wie viel Schlaf sein Körperzustand erfordert, so kann er leicht den Versuch machen, welchen ich seit ungefähr sechszig Jahren machte. Ich erwachte damals jede Nacht ungefähr um zwölf oder ein Uhr und konnte eine ganze Zeit lang nicht einschlafen. Ich schloß sogleich, daß dies daher entstand, weil ich länger im Bett liege, als die Natur es erfordere. Um mich zu überzeugen, verschaffte ich mir einen Wecker, welcher mich am andern Morgen um sieben Uhr weckte (beinahe eine Stunde früher, als ich am vorhergehenden Tage aufgestanden war). Dennoch erwachte ich wieder in der Nacht. Den zweiten Morgen stand ich um sechs Uhr auf; dessenungeachtet konnte ich auch die zweite Nacht nicht schlafen. Am dritten Morgen stand ich um fünf Uhr auf; doch nichts destoweniger lag ich die dritte Nacht wach. Den vierten Morgen stand ich um vier Uhr auf, (wie ich durch die Gnade Gottes es seit der Zeit her immer gethan habe,) und ich lag nie mehr schlaflos.

Seine Reisen machte er meistens zu Pferd. Es gab damals in England noch keine Eisenbahnen, keine Plankenstraßen, keine Chausseen, und nur einige wenige Postkutschen. Auf seinen langen und schnellen Reisen hatte er viel auszustehen und war manchen Gefahren ausgesetzt. Zuweilen mußte er Fußwege einschlagen, welche über steile und rauhe Berge führten. Wiederum mußte er oft durch Sturm und Wind über gefrorne Moorgründe einen Weg verfolgen, dessen Spuren von dem Schneegestöber verwischt waren. Bald

versank er in sumpfigem Marschlande, bald war er in Gefahr, in den leichten Sand der Seeküste begraben zu werden, wenn er zur Zeit der Ebbe dort durchreiten wollte. Beispiele davon sind folgende:

Als er einmal von Stockport nach Leeds reiten wollte, verfolgte er die Richtung, welche man ihm angegeben hatte, und ritt einen Berg hinauf, als auf einmal der Weg ausging. Er ging dann gerade auf ein Haus zu, wo er einen Mann fand, welcher ihm den Weg zeigte. Als er weiter kam, gelangte er an einen Platz, wo die Straße sich theilte. Ein Mann, den er dort antraf, sagte ihm, er solle Rechts hinlenken; er meinte den Weg zur linken Seite, wußte aber in seiner Dummheit nicht, was rechts oder links sey. Wesley ging seiner Weisung nach rechts, und stand bald vor einem alten Steinbruche. Er ritt bis auf des Berges Spitze, lenkte sein Pferd auf der andern Seite wieder hinab, über den Bach, der unten floß, hinüber, und den nächsten Berg wieder hinauf. Während er so fortritt, stürzte er plötzlich mit dem Pferd in ein tiefes Sumpf-Loch. Sein Pferd bäumte sich, und warf ihn in den Sumpf, kletterte dann herauf und ließ ihn zurück, über und über mit Koth bespritzt. Er stand auf, und versuchte den Berg hinab zu kommen, aber sein Abentheuer kam ihm theuer zu Statten. Der Berg war steil, uneben und steinig. Er kam endlich hinab, er wußte selbst nicht wie, und ging auf Gerathewohl weiter. Nachdem er so von 5 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends bald einen Berg hinaufgeklettert, bald einen hinabgeglitten war, kam er endlich über und über beschmutzt und müde genug in Leeds an. Sobald er aber hier vor einer andächtigen Menge predigte, hatte er auch alle seine Noth wieder vergessen.

Als er einmal eine Reise nach Dublin machte, ging er zu Fuß am Meeresufer. Da ihn das Waten im Sande ermüdete, versuchte er, auf einem kürzeren Wege über Felsenhügel wieder umzukehren. Anfangs ging das Hinauf-

steigen leicht; als er aber weiter hinaufkam, wurde der Weg immer steiler und steiler. Er versuchte deshalb wieder umzukehren, fand aber zu seinem Leidwesen, daß er nicht einmal von seiner gefährlichen Höhe herabsehen konnte. Er sah, daß es galt, entweder vorwärts zu gehen oder zu sterben. Die Steine über ihm, über welche er hinwegzuklettern hatte, waren lose und viele von ihnen gaben ihm unter den Füßen nach, und stürzten polternd und staubend in den Abgrund hinab. Nachdem er sich ungefähr eine Stunde mit Klettern ermüdet hatte, erreichte er eine sichere Stellung, wo er wieder Athem schöpfen, und auf die Gefahr, der er entronnen war, zurückblicken konnte.

Ein anderesmal, als er schon 70 Jahr alt war, reiste er in einer Kutsche mit einer Frau und zwei kleinen Kindern. Auf dem Gipfel eines Hügels wurden die Pferde scheu, gingen durch, warfen den Kutscher vom Bock und rannten mit Pfeilesschnelligkeit den Hügel hinab. Sie flogen dahin, oft dicht an dem Rande des Straßengrabens, bald auf dieser Seite der Straße, bald auf jener. Sie kamen an einem Wagen vorbei, stießen aber zum Glück nicht daran. Am Fuße des Hügels war eine schmale Brücke, die über einen tiefen Bach führte und keine Geländer hatte. Die Pferde kamen im Flug darüber und auf der andern Seite einen Hügel wieder hinauf. Auf der Anhöhe lag ein Maierhof, dessen Vorderthüre offen stand. Mit einer schnellen Wendung eilten die Pferde durch, ohne die Seitenposten zu berühren, traten die Hinterthüre zusammen, wie Spinnweben, gallopirten durch ein Kornfeld, und kamen dem Rande eines Abgrunds ganz nahe. Mehrere Personen hatten auf der Straße Alles mitangesehen, aber Alles, was sie hatten thun können, bestand darin, daß sie aus dem Wege gingen. Dicht vor dem Abgrunde war ein Herr, welcher ihnen mit der größtmöglichen Schnelligkeit nachritt, so glücklich, die Pferde zu überholen, und ihnen in den Weg zu reiten. Sie standen plötzlich stille. Eine halbe Ruthe

weiter, und Pferde und Wagen sammt Wesley, der Frau und den Kindern wären in den Abgrund gestürzt, wo unvermeidlicher Tod ihr Loos gewesen wäre. Wesley schrieb sein glückliches Entkommen nur der Vorsehung zu, und sein Bericht über den Vorfall schließt mit den Worten: „Die ihr erlöset seyd durch den Herrn, die er aus der Noth erlöset hat, die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut."

Er war jedem Wetter ausgesetzt. Bald ging es durch die eisigen Winde, welche zur Zeit des Winters über die Moorgründe wehen, bald durch eine Sonnengluth, die in der nebligten Atmosphäre Englands oft so drückend war, als in Georgien; oft war er bis auf die Haut durchnäßt, wenn er in dem stärksten Regen, der in diesem feuchten Clima etwas sehr häufiges ist, reiten mußte.

Zuweilen, besonders in der ersten Zeit seiner Laufbahn, ging es ihm sehr hart. In Cornwall mußte er einmal Heidelbeere am Wege abpflücken, um seinen Hunger zu stillen, weil die Leute, welchen er gepredigt hatte, ihn entweder aus Unwissenheit oder aus Nachlässigkeit nicht zu Gaste geladen hatten. Er machte bei dieser Gelegenheit nur die einfache Bemerkung, daß Cornwall die beste Gegend sey, die er je getroffen habe, um einem Appetit zu machen, aber die schlechteste, denselben zu befriedigen. Da er einmal mehrere Tage an einem Orte zu verweilen hatte, mußte er zur Seite des Johann Nelson auf dem bloßen Erdboden schlafen, indem er blos seinen Mantel als Kopfkissen hatte. Als er so eines Morgens aufwachte, klopfte er Johann Nelson auf die Schulter und sagte lächelnd: „Sey nur getrost, Johann; ich habe noch eine gesunde Seite; die Haut ist blos an einer Seite aufgelegen." Da er einmal in einem Städtchen zu einer zahlreichen Versammlung, welche beinahe aus der ganzen Bevölkerung bestand, gepredigt hatte, hoffte er, wenigstens ein bequemes Nachtlager zu bekommen. Man wies ihm aber sein Bett in einem unterirdischen Loche an,

welches zugleich auch als Keller diente. Die dumpfe Luft war zuerst noch unerträglicher, als die Kälte. Dem half er aber ab, indem er ein Stück Papier zerriß, welches anstatt des Glases in das Fenster gepappt war, und so frische Luft hereinließ. Er schlief darauf gesund bis zum Morgen, mit der vollen Ueberzeugung, daß Alles, was die Vorsehung schickt, gut ist.

Wesleys Reisen in verschiedenen Gegenden von England und Irland führten ihn auch durch viele schöne Landschaften. Er erwähnt häufig schöner, grüner Thäler, durch die sich klare Bäche schlängelten, während romantische Berge ringsum den Horizont begrenzten. Er beschreibt z. B. die Umgegend von Bangor als unaussprechlich herrlich. Auf der einen Seite eine wundervolle Abwechslung von Bergen jeder Art und Größe, Wiesen, Fruchtfelder, Wälder und Obstbaumgärten; auf der andern Seite das Meer, das sich in unabsehbare Weite ausdehnte. Als er einmal nach Conway ritt, führte ihn der Weg nicht weit von der Stadt so nahe an dem Rand eines schroffen Felsenberges vorbei, dessen Fuß vom Meer bespült war, daß, wäre nicht eine Mauer dort zum Schutz erbaut gewesen, er vom Schwindel ergriffen worden wäre. In der Nähe von Scheffield kam er durch ein Thal, welches von einem kleinen Fluß durchschnitten wurde. Auf der einen Seite stieg ein Berg beinahe senkrecht zu einer beträchtlichen Höhe auf, der theilweise mit grünen Bäumen, theilweise mit rauhen Felsblöcken bedeckt war. Auf der andern Seite war eine sanfte Abdachung, auf welcher Obstbäume zerstreut standen. So waren auch seine Stellungen bei Feldpredigten oft außerordentlich schön. In Cornwall predigte er an einem Orte, der nach Art eines Amphitheaters einen schönen natürlichen Halbkreis bildete. Er stand auf einer kleinen Erhöhung, und die Zuhörer saßen vor und neben ihm auf den Abhängen im Grase. Als er das letzte Mal hier an diesem seinem Lieblingsplatze predigte, erregte er allgemeines Aufsehen.

W.

Er war damals 67 Jahre alt. Es waren ungefähr 25,000 Menschen zugegen. Es war ein stiller, ruhiger Sommerabend, die Sonne ging mit ungewöhnlicher Pracht unter, ein schönes Abendroth begrenzte den Horizont, und Alles schien das baldige Abscheiden des apostolischen Greisen zu verkünden. Tiefes Stillschweigen herrschte unter der großen Menge, welches nur die hellen Töne seiner Stimme unterbrachen, die Jedermann deutlich verstehen konnte. Es schien, als ob der Tag des Gerichts hereingebrochen wäre, wo nichts gehört wird, als die Stimme des Richters: „Kommet her ihr Gesegneten des Herrn!" und: „Gehet hin, ihr Verfluchten!"

Zu St. Ives stand er nahe beim Meeresgestade, auf einem hervorragenden Felsen, die ganze Stadt, hoch und niedrig, reich und arm vor ihm. Hier stand er und predigte zu der andächtigen Menge, welche zu dem ehrwürdigen Manne, der ihnen Christum und sein Heil verkündigte, aufschaute, ohne eine Silbe zu reden, oder auch nur eine Miene zu verziehen. Davon ließen sie sich durch nichts abhalten, weder durch einen pfeifenden Nordsturm, noch durch eine tobende Brandung des Meeres, noch durch das Schauspiel einer in spiegelglatter See bei hellem Himmel prachtvoll untergehenden Sonne. Hinter einer natürlichen Felsenwand vor dem Sturme sicher und vor den Lockungen einer Naturpracht geschützt, sahen sie nur Wesleys Gestalt, hörten sie nur Wesleys Stimme. Von New Castle ritt er einmal nach Blanchland, einer alten, halbverfallenen Stadt. Die rauhen Berge waren mit Schnee bedeckt. Zwischen ihnen liegt ein schmales, sich schlängelndes Thal, durch welches die Darwent fließt. Er kam zu einem Haufen Ruinen, den Ueberresten einer alten Kathedrale. Er stellte sich in dem alten Kirchhofe auf einen mooßbewachsenen Grabstein, ihm gegenüber stand eine mit Epheu umrankte Mauer. Als er betete, kniete die ganze Versammlung, welche zum Theil von fernen Gegenden gekommen war, rund um ihn im Grase

nieder. Auf der Mauer vor ihm saßen ruhig und still Kinder. Alles hörte so aufmerksam zu, daß er hoffen durfte, die alten Mauern werden noch einmal vor Freude und Lobgesang wiederhallen. Bisweilen machte er einen Bergabhang zu seiner Kanzel, während die Versammlung reihenweise zu seinen Füßen saß. Ein andres Mal stand er auf der Spitze eines eirunden Hügels, der von Bäumen umgränzt war. Wiederum stand er unter einem großen schattigen Baume mitten unter einer zahlreichen Versammlung, rings um ihn Todesstille. Der helle Himmel, die untergehende Sonne, die Wälder, die ihn umgaben, die aufmerksame und gefühlvolle Versammlung, Alles schien gerade zu dem Gegenstande der Predigt zu passen: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

So schön auch die grünen Plätze waren, auf welchen er predigte, und so ernst die Umstände der Versammlung, befand er sich doch oft an sonderbaren Oertern, welche unterhaltende Scenen veranlaßten. Einmal predigte er in einer Scheuer, deren unterer Theil als Schweinestall benützt wurde. Nicht nur kam von unten ein beinahe unerträglicher Gestank herauf, sondern der gemeine Schweinehirt hatte auch die Unverschämtheit, um die Versammlung zu stören, gerade um dieselbe Zeit die Schweine zu füttern, und erregte dadurch natürlich ein sehr unangenehmes Geräusch. Wesley dachte aber, daß Volk müsse das Evangelium lieben, wenn es sogar an einen solchen Ort käme, es zu hören; und so hielt er ihnen eine seiner besten Predigten. Ein andres Mal war ein Hühnerstall unmittelbar über dem Orte, wo er predigte; und als er zu predigen anfing, krähte auf einmal ein Hahn aus vollem Halse, und fuhr darin so anhaltend fort, daß er entfernt werden mußte. Bei einer andern Gelegenheit erhob ein großer Kater sein Geschrei auf dem Boden eines noch unvollendeten Hauses, in welchem Wesley predigte. Er sprang hierauf herab, einigen Frauen auf die Köpfe und Schultern, und wurde endlich zur Thüre

hinausgejagt. Als er eines Tages in vollem Eifer eine große Versammlung in einer der neu erbauten Kirchen anredete, kam ein Esel zum Hofthor herein, schritt gravitätisch bis zur Kirchthüre vor, streckte den Kopf hinein, und spitzte seine langen Ohren, als wollte er aufmerksam zuhören.

Während Wesley von einem Predigtplatz zum andern ritt, las er zu Pferde. Geschichte, Philosophie und Poesie las er zuletzt blos im Sattel, weil er sonst keine Zeit dazu hatte. Er ließ die Zügel auf dem Hals des Pferdes liegen, und trabte langsam fort, nur in sein Buch vertieft. Hatte er ein Buch durchgelesen, so schrieb er sich kurze kritische Notizen darüber in sein Tagebuch auf. Viele seiner Bemerkungen sind ungemein treffend. Ueber Baxter's „Geschichte der Kirchenversammlungen" schrieb er z. B. Folgendes: „Welch eine Gesellschaft verabscheuungswürdiger Bösewichte war es nicht, die sich herausnahmen, in beinahe jedem Zeitalter die Kirche zu regieren! Wie hat nicht eine Kirchenversammlung immer die andere verdammt, und Alles dem Satan überliefert, was nicht unbedingt sich ihren Anordnungen unterwerfen wollte, obgleich sie darin selbst meistens schwankend, zuweilen irrig und häufig unverständlich waren. Um solche Christen zu züchtigen, bedurfte es wahrlich des Schwerdtes eines Muhamed." — Ueber „Voltaire's Henriade" bemerkt er Folgendes: „Voltaire ist ein lebhafter, mit großer Einbildungskraft begabter Schriftsteller, und jeder competente Richter muß ihn einen Meister in der französischen Sprache nennen. Seine Schriften überzeugen mich indessen mehr, als irgend etwas anderes, daß das Französische die niedrigste u. ärmste Sprache Europa's ist, und dem Deutschen oder Spanischen ebenso wenig gleichkömmt, als ein Dudelsack einer Orgel. Was die Poesie betrifft, so ist es ebenso unmöglich, ein schönes Gedicht in französischer Sprache zu schreiben, als auf einer Judenharfe eine schöne Musik zu machen."

Als er das Leben von Maria Stuart, der Königin von Schottland, las, bemerkte er, „Die Königin Elisabeth war so liebreich, wie Nero, und eine so gute Christin, als Muhamed.“ Was Wesley hier ausspricht, bestätigen spätere genauere Geschichten der unglücklichen Maria und der liebloſen Elisabeth aufs vollständigste.

Als er Dr. Franklins Briefe las, worin derselbe die Elektrizität beschreibt, schrieb er sich die Schlüsse auf, die Franklin selbst aus seinen Experimenten zog, und setzte bei: „Welch ein groſser Spielraum ist hier nicht unserer Nachkommenschaft gegeben, Fortschritte zu machen!“ Damit scheint er einen Blick in die Zukunft und in die wunderbaren Resultate in der Wissenschaft der Elektrizität zu werfen. In dieser Hinsicht zeigte er viel mehr Weisheit, als die Glieder der königlichen Gesellschaft, welche Franklin laut auslachten, als er zum ersten Male seine Erfindungen vorlegte.

Als er Homers Heldengedichte beendigt hatte, welche er in griechischer Sprache auch im Sattel las, bemerkte er darüber: „Welch einen groſsen Geist hat dieser Mann! Wie tief sind seine Gedanken, wie schön seine Sprache! Welch' ein sittliches Gefühl zieht sich nicht trotz seiner heidnischen Begriffe durch sein ganzes Werk hindurch! Bei jeder Gelegenheit empfiehlt er Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Gastfreundschaft und Wahrheitsliebe!“

In seinem Greisenalter kam er oft gelegentlich mit Jugendfreunden zusammen, von welchen er lange getrennt gewesen war. Sein letztes Zusammentreffen mit Whitefield geschah im Jahr 1769, dem Jahre vor Whitefields Tode. „Wir riefen uns,“ sagt Wesley, „die früheren Zeiten ins Gedächtniſs zurück, sowie die Art und Weise, wie Gott uns für ein Werk vorbereitete, von dem wir damals noch gar keinen Begriff hatten.“ Diese Zusammenkunft muſs sehr interessant gewesen seyn! Sie sprachen über ihre Erlebnisse in Oxford, Bristol, Kingswood und Moorfields, von den zwölf Reisen, welche Whitefield über das atlantische Meer,

und von den Reisen, welche Wesley über eine Strecke von ungefähr 225,000 Meilen in England, Wales, Schottland und Irland gemacht hatte. Ihre Erinnerungen müssen rührend, ihre Gefühle erhaben gewesen seyn. Einige Jahre nachher kam er mit James Hutton zusammen, welchen er seit 25 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Einige Zeit später besuchte er Delamotte, seinen früheren Freund und Reisebegleiter in Amerika. Diese beiden Männer waren lange von ihm getrennt gewesen, indem sie sich den Brüdergemeinden angeschlossen hatten. Als sie zusammentrafen, redeten sie nichts von ihren verschiedenen Ansichten, oder von den Ursachen ihrer Trennung, sondern das Gespräch drehte sich um Erinnerungen aus alten Tagen, ihre Freundschaft, ihre religiöse Erfahrung und die Art und Weise, wie Gott sie bisher geführt hatte. Wesley wollte, wenn er es vermeiden konnte, nie disputiren. Er wollte mit Niemand über bloße Meinungen streiten. Auch wollte er keinen Freund blos um verschiedener Ansichten willen verlassen, dieselben mochten so irrig und abgeschmackt seyn, als sie wollten. In seinem siebenzigsten Lebensjahre sah er alle Briefe, welche er während seines Lebens je geschrieben und erhalten hatte, noch einmal durch; und er bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß er während der letzten 40 Jahre sich nie von einem Freunde getrennt hätte. Alle, welche einst mit ihm vereinigt gewesen waren, und sich hernach von ihm getrennt hatten, hatten sich sämmtlich selbst von ihm getrennt. Die Briefe zeigten nach seiner Aussage die Gründe klar und deutlich an, warum sie sich von ihm getrennt hatten.

Im Jahre 1787 kam Johann Wesley mit Johann Howard zusammen, der mit bewundernswerther Selbstaufopferung die Gefängnisse in ganz Europa besuchte, um ihren Zustand kennen zu lernen, und zu ihrer Verbesserung zu wirken. Seit Jahrhunderten fand keine Zusammenkunft solcher Männer statt. Johann Wesley und Johann Howard! Wann wird die Welt wieder ihres Gleichen sehen!

W.

Wann werden zur Ehre der Menschheit wieder zwei solche Männer auf Erden ihre Erscheinung machen? Wesley machte mit Menschenfreunden jeder Art Bekanntschaft und knüpfte überall mit ihnen Verbindungen an. Er nennt Howard einen der größten Männer Europa's. Man weiß nicht, ob Wesley je persönlich mit Wilberforce, dem berühmten und unverdrossenen Verfechter der Sclavenfreiheit, zusammenkam. Jedenfalls ist es aber interessant, daß der letzte Brief, welchen Wesley schrieb, nur vier Tage vor seinem Tode, an diesen großen und edlen Menschenfreund gerichtet war. Wesley schrieb in diesem Briefe an Wilberforce, er glaube, die göttliche Allmacht habe ihn (Wilberforce) berufen, gegen die Welt als ein zweiter Athanasius aufzustehen und ein herrliches Werk im Namen Gottes und in der Kraft seiner Stärke zu vollbringen. Wenn die seligen Geister im Lichte wissen können, was auf Erden geschieht, welche Gefühle müssen in den Seelen Wesleys, Howards, Wilberforces aufsteigen, wenn sie von ihrer himmlischen Höhe herabschauen, und die wunderbaren Resultate der herrlichen Unternehmungen sehen, denen sie ihre Zeit und ihr Vermögen aufgeopfert hatten! Nächst den Bemühungen Wilberforces verdanken wohl die Negersclaven in Westindien ihre Emancipation vornehmlich auch einer kleinen Schrift Wesleys gegen den abscheulichen Sclavenhandel, die zu seinen vortrefflichsten gerechnet wird.

Wesley war ein wahrhafter Menschenfreund. Mehrere vom Adel und den höheren Ständen beehrten ihn mit ihrer Freundschaft, und er benutzte daher die sich ihm darbietende Gelegenheit, um sie an die Versuchungen und Gefahren des Reichthums und die damit verbundene Verantwortlichkeit, so wie an das wesentliche Gute, welches in dem Besitz einer wahren, inneren Gottseligkeit besteht, zu erinnern. Ein herzlicher und ermahnender Brief, welchen er an Sir James Lowther unterm 28. October 1754 richtete, ist ein bewunderungswürdiges Beispiel davon. Unter andern

sagt er zu diesem reichen und ehrenwerthen Baron: „Sie sind am Rande des Grabes so gut wie ich; bald müssen wir beide vor Gott erscheinen. Da es mir vor einigen Monaten so vorkam, als wenn sich mein Leben dem Ende näherte, war ich betrübt, daß ich nicht offener mit Ihnen umgegangen war. Dies nun werden Sie mir erlauben, jetzt ohne irgend einen Rückhalt in der Furcht und Gegenwart Gottes zu thun. Ich verehre Sie um Ihres Amts willen, als obrigkeitliche Person. Ich glaube, Sie sind ein rechtlicher, aufrichtiger Mann; ich liebe Sie, weil Sie die Unschuldigen gegen ihre grausamen und gesetzlosen Bedrücker beschützt haben; doch um so mehr fühle ich mich verpflichtet, Ihnen zu sagen (obgleich ich nicht, sondern Gott richtet), daß ich fürchte, Sie sind geizig, und lieben die Welt; und wenn dies der Fall ist, so sind Sie so gewiß, als das Wort Gottes wahrhaftig ist, nicht auf dem Wege zur Seligkeit. Ich muß Sie daher noch ein Mal ernstlich bitten, Sich selbst, Gott und die Ewigkeit zu betrachten. In Betreff Ihrer selbst, so sind Sie nicht der Eigenthümer von irgend etwas, ja nicht einen Schilling Werths in dieser Welt. Sie sind blos der Verwalter dessen, was ein Anderer Ihnen anvertraut hat, um es nicht nach Ihrem, sondern nach Seinem Willen zu verwenden. Und was würden Sie von Ihrem Verwalter denken, wenn er das, was für das Ihre gehalten wird, nach seinem eigenen Willen und zu seinem Vergnügen ausgäbe? Ist Gott nicht der alleinige Besitzer aller Dinge, und müssen Sie Ihm nicht Rechenschaft von jedem Theil seiner Güter ablegen? Und o, welche schreckliche Rechenschaft, wenn Sie irgend etwas davon nicht nach Seinem, sondern nach Ihrem eigenen Willen verwendet haben! Ist nicht der Tod nahe? Sind wir nicht beide im Begriff in die Ewigkeit zu gehen? Sind wir nicht im Begriff vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen, und zwar entblößt von allen irdischen Gütern? Wollen Sie sich dann an dem Gelde erfreuen, welches Sie hier hinterlassen haben? Das heißt

in der Wahrheit den Stolz, die Eitelkeit und Verschwendung nähren, die Sie selbst Ihr Lebenlang verachtet haben. O, um Gottes Willen bitte ich Sie, um Ihrer unsterblichen Seele willen prüfen Sie sich selbst, ob Sie nicht das Geld lieben. Ist dies der Fall, so können Sie Gott nicht lieben. Und wenn wir ohne Gottesfurcht sterben, was bleibt dann noch? Nichts weiter, als ewig von ihm verbannt zu seyn."

Mitten unter den größten Unternehmungen, welche ihn während seines reiferen Alters beschäftigten, konnte er oft plötzlich stillehalten, um den Erzählungen von dem Kummer eines der Aermsten und Elendesten zuzuhören. So traf er z. B. bei einem seiner Hausbesuche unter seiner Gemeinde in London einmal ein armes, schwaches und verlassenes Mädchen auf dem Todtenbette. Sie war eine Sünderin gewesen, gleich der Maria Magdalena, eine verbannte, vernachlässigte, verlorne und verworfene Tochter. Eines Abends besuchte sie die Foundry, wo sie Wesley Jesum Christum den Gekreuzigten, den Heiland der Sünder, predigen hörte. Sie hörte aufmerksam zu, that Buße, wurde gläubig, und schloß sich an die Gesellschaft an. Da sie aber, um sich und ihr armes, schwaches Kind zu ernähren, hart arbeiten mußte, und in Folge dessen sich einmal eine Erkältung zugezogen hatte, welche sich auf die Lungen zog, lag sie nun todtkrank an der Auszehrung darnieder. Wesley fand sie in sehr elenden Umständen. Zuerst verschaffte er ihr durch eine wohlthätige Frau die nöthigsten Mittel für ihre dringendsten Bedürfnisse. Da das arme Mädchen aber demungeachtet noch traurig war, und Wesleys scharfes Auge entdeckte, daß ihr noch etwas Besonderes auf dem Herzen liege, bat er sie in sanftem, mitleidigem Tone, sie möchte sich ihm frei entdecken. Das sterbende Mädchen sagte ihm, sie sey für ihr Kind, ein kleines Mädchen, besorgt, welches nach ihrem Tode Niemand haben würde, der für seine Seele und für seinen Leib sorgen würde. „Sey nur ruhig deswegen," entgegnete ihr der edle Wesley, , ich will

für dein Kind sorgen.“ Das war genug. Ein Strahl der Freude leuchtete von dem Auge der Dulderin. Ihr Gesicht, das, obgleich von der Krankheit bleich, noch schön war, erglänzte von einer himmlischen Freude. Ruhig faltete sie ihre Hände, und ihr Geist schwang sich auf

In jenes wunderschöne Land,
Wo reine Freude wohnt.

Ein anderes Mal kam er auf einer seiner Reisen in eine gewisse Stadt, wo er zu predigen wünschte, aber jedes Haus war ihm verschlossen, und es regnete so stark, daß er nicht auf der Straße predigen konnte. Da er deshalb in großer Verlegenheit war, und kein anderer Ausweg für ihn offen stand, nahm er zuletzt das Anerbieten eines Weibes, welche eine Sünderin war, an, in ihrem Hause in einem sehr dazu geeigneten Zimmer zu predigen. Anstatt es um ihrer Persönlichkeit willen zu verschmähen, sagte er zu, und predigte von der Sünde und von dem Glauben jener Büßenden, welche die Füße Jesu mit ihren Thränen wusch, und sie mit den Haaren ihres Hauptes trocknete. Der armen Frau gingen die Worte durchs Herz. Sie trat vor, und schrie laut: „Herr, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Er antwortete ihr: „Glaube an Jesum Christum, und kehre augenblicklich zu deinem Manne zurück.“ „Wie kann ich?“ sagte sie, „er ist mehr als 100 Meilen weit von hier entfernt, in New Castle. Wie kann ich dahin kommen?“ Wesley antwortete ihr: „Ich gehe morgen nach New Castle, du kannst mit mir gehen.“ Den nächsten Morgen veranlaßte er das Weib, zu dem Gehülfen, welcher mit ihm reiste, hinten auf das Pferd zu sitzen, und so kam sie zu ihrem Manne nach New Castle, der sie als eine von den Todten Auferstandene begrüßte. Einige Tage später reiste ihr Mann nach Hull, und ließ seinem Weibe sagen, sie möchte ihm nachkommen. Auf ihrer Reise bekam das Schiff bei einem Sturme einen Leck. Es war zwar nahe beim Ufer, aber der Sturm war so stark, daß man dem Schiffe von dort aus nicht helfen

konnte. Die Leute am Ufer sahen die bekehrte Magdalena ruhig auf dem Verdecke stehen, das Gesicht gen Himmel gerichtet, bis eine Welle sie bedeckte, und ihren Leib in die See begrub. Wer wünschte nicht, wie der gute Wesley, eine solche Seele vom Tode zu erretten, statt sie, wie mancher pharisäische Geistliche, in ihren Sünden sterben zu lassen!

Es war das Bestreben Wesleys, den Menschen nicht blos geistlich, sondern auch leiblich Gutes zu thun. Da er auf der Universität sich einige Kenntniß von der Heilkunde verschafft hatte, eröffnete er in London eine eigene Office, wozu Jedermann freien Zutritt hatte, und wo er an die Armen unentgeldlich Medizin vertheilte. An den Tagen, wo er in die Stadt kam, bestimmte er immer gewisse Stunden, wo er in der Office war, und alle Aufträge ohne Bezahlung besorgte. Hunderte von Armen wurden so jährlich versorgt, und Viele von ihnen von Krankheiten geheilt.

Um Diejenigen zu unterstützen, welche ohne hinreichende Geldmittel zu dem Beginne eines Geschäfts sich irgendwo selbstständig niederlassen wollten, errichtete er eine Art von Bank oder Leihanstalt. Er ging selbst von einem Ende der Stadt zum andern, und überredete die, welche Capital hatten, ihre bedürftigen Brüder zu unterstützen. Die eingegangene Summe wurde den Händen zweier Verwalter überliefert, welche jeden Dienstag Morgen bereit waren, Denjenigen, welche es bedurften, kleine Summen auf eine bestimmte Zeit vorzustrecken. So wurden schon im ersten Jahre, nachdem diese Leihbank errichtet worden war, 250 arme Personen unterstützt.

Da sich in seinen Gemeinden viele arme Wittwen befanden, richtete er ein Haus zu einer Zufluchtsstätte ein, worin sie Unterhalt und Unterkommen fanden. Er führte selbst eine Kasse, welche er theils durch die Privatbeisteuer mildthätiger Leute, theils durch Collekten beim Abendmahl erhielt, um die Lebensbedürfnisse derer, welche diese Zufluchtsstätte bewohnten, zu befriedigen. Ebenso zeichnete er sich

durch seine Liebe zu kleinen Kindern aus. Oft legte er ihnen die Hände auf und segnete sie im Namen seines großen Herrn. Er hatte die Gewohnheit, kleine, blanke Silbermünzen zu sammeln und sie den Kindern seiner Freunde als ein Andenken an seine Liebe zu schenken.

Längst hatte er auch erkannt, daß vornehmlich für den Jugendunterricht und die Erziehung zu sorgen sey, wenn es besser mit dem Menschengeschlecht werden solle. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts errichtete er demzufolge zuerst zu Kingswood eine kleine Schule zur Unterrichtung der Kinder armer Leute. Der Zweck war, dieselben in jedem Zweige nützlicher Kenntnisse zu unterrichten, und zugleich ihnen Liebe zur Religion und zur Sittlichkeit einzuflößen. Später verband er mit dieser Schule eine große Erziehungsanstalt, in welcher unter Andern auch die Söhne der Methodistenprediger aufgenommen werden, und Kost, Unterricht und alles Uebrige unentgeldlich erhalten sollten. Eine große Hülfe bei der Errichtung dieser Anstalt war ihm eine sehr ehrenwerthe Frau, Lady Maxwell. Als sie hörte, daß Wesley in Kingswood eine Schule errichten wollte, schenkte sie ihm mit großer Bereitwilligkeit 2000 Dollars, und bat ihn dringend, alsbald damit anzufangen. Einige Zeit nachher fragte sie ihn, wie die Bauten vorangingen, und da er ihr berichtete, daß noch einige Schulden darauf stehen, schenkte sie ihm aufs neue 1500 Dollars. Mit solchen freiwilligen Gaben wurde die Schule errichtet, und erhalten wurde sie durch die Beisteuern, welche jährlich in jeder Methodistenkirche gesammelt wurden.

Wesleys Freigebigkeit gegen die Armen kannte keine andern Grenzen, als eine leere Tasche. Sie zeigte sich schon sehr frühe, als einer der Hauptzüge in seinem Charakter. Während er noch auf der Universität zu Oxford war, versagte er sich nicht nur Bequemlichkeiten, sondern manche nothwendige Bedürfnisse seines Lebens, nur damit er Mittel haben möchte, die Armen und Kranken zu unterstützen. Er

fuhr fort, sein ganzes Leben lang, nicht nur einen Theil seines Einkommens wegzugeben, sondern Alles, was ihm übrig blieb von der Bestreitung seiner nothwendigsten Bedürfnisse. Als er jährlich 30 Pfund Einkünfte hatte, lebte er mit 28 und gab 2 Pfund den Armen. Im nächsten Jahre, als er 60 Pfund bekam, lebte er immer noch mit 28 und gab 32 Pfund weg. Im dritten Jahre hatte er 90 Pfund Einnahme und verschenkte 62. Im vierten Jahre nahm er 120 Pfund ein, lebte aber immer noch mit 28 und gab 92 Pfund den Armen. Auf diese Weise fuhr er fort, und in 50 Jahren hatte er, wie man berechnete, gegen 32,000 Pfund verschenkt. Den größten Theil seines Einkommens verdiente er durch den Verkauf seiner eigenen Schriften sowohl, als derjenigen, die er abgekürzt und im Auszuge geliefert hatte. Er war gewohnt, eine genaue Rechnung über seine Einnahme und Ausgabe zu führen. Die folgende, rührende Anmerkung, nur wenige Monate vor seiner Krankheit mit zitternder Hand geschrieben, schließt sein Privat-Rechnungsbuch:

„Länger als sechs und achtzig Jahre habe ich meine Rechnungen richtig geführt. Ich will es nicht länger versuchen, indem die fortwährende Ueberzeugung mir die Genugthuung gibt, daß ich Alles sparte, was ich konnte, und Alles gebe, was ich kann; das ist Alles, was ich habe.

Den 16. Juli 1790. Johann Wesley."

Bei der Vertheilung seines Geldes war er ebenso unpartheiisch, als liebreich; er nahm keine Rücksicht auf Familienverbindungen und gab selbst den mit ihm arbeitenden Predigern keinen Vorzug vor Fremden. Er wußte, daß diese einige Freunde hatten, und dachte, der arme entblößte Fremde könnte wohl keine haben, weshalb er die ersten Ansprüche auf seine Freigebigkeit habe. Wenn ihm irgend ein geringfügiges Legat ausgezahlt worden war, wußte man im Voraus, daß dieses Geld nicht eine einzige Nacht sein Eigenthum blieb; sondern daß er noch, bevor er schlafen ging,

auf eine wahrhaft christliche Weise darüber verfügte. Auch erklärte er, daß seine eigenen Hände die Vollstrecker seiner Wohlthaten seyn müßten. Er hielt auch sein Wort; denn sein Wagen und seine Pferde, seine Kleider und andere Kleinigkeiten der Art waren Alles, was er, seine Bücher ausgenommen, nach seinem Tode hinterließ. Der Werth seiner Bücher war in den Händen der sogenannten Pfleger, und die aus dem Verkaufe derselben gelösten Geldsummen fielen der Conferenz zu, indem er sich nur einige wenige Legate vorbehalten und eine jährliche Rente von fünf und achtzig Pfund, die er der Wittwe seines Bruders auszuzahlen befohlen hatte, was übrigens als eine Schuld für die Manuscripte der religiösen Dichtungen Carl Wesleys anzusehen war.

Um den Charakter Johann Wesleys völlig darzustellen, würde man ein großes Werk schreiben können. Seine Auszeichnung als Gelehrter wäre allein hinreichend gewesen, ihm die höchste Achtung zu verschaffen. Er war ein tiefer Kenner des Griechischen und sprach und schrieb lateinisch mit einer merkwürdigen Geläufigkeit und Richtigkeit bis an das Ende seines Lebens. Auf der Universität studirte er das Hebräische und Arabische. In Georgien leitete er den öffentlichen Gottesdienst, sowohl in der französischen als italiänischen Sprache, und er erbot sich bei einem deutschen Regiment, welches während der Rebellion im Jahr 1745 in New Castle upon Tyne stand, dasselbe in ihrer Muttersprache zu thun. Seine Geschicklichkeit in der Logik war sprichwörtlich geworden, und muß einem Jeden in die Augen fallen, der sowohl seine erbaulichen Werke als seine Streitschriften liest; sie enthalten bessere Beispiele, um die Grundsätze dieser nützlichen Kunst zu erläutern, als die Schriften irgend eines andern englischen Schriftstellers. Sein richtiger und feiner Geschmack, seine Leichtigkeit in der Auffassung, seine Fähigkeit, die schwersten und verworrensten Gegenstände zu verstehen und zu vereinfachen, sind in seinen

umfangreichen Schriften klar dargethan. Es gibt viele Stellen in seinen Werken, welche hinsichtlich der Tiefe und Richtigkeit der Gedanken, der Kraft und Schönheit des Ausdrucks im Vergleich mit den bewundertsten, auserlesenen Stellen, welche die englische Sprache darbietet, nichts verlieren würden. Er hätte sich als Schriftsteller einen bedeutenden Namen machen können, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre; aber er betrachtete die literarischen Arbeiten immer nur als Mittel zur Erreichung eines höhern Zwecks und bedachte, daß die große Menge wenig Bildung, wenig Geld und ebenso wenig Zeit zum Lesen hat. Darum befleißigte er sich auch in den für das Volk verfaßten Schriften der möglichsten Kürze und Deutlichkeit. Was er schreibt, hat im Allgemeinen Klarheit und Kraft, und wenn er sich die nöthige Zeit nehmen konnte, zeigt sein Vortrag die Hand eines Meisters. Anstatt als eine Zierde der Wissenschaft und Literatur zu glänzen, wollte er lieber, verkannt und verfolgt, zum Segen der Menschen dulden und arbeiten bis zum Tode. Ein Diener Gottes zu seyn — und in seinem Dienste Alles, auch das Leben aufzuopfern — das war sein eifrigstes Bestreben, das sein höchster, sein einziger Ruhm. Seine Tagebücher gleichen einem anziehenden Gemälde, das mit lebhaften Farben uns den unermüdeten Wanderer schildert, wie er bald dem Winterſturme in rauher Gegend trotzt, bald vor Hitze verschmachtet, bald wieder im milden Frühlingssonnenschein durch anmuthige Gegenden zieht und sich der herrlichen Natur voll tiefen und lebendigen Gefühls für alles Schöne und Große erfreut, immer dabei das erhabene Ziel im Auge — das ewige Heil der Seele — und das Bestreben, vor Gott zu wandeln und seinen Willen zu thun. Dann sehen wir ihn, umringt von einer dicht gedrängten Menge, die in andächtiger Stille seinen Worten lauscht, im Gotteshause oder unter freiem Himmel zur Buße ermahnen und das Wort von der Versöhnung predigen — dann wieder im stillen Kämmerlein,

am Krankenlager und bei den Sterbenden, die er im Schmerz und in der letzten Stunde mit himmlischem Troste erfreut und stärkt — oder wir finden ihn mitten unter den Seinigen, die er belehrt und mit denen er betet und sich berathet.

Das große Predigertalent Wesleys ist schon früher erwähnt worden. Seine Stellung auf der Kanzel war ungezwungen und würdevoll; seine Aktion ruhig und natürlich, und eben darum gefällig und ausdrucksvoll; seine Stimme nicht laut, aber deutlich und männlich; sein Predigtstyl rein, einfach und klar. Ein Hauptvorzug seiner Predigten war der, daß sie immer dem Fassungsvermögen und der Eigenthümlichkeit seiner Zuhörer auf eine bewundernswerthe Weise angemessen waren. Er predigte nie lange, gewöhnlich nur eine halbe Stunde, bisweilen nicht einmal so lange. Das war auch nicht wohl anders möglich, da er sehr häufig zwei- bis dreimal, auch wohl bisweilen viermal an einem und demselben Tage predigte; aber auch genug zur Belehrung und Erweckung für einen Prediger, der so kräftig und beweglich zu den Herzen zu sprechen verstand. Mit unverwandtem Auge hing die andächtige Versammlung an seinen Lippen, und der tiefe Eindruck, den seine Worte auf die Hörer gemacht hatten, zeigte sich auf ihrem Gesicht und in ihrem ganzen Wandel.

Merkwürdig, als ein Zeugniß von der großen Wirkung seiner Predigt, ist, was von einem gewissen jungen Engländer erzählt wird. Dieser, leichtsinnig und lebenslustig, und nichts weniger, als ein Freund der Methodisten, war eines Abends mit andern gleichgesinnten jungen Leuten in einem Kaffeehause versammelt, und diese forderten ihn auf, doch einmal den alten Sonderling Wesley zu hören, der grade in der Nähe predigte, und ihnen dann zur Ergötzlichkeit zu berichten, was er gehört und gesehen. Er ging des Spasses halber hin; aber in dem Augenblick, als er in die Versammlung eintrat, in welcher Wesley sprach, las dieser, als Text zu seinem Vortrage, die Worte des Propheten

Amos: „Schicke dich Israel und begegne deinem Gott!“ und sprach diese Worte mit einem so feierlichen Ernste und Nachdruck aus, daß der junge Mann aufmerksam wurde und ganz andächtig zuhörte, ja tief erschüttert wurde, als der Prediger seine Zuhörer dringend zur Buße ermahnte. Als er bei seiner Rückkehr ins Kaffeehaus von seinen lustigen Kameraden lachend gefragt wurde, ob er den alten Methodisten abgemalt habe — erwiederte er: Nein! mich hat er abgemalt! und von der Zeit an zog er sich von dieser leichtfertigen Gesellschaft zurück, suchte den Umgang ernster christlich gesinnter Männer und wurde ein ausgezeichnet tüchtiger Geistlicher, der mit großem Nutzen gewirkt hat.

Im geselligen Leben war Wesley lebhaft und gesprächig. Er besaß das Talent, sich in Gesellschaften äußerst angenehm zu machen; denn ein feines Betragen in jeder Beziehung war ihm zur Gewohnheit und Regel geworden. In seinem Benehmen hatte er nichts Abstraktes, wie dies so oft bei Gelehrten der Fall ist, sondern er war stets höflich und auf Alles, was vorging, aufmerksam. Wenn er sah, daß man ihn gern reden hörte, was beinahe immer und überall, wo er Besuche abstattete, der Fall war, so sprach er viel und anhaltend. Da er auf seinen Reisen Vieles in der Welt gesehen und noch weit mehr gelesen hatte, so war sein Gedächtniß einem großen, mit Anekdoten und Beobachtungen angefüllten Magazine zu vergleichen; überdies besaß er noch eine besondere Erzählungsgabe, wodurch er seine lehrreichen Beiträge zur Unterhaltung sehr angenehm zu würzen verstand. Es war unmöglich, lange in seiner Gesellschaft zu seyn, man mochte sich in öffentlichen oder Privat-Kreisen befinden, ohne an seiner gefälligen Munterkeit Antheil zu nehmen; und diese seine natürliche Fröhlichkeit wurde bis nahe an seinen Tod durch keine Altersschwäche vermindert; denn in seinem 87sten Jahre war er noch ebenso ausgezeichnet in seiner Unterhaltung, wie als Jüngling im

21sten Jahre. — Mr. Alexander Knox sagt von Wesley Folgendes:

„Ganz kürzlich hatte ich Gelegenheit, Mr. Wesley einige Tage hintereinander mit Aufmerksamkeit zu beobachten: ich versuchte, ihn nicht sowohl mit dem Auge der Freundschaft, als vielmehr mit den unpartheiischen Blicken eines Philosophen zu betrachten; und ich muß gestehen, daß mir jede Stunde, die ich in seiner Gesellschaft verlebte, neue Gründe zu seiner Hochachtung und Verehrung gab. Ich habe niemals einen so fein gebildeten Greis gesehen; seine innere Glückseligkeit strahlte aus seiner ganzen Haltung wie aus seiner Miene hervor. Jeder Blick zeigte die Freude über die frohe Erinnerung eines wohlvollbrachten, nützlichen Lebens; wo er ging und stand, verbreitete er einen Theil seiner eigenen Glückseligkeit. Liebenswürdig und gefällig in seinem Betragen, wußte er sich in jede Gesellschaft zu schicken, und bewies, wie glücklich die vollendetste Höflichkeit mit der vollkommensten Frömmigkeit sich verbinden läßt. Bei seiner Unterhaltung weiß man nicht, ob man seinen klassischen Geschmack, seine ausgedehnte Menschen- und Sachkenntniß, oder seine überfließende Herzensgüte am meisten bewundern soll. Während ältere ernste Personen von seiner Weisheit bezaubert wurden, entzückten seine unschuldige Heiterkeit und seine scherzhaften Einfälle die Jugend; und beide sahen in seinem ununterbrochenen Frohsinn den Vorzug wahrer Religion. Keine grämlichen Bemerkungen über den jugendlichen Leichtsinn verbitterten seine Gespräche, kein beifallsüchtiger Rückblick auf vergangene Zeiten bezeichnete seine Unzufriedenheit mit der Gegenwart. In ihm erschien das Greisenalter anmuthig, gleich einem unbewölkten Abend; und es war unmöglich, ihn zu beobachten, ohne den inbrünstigen Wunsch zu hegen: möchte doch der Spätherbst meines Lebens dem seinigen gleichen!“

Von Natur war er sehr lebhaft und konnte leicht heftig aufgeregt werden; aber durch strenge Zucht und Religion

hatte er diese natürliche Reizbarkeit und Heftigkeit so zu beherrschen gelernt, daß sie die gebührenden Grenzen nicht überschritt; vielmehr wußte er in seinem ganzen Wesen und Benehmen eine schöne Ruhe und Besonnenheit zu behaupten. Auch wenn er verkannt, geschmäht, verfolgt wurde, blieb er ruhig und gelassen, und hatte auch etwas seinen gerechten Unwillen und Zorn erregt, so ließ er sich doch leicht besänftigen und nicht von der Leidenschaft beherrschen. Manche haben ihm zum Vorwurf gemacht, daß er, als Vorstand der Gemeinden, mit einer gewissen Vorliebe die Herrschaft behauptet habe; aber wohl mit Unrecht. Nie hat er sein Ansehen und seinen Einfluß zum eigenen Vortheil oder zu irgend einem unedlen Zweck gemißbraucht. Er selbst spricht sich einmal darüber aus und sagt: „Wenn die Personen, welche die Methodistengesellschaft bildeten, sich gleich anfangs seiner Fürsorge und Aufsicht übergaben, woraus jenes Verhältniß hervorging, das ihn zum obersten Leiter und Aufseher sämmtlicher Gemeinden machte; so war dies eine Folge ihres besondern Zutrauens zu mir, und es ging von ihnen aus, nicht von mir. Mein Wunsch war, in der Zurückgezogenheit zu leben und zu sterben; aber ich durfte ja denen, die einmal so viel Vertrauen zu mir hatten, meinen Beistand nicht versagen. Ich übernahm die Sorge für das Wohl ihrer Seelen aus Gehorsam gegen Gott, als eine Pflicht, mit dem Verlangen, ihnen nützlich zu seyn. Ich selbst habe nicht die Obergewalt gesucht, noch je nach Macht und Ansehen gestrebt. Was mir davon ohne mein Zuthun zu Theil geworden ist, habe ich nach meinem besten Wissen benutzt zu Anderer Wohl, und es immer als eine Bürde angesehen, die mir Gott auferlegt hat, und der ich eben deshalb mich nicht entledigen darf.“

Um das ihm von der Vorsehung bestimmte Werk auszuführen, dazu zeigte er in jeder Hinsicht eine höchst merkwürdige Tüchtigkeit. In den gefährlichsten Prüfungen und Verfolgungen offenbarte er eine so unerschütterliche Kalt-

blütigkeit, daß es zum Erstaunen war. Nichts schien auf ihn Eindruck zu machen, oder ihn aus der Fassung zu bringen. Alles, was ihm begegnete, schien ihm nur zur Förderung des Evangeliums zu geschehen. Erhielt er Erlaubniß, in einer Kirche zu predigen, so hielt er es für eine Fügung Gottes, auch das Herz und Gewissen Solcher anzuregen, die nur in der Kirche eine Predigt hören wollten. Wurde es ihm abgeschlagen, und mußte er deshalb in dem Kirchhofe, oder auf der Straße, oder im freien Felde predigen, so dachte er, die Vorsehung wolle ihm Gelegenheit geben, denen zu predigen, welche die Kirche nie besuchten. Stieß ihm etwas auf, was ihn von seinem Tagewerk abhielt, so suchte er wo möglich das Beste davon zu denken, und konnte jedenfalls immer den Willen Gottes darin erkennen. Er schien es zu fühlen, daß er eine Mission zu erfüllen, ein Werk zu vollbringen hatte, und er glaubte fest, daß er nicht sterben werde, ehe das Werk gethan sey. Nie zögerte er, nie strauchelte er, nie gab er etwas auf. Er hielt die Probe gegen einen Berg von Sorgen, der einen Andern zu Staub zerdrückt hätte. Zehntausend Sorgen auf seinem Herzen waren ihm eine so leichte Last, als zehntausend Haare auf seinem Haupte.

Er zeigte in einem hohen Grade den Geist, ohne welchen weder ein politischer, noch ein religiöser, noch ein moralischer Reformator seinen Zweck erreichen kann, — nämlich einen Geist des Fortschrittes in seinen Meinungen und Maaßregeln. So oft ein Gegenstand sich seiner Aufmerksamkeit darbot, so entschied er ihn nach dem besten Licht, das er hatte, oder bekommen konnte. Sah er dann nach weiterem Forschen und Nachdenken einen guten Grund ein, seine Meinungen theilweise zu ändern, so zögerte er keinen Augenblick damit. Es ist nicht leicht in der ganzen Geschichte ein Beispiel von einem reineren Verlangen nach Erkenntniß der Wahrheit zu finden, als in dem Leben Wesleys, der stufenweise aus einem Schüler des Thomas a Kempis

zuerst ein Schüler des Jeremias Taylor, dann des Wilhelm Law, dann des Peter Böhler wurde, und zuletzt seinem eigenen gereiften und hochgebildeten Verstande folgte. In allem diesem war jedoch kein Widerspruch und Hinundherschwanken. Sein Fortschreiten geschah Schritt für Schritt vollkommen natürlich und regelmäßig. Er gebrauchte seine Vernunft, mißbrauchte sie aber nie. Ihm war die Schrift die höchst mögliche Auktorität. Er glaubte, die Vernunft sey ihm gegeben, um ihn in der Erklärung der Schrift zu unterstützen. Sein Verstand erfaßte die Wahrheit in einer Weise, wie die Sonne uns das Licht bringt, zuerst die Dämmerung, dann das Morgenroth, dann die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, bis zuletzt die Sonne in ihrer schönsten Pracht an dem wolkenlosen und hellen Mittagshimmel erglänzt; nur mit dem Unterschiede, daß bei ihm keine Abenddämmerung und kein Untergang der Sonne mehr eintrat. Obgleich er in sehr hohem Alter die Welt verließ, stand er doch bis zum letzten Augenblick im vollen Besitz seiner ausgezeichneten Geistesfähigkeiten.

In seinen Maaßregeln nicht weniger, als in seinen Meinungen, machte er Fortschritte. Sein großes Geschäft auf dieser Erde war, wie er glaubte, so viel als möglich Seelen zu retten, oder mit andern Worten, so viel als möglich Gutes zu thun, und er war bereit, es zu thun sogar auf die Gefahr, ein Sektirer gescholten zu werden. Er hatte nie die Absicht, oder auch nur den Wunsch, irgend etwas anzufangen, was mit der Ordnung und den Einrichtungen der Staatskirche nicht übereinstimmte. Sah er aber klar ein, daß sein Zweck, Gutes zu thun, erforderte, von der gewöhnlichen Kirchenordnung abzugehen, und nöthigten ihn die Umstände und das Gewissen dazu, allein vorwärts zu gehen, so that er es muthig im Vertrauen auf Gott.

Er war merkwürdig freisinnig und tolerant in Betreff verschiedener Glaubensansichten. Er trennte sich von Niemand blos um verschiedener Meinungen willen. Sein

Zerfallen mit der mährischen Brüdergemeinde hatte seinen Grund nicht in den Glaubensansichten, sondern in der verschiedenen Handlungsweise derselben. Er blieb fest bei seinem Rechte, selbst prüfen zu dürfen. Weder einem Einzelnen, noch einer Gesellschaft glaubte oder gehorchte er blindlings. Und dieselbe Denkfreiheit, welche er für sich selbst in Anspruch nahm, gestattete er mit Freuden auch Andern. Es machte ihm die größten Schmerzen, sich von der Brüdergemeinde zu trennen. Er that es erst, als er sah, daß kein anderes Mittel mehr übrig war, um den Frieden zu erhalten. Die Trennung Whitefields von ihm verursachte ihm noch mehr Kummer. Einige Jahre nach diesen Ereignissen versuchte er es, sich mit allen seinen alten Freunden von neuem zu verbinden. Er schlug eine Zusammenkunft in London vor, wobei von Seiten der Methodisten er selbst, sein Bruder Carl und Johann Nelson, sein fleißigster und tüchtigster Helfer, von Seiten der Calviniſten Whitefield und diejenigen von seinen Freunden, welche Whitefield noch dazu einladen wollte, und von Seiten der Brüdergemeinde Böhler mit einigen Andern erscheinen sollten. Um nur eine Vereinigung zu Stande zu bringen, war er willig, nachzugeben, soweit es ihm nur sein freisinniger Geist zuließ. In dem Programme von Zugeständnissen, die er Whitefield machen wollte, schien er wirklich dem strengen Calvinismus so nahe zu kommen, daß es zweifelhaft ist, ob er die Stellung, die er hier um des Friedens willen einzunehmen gesonnen war, auch hätte behaupten können. Jedoch wurden seine Zugeständnisse von den Gegenpartheien verworfen. Daß er kein Sektengeist war, zeigte er auch dadurch, daß er selbst in einem Papisten und Socinianer wahre Frömmigkeit anerkennen konnte. Bot ihm Jemand seine Hand, so fragte er nicht nach seinen Meinungen, sondern nach seinem Herzenszustande.

Wenn irgend ein Charakterzug Johann Wesley mehr auszeichnete als die Andern, so war es seine Freiheit

von kirchlichem Partheigeist oder Sektengeist. Er war ein Glied und Prediger der englischen Staatskirche und blieb es bis zu seinem Tode; aber so treue Anhänglichkeit er auch gegen sie im Allgemeinen bewies, so widersprach er doch laut ihren ausschließlichen, hochkirchlichen, alle andern kirchlichen Verbindungen als Sekten verdammenden Grundsätzen. Verbot die Kirche irgenwo anders zu predigen, als in dazu regelmäßig eingeweihten Plätzen, so erwiederte er: „Dies hindert die Bekehrung der Welt!" und sich nicht um das unbiblische Verbot kümmernd, predigte er den Herrn Jesum Tausenden an Orten, die nie ein Bischof betreten hatte. Gebot das Kirchengesetz, nur die gedruckten, keine freien Herzensgebete im öffentlichen Gottesdienste zu sprechen, so betete dennoch Wesley, so hoch er auch die gedruckten Gebete seiner Kirche schätzte, — wie die Umstände es erforderten, nach dem freien Trieb des Geistes. Vor Allem aber lehrte die Kirche, daß Niemand die Freiheit habe, aus und nach Gottes Wort zu ermahnen oder zu predigen, bis die Person die Händeauflegung eines Bischofs und damit apostolische Vollmacht erhalten habe; dieser Lehrsatz war Wesley von seiner frühesten Jugend so tief eingeprägt worden, daß er ihm lange huldigte. Aber als der Herr seinen Geist so reichlich ausgoß, daß hier und dort Männer von der Gnade Gottes zeugeten und ihre Predigt überall mit der Beweisung des Geistes, mit bekehrender Kraft begleitet war, da konnte Wesley Gott nicht widerstehen, sondern gab seine Einwilligung zur Aussendung der sogenannten Laienprediger. Kurz Wesleys hochkirchliche Erziehung und Begriffe gaben nach einem vorübergehenden Kampfe seinem von der Liebe Gottes erfüllten Herzen nach, und zwar so, daß er eine ihm eigenthümliche, nahe am Herzen Jesu gelegene Stellung einnahm. Er war von der Zeit kein Kirchenmann mehr, wurde aber auch nicht ein Dissenter oder Separatist. Sein Motto war die apostolische Segnung:

„Gnade sey mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt.“

Der Beweis davon ist die Grundlage, auf welche er die von ihm gestiftete Gemeinschaft baute. Stellte er eine neue Confession, ein neues System von gewissen Lehrbegriffen auf? Nein, er hatte erkannt, daß die Religion Christi eine Sache des Herzens und Lebens ist. Er sah eine Welt voll Sünder am Rande des ewigen Verderbens, aber in dem Bereich eines allmächtigen Heilandes, dies war genug für Wesley. Darüber vergaß er Confessionen, Glaubensartikel u. dergl. Er dachte an nichts Anderes, als an Jesus, der sprach: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Was für eine Gesellschaft oder Gemeinschaft bildete er denn? Sie gibt sich für nichts Anderes aus, als „eine Verbindung von Personen, welche die äußere Form von Gottseligkeit besitzen, nun aber der wahren Kraft derselben theilhaftig zu werden suchen, zu dem Zweck vereinigt, um mit und für einander zu beten, sich ermahnen zu lassen, und über einander in der Liebe zu wachen, auf daß sie so einander zur Ausschaffung ihres Seelenheils behülflich sein möchten.“ Und was ist die einzige vorherige Bedingung, welche von denen erfordert wird, die wünschen, in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden? Antwort: „Ein Verlangen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen und von Sünden erlöst zu werden,“ welches Verlangen sich natürlich „durch seine Früchte offenbaren muß.“

Es muß freilich zugegeben werden, daß in dieser „Bedingung“ auch ein gewisses Glaubensbekenntniß liegt, sie schließt in sich den Begriff von Sünde, von zukünftigem Zorn, von Erlösung und von dem, was der Mensch zu thun hat, um erlöst zu werden. Aber diese Glaubenssätze können nicht den sogenannten, von Menschen gemachten Glaubensbekenntnissen oder Lehrbegriffen gleich gerechnet werden. Es sind einfache, biblische Aussprüche, die Jeder in den ersten drei Kapiteln des Evangeliums Matthäi finden kann.

W.

Johannes der Täufer lehrt uns, daß wir dem zukünftigen Zorn entfliehen sollen, und der Engel verkündet dem Joseph, daß Jesus von Sünden selig machen werde. Dies sind die zwei Wahrheiten, welche die Welt vor Allem verstehen lernen soll, und diese machte Wesley gerade, wie er sie in der Bibel fand, zur Grundlage seines Predigtamts. Auf diesen Grund hin lud er Jedermann, zu was für einer Confession, Parthei, Kirche oder Nation er auch gehören mochte, ein, mit ihm sein Seelenheil auszuschaffen. Die Erlösung der Seele von der Sünde war für Johann Wesley das eine, was noth thut. Alles, was nicht dazu wesentlich nothwendig ist, war ihm Nebensache, auf welche er wenig Werth legte. Er schreibt in der Vorrede zu seinen Predigten: „Ich bin das Geschöpf eines Tages, welches durchs Leben geht, wie ein Pfeil durch die Luft fliegt. Ich bin ein Geist, der von Gott kömmt und zu Gott zurückkehrt. Ich verlange nur Eines zu wissen, den Weg nach dem Himmel, wie ich sicher an jenem glücklichen Ufer landen kann." Jeder, dem es ernstlich um sein Seelenheil zu thun war, war ihm theuer und willkommen.

Wir schließen dieses Kapitel mit einer Schilderung von Wesleys persönlichem Aussehen:

Wesleys Gestalt war merkwürdig; er hatte eine niedere Statur; seine körperliche Beschaffenheit in jeder Periode seines Lebens war das Gegentheil von Wohlbeleibtheit und verrieth eine strenge Mäßigkeit und immerwährende Thätigkeit; aber ungeachtet seiner kleinen Figur hatte er einen festen, sichern Schritt und war dem äußern Ansehen nach, bis wenige Jahre vor seinem Tode, kräftig und muskulös. Seine Gesichtsbildung war für einen alten Mann eine der feinsten, die man sehen konnte. Eine heitere glatte Stirne, eine Adlernase, ein ungemein glänzendes Auge mit einem durchdringenden Blick, und eine Frische der Gesichtsfarbe, wie sie selten in seinen Jahren zu finden ist, der Ausdruck der vollkommensten Gesundheit — (lauter Eigenschaften, die

sich glücklich mit einander vereinigten, um Wesley ein ehrwürdiges und interessantes Ansehen zu geben) — charakterisirten sein Aeußeres. Wenige haben ihn gesehen, ohne über sein äußeres Ansehen zu erstaunen; und Viele, die aufs Bitterste gegen ihn eingenommen waren, faßten eine günstige Meinung von ihm, sobald sie ihn sahen oder sich in seiner Gesellschaft befanden. In seiner Haltung, so wie in seinem Betragen war ein liebevolles Wesen mit ernster Würde vermischt; eine gewisse Lebhaftigkeit, die natürliche Folge einer ungewöhnlichen Geistesfülle, war verbunden mit einer heitern Ruhe. Sein Anblick, besonders im Profil, verrieth einen durchdringenden Scharfsinn.

Hinsichtlich der Kleidung war er ein Muster von Sauberkeit, Nettigkeit und Einfachheit. Er trug einen dünnen geflochtenen Stab, einen Rock mit kleinem aufrechtstehendem Kragen, keine Schnallen an den Knieen, keine Seide oder Sammet an irgend einem Theile seines Anzugs; und sein schneeweißes Haupt gab ihm ein ehrwürdiges apostolisches Ansehen, während Zierlichkeit und Sauberkeit der äußere Stempel seiner ganzen Person war.

Neuntes Kapitel.

Der Tod der beiden Wesleys und der vorzüglichsten ihrer Mitarbeiter.

Johann Wesley erreichte ein sehr hohes Alter, so daß er die Leitung der eigentlichen Reise-Prediger, so wie die religiösen Vereine, welche er gebildet hatte, so lange fortführen konnte, bis beide einen bedeutenden Grad von Festigkeit erreicht hatten. Er überlebte alle die Amtsbrüder, mit welchen er früher in dem Werke Gottes verbunden war. Unter diesen

war James Hervey, Rektor zu Weston-Favell, in Northhamptonshire. Er war ein Mitglied der Methodisten in Oxford, während er als Student sich in Lincoln-College befand, als Johann Wesley schon ein wirkliches Mitglied desselben Collegiums war. Während seines Aufenthalts auf der Universität war er Wesleyn aufs Höchste verpflichtet, welcher ihn Hebräisch lehrte und in mancher andern Hinsicht ihm Beweise seines besondern Wohlwollens gab, welches ihn veranlaßte bei der Abreise Wesleys nach Georgien zu ihm zu sagen: „Soll ich Dich meinen Vater oder meinen Freund nennen? Denn fürwahr, Du bist mir beides gewesen!" Nachdem er aber das System einer unbedingten Gnadenwahl angenommen hatte, wurde er gegen das Ende seines Lebens veranlaßt, gegen Johann Wesley zu schreiben; er befahl jedoch auf seinem Sterbebette, daß das unvollendete Manuscript vernichtet werden solle. Dessenungeachtet wurde es durch Herveys Bruder an William Cudworth, einen Mann von antinomistischen Grundsätzen, welcher sich auch von Whitefield getrennt hatte, übergeben. Durch diesen wurde es, wie man sagt, mit bedeutenden Zusätzen vermehrt, so daß es, als es herausgegeben wurde, bitteren und grausamen Spott über Wesley enthielt. Man hat daher wohl Ursache zu glauben, daß es in dieser Gestalt gewiß nicht von dem genannten Verfasser herrührte, welcher nun schon dahin geschieden war. Wesley vertheidigte sich im Geiste christlicher Sanftmuth und mit seinem gewohnten Scharfsinn und schlagenden Beweisgründen. Nachstehendes ist sein bedeutsamer Schluß: „Und ist das deine Stimme, mein Sohn David? Ist dies dein zartes, liebendes, dankbares Gemüth? Nein, die Hand Joabs ist in dem Allem! Ich erkenne die Hand, das Herz von William Cudworth. Mein Freund Hervey ist ins Paradies gegangen, und weiß nun gewiß, ob ich ein rechtlicher Mann bin oder nicht, und es kann nach dem Laufe der Natur nicht mehr lange währen, so werde auch ich ihm folgen:

Bald ist mein Siegeslauf und Kreuzesbahn vollendet,
Die ew'ge Ruhe winkt und alle Trübsal endet!

Bis dahin wünschte ich mit allen Menschen im Frieden zu leben; doch der Wille des Herrn geschehe, Frieden oder Krieg, Wohlseyn oder Schmerzen, Leben oder Tod ist mir recht, wenn ich anders nur meinen Lauf und das Amt mit Freuden beschließen kann, welches ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, um das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen." Hervey starb am Weinachtstage 1758.

Einer der ausgezeichnetsten Amtsbrüder und Gehülfen Wesleys war Grimshaw zu Haworth im Westen von Yorkshire. Er war ein Mann von apostolischer Einfalt und Eifer. Drei Jahre lang hatte er sich fortwährend in der traurigen Ueberzeugung seiner Schuld und im Gefühl der Gefahr befunden, als eines Tages, im Jahr 1742, da er in einer großen Seelenangst war, sich seinem gläubigen Blicke deutlich der Herr Jesus Christus darstellte, wie er sich bei Gott dem Vater seinetwegen verwandte und die völlige Vergebung für ihn erhielt. „Nun," sagte er, „war ich Willens, mich selbst zu verleugnen und Christum ganz und gar als mein Ein und Alles zu ergreifen! O, welches Licht und welcher Frieden in meiner eigenen Seele, und welche Freude über die vergebende Liebe Gottes erquickte mich!"

Nach diesem konnte es nicht fehlen, daß durch seine lebhafte Art, die Wahrheit Gottes darzustellen, viele Hunderte von Neugierigen nach der Kirche zu Haworth gezogen wurden, welche so großen Segen von dem, was sie hörten, erlangten, daß, als der Reiz der Neuheit längst vorüber war, die Kirche fortwährend und an zwanzig Jahre lang voller Leute war, von denen manche weit herkamen.

An fünfzehn Jahre, oder noch länger, pflegte er jede Woche fünfzehn-, zwanzig- und mitunter dreißigmal zu predigen, wobei er noch die Kranken besuchte und andere gelegentliche Pflichten erfüllte. In sechszehn Jahren wurde er blos einmal durch Krankheit von seiner Arbeit abgehalten,

obgleich er jeder Witterung auf den kalten Bergen trotzte, und seinen Körper mit viel weniger Mitleiden behandelte, als es ein Barmherziger mit seinem Viehe gethan haben würde. Seine Seele erfreute sich zu verschiedenen Zeiten großer Offenbarungen der Liebe Gottes, und er schöpfte tief aus dem Born des heiligen Geistes. Sein heilsamer Einfluß wurde über einen weiten Landstrich bemerkbar, und sein Andenken wird noch jetzt von Tausenden, welche die Nachkommen derer sind, die durch seine Mitwirkung selig wurden, herzlich werth gehalten. Er starb im Frieden und heiligen Triumph am 7. April 1762 im fünf und fünfzigsten Jahre seines Alters und im ein und zwanzigsten seiner vorzüglich gesegneten Wirksamkeit. Mehrere Jahre hindurch beaufsichtigte er den Kreis, in welchem sein Kirchspiel mit eingeschlossen war, und auf das getreueste und herzlichste war er den Methodisten-Predigern behülflich, welche in diesem Theile von Yorkshire angestellt waren.

Der nächste von Johann Wesleys Amtsbrüdern, welcher abberufen wurde, war Georg Whitefield, welcher am 30. Sept. 1770 in Amerika mitten in seinen außerordentlichen und nützlichen Arbeiten starb. Er gehörte zu dem allerersten Verein der Methodisten in Oxford und hing seit seinen frühesten Jahren mit beständiger Liebe an den beiden Wesleys, so wie sie an ihm. Sie unterwarfen sich zusammen der strengen Zucht, welche Law empfahl, da sie zu jener Zeit kein anderes Evangelium kannten; doch nachdem sie später bessere und richtigere Ansichten vom Christenthum erlangt hatten, fingen sie Alle zu gleicher Zeit an, die Lehre zu predigen, daß man hienieden schon die Errettung von Sünden durch den Glauben an den Herrn Jesus erlangen könne. Auf Whitefields Bitten und durch die Macht seines Beispiels geschah es, daß man in England unter freiem Himmel predigte. Einen Theil ihrer Lebenszeit hindurch waren diese Gottesmänner gleich einer dreifachen Schnur, welche nicht so leicht zerreißt, indem sie in völliger Einigkeit

des Herzens und Sinnes zusammen arbeiteten, bis Whitefield die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl zu predigen anfing, wodurch eine Trennung unvermeidlich wurde. Die beiden Wesleys würden in ihrer Vereinigung mit ihm geblieben seyn, doch Whitefields Freunde wollten nichts von einem gütlichen Vergleich mit Männern hören, welche „in so gefährlichen Irrthümern befangen wären." Nachdem sie vergebens versucht hatten, einander zu überzeugen, so kamen sie darin „überein, von einander abzuweichen." Von dieser Zeit an verfolgte Whitefield eine unabhängige Laufbahn, während die beiden Brüder einmüthig in Gesinnung und in Eifer beharrten; doch sie liebten sich ihres gemeinsamen Heilandes willen, und schätzten sich einander hoch um ihres Werkes willen.

Whitefield zeichnete sich nie als Schriftsteller besonders aus; seinen Schriften mangelte Tiefe, Originalität und Bündigkeit; er ist weitschweifig und matt; doch als Prediger wurde er in den Eigenschaften, welche besonders geeignet sind, auf gemischte Versammlungen großen Eindruck zu machen, vielleicht niemals übertroffen. Seine Stimme, seine Bewegungen, seine innige Eindringlichkeit waren völlig unwiderstehlich, und die heftige Gemüthsbewegung der Zehntausende, welche an seinen Lippen hingen, als er durch England und Amerika reiste, bezeugen die Macht seiner Beredtsamkeit. Leute von jedem Charakter und Stand wurden von der heiligen Salbung, welche sein Predigtamt begleitete, ergriffen.— Gleich den beiden Wesleys verweilte er vorzüglich bei den Hauptgrundlehren der geoffenbarten Wahrheit, indem er fortwährend auf Buße gegen Gott und Glauben an den Herrn Jesum Christum, als das unumgänglich und allgemein Nothwendige zur Rechtfertigung, Heiligung und Aufnahme in den Himmel drang. Die einzige Absicht seines Predigens war blos, die Menschen von der Welt und der Sünde zu Christo zu bekehren. Johann Wesley hielt die Leichenrede über seinen Freund und legte

bereitwillig ein Zeugniß von seinem heiligen Eifer, seiner Ausdauer, seinen unermüdlichen Arbeiten und seiner gesegneten öffentlichen Wirksamkeit ab. Der Unterschied ihrer Glaubensbekenntnisse hatte keinen so großen Einfluß auf die Gemüther dieser großen und frommen Männer, daß sie sich gegenseitig Frömmigkeit und Aufrichtigkeit hätten absprechen sollen. Whitefields Brief an Wesley vom 3. December 1753, als man Wesley dem Tode nahe glaubte, ist ein solcher Erguß christlicher Liebe, der sein Andenken bei den Gläubigen für immer werth machen muß.

Bristol, den 3. December 1753.

Verehrtester und theuerster Freund!

Als ich Dich bei meiner Abreise von London so schwach sahe, fühlte ich mich ganz unglücklich; die Nachricht und der Hinblick einer herannahenden Auflösung hat mich ganz niedergeschlagen, ich kann nur mich selbst und die Kirche bedauern, nicht Dich. — Ein strahlender Thron erwartet Dich und bald wirst Du eingehen in Deines Herrn Freude. — Jenseits findest Du Ihn, umgeben von den anbetenden Schaaren der Heiligen und Engel, um Dir eine unvergängliche Krone aufs Haupt zu setzen; aber ich Armer, der ich seit neunzehn Jahren meiner Erlösung entgegen harre, muß zurückbleiben, um noch hier unten umherzukriechen.

Wohlan! dies ist mein Trost, daß es nicht mehr lange währen kann, bis der Wagen auch mich Unwürdigen abholen wird. Wenn, verehrter und theurer Freund, Gebete im Stande sind, Dich, gerade Dich, zurückzuhalten, so wirst Du uns jetzt noch nicht verlassen; ist es indeß beschlossen, daß Du in Jesu entschlafen sollst, so mag Er Deine Seele hinwegküssen und Dich in der Umarmung triumphirender Liebe sterben lassen. Wenn wir im Lande der Sterblichen noch bleiben, so hoffe ich Dir in der nächsten Woche meinen, wenn auch letzten, Besuch abzustatten; wo nicht, mein verehrter und theurer Freund, so lebe — wohl —: I prae, ego sequar etsi non passibus aequis. — (Gehe voran, ich werde

W.

folgen, obwohl nicht in gleichem Schritte.) Mein Herz ist zu voll, die Thränen tröpfeln zu häufig nieder, und Du bist, wie ich fürchte, zu schwach, als daß ich noch mehr schreiben dürfte.— Jenseits kannst Du in Christi Armen ewig ruhen. Ich empfehle Dich Seiner ewig treuen Gnade, und bin, verehrter und theurer Freund, Dein herzlich liebender, theilnehmender und betrübter jüngerer Bruder im Evangelio unsers gemeinsamen Herrn

G. Whitefield.

Folgendes ist Wesleys Skizze über den Charakter dieses höchst ausgezeichneten Mannes: — „Sollten wir nicht seine tiefe Dankbarkeit erwähnen, die er gegen Alle die hegte, welche Gott als Werkzeug gebrauchte, um ihm wohl zu thun, von welchen er selbst an seinem Todestage nicht aufhörte mit der größten Hochachtung zu sprechen? Sollten wir nicht erwähnen, daß er ein Herz hatte, empfänglich für die edelste und zärtlichste Freundschaft?

„Ich bin oft der Meinung gewesen, daß dies vor allen andern die ausgezeichnetste Seite seines Charakters war. Wie wenige haben wir gekannt, welche ein so gefälliges Gemüth, eine so ausgedehnte und innige Herzlichkeit besaßen! War es nicht hauptsächlich dadurch, daß die Herzen Anderer so wunderbar zu ihm hingezogen und an ihn gefesselt wurden? Kann etwas Anderes, als Liebe — Liebe erzeugen? Sie glänzte auf seinem ganzen Antlitz und er athmete sie fortwährend sowohl in öffentlichen, als Privat-Verhältnissen in allen seinen Worten aus; war sie es nicht, welche rasch und durchdringend wie der Blitz vom Herzen zum Herzen floß, welche seinen Predigten, seinen Unterhaltungen und seinen Briefen das Leben gab?

„Wie lieblich stimmte nicht die Freudigkeit seines Gemüths mit der Freimüthigkeit und Offenheit in seiner Unterhaltung überein, obwohl fern von Derbheit an der einen und Arglist an der andern Seite? War nicht diese Freimüthigkeit zugleich eine Frucht und ein Beweis seines Muths

und seiner Unerschrockenheit? Damit gewaffnet fürchtete er nicht das Angesicht der Menschen, sondern bediente sich gegen Leute jeden Ranges und Standes, hoch oder niedrig, arm oder reich, einer großen Offenheit in der Rede, indem er sich bestrebte „durch Offenbarung der Wahrheit sich gegen aller Menschen Gewissen vor Gott wohl zu beweisen."

„Eben so wenig fürchtete er sich vor Arbeit oder Mühe, als davor, „was man ihm thun könnte," indem es ihm gleich war, „geduldig das Uebel zu tragen, um Segen zu spenden." Dieses erscheint in der Festigkeit, mit welcher er jede Sache verfolgte, die er um seines Herrn Willen unternahm. Ein Beispiel davon gibt uns das Waisenhaus in Georgien, welches er trotz aller Entmuthigung anfing und vollendete. Er war in der That in Allem, was ihn selbst anging, weich und biegsam, und in diesem Fall war er „leicht zu erbittern," und leicht entweder zu überzeugen oder zu überreden; aber unbeweglich in Sachen Gottes oder da, wo sein Gewissen mit im Spiel war. Keiner konnte ihn dann überreden oder abschrecken, im Allergeringsten von dem Pfad des Rechten abzuweichen, welches von seinem ganzen Charakter unzertrennlich war, und welches alle seine Worte und Handlungen leitete. Man konnte daher von ihm sagen:

Er stand als eh'rner Pfeiler stark
Und fest als eh'rne Mauer da.

„Fragt man nun: was war die Grundlage dieser Rechtschaffenheit, dieser Aufrichtigkeit, dieses Muths, dieser Geduld und anderer schätzbarer und liebenswürdiger Eigenschaften, so ist die Antwort leicht zu geben: Es war eben so wenig das Ausgezeichnete seines natürlichen Gemüths, als die Macht seiner Gelehrsamkeit, es war nicht der Einfluß seiner Bildung, oder der Rath seiner Freunde, es war nichts Anderes, als der Glaube an den blutenden Erlöser, der von Gott gewirkte Glaube. Es war die lebendige Hoffnung eines unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen

Erbes; es war die Liebe Gottes, welche durch den heiligen Geist, der ihm gegeben wurde, in sein Herz ausgegossen war, um seine Seele mit zärtlicher, uneigennütziger Liebe gegen jedes Menschenkind zu erfüllen. Aus dieser Quelle sprudelte der Strom der Beredtsamkeit, welcher gewöhnlich Alles vor sich niederwarf; daher kam die erstaunliche Macht der Ueberredung, welcher die härtesten Sünder nicht zu widerstehen vermochten. Dies bewirkte oft, daß seine Augen Thränenquellen wurden; dies war es, was ihn fähig machte, seine Seele in Gebete auszuschütten, und zwar in einer ihm eigenthümlichen Art, verbunden mit einer außerordentlichen Fülle, Leichtigkeit, Kraft und Mannigfaltigkeit sowohl in Gedanken als Ausdruck.

„Welche große Ehre hat Gott seinem treuen Diener dadurch zu Theil werden lassen, daß er ihm erlaubte, sein ewiges Evangelium in so vielen verschiedenen Ländern so zahlreichen Schaaren mit so großem Erfolge an so vielen kostbaren Seelen zu verkündigen! Haben wir von irgend Jemand gelesen oder gehört, der so viel Tausende, ja Zehntausende von Sündern zur Buße ermahnte? Haben wir vor Allem von irgend Jemand gehört oder gelesen, welcher ein so gesegnetes Werkzeug in Gottes Hand war, um so viele Sünder von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott zu bekehren?“

Im Jahr 1785 verlor Johann Wesley zwei seiner theuersten und schätzbarsten Freunde auf Erden, Vincent Perronet, Prediger zu Shoreham in Kent, und Johann Fletcher, Pfarrer von Madeley. Bald nachdem er die Lehre von der Seligkeit allein durch den Glauben zu predigen anfing, begann seine Bekanntschaft mit Perronet, und ihre Freundschaft war höchst innig und vertraut. Es erhellt aus Wesleys Tagebuch, daß, so oft er in Unruhe oder Verlegenheit war, er größtentheils Shoreham besuchte, um den verehrten Prediger dieses Dorfs um Rath zu fragen, so daß Carl Wesley diesen gottesfürchtigen Mann gewöhnlich

den Erzbischof der Methodisten zu nennen pflegte. Zwei seiner Söhne wurden in Wesleys Verbindung Reise-Prediger.

In seinem Tagebuche sagt Wesley: „Perronet, dieser ehrwürdige Heilige, ersuchte seine Enkelin, Miß Briggs, welche ihn Tag und Nacht bediente, nach dem Garten zu gehen und ein wenig frische Luft zu genießen. Er las gerade, und ließ sich die drei letzten Kapitel des Propheten Jesaia vorlesen; als sie zurückkehrte, war er in einer Art Entzückung, die Thränen flossen über seine Wangen von einem tiefen Gefühl der Herrlichkeiten, welche ihm bald zur Wirklichkeit werden sollten. Er blieb den ganzen Tag über unaussprechlich glücklich und war am Sonntage, wo möglich, noch glücklicher, und überhaupt schien es, als wenn der Himmel allen denen geöffnet wäre, welche um ihn her waren. Als er im Bett war, ging sie in sein Zimmer, um zu sehen, ob er etwas verlangte, und als sie am Fußende seines Bettes stand, rief er lächelnd aus: „Gott segne Dich, mein gutes Kind, und alle Deine Angehörigen. Ja, er wird Dich segnen," wiederholte er oft und ernsthaft, bis sie das Zimmer verließ. Als sie am andern Morgen, Montag den 9ten, zu ihm kam, war sein Geist zu Gott heimgegangen. So endigte sich das fromme und glückliche Leben von Vincent Perronet, im zwei und neunzigsten Jahre seines Alters. Ich folge dicht hinter ihm in Jahren, indem ich nun zwei und achtzig Jahr alt bin. O, daß ich ihm in Heiligkeit folgen möchte, und daß mein Ende werde, wie sein Ende!"

Fletcher war einer der gottesfürchtigsten Leute, welche je lebten. Er war ein geborner Schweizer; doch als er nach England gekommen war, wurde er durch die Methodisten des christlichen Heils theilhaftig, und blieb bis an sein Ende in innigster Verbindung mit ihnen. Er behielt eine innige Anhänglichkeit an Johann Wesley, dessen theologische Ansichten er mit ausgezeichneter Geschicklichkeit, Sanftmuth und Liebe in einer langen und eifrigen Streitigkeit vertei-

digte, in welcher sein Sieg unzweifelhaft war. Nach Wesley war er der geschickteste Vertheidiger der Methodistischen Grundsätze, und Niemand schmückte sie mehr durch ein heiliges Leben oder durch eine brennende, thätige Liebe. Sein Ende stimmt ganz mit seiner tiefen und brünstigen Gottseligkeit überein. Als er auf dem Sterbebette lag, sagte er seiner Frau, daß er eine solche Offenbarung des völligen Sinnes der Worte: „Gott ist die Liebe!" erhalten hätte, wie er nie im Stande seyn würde auszusprechen. Dies erfüllt mich, sagte er, jeden Augenblick. O Polly, meine Polly, Gott ist die Liebe! Jubele, jubele laut! Flügel her! Flügel her! daß ich eile bis an das Ende der Welt! Als die Dienstmagd herein kam, rief er aus: O Sally, Gott ist die Liebe! Jubelt beide! Ich wünschte, daß ihr beide seinen Ruhm verkündiget! — Er hatte besonders Wohlgefallen an folgenden zwei Zeilen:

Unter Erd' und Himmel schallt es hin,
Freie Gnad' in Christi Blut ist mir Gewinn!

und jedesmal, wenn seine Frau diese Zeilen wiederholte, antwortete er: „Unendlich! unendlich! unendlich freie Gnade!" und als ihm die Sprache schwer wurde, rief er aus:

Der Gnade volle Macht werd' ich bald schauen,
Mit ew'ger Lieb' auf ewig grünen Auen!

„Ich war," sagt Wesley, „mit ihm über 40 Jahre genau befreundet, ich sprach mit ihm, ohne die geringste Zurückhaltung Morgens, Mittags und Abends während einer Reise von vielen hundert Meilen, und in dieser ganzen Zeit hörte ich ihn niemals ein unschickliches Wort sprechen, noch sahe ich eine unschickliche Handlung von ihm. Ich habe viele ausgezeichnete Männer, gottselig im Herzen und Leben, innerhalb 80 Jahren kennen gelernt; doch einen, der ihm gleich käme, und eben so innerlich und äußerlich Gott ergeben war, habe ich nicht gefunden. Einen in jeder Hinsicht so untadelhaften Charakter habe ich weder in Europa, noch

in Amerika gesehen, und erwarte schwerlich noch diesseits der Ewigkeit einen zweiten zu finden."

Drei Jahre nach Fletchers Tode beklagte Johann Wesley den Verlust seines Bruders Carl, mit welchem er stets im Leben durch eine innige und zärtliche Liebe verbunden war. Sie fingen ihre religiöse Laufbahn zusammen in Oxford an, sie erduldeten gleiche Bedrückungen und Schmach in Georgien, sie erlangten beide die Gewißheit der Seligkeit durch den Glauben an den Herrn im Jahre 1738, nur der Eine drei Tage später als der Andere. Sie waren beide durch England und Irland gereist, indem sie unter freiem Himmel Sünder zur Buße riefen, und sanftmüthig jede Art von Verläumdung und Gefahr erduldeten; sie hatten dieselben evangelischen Lehren in vielen Schriften zusammen verewigt,— Johann in ächter Prosa und Carl in gleich ächten Versen. —

In einem Punkt waren ihre Ansichten verschieden. Wie es das Ansehen hat, so war Carl der Meinung, daß die kirchliche Bischofswürde göttlichen Ursprungs sey; Johann war schon frühe überzeugt worden, daß nach dem neuen Testament Bischöfe und Kirchenälteste von gleichem Range sind, und daher ein gleiches Recht haben, Prediger zum heiligen Kirchendienst zu ordiniren. Ein Bischof war nach Johanns Ansicht blos der erste unter Seinesgleichen. Carl betrachtete einen Bischof als einen höheren und ausgezeichneteren Rang, welchen Christus dazu bestimmt habe, für immer in der Kirche fort zu bestehen. Keine Anstellung von Geistlichen durch Kirchenvorsteher zu diesem heiligen Amte wollte er als gültig anerkennen, und daher mißbilligte er es, daß sein Bruder ordinirte. Johann glaubte, daß er ein eben so wahrhafter, schriftgemäßer Bischof sey, als irgend einer in Europa, und da die Bedürfnisse seiner geistlichen Kinder, welche ihm Gott gegeben hatte, dringend ein solches Verfahren erheischten, so stellte er Leute an, um nicht blos das Wort Gottes zu predigen, sondern auch die heiligen

Sakramente zu verwalten. — Die Art, in welcher die Brüder ihren freundlichen Streit der Sache endigten, verdient ein bleibendes Andenken: „Ich wandle," sagt Johann zu Carl, „nach derselben Regel diese vierzig bis fünfzig Jahre. Ich thue nichts übereilt, und ich werde es auch wahrscheinlich nie thun. Das Blut kocht nicht mehr in meinen Adern. Wenn Du Hand in Hand mit mir gehen willst, thue es, doch hindere mich nicht, wenn Du mir nicht helfen willst. Vielleicht würde es, wenn Du Dich enger an mich angeschlossen hättest, besser gegangen seyn. Wie dem auch sey, mit oder ohne Hülfe, ich krieche fort; und wie ich bisher gewesen bin, so habe ich die Zuversicht, werde ich auch stets verbleiben Dein Dich liebender Freund und Bruder

Johann Wesley."

Hierauf antwortete Carl:

„Ich danke Dir für Deine Liebe, daß Du mein Freund bleiben willst. Hierin ist mein Herz Dein Herz. Was Gott zusammen fügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Wir haben uns mit einander verbunden, es möge mit uns besser werden oder schlimmer, bis der Tod uns scheidet! — Nein, bis er uns auf ewig vereinigt. Daher in der Liebe, welche nie aufhört, bin ich Dein Dich liebender Freund und Bruder

Carl Wesley."

Dr. Whitehead sagt: Carl Wesley hatte während des größten Theils seines Lebens einen schwächlichen und kränklichen Körper. Ich glaube, er legte den Grund zu beiden in Oxford durch sein anhaltendes Studiren und sein häufiges Fasten. Er ritt viel, welches vielleicht dazu beitrug, sein Leben bis zu einem hohen Alter zu verlängern. Ich besuchte ihn mehrere Male in seiner letzten Krankheit, sein Körper war in der That über alle Begriffe schwach geworden, dabei hatte er einen solchen Gemüthszustand, wie er ihn an Andern gern sahe, nämlich, ungeheuchelte Demuth und fromme Ergebung in den Willen Gottes. Er hatte

keine freudige Entzückung, doch eine feste Hoffnung und ein unerschütterliches Vertrauen auf Christum, welche sein Gemüth in völligem Frieden erhielten.

Von seiner Bekehrung an, war er gewohnt, in Versen zu denken, und diese Gewohnheit behielt er bis zu dem Augenblick bei, wo sein Geist zu Gott zurückkehrte. Wenige Tage vor seinem Tode, als er eine Zeit lang ganz still gewesen war, rief er seine Frau zu sich, und ersuchte sie, das zu schreiben, was er ihr dictiren würde, und sagte ihr mit schwacher und gebrochener Stimme die folgenden Zeilen vor:

Alt und gebeugt vom Lebenssturm,
Wer soll mich erlösen, mich armen Wurm?
Jesus bleibt meine Zuversicht,
Wenn auch dem Herzen die Kraft gebricht.
O kann ich nur, Herr, Dein Lächeln seh'n,
So will ich gar gerne von hinnen geh'n!

Er starb am 29. März 1788, neun und siebenzig Jahre alt, und wurde seinem eigenen Wunsche gemäß auf dem Kirchhof Marybone beerdigt. Das Leichentuch wurde von acht Geistlichen getragen. Auf seinem Grabsteine sind folgende von ihm selbst, auf den Tod eines seiner Freunde, geschriebene Zeilen zu lesen:

Gesegnet vom Herrn als geistlich arm,
Ruhst Du, Verklärter, in Jesu Arm,
Ein Sünder gerettet, aus Gnaden befreit,
Erlöst von der Erde, entrückt aus der Zeit,
Die Werke der Liebe, hier öfter verkannt,
Sind dort als die Krone der Ehre bekannt.
Gekrönet aus Gnaden durch Gottes Sohn
Empfängst Du den vollen, unendlichen Lohn!

Die Zeit rückte nun näher, daß Johann Wesley selbst sterben sollte. Bis zu seinem Ende verfolgte er seine segensreichen Pläne mit derselben Emsigkeit und Beharrlichkeit, welche seinen Lauf von Anfang an bezeichnen, so wie seine fromme Dankbarkeit und Heiterkeit unvermindert fortdauerten. Vor seinem Tode gab er noch eine Predigt über Gottes

Weinberg heraus, in welcher er zeigte, daß viele Leute, welche durch die Lehren und die Kirchenzucht der Methodisten hätten Nutzen erlangen sollen, eine strafbare Unachtsamkeit in ihren Pflichten und in ihrem geistlichen Leben gezeigt hätten; daraus haben manche Schriftsteller den Schluß gemacht, daß er bekenne, seine Arbeiten haben ihren Endzweck verfehlt. Nie war ein Schluß mehr wider die Regeln der Logik oder im Widerspruch mit der Wirklichkeit. Weil mehrere Leute, welche unter dem Einfluß seines Predigtamts und dem seiner frommen Mitarbeiter sich befanden, in Unbußfertigkeit und Unglauben beharrten, und Andere in Schwärmerei und Thorheit ausarteten, sollte Wesley nicht die Zehntausende seiner frommen und glücklichen Christen, seiner geistlichen Kinder zählen, welche sowohl in den drei Königreichen, als über das amerikanische Festland zerstreut waren? Unmöglich! Eben so gut kann gesagt werden, daß das Christenthum seinen Zweck verfehlt habe, und daß der Apostel Paulus keine Früchte seiner Arbeiten, sowohl in Corinth als an irgend einem andern Ort gehabt habe, weil Viele in heidnischer Unwissenheit und Schuld beharrten, oder weil einige von denen, welche das Bekenntniß des Christenthums angenommen, dasselbe durch ihr unordentliches Betragen entehrten. Im März 1785 sagt er Folgendes über die Wiederherstellung der Religion, bei welcher er auf eine so ausgezeichnete Weise mitgewirkt hatte.

„Ich betrachtete nun, wie wunderbar der Samen der Senfkörner, welche ich vor ungefähr fünfzig Jahren gesäet, aufgegangen ist; er hat sich durch ganz England, Irland, die Insel Wight, die Insel Man, alsdann über Amerika, von den Antillischen Inseln über das ganze Festland nach Canada und Neufundland verbreitet, und die Vereine in allen diesen Ländern wandeln nach einer Regel, indem sie wissen, daß das Christenthum in einem geheiligten Sinn besteht; deshalb streben sie darnach, Gott nicht blos äußerlich, sondern im Geist und in der Wahrheit zu verehren.“

Folgende Verse, die er etwa eilf Jahre vor seinem Tode schrieb, drücken das vorherrschende Gefühl seines Herzens in dieser Zeit seines Lebens aus:

O Du gnädiger Hort, Dein herrliches Wort
Ich Wurm, ich darf es verkünden;
Ich darf tragen die Fahn', ich darf deuten die Bahn,
Für Dich die Herzen entzünden.

O Du Lieb' ohne End', die dem Werk meiner Händ'
Gedeihen und Fortgang gegeben,
Mit dem Stabe allein, so zog ich ein,
Und bin jetzt von Vielen umgeben.

Wer hat das gethan, wer brach mir die Bahn,
Wer zeugte die zündende Flamme?
Du, Herr, nur allein, Du gabst das Gedeih'n,
Preis, Ehre dem Herrn und dem Lamme!

Dir beug' ich mich gern, Dir, Vater und Herrn,
Dem heil'gen Geist und dem Sohne,
Was ich that, war nicht mein, der Segen allein
Ging aus von Deinem Throne.

So lang athmet die Brust, soll himmlische Lust
Mir Herz und Nieren entzünden,
Ja, mein Herr und mein Hort, Dein göttliches Wort,
Mein Jesus, ich will es verkünden!

Was ich zu leben noch hab', bis man mich legt ins Grab,
Ob viele, ob wenige Stunden,
Dir sind sie geweiht, der durch Todesleid
Die Hölle Du überwunden.

Auf den Wunsch einiger gottesfürchtigen Holländer, die Wesleys Predigten gelesen hatten und ihn persönlich kennen zu lernen wünschten, machte er im Jahr 1783 eine Reise nach Holland, was für einen 80jährigen Greis gewiß ein heroischer Entschluß war. Er predigte in Rotterdam, und die Kirche war so von andächtigen Zuhörern erfüllt, wie man es seit 50 Jahren nicht erlebt hatte. Er sprach über das Wort der heiligen Schrift: „Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und dies Le-

ben ist in seinem Sohne." „Ich glaube," bemerkt er in seinem Tagebuche, „Gott hat manches Herz dadurch gerührt — wäre es auch nur um diese einzige Stunde, so bin ich froh, daß ich nach Holland gekommen bin." Er feierte daselbst seinen 81sten Geburtstag, und schreibt, indem er dieses Tages gedenkt: „Ich bin heute 80 Jahr alt, und durch Gottes Gnade sind meine Augen noch nicht dunkel geworden und ich fühle mich an Geist und Körper noch eben so kräftig, als vor 30 Jahren. Möge Gott mir vergönnen, nicht unnütz hienieden zu leben. Lieber möchte ich meinen Leib zugleich mit meinem Berufe niederlegen und mein Werk zugleich mit meinem Leben aufgeben. — Ich habe einen Blick gethan auf mein vergangenes Leben. Ich bin hin und her gewandert 50 bis 60 Jahre und habe versucht, auf meinem Wege meinen Nebenmenschen ein wenig Gutes zu thun, und nun sind wahrscheinlich nur wenig Schritte noch zwischen mir und dem Tode — und was hab' ich nun, womit ich mich meiner Seligkeit getrösten kann! Ich sehe nichts, was ich gethan oder ertragen habe, das sehr zu beachten wäre. Ich kann nichts anders sagen, als: Ich bin der größte Sünder — aber Jesus ist für mich gestorben."

Um diese Zeit wurde ihm die größte Hochachtung von allen Klassen des Volks bewiesen. Die Kirchen in London waren ihm im Jahr 1738 allgemein verschlossen worden, und gegenwärtig hatte er mehr Aufforderungen in eben denselben Kirchen für wohlthätige Zwecke zu predigen, als er zu genügen im Stande war. Seine Besuche an vielen Orten des Landes erregten eine Art allgemeiner Festlichkeit. Das Volk drängte sich um ihn; wenn er die Straße passirte, waren die Fenster mit neugierigen Zuschauern gefüllt, und die Kinder warteten, um ein Lächeln des frommen Mannes zu erhaschen, welches das außerordentliche Wohlwollen seines Herzens immer zu zeigen bereit war. Am 17. August 1789, bei seinem Besuch in Falmouth, sagte er: „Das letzte Mal, als ich vor vierzig Jahren hier war, wurde ich

durch einen ungeheuren Volkshaufen gefangen genommen, welcher gleich Löwen gähnte und brüllte, aber wie hat der Strom der Zeiten Alles geändert! Hoch und Niedrig versammelt sich nun von einem Ende der Stadt bis zum andern auf den Straßen aus bloser Liebe, und gaffen staunend, als ob der König vorbeikäme."

Beim Eintritt in sein 85stes Lebensjahr hatte er noch folgende Gedanken in sein Tagebuch niedergeschrieben:

„Heute trete ich mein 85stes Lebensjahr an. Wie viel Ursache habe ich, Gott zu preisen für seinen tausendfachen Segen nach Seele und Leib! Wie wenig habe ich gelitten in dem Sturme zahlreicher Jahre! Ich bin zwar nicht mehr so behend, wie ichs in früheren Zeiten war: ich laufe und gehe nicht mehr so schnell, wie ehemals; mein Gesicht ist um etwas Weniges schwächer; mein linkes Auge ist blöde geworden, und ich kann kaum mehr damit lesen. Ich habe täglich Schmerz in meinem rechten Auge, so wie am rechten Schlafe (was von einem Schlag herrührt, den ich vor einiger Zeit bekam,) und auch in meiner rechten Schulter und meinem rechten Arm, was ich zum Theil einer Verrenkung, zum Theil dem Rheumatismus zuschreibe. Auch finde ich, daß mein Gedächtniß für Namen und kurz vergangene Dinge schwächer geworden ist, was sich jedoch nicht auf Dasjenige erstreckt, was ich vor 20, 40 oder 60 Jahren gelesen oder gehört habe. Aber hinsichtlich meines Gehörs, Geruchs, Geschmacks und Appetits verspüre ich keine Abnahme, (obgleich ich jetzt nur noch das Drittheil Nahrung brauche, wie ehemals,) auch fühle ich keine Schwäche oder Müdigkeit, wenn ich reise oder predige. Auch wenn ich meine Predigten niederschreibe, fühle ich keine Verminderung meiner Kraft; denn ich schreibe noch eben so schnell, und glaube wenigstens, eben so korrekt wie ehemals.

„Welcher Ursache aber kann ich es zuschreiben, daß ich noch so bin, wie ich bin? Erstens ohne Zweifel der Macht Gottes, der mir die nöthige Kraft zu dem Werke verleiht,

wozu ich berufen bin, so lange es ihm gefällig ist, daß ich wirken soll; und dann in Folge dessen zunächst dem Gebete seiner Kinder. — Dann mögen auch folgende Mittel eine Nebenursache meines Wohlbefindens seyn: 1) Meine beständige Thätigkeit und Luftveränderung; 2) daß ich seit meiner Geburt zu Land oder zu Wasser, ich mochte krank oder gesund seyn, niemals den nächtlichen Schlaf entbehrt habe; 3) daß der Schlaf mir zu Gebote steht, wann ich will; denn so oft ich mich ermattet fühle, rufe ich ihn herbei, und er kommt bei Tag und bei Nacht; 4) weil ich seit 60 Jahren immer um 4 Uhr des Morgens aufgestanden bin; 5) weil ich seit 50 Jahren jeden Morgen um 5 Uhr predigte; 6) weil ich in meinem ganzen Leben wenig Schmerzen und eben so wenig Sorgen und Kummer gehabt habe. — Und selbst jetzt noch, obgleich ich täglich Schmerz in meinem Auge, am Schlaf und am Arme fühle, ist er doch niemals heftig und hält selten viele Minuten an.

„Ob mir dieser Schmerz zur Warnung zugetheilt ist, daß ich diese Hülle bald verlassen soll, oder nicht, das ist mir unbekannt; mag aber kommen, was da will, so habe ich nur zu sagen: —

„Mein noch übrig Leben lang,
Will ich den Herrn preisen,
Der für der Welt Erlösung starb;
Denn Ihm gehören meine Tage.
Sey'n ihrer wenig oder viel,
So sind sie alle Ihm geweiht!"

In seinem 87sten Jahre war er noch in Irland, woselbst er seine regelmäßigen geistlichen Besuche abstattete; über seinen 87sten Geburtstag bemerkt er in seinem Tagebuche Folgendes:

„Heute trete ich mein 87stes Lebensjahr an. Ich finde jetzt, daß ich alt werde. Erstens ist mein Augenlicht schwach, so daß ich kleinen Druck nicht mehr lesen kann, außer bei starkem Lichte. Zweitens lassen meine Kräfte sehr nach; denn ich gehe jetzt weit langsamer, als vor einigen Jahren.

Drittens ist mein Gedächtniß für Namen, Personen und Plätze so schwach, daß ich immer erst nachdenken muß, um sie mir wieder in Erinnerung zu bringen. Es würde mir schrecklich seyn, wenn ich daran denke, daß in Zukunft der Körper meinen Geist überwiegen und niederdrücken möchte, und vielleicht durch Abnahme meiner Verstandeskräfte und Zunahme körperlicher Schwächen, Grämlichkeit und zu große Reizbarkeit erzeugt würden: Du aber, o Herr, mein Gott, wirst für mich einstehen und mich bewahren!"

Auf eine edle Weise erhaben über diese Schwächen, finden wir ihn stets thätig, beseelt von dem Gedanken: „wißt ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?" Obgleich er im Vergleich zu seiner frühern Raschheit der Bewegung jetzt nur noch kriechen konnte, war er nichts destoweniger ohne Unterlaß thätig im Dienste des Herrn. Nachdem er die irische Conferenz in Dublin und die englische zu Leeds im Monat August abgehalten hatte, kehrte er zurück nach London, reiste von hier aus nach Bristol, und trat seine gewöhnliche Reise nach dem Westen von England und nach Cornwallis an. — Als er sein 88stes Lebensjahr erreichte, schrieb er folgende Bemerkungen in sein Tagebuch:

„Heute trete ich mein 88stes Jahr an. Im 86sten Jahre empfand ich noch keine Schwächen des Greisenalters; meine Augen waren noch nicht blöde und meine physischen Kräfte nicht erschlafft; aber im letzten Monat August fand ich, daß eine plötzliche Veränderung mit mir vorgegangen war: meine Augen wurden so blöde, daß mir keine Brille mehr helfen wollte; meine natürlichen Kräfte verließen mich ebenfalls, und werden in dieser Welt wahrscheinlich nicht wiederkehren; jedoch fühle ich von Kopf bis zu Fuß keinen Schmerz; meine Natur scheint nur erschöpft zu seyn und nach und nach in sich selbst zerfallen zu wollen, bis

„Die müden Lebensräder endlich stille stehn."

„Dieses," sagt Dr. Whitehead, „war endlich buchstäblich der Fall; denn Wesleys Tod, so wie der seines Bruders

Carl, sind zwei von den seltenen Beispielen, bei welchen die menschliche Natur, der Last der Jahre erliegend, gleichsam in sich selbst zerfällt. Einige Jahre vor seinem Tode war die Abnahme seiner Kräfte Andern vielleicht mehr auffallend, als ihm selbst, besonders da er den Tag über öfters Neigung zum Schlafe fühlte und sein ungemein starkes Gedächtniß schwächer wurde.

Sein Tagebuch erwähnt seiner regelmäßigen Besuche in den Hauptplätzen, wo Methodisten-Gesellschaften existirten, bis zum 24. October 1790, wo er noch bemerkte, daß er in der Spitalfields-Kirche zweimal predigte. Während des Herbstes und Winters bis zum Monat Februar fuhr er jedoch fort, verschiedene Plätze zu besuchen, und betete täglich: „Herr, laß mich kein unnützes Leben führen!" Folgender Bericht über die letzten Tage seines Lebens ist den Nachrichten entnommen, welche der von dem ehrwürdigen Joseph Benson veranstalteten Ausgabe seiner Werke vorausgehen, und die als ein passender Schluß zu Wesleys Tagebuch angesehen werden können. Es heißt darin:

„Er predigte wie gewöhnlich an verschiedenen Plätzen in London und der Nachbarschaft, und versammelte an jedem Orte nach der Predigt die Gesellschaft. Gewöhnlich schloß er alsdann mit folgendem Verse:

„O daß ich ohne langes Stöhnen
Einst das willkomm'ne Wort empfange;
Mein Amt und meinen Leib einst niederlege
Und mit Eins aufhör' zu wirken und zu leben."

„Auf diese Weise fuhr er fort, bis seine gewöhnliche Zeit, wo er London zu verlassen pflegte, heran kam; und jedesmal, wenn er eine neue Reise nach Irland oder Schottland machen wollte, schickte er Wagen und Pferde nach Bristol voraus, und miethete für sich und seinen Freund Plätze in der Bather Kutsche. Endlich aber vermochte sein Geist bei aller Kraft den abgenutzten sinkenden Körper nicht länger aufrecht zu erhalten: seine Kräfte gingen, obgleich unmerk-

lich, nach und nach zu Ende; er konnte seine verschiedenen Amtspflichten nicht mehr verrichten; denn, wie er oft selbst gesagt hatte,

„Die müden Lebensräder standen endlich still.“

„Donnerstag, den 17. Februar 1791, predigte er zu Lambeth; aber bei seiner Rückkehr schien er sehr unpäßlich zu seyn und sagte, er habe sich erkältet. Am folgenden Tag indessen las und schrieb er wie gewöhnlich, und predigte Abends, obgleich mit Mühe, zu Chelsea über die Worte: „Die Sache des Königs hat Eile,“ (1 Sam. 21, 8.); denn er hatte in hohem Grade das Fieber. Er war auch genöthigt, ein- oder zweimal die Predigt inne zu halten und seine Zuhörer zu benachrichtigen, daß der Frost seine Stimme dergestalt hemme, daß er ohne zu pausiren nicht sprechen könne. Am Samstag beharrte er noch darauf, seine gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten, obgleich er sich bei Denen, die um ihn waren, öfter wie sonst zu beklagen pflegte. Am Sonntag stand er, seiner Gewohnheit gemäß, früh auf, war aber ganz unfähig, seinen gewöhnlichen Sabbathsgeschäften obzuliegen.

„Montag, den 21. schien er viel besser, und obgleich ihm seine Freunde abzurathen suchten, wollte er doch einer, kurze Zeit zuvor an ihn ergangenen Einladung zu einem Mittagsmahl nach Twickenham folgen. Auf seinem Wege dahin sprach er bei der Lady Mary Fitzgerald ein: die Unterredung brachte ihren Nutzen, und dieser letzte Besuch bekam ihm gut. Am Dienstag begab er sich an seine gewöhnliche Arbeit, predigte Abends in der City-Road-Kapelle, und schien sich viel besser zu befinden, als einige Tage zuvor. — Am Mittwoch ging er nach Leatherhead und predigte vor einer kleinen Gesellschaft über die Worte: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, dieweil er nahe ist.“ Dies war seine letzte Predigt, und hiermit endigte auch die öffentliche Wirksamkeit dieses großen Dieners Christi.

Es wird dem christlichen Leser angenehm seyn, noch Einiges

über seine letzten Tage zu hören: — Drei Tage vor seinem Tode sprach er von seiner Krankheit, welche er im Jahre 1783 zu Bristol hatte, und sagte: Meine Worte waren damals:

„Ich bin der Erste aller Sünder,
Doch Jesus starb für mich!"

Jemand sagte: „Ist dies jetzt auch die Sprache Ihres Herzens?" Er antwortete: „Ja!" Als derselbe wiederholte:

„Kühn nah' ich mich dem ew'gen Throne,
Dort reicht mein Jesus mir die Krone!"

und dann hinzusetzte: „Es ist genug: Er, unser herrlicher Emanuel, hat Alle erkauft und Alles verheißen;" antwortete er ernsthaft: „Er ist Alles! Er ist Alles!" Am Abend desselben Tages, als er auf seinem Stuhl saß, sagte er: „Wie nothwendig ist es für einen Jeden auf dem rechten Grunde zu stehen!"

„Ich bin der Erste aller Sünder,
Doch Jesus starb für mich!"

„Erst müssen wir durch den Glauben gerechtfertigt seyn, und dann in Heiligung fortschreiten." Am folgenden Tage sagte er: „Es gibt keinen andern Weg zum Allerheiligsten, als durch das Blut Jesu," und hindeutend auf den Text: ‚Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, obwohl er reich ist, so ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet,' sagte er mit Nachdruck: „Das ist der Grund, und zwar der einzige Grund; es gibt keinen andern!" Er wiederholte ferner drei- oder viermal innerhalb weniger Stunden: „Wir haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heiligste durch das Blut Jesu."

An dem Tage vor seinem Tode, nach einer sehr schlaflosen Nacht fing er an zu singen:

Gott im Himmel Ehr' und Preis,
Fried' im Himmel, Fried' auf Erden!
Jesu! laß, wir flehen heiß,
Laß uns Deine Jünger werden;

Du in Bethlehem geboren,
Der für uns am Kreuze starbst,
Und Erlösung uns erwarbst,
Laß, o laß uns nicht verloren,
Steig' herab von deinem Thron,
Steig' in unsre Herzen nieder,
Und erfüll', o Gottes Sohn,
Segnend Deiner Kirche Glieder!
Laß der Völker Feindschaft enden,
Laß sie alle Schaar an Schaar,
Laß sie liebend am Altar
Sich verbrüdert zu Dir wenden!

Mitten im Gesang versagte ihm seine Stimme, doch nachdem er eine Zeitlang still gelegen hatte, verlangte er Feder und Dinte, beides wurde ihm zwar gebracht, aber seine Hand, welche ein Mittel war, um Tausenden Trost und Unterweisung zu spenden, konnte ihren Dienst nicht mehr verrichten. „Sagen Sie mir nur," sprach einer zu ihm, „was Sie sagen wollen." „Nichts weiter," sagte er, „als daß Gott mit uns ist." Nach einer Weile brach er in einer Weise, welche wegen seiner außerordentlichen Schwäche alle Umstehenden in Staunen setzte, in folgende Worte aus:

Ich preise Dich, Herr, mit Herz und mit Munde,
Und bricht mir die Kraft in der Todesstunde,
So preist Dich mein Geist von den Banden befreit;
Mein Loben und Rühmen soll nimmermehr enden,
Zu Dir soll mein preisendes Herz sich wenden,
Im Leben, im Sterben, in Ewigkeit!

O selig sind Alle, die fest auf Ihn bauen,
Die Israels Gotte kindgläubig vertrauen,
Dem Gott, der Erd' und Himmel erschafft';
Er waltet mit ewig gleichem Erbarmen,
Er schützt die Bedrängten, Er tröstet die Armen,
Er hebt und hält uns mit göttlicher Kraft.

Während desselben Tages, wo man glaubte, daß er das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschen würde, sagte er: „O Herr, Du gibst Stärke denen, die da sprechen können, so

wie denen, die es nicht können. Sprich Herr zu Aller Herzen und laß sie wissen, daß Du die Zungen löset." Er sang alsdann:

„Gott Vater, Sohn und heiliger Geist,
Die all' in Liebe einig sind!"

als ihn die Sprache wieder verließ.

Mehrere Freunde waren im Hause, sie wurden ins Zimmer gerufen und knieten alle zum Gebet nieder, als die Inbrunst seines Geistes sich allen Anwesenden offenbarte. In einzelnen Theilen des Gebets war seine ganze Seele in solcher Art mit beschäftigt, daß man augenscheinlich bemerken konnte, wie sehnlich er nach der Erfüllung ihrer vereinten Bitten verlangte. Mr. Broadbent betete, daß, wenn Gott ihnen jetzt ihren Vater zur ewigen Ruhe hinweg nehmen wolle, so möge er fortfahren, die Lehre und die Kirchenzucht zu erhalten und zu segnen, die er so lange durch seinen alten Diener in der Welt fortgepflanzt und befestigt hatte. — Ein ungewöhnlicher Grad von heiligem Ernst begleitete das laute Amen des sterbenden Patriarchen und Seligen. Als sie sich dann von ihren Knien erhoben, nahm er ihre Hände, grüßte sie herzlich und sagte: „Lebet wohl! Lebet wohl!"

Einige Zeit nachher bemühte er sich zu sprechen, doch als er fand, daß seine Freunde, welche gegenwärtig waren, ihn nicht verstehen konnten, hielt er ein wenig inne und dann rief er mit allen noch übrigen Kräften: „Das Beste von Allem ist, daß Gott mit uns ist!" — Indem er seine sterbenden Arme als ein Zeichen des Sieges ausstreckte und seine schwache Stimme zu einem unaussprechlich heiligen Triumph erhob, wiederholte er: „Das Beste von Allem ist, daß Gott mit uns ist!"

Als seine brennenden Lippen benetzt wurden, wiederholte er andächtig sein gewöhnliches Dankgebet nach dem Essen: „Wir danken Dir, o Herr, für diese und alle Deine Gaben. Segne die Kirche und den König, und verleihe uns Wahrheit und Friede durch Jesum, unsern Herrn, in alle Ewigkeit."

W.

Im Laufe deſſelben Tages ſagte er zu verſchiedenen Malen: „Er läſſet Seine Diener in Frieden fahren.“ „Die Wolken triefen Fett.“ — „Der Herr iſt mit uns, der Gott Jakobs iſt unſere Zuverſicht.“

„Ich will Ihn rühmen! Ich will Ihn rühmen!“

Den andern Morgen ging es allmählig zu Ende; Joſeph Bradford, ſein treuer und bewährter Freund, betete mit ihm, und das letzte Wort, welches man ihn ausſprechen hörte, war: „Lebe wohl!“ Während einige ſeiner Freunde um ſein Bett herumknieten, ging dieſer Gottes-Mann, dieſer geliebte Seelſorger von Tauſenden, ohne Seufzer zu den Freuden des Herrn ein.

Sein Teſtament enthält die folgende, höchſt bezeichnende Stelle: „Ich gebe ſechs Pfund, um ſolche unter ſechs arme Männer zu vertheilen, welche meinen Leib zu Grabe tragen ſollen; denn ich wünſche ausdrücklich, daß kein Leichenwagen, keine Kutſche, kein Pomp, keine Pracht da ſey, außer den Thränen Derer, die mich liebten und mir in Abrahams Schooß folgen werden. Ich beſchwöre meine Teſtaments-Vollſtrecker im Namen Gottes feierlichſt, dies pünktlich zu beobachten.“

Wenige ſind wohl bei ihrem Tode mehr geehrt worden, als dieſer ehrwürdige Diener des Herrn. Am Tage vor ſeinem Begräbniß wurde ſeine irdiſche Hülle, zufolge ſeiner eigenen Beſtimmung, in der Kapelle, nahe ſeinem Wohnhauſe in London, ausgeſtellt; und die Menge, welche dort hinging, um ſie zu ſehen, war ſo groß, daß die Geſchäfte in der ganzen Straße City-Road beinahe völlig eingeſtellt waren, und es war ſehr ſchwierig, daß irgend ein Wagen paſſiren konnte. Sein Begräbniß fand ſehr früh am Morgen ſtatt, damit kein Unglück dabei vorfallen möchte, in Folge des ungeheuren Zuſammenfluſſes von Menſchen, welche, wie man erwartete, zu einer andern Tageszeit gegenwärtig ſeyn würden. Als der dienſtthuende Geiſtliche an dem offenen Grabe die Worte ausſprach:

„Nachdem es dem allmächtigen Gott nach seiner großen „Barmherzigkeit gefallen hat, die Seele dieses unseres „abgeschiedenen, geliebten Vaters zu sich zu nehmen,“— brach die Versammlung, welche beinahe den ganzen Kirchhof erfüllte, in lautes Schluchzen aus, und schwerlich war ein trockenes Auge in der ganzen Versammlung zu sehen. Als die Leichenpredigt gehalten wurde, befanden sich die Männer alle unten und die Frauen auf dem Chor der City-Road Kapelle, und man sagt, daß, mit einer einzigen Ausnahme, kein buntes Band in der ganzen großen Versammlung gesehen wurde. Eine Dame mit einem blauen Band am Hute war auf das Chor gelangt, aber sobald sie ihre sonderbare Auszeichnung bemerkte, riß sie es augenblicklich vom Haupte und legte somit gleich den übrigen die Trauer an.

Folgendes ist die Inschrift auf Wesleys Grab:

Dem Andenken
des ehrwürdigen Johann Wesley A. M.
ehemaligen Mitglieds des Lincoln-Collegiums in Oxford.
Dieses große Licht ging auf
durch die besondere Fügung Gottes,
um dieses Volk zu erleuchten,
und die reinen apostolischen Lehren
und Gebräuche der Landeskirche
zu erneuern, einzuschärfen und zu vertheidigen,
welches er ununterbrochen, sowohl durch seine Schriften, als durch seine Handlungen
länger als ein halbes Jahrhundert hindurch that;
und er sahe nicht blos zu seiner unaussprechlichen Freude den ausgedehnten Einfluß,
und war Zeuge von der Wirksamkeit derselben
in den Herzen und im Leben vieler Tausender,
sowohl in der westlichen Welt wie in diesen Königreichen,
sondern lebte auch über alle menschliche Kraft und Erwartung, um die Vorkehrungen zu sehen,
welche durch die besondere Gnade Gottes
für deren Fortpflanzung und Aufrechthaltung
zur Freude nachkommender Geschlechter getroffen waren.

Leſer, wenn du das Werkzeug loben willſt,
Gieb Gott die Ehre!

Nachdem er nur wenige Tage geſchmachtet hatte, endigte er am 2. März 1791 im 88ſten Jahre ſeinen Lauf und ſein Leben durch einen ruhmwürdigen Triumph über den Tod.

Die folgende Grabſchrift befindet ſich auf einer Marmortafel in der City-Road Kapelle:

„Das Beſte von Allem iſt: Gott iſt mit uns.“
Geweiht dem Andenken
des ehrwürdigen Johann Wesley A. M.
ehemaligen Mitglieds des Lincoln-Collegiums zu Oxford.
Ein Mann, der an Gelehrſamkeit und ächter Frömmigkeit ſchwerlich
irgend einem nachſtand.
An Eifer, geiſtlicher Thätigkeit und ausgedehnter, geſegneter Wirkſamkeit
vielleicht über alle ſeit den Tagen des Apoſtel Paulus erhaben.
Beſchwerlichkeiten, perſönliche Gefahr und Schmach nicht achtend,
ging er auf die Heerſtraßen und an die Zäune,
um Sünder zur Buße zu rufen
und das Evangelium des Friedens zu verkünden.
Er war der Stifter der Methodiſten-Vereine
und der Hauptbeförderer und Beſchützer
des Plans der Reiſe-Prediger,
welchen er durch England und Irland,
Weſtindien und Amerika mit beiſpielloſem Erfolg verbreitete.
Er war am 17. Juni 1703 geboren
und ſtarb den 2. März 1791
in der Zuverſicht und gewiſſen Hoffnung des ewigen Lebens durch die
Verſöhnung und das Mittleramt unſers gekreuzigten Erlöſers.
Er war fünf und ſechzig Jahre im Predigtamte,
und zwei und fünfzig Jahre Reiſe-Prediger;
Er lebte, um in dieſem Königreiche allein
ungefähr drei Hundert Reiſe-Prediger
und ein Tauſend Local-Prediger
aus ſeinen Gemeinden berufen,
und achtzig Tauſend Mitglieder im Vereine unter ſeiner Aufſicht zu ſehen.
Sein Name wird für immer allen denen in dankbarem Andenken bleiben,
welche an der allgemeinen Verbreitung des
Evangeliums Chriſti Freude finden.
Soli Deo Gloria!

Zehntes Kapitel.

Schluß-Bemerkungen.

Dies ſind die Haupt-Thatſachen der Entſtehung und des Fortgangs des ſogenannten Wesley'ſchen Methodismus. Mehrere Schriftſteller haben das ganze Syſtem mit allen ſeinen Einrichtungen dem Genie Johann Wesleys zugeſchrieben, welcher theils durch Frömmigkeit und Herzensgüte, theils durch ein unbeſtimmtes Etwas, das ſie Enthuſiasmus nennen, und theils durch Ehrgeiz dazu angetrieben wurde. Als er ſeine Laufbahn als Reiſe-Prediger begann, hatte er in keiner Hinſicht einen vorher überdachten Plan, ſondern folgte, wie er glaubte, blos dem Winke und den Leitungen der göttlichen Vorſehung, oft im Widerſpruch mit ſeinen eigenen Vorurtheilen und Gewohnheiten; und es iſt bemerkenswerth, daß er nie Urſache hatte, irgend einen Schritt, welchen er gethan, zurück zu thun, oder irgend eine der Maaßregeln, welche er zum Fortſchreiten des Chriſtenthums angenommen hatte, aufzugeben. Was die Welt Methodismus nannte, pflegte er, beſonders wenn es aufs Einzelne angewandt wurde, Gottes Werk zu nennen, und dies iſt es auch gewiß, wenn wir nach den Grundſätzen urtheilen, welche im Evangelio niedergelegt ſind. Die Mitglieder der Methodiſten werden zunächſt von ihren Sünden überzeugt, ſie weinen und beten im Bewußtſeyn ihrer Schuld und Gefahr, wie es die dreitauſend Juden am Pfingſttage, Saul zu Damaskus und der Kerkermeiſter zu Philippi that. Gleich ihnen erhalten ſie Erleichterung, nicht durch des Geſetzes Werke, vielweniger durch weltliche Vergnügungen, oder fröhliche Geſellſchaft, ſondern durch den Glauben an Chriſtum als das große und einzige Sühnopfer. Wenn ſie ſo im Vertrauen auf ſein Opfer und auf ſein Mittleramt zu Chriſtus gekommen ſind, finden ſie Ruhe für ihre Seelen; ihr Gewiſſen iſt von todten Werken gereinigt, Furcht vor Strafe gibt der kindlichen Liebe in ihren Gemüthern Raum,

die Sünde hört auf sie zu beherrschen, sie hassen dieselbe und vermeiden Alles, was auch nur den Anschein davon hat. Sie lieben Gott, sie heiligen seine Feiertage, sie verehren seinen Namen, sie finden Vergnügen an seinen Gnadenmitteln und beten ihn täglich im Geist und in der Wahrheit an. Sie lieben sich unter einander, sie gehen gern mit einander um, und freuen sich, Einer dem Andern in Liebe zu dienen, indem sie schon jene ewige, himmlische Gemeinschaft mit Christo, ihrem gemeinsamen Herrn und Heiland, freudig vorempfinden. Zu gleicher Zeit hegen sie Wohlwollen und ernste Sorge für das Wohl des ganzen Menschengeschlechts, und daher ihre Bestrebungen, Menschen, sowohl in der Heimath als im Auslande, in denselben heiligen und seligen Zustand, wie sie sich dessen erfreuen, zu versetzen. Man kann nicht sagen, daß Alle dazu gelangt sind, doch ist dies das Ziel, wonach Alle zu trachten angewiesen werden, und dies Alles ist durch viele Tausende, deren Gesinnung und Wandel der täglichen, öffentlichen Beobachtung preis gegeben sind, verwirklicht.

Ueberall, wo diese Früchte der Gerechtigkeit emporsprießen, da ist Gott in der Kraft seines Geistes gegenwärtig; sie sind nicht durch bloße Anstrengungen der menschlichen Natur hervorgebracht. Wer kann etwas Reines aus dem Unreinen hervorbringen, als Gott allein? Buße ist die Gabe Christi (Apgsch. 5, 31.), der heilige Geist nimmt das steinerne Herz hinweg und gibt ihnen einen fleischernes Herz (Hesek. 36, 26). Gott ist hier, der da gerecht macht (Röm. 8, 33). Gott aber der Hoffnung erfüllt die Menschen mit Freude und Friede im heiligen Geist (Röm. 15, 13). Er sendet den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da schreiet: Abba, lieber Vater (Gal. 4, 6). Derselbige Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16.), denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, macht die Menschen frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2). Die heilige

Liebe gegen Gott und Menschen strömt von ihm, der Quelle und dem Vorbild alles Guten, aus, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott (1 Joh. 4, 7). Der Vater ist es, der den Menschen tüchtig macht, zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht (Col. 1, 12.), und von denen, welche dazu tüchtig gemacht sind und sich sehnen, mit dem Hause, das im Himmel ist, überkleidet zu werden, heißt es: Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat (2 Cor. 5, 5).

Die christliche Lehre, welche von den Kanzeln der Methodisten gelehrt und in der Erfahrung und dem Leben der Methodisten-Vereine im Allgemeinen dargestellt wird, ist von ihren Anhängern als das eigentliche Christenthum, welches im Neuen Testament beschrieben ist, und welches in der apostolischen Kirche ausgeübt wurde, angesehen worden. Die Aehnlichkeit zwischen den ersten Christen und den Wesley'schen Vereinen ist fürwahr durch einen vollgültigen und unpartheiischen Zeugen zugestanden worden. Der Archidiakonus Paley, nicht sehr geneigt dem enthusiastischen Feuer oder dem Fluge der Gedanken sich hinzugeben, sagt:— „Nachdem die Menschen Christen geworden, brachten sie viel Zeit in Gebet und Andacht, in religiösen Zusammenkünften, bei der Feier des heiligen Abendmahls, in Besprechungen, in Ermahnungen, im Predigen, in liebevollem Umgange mit einander und im Briefwechsel mit andern Gemeinden zu. Ihre Lebensart war vielleicht in Form und Gewohnheit der der Unitas fratrum oder der neuen Methodisten nicht unähnlich." Das Methodistische Predigtamt, unter welchem diese Wirkungen hervorgebracht sind, ist gewiß von Anfang an durch den göttlichen Einfluß und Segen geheiligt. Der Erfolg von Wesleys Predigten ist seiner einfachen und wirksamen Beredtsamkeit, mit welcher er die Triebfedern der menschlichen Handlungen auf eine zarte Art berührte, so wie den interessanten Gegenständen, von welchen er oft, vorzüg-

lich wenn er unter freiem Himmel predigte, umgeben ward, zugeschrieben worden. Doch diejenigen, welche so sprechen, vergessen, daß dieselben Wirkungen durch die Predigten anderer Männer hervorgebracht wurden, welche „hart in der Rede" waren, und daß sie in einfachen Kapellen, in Scheunen, in Privathäusern und in gänzlicher Abwesenheit solcher Gegenstände, bei welchen man annehmen könnte, daß sie so mächtige Reize besäßen, erzeugt wurden. Man muß ferner bemerken, daß das in Rede stehende Predigen nicht durch die Regeln der Kunst gebildet wurde, gleich dem der französischen Redner, welche am Hofe Ludwigs XIV. eine Rolle spielten. Es war nicht durch außerordentliche und elegante Gedankenwendungen ausgezeichnet, noch im Allgemeinen an Leute von poetischer und zarter Empfindsamkeit gerichtet, sondern öfter an solche, welche viehisch unwissend und teuflisch gottlos waren. Dennoch wurden Viele von dem Irrthum ihres Weges bekehrt. Ihre Bekehrung war nicht eine empfindelnde, sondern eine durchgängige Erneuerung ihres Wesens; sie wurden von der Liebe und Ausübung der Sünde zur inneren und äußeren Heiligung gebracht, und diese Umwandlung war bleibend; von der Zeit ihrer Bekehrung bis dahin, wo ihre Seelen zu Gott zurückkehrten, war ihre Aufführung tadellos und ihr Geist fromm, freudig und wohlwollend. Hier muß wiederum nach der Bibel (und ihre Lehren hierüber werden von der wahren Philosophie bekräftigt) die Hand Gottes anerkannt werden. Selbst die apostolische Predigt hätte ohne die gnadenreiche Wirksamkeit des heiligen Geistes kraftlos, unwirksam bleiben müssen. „Ich habe," sagt der Apostel Paulus, „gepflanzet und Apollos begossen;" doch der Apostel mit all seiner Wissenschaft und begeisternden Rede und Apollo, so beredt und mächtig in der heiligen Schrift er war, würden vergebens gearbeitet haben, hätten nicht die übernatürlichen Kräfte mitgewirkt. „Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießet, Etwas, sondern

Gott, der das Gedeihen gibt," (1 Cor. 3, 6. 7). Ohne ihn mögen die höchsten Talente angewandt werden, philosophische Gelehrsamkeit, Einbildungskraft, Beweisgründe und Geschmack mögen alle ihre Kräfte anwenden, dennoch würde sich das verhärtete und verderbte Herz des gefallenen Menschen Christo nicht von selbst hingeben. — Die Menschen können blos gerettet werden, wenn das Evangelium zu ihnen kommt, „nicht allein im Wort, sondern beides in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewißheit," (1 Thess. 1, 5). Durch das ganze Neue Testament hindurch ist daher der Erfolg des christlichen Predigtamts als ein Gegenstand des Gebets zu dem Gott aller Gnade angesehen, denn wenn Christus nicht in der Macht des Geistes gegenwärtig ist, so bietet der Dämon der menschlichen Verderbtheit dem Prediger Trotz. — Fleischlich gesinnet seyn, das eine Feindschaft wider Gott ist, wird keiner andern Macht als der göttlichen weichen. Die beiden Wesleys und ihre Mitarbeiter waren vorzügliche Beter, sie riefen unablässig Gott an, daß er nicht blos ihre Lippen mit Feuer berühren möge, sondern daß er die Wahrheit seines Gesetzes und Evangeliums dem Verstande und Gewissen ihrer Zuhörer einprägen möge; und der Erfolg davon ist eine Thatsache der Geschichte, das verheißene Zeichen wurde gegeben, Tausende von notorischen Bösewichtern und Gottlosen wurden unleugbar zu Theilnehmern der göttlichen Natur gemacht und überall, wo ein reines Herz und ein neuer gewisser Geist gefunden wurde, sieht man sie als eine unmittelbare Schöpfung Gottes an (Ps. 51, 12).

Die große Erneuerung, welche in der Landeskirche von England stattgefunden hat, ist eine Thatsache, welche kein aufrichtiger Beobachter leugnen kann, und worüber jeder fromme Mensch sich freuen muß. Es hat sich innerhalb ihres Bereichs eine große Zunahme geistlicher Gesinnung und Thätigkeit gezeigt. Die Anstrengung der Geistlichen in der evangelischen Unterweisung in den vernachlässigten

Distrikten des Inlandes, in Vertheilung von Bibeln, in Ausdehnung der Segnung der Erziehung, und in Aussendung von Missionären zu den Heiden, übertrifft diejenigen der früheren Zeit ganz außerordentlich. Einige Schriftsteller fanden Vergnügen daran, den verbesserten Zustand der Landeskirche als einen Segen zu betrachten, welcher auf sie ganz unabhängig vom Methodismus gekommen sey. Es ist aber nicht zu bestreiten, 1) daß die Wiederbelebung des wahren Christenthums in der Landeskirche nicht eher sichtbar wurde, als bis die Stimme der beiden Wesleys fast überall im Lande gehört und der Einfluß ihrer Wirksamkeit mächtig gefühlt wurde; 2) daß mehrere der frömmsten, eifrigsten und einflußreichsten von der Geistlichkeit der Landeskirche, während des letzten Jahrhunderts, öffentlich in der engsten Verbindung mit den beiden Wesleys standen, diese waren Piers und Perronet in Kent, Grimshaw im Westen von Yorkshire, Sellon in Leicestershire, Fletcher in Madeley und Crosse in Bradford. Dieser Letztere erbot sich, selbst seine Pfarre aufzugeben und Methodisten-Prediger zu werden und ein Jahr lang stand sein Name wirklich im Protokoll der Conferenz. Er wurde jedoch auf Anrathen des Dr. Coke und einiger anderer Methodisten-Prediger, welche glaubten, daß er für die Sache Christi mehr in der Landeskirche als in den Methodisten-Vereinen wirken könne, veranlaßt, sein Vorhaben aufzugeben. Berridge und andere von der Geistlichkeit der Landeskirche standen ziemlich in gleicher Verbindung mit Whitefield, in dessen Tabernakel sie nicht selten predigten; 3) Mehrere andere gottesfürchtig und geistlich Gesinnte unter den Predigern der Landeskirche waren viele Jahre lang die persönlichen Freunde der beiden Wesleys; obgleich einige von ihnen die Anti-Calviniſtiſche Theologie der Wesleys und die vorgeblichen Abweichungen des Methodismus von den Regeln der Landeskirche mißbilligten, dennoch correspondirten sie entweder mit den beiden Brüdern, luden sie ein, in

ihren Kirchen zu predigen, oder hatten öftere Zusammenkünfte mit ihnen, und waren gewiß angeregt und angetrieben durch ihren Geist und ihr Verfahren. Dies war der Fall mit Walker und Thompson in Cornwall, Vivian in Devonshire, Venn in Huddersfield, Crooke in Leeds und Hunslet, Hervey in Northhamptonshire, Jones in Southwark, Stilling.fleet in Hotham, Jesse im Osten von Yorkshire, Casterbrook in Bristol, Simpson in Macclesfield und mit vielen Andern; 4) Innerhalb der letzten fünfzig Jahre sind viele Geistliche von der eben bezeichneten Gesinnung Mitglieder von Wesley'schen Familien gewesen, in welchen sie ihre frühere christliche Unterweisung und den ersten Eindruck der Gnade erhielten, Andere derselben wurden durch Lady Hundington in ihrem College zu Treveka ausgebildet und zuerst mit der göttlichen Wahrheit in Verbindung mit dem sogenannten Calvinistischen Methodismus bekannt gemacht; 5) der Wesley'sche Methodismus hat viel dazu beigetragen, die öffentliche Stimmung in der Sache des Christenthums zu heben, so daß man dadurch veranlaßt wurde, größere Behutsamkeit in dem Leben der Geistlichen zu zeigen, als früher erwartet oder erfordert wurde. Unregelmäßigkeiten, welche früher bei den Geistlichen als etwas Gewöhnliches geduldet waren, wurden nun ein Gegenstand allgemeiner Beschwerde und des bittern Tadels. Der Einfluß der Geistlichkeit hat bei Weitem durch ihren heiligern Wandel zugenommen; 6) man kann es schwerlich leugnen, daß wenigstens in manchen Fällen unter andern Motiven die Geistlichen der Landeskirche auch durch die Thätigkeit und das den Unglauben und die Sünde angreifende Verfahren des Methodismus zur Errichtung neuer Kirchen, Bildung von Schulen und Stiftung von Sonntag-Abend-Gottesdiensten angetrieben wurden, von welchen allein die Kirche wesentlichen Nutzen hatte, und wodurch das Volkswohl befördert wurde.

Wie viel geistlich Gutes auch immer in irgend einem

Theile der allgemeinen Kirche existiren mag, so ist es durch die gnädige Macht Dessen, der Alles in Allem wirket, hervorgebracht; und wenn der heilige Geist in seiner gnadenvollen Macht den Methodismus in irgend einer Art als ein Mittel zum geistlichen Leben und zur Reinigung der Landeskirche gebraucht hat, so zeigt es weder Aufrichtigkeit noch Frömmigkeit, wenn man diese Thatsachen leugnet.*)— Daß die Landeskirche der Wesley'schen Verbindung, als eine abgesonderte Gemeinschaft betrachtet, zum größten Segen gewesen, kann man freimüthig zugestehen. Es war in der Landeskirche, wo die verehrten Stifter unserer Vereine erzogen wurden, und Wesley erklärt selbst, daß er durch das Lesen der Homilien mehr in der Heilslehre des Glaubens befestigt worden sey, als durch irgend ein anderes Mittel. Sellon und Fletcher, die fähigsten Vertheidiger der Wesley'schen Theologie gegen die Angriffe, welche während des letzten Jahrhunderts darauf gemacht wurden, waren beide Geistliche der Landeskirche. Als die ersten Methodisten-Prediger durch das Land reisten, indem sie die Nothwendigkeit des innerlichen Christenthums, als verschieden von den blosen Formen der Gottesverehrung und von der moralischen Pflichtübung predigten, fanden sie den Weg durch die Landeskirche so weit für sie geebnet, daß eine Berufung auf die Liturgie, die Artikeln und Homilien fast überall Anklang fand, und Namen-Christenthum bereitete den Weg für das Reich, welches nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist besteht. Die vortreffliche Liturgie der Landeskirche wird regelmäßig in vielen Wesley'schen Kapellen in England und in allen Missions-Kapellen in Westindien gebraucht.

*) Keine Furcht vor Entstellung oder Nachrede soll mich je von der Erklärung meines Glaubens abhalten, daß Wesley und Whitefield durch die Vorsehung erwählte Werkzeuge waren, um christliche Gesinnung zu wecken, als man derselben am meisten bedurfte. Southeys Colloquies, Bd. 1. S. 383.

W.

Uebersetzungen davon sind durch die Wesley'schen Missionäre in vielen Sprachen, namentlich in Ostindien zum Gebrauch ihrer Gemeinden, gemacht worden, so wie sie ebenfalls jedesmal beim Austheilen des Abendmahls, sowohl im In- als Auslande angewandt wird. Zugleich war stets die geheiligte Wissenschaft, welche in den tiefen und orthodoxen Schriften der Theologen der Landeskirche entwickelt ist, zum größten Segen für die Methodisten, so wie sie es für die Ernsthafteren und Frömmeren der Christenheit im Allgemeinen war. Dies ist eine Schuld, welche nie abgetragen werden kann. Die Schriften der Mitglieder der Landeskirche gegen den Unglauben des Papstthums und der Arianischen und Socinianischen Ketzerei sind über alles Lob erhaben.

Nach der Entstehung des Methodismus fand ebenfalls eine Belebung des evangelischen Christenthums unter den Dissenters statt, wozu das geistliche Amt von Whitefield unmittelbarer beitrug, als das der beiden Wesleys; doch gehörten viele Prediger der Dissenter und nicht wenige Mitglieder ihrer Kirche entweder zu Wesley'schen Familien oder waren in einem Zeitraum ihres Lebens mit den Wesley'schen Methodisten verbunden. Mittelbar waren daher eben so wie die Landeskirche, auch die Dissenter der Thätigkeit des Johann Wesley verpflichtet, so stark auch manche derselben ihre Abneigung gegen seine Theologie und seine Ansichten von kirchlicher Ordnung ausdrücken mögen. Der kalte und frostige Arianismus, welcher im Anfang des vorigen Jahrhunderts in den Dissenter-Kirchen eingeführt wurde, führte zu dem Socinianismus von Taylor, Priestley und Belsham; andere Kirchengemeinden wurden jedoch in meist allen großen Städten gebildet, welche nicht blos die Lehren der göttlichen Offenbarung aufrecht erhalten, sondern auch einen segensreichen Einfluß auf die menschliche Gesellschaft ausgeübt und einen höchst ausgezeichneten Eifer in dem christlichen Missions-Werke an den Tag gelegt haben.

W.

Daß der Wesley'sche Methodismus dem englischen Volke zum großen Segen gereichte, werden wahrscheinlich Wenige, welche hinreichend darüber unterrichtet sind, ableugnen. Die Sünde ist jedem Volk eine Schmach, so wie der bestimmte Vorbote der Verwirrung und Untergang. Selbst das Gesetz, so gerecht es in seinen Grundsätzen seyn mag, ist beinahe kraftlos, ehe nicht das Gewissen der Leute mit den Pflichten des Christenthums und der Moralität recht vertraut ist. Wenn Herren tyrannisch und Untergebene falsch sind, wenn Eheleute treulos gegen einander, wenn Obrigkeiten nachlässig für die öffentliche Wohlfahrt sind und die Unterthanen keinen Zügel leiden wollen; wenn die Reichen selbstsüchtig und anmaßend, und die Armen neidisch und unredlich sind; wenn in den mannigfachen Verhältnissen des Lebens die Handwerker und Kaufleute auf Gerechtigkeit und Wahrheit nicht achten; wenn Eltern nachlässig in der Sorge für ihre Kinder sind, und Kinder ihre Eltern verachten und ihnen nicht gehorchen: dann ist das Volk durch die gerechte Vergeltung der Vorsehung reif zum Verderben, und obgleich dieselbe noch eine Zeitlang aufgeschoben werden mag, sie wird doch schnell und gewiß eintreten. Das Elend in allen seinen Gestalten bei den Einzelnen, in den Familien und im Volke ist die unvermeidliche Frucht der übergroßen Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit. Der Verfall der großen Reiche des Alterthums ist ein furchtbarer Beleg dazu.

Um den ganzen Segen, welchen England vom Methodismus empfangen hat, zu bestimmen, würde es nöthig seyn, die Aufmerksamkeit auf die Ereignisse des vorigen Jahrhunderts zu richten. Zu Anfang dieses Zeitraums existirte nach dem Zeugnisse unverwerflicher Zeugen das Grundverderben in einer furchtbaren Größe und in seiner ganzen Kraft. In den höheren Ständen waren viele ungläubig, die Armen waren ohne Bildung, unwissend und im höchsten Grade unsittlich.*)

*) Es war eine Zeit großer Ausartung in sehr vielen, wichtigen W.

Der Einfluß des Christenthums wurde größtentheils gehemmt, und als die unvermeidliche Folge davon herrschte die Sünde in allen verschiedenen Gestalten; denn der christliche Glaube ist die einzige Grundlage einer wahren Moralität und der einzige wirksame Zügel der menschlichen Leidenschaften und Begierden. Wenn die Menschen weder Gott fürchten noch lieben, so ist es vergebens, eine treue Beobachtung der Lebenspflichten von ihnen zu erwarten, denn das Gewissen hat ja da seine Kraft verloren.

Dem englischen Volke, welches so beschaffen war, stand eine große Zunahme der Bevölkerung bevor. Der Reichthum mit allen seinen Reizen zur Ueppigkeit und Gemächlichkeit fing an, sich überall zu verbreiten. Das kaufmännische System, große Massen Leute beiderlei Geschlechts zu versammeln, und sie in einer erhitzten Atmosphäre zusammen zu sperren, sollte eben im ausgedehnten Maßstabe eingeführt werden. Der amerikanische Freiheitskrieg brachte einen temporären Mangel und große Noth hervor, und richtete die Aufmerksamkeit auf eine republikanische Regierungsform, die eben nicht fern zu seyn schien. Dann folgte die fran-

---

Beziehungen. Das Betragen der höheren Stände war zwar in der Wirklichkeit nicht so ganz lasterhaft, als in den übel berüchtigten Tagen Carls II., doch fand ein größerer Grad allgemeiner Rohheit statt. Trunkenheit war unter den höhern Klassen als Volkslaster eingerissen. Der Unterricht, welchen man auf der Universität erhielt, war zwar gut und ordnungsmäßig, doch war dies nur wenig, und wenn man diese Institute als Schulen der Moral betrachtet, so war das Leben daselbst viel eher dazu geeignet, junge Leute in die viehischen Laster der Gesellschaften, unter welche sie sich schon früh mischten, einzuführen, als sie fähig zu machen, dieselben zu verbessern; die Kirche war daher schlecht mit Predigern versehen, die Beförderungen zu den höchsten geistlichen Stellen wurden mehr in Rücksicht auf politische Verbindung als persönliches Verdienst verliehen, und nie gab es weniger christliche Gesinnungen, sowohl innerhalb wie außerhalb der Landeskirche, als zu der Zeit, wo Wesley in die Trompete blies und diejenigen erweckte, welche schliefen. — Southeys Colloquies, Bd. 1. S. 255. 256.

zösische Revolution mit ihrer ungläubigen Demokratie und gottlosen Theorie der gesellschaftlichen Ordnung, welche das Gemüth des gemeinen Volks erhitzte und alle Staatseinrichtungen in Gefahr brachte. Hätte dieser neue Zustand der Dinge zu einer Zeit begonnen, wo die Grundübel, worauf wir soeben unsere Aufmerksamkeit gerichtet hatten, in völliger und zügelloser Wirksamkeit waren, — wer hätte dann die Folgen davon berechnen können?

Durch Gottes große Gnade gab es noch christliche Grundsätze im Lande, um den Uebeln, welche der Reichthum, die Revolution und der Krieg in einem mächtigen Strome daher brachte, zu widerstehen; nämlich solche christliche Grundsätze, welche größtentheils die Folge von dem Entstehen des Methodismus waren. Zu welcher andern Hülfe hätte man in den verschiedenen Nothfällen seine Zuflucht nehmen sollen, um den drohenden Uebeln entgegen zu treten und die öffentliche Wohlfahrt zu sichern, wenn diese Form des Christenthums, welche Methodismus genannt wird, nie erschienen wäre? Wir wissen es nicht, auch gebührt es uns nicht über diesen Gegenstand etwas Bestimmtes sagen zu wollen. Was Gott in seiner weisen Fügung gethan hat, das wissen wir; was er gethan haben könnte, das wissen wir nicht. In den Zeiten der beispiellosen Gefahr und Unruhe, in Zeiten, an die man nur mit Schrecken denken kann, hat es Gott gefallen, dieses Land in ungeschwächter Kraft durch seine religiösen Grundsätze zu erhalten, und dieser Grundsatz wurde in tausend Fällen durch die Wirksamkeit der beiden Wesleys hervorgerufen, und in vielen andern auf dieselbe Weise gehoben und verstärkt.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, und diese Gerechtigkeit ist eine unmittelbare Frucht des neuerwachten Christenthums, wovon die beiden Wesleys, wie es öffentlich und allgemein bekannt ist, die Hauptwerkzeuge waren. Diejenigen sind keine Wesley'sche Methodisten, deren Namen auf dem Verbrecher-Verzeichniß bei unsern Assisen stehen,

die in den Polizeiberichten figuriren, die die Transportationsschiffe bevölkern und zu unsern Strafkolonien gesandt werden. Cornwall, einst die Gegend der Schleichhändler und Strandräuber und der Schrecken der Seeleute, wo der Methodismus vielleicht im Verhältniß von einer größern Anzahl als in irgend einer andern Gegend angenommen wurde, ist jetzt als der sittlichste Theil Englands anerkannt. Es gibt im Verhältniß der Bevölkerung weniger Verbrechen in Cornwall, als in irgend einem andern Landstrich, und das ist nicht etwa eine einzeln stehende Thatsache, sondern überall, wo Wesley'scher Methodismus herrscht, ist ein reiner, sittlicher Wandel gesichert, und zwar nicht durch die Wirksamkeit von Motiven, welche von Eigennutz und Selbstsucht hergeleitet sind, sondern durch die Erweckung der Furcht und der Liebe gegen Gott in den Herzen der Menschen, und indem sie unter eine christliche und heilsame Kirchenzucht gestellt sind.

Die Wirkungen der Wesley'schen Lehre und Kirchenregeln sind für Familien und einzelne Personen von gleichem Segen gewesen. Die Leute, welche diese Unterweisung empfangen, sind von der Wahrheit durchdrungen, daß weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gilt, sondern eine neue Kreatur, und wenn diese Wahrheit, wie es bei jedem bußfertigen Gläubigen der Fall ist, verwirklicht wird, dann ist das Alte vergangen und es ist Alles neu geworden. Gottlose Gesellschaften und weltliche Vergnügungen gefallen dann nicht länger. Die Bierschenken und die lärmende Fröhlichkeit unbekehrter Menschen haben keinen Reiz für ein wiedergebornes Herz. Nichts hat Werth, als was von Gott kommt und zu ihm führt. Die häuslichen Verhältnisse werden alle geheiligt. Mann und Frau, Eltern und Kinder sind durch ein Band vereinigt, welches zarter, stärker und dauerhafter als selbst das natürliche ist. Im Himmel freien sie weder, noch lassen sie sich freien, sondern die Kinder Gottes sind dort auf ewig unzer-

treulich mit Ihm. Daher wird ihre gegenwärtige Gemeinschaft mit einander in Hinblick auf den Zustand ihrer endlichen Seligkeit geführt. Sie lesen zusammen mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit Gottes heiliges Wort. Sie beten täglich zusammen. Der Sonntag mit seinen geheiligten Freuden und Pflichten ist in der That heilig und ehrenwerth, vorzüglich weil er Gelegenheit zu geistlichen Unterredungen und Theilnahme an den Gnadenmitteln darbietet. Tausende solcher Familien sind bis jetzt mit den Wesley'schen Methodisten verbunden; viele davon sind arm. Ihre Kleidung und ihre Kost ist einfach. Sie wissen nichts von den Annehmlichkeiten und Verfeinerungen des Lebens. Mit leichtfertigen und unterhaltenden Büchern sind sie wenig bekannt, doch haben sie die Bibel, die unvergleichlichen Lieder der Wesleys und einige andere vielgelesene Bücher zur geistlichen Unterweisung. Das Gedeihen des Christenthums im Inlande und die Mittheilungen der Missionsarbeiten und deren Erfolg erfüllen sie mit dankbarer Freude; die Welt kennt sie nicht, aber der Herr kennt sie. Wenn der Tod sie trennt, so trauern sie nicht gleich denen, welche keine Hoffnung haben, sondern sie scheiden sanft in der Unterwerfung und nach dem Willen ihres Heilandes, in der freudigen Gewißheit, sich in einem Lande wieder zu treffen, wo weder Tod noch Trauer, noch Schmerzen sind. Das Zerreißen der natürlichen Bande fühlt man allezeit als eins der bittersten Leiden, denen die Menschen wegen der Sünde unterworfen sind. Das Christenthum ist es daher, welches sie in einer ewigen Vereinigung zusammen kettet, und so in der That ihre Herzen durch den Tod nicht von einander trennen läßt, da dasselbe ein größerer Segen ist, als man mit Worten auszudrücken vermag!

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Nie wurde vielleicht diese Schriftstelle schlagender erläutert, als es oft bei den Wesley'schen Methodisten geschah. Die schlum-

W.

mernden Kräfte manches jungen Mannes wurden durch die Macht der religiösen Ueberzeugung erweckt, und die Entwickelung dieser Kräfte erregte die Bewunderung aller derer, welche früher mit ihm bekannt waren. Die wahre Gottseligkeit, deren er theilhaftig geworden war, brachte ihn von schlechter Gesellschaft, Unmäßigkeit und jedem andern Laster zurück und gab ihm einen nüchternen, thätigen und aufrichtigen Charakter. Dadurch gewann man Zutrauen zu ihm und vertraute ihm dann wichtige Aemter an, wodurch er die Mittel erhielt, sich Vermögen zu erwerben und ein Segen für seine ganze Nachbarschaft zu werden. Manche der wohlhabensten und ehrenwerthesten Geschäftsleute in England waren Mitglieder der Wesley'schen Methodisten, und ihr Glück im Leben drehte sich ganz um die Eigenschaften, welche ihre Religion hervorbrachte. Doch es ist mit besondern Hinblick auf das geistliche Wohl der Menschheit, womit der Methodismus immer in Verbindung stehend betrachtet werden wird, und hierin können wir uns aufs herzlichste Glück wünschen. Ganze Massen sind nicht blos seit dem Beginne des Werks weit über die Erwartung Vieler durch den göttlichen Segen über die Wesley'sche Lehre und Kirchenzucht gebessert und anständig und moralisch geworden, sondern auf das Entschiedenste durch Christum zu Gott bekehrt worden. Ihr Verstand ist durch die göttliche Wahrheit und Gnade erleuchtet, ihr Gewissen durch die Anwendung des Blutes Christi von todten Werken gereinigt, ihre Herzen sind wiedergeboren und geheiligt und ihr Wandel tadellos und segensreich gemacht worden. Sie wurden Muster des heiligen Wandels und der Frömmigkeit und lebten im Glauben und in glücklicher Gemeinschaft mit Gott. Gottesfurcht war ihnen eine Quelle reiner, erheiternder Freuden in allen Prüfungen und unter den Sorgen ihrer irdischen Pilgerschaft.

Wenn irgend eine Zeit geeignet ist, wo der wahre Charakter der Menschen hervortritt, so ist es die, in welcher sie

eine baldige Abberufung in die höhere Welt erwarten, um dort zu erndten, was sie im gegenwärtigen Leben ausgesäet haben. Die Macht ihrer Anhänglichkeit an Irdisches, das Vertrauen auf Gott und die Unterwerfung unter seinen Willen werden dann auf die härteste Probe gestellt. Ein Sterbebett ist ein Offenbarer des Herzens. Um die Pein tödtlicher Krankheiten und wirklicher Auflösung und der noch schwereren Schmerzen der Trennung von den zartesten und theuersten Verbindungen zu ertragen, und in einen unbekannten und ewig bleibenden Zustand einzutreten und zwar nicht mit der Gefühllosigkeit eines Stoikers, noch mit der ruchlosen und unnatürlichen Gleichgültigkeit eines Ungläubigen, sondern mit ruhiger Ergebung, mit Buße, aber auch mit festem Vertrauen auf das Opfer, die Macht, die Liebe, und Treue Christi und in der freudigen Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit durch ihn; das ist ein Gegenstand vom höchsten Interesse und von Wichtigkeit, und zwar einer, in welchem die Macht des Christenthums in der früheren Zeit der Kirche auf das Herrlichste erschien. Auch hierin ist, wie wir glauben, die Beschaffenheit und der Werth des wahren Christenthums bei den Methodisten höchst auffallend zu bemerken. Einige der feierlichsten und erhabensten Scenen haben in den Sterbezimmern solcher stattgefunden, welche zu den Wesley'schen Methodisten gehörten.

Wie viel menschliche Seelen gegenwärtig im Paradiese sind, welche durch das von Gott gesegnete Predigt-Amt der Wesleys und die Mittel, welche sie anwandten und bestätigten, dorthin gebracht sind; und wie viele in Zukunft durch diese Mittel noch dahin gebracht werden möchten, das sind Fragen, über welche wir kein Recht zu grübeln haben; sie gehören zu den Geheimnissen, welche nur dem Herrn, unserm Gott angehören, sie werden jedoch enthüllt werden, wenn der allmächtige Richter seine Engel bei dem großen Hall der Posaunen aussendet, um von den vier Winden des Himmels seine Auserwählten zu sammeln und wenn die

Begnadigten und Geheiligten von Osten, von Westen, von Norden und von Süden kommen und sich in dem Reiche Christi und Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische setzen werden.

Die Art, in welcher dieses Werk fortgeführt wurde, ist einer besondern Aufmerksamkeit werth. Luther war der Meinung, daß christliche Erweckungen selten länger, als ein Geschlecht währen; diese hat jedoch länger als das Dreifache dieser Zeit gedauert, und bietet noch keine Zeichen einer allgemeinen Abnahme dar. Als die beiden Wesleys den Bedürfnissen der vernachlässigten Bevölkerung dieses Reichs nicht genügen konnten, und ihre Amtsbrüder fast überall es ablehnten, sich mit ihnen zu vereinigen, gefiel es Gott, aus ihren eignen geistlichen Kindern die Hülfe, welche sie nöthig hatten, darzubieten. Noch ist von jener Zeit an bis jetzt nie Mangel an Leuten gewesen, welche sich zur Fortführung dieses Werks in allen seinen Zweigen als tüchtig eigneten. Obwohl Niemand die Stelle von Johann Wesley ausfüllen konnte, so waren doch Viele aufgestanden, um seine Grundsätze durch Beispiele darzuthun und seine Pläne zu verwirklichen. Manche von ihnen haben sich besonders zu den Missionsarbeiten, Andere zur Ausbreitung des Werkes im Inlande, und noch Andere zur richtigen Leitung des Ganzen geeignet. Wer von denen, welche die Geschichte dieser Verbindung kennen, kann seinen Dank gegen Gott zurückhalten für den männlichen Sinn, die zarte Vorsicht, die unbeugsame Rechtschaffenheit, die tiefe, christliche Erfahrung, die Weisheit in der Leitung des Ganzen von Alex. Mather, für die wahre Aufrichtigkeit, die ungeheuchelte Frömmigkeit, die erbauliche und geistliche Wirksamkeit von Johann Pawson, für den freimüthigen und edlen Geist, die bezaubernde und wirksame Beredsamkeit von Samuel Bradburne, für die gediegene Wissenschaft, die theologische und biblische Gelehrsamkeit, das kraftvolle erweckende und unterweisende Predigt-Amt von Joseph Benson, für den

unermüdlichen Fleiß und die Thätigkeit, den mannigfachen gelehrten Unterricht, die einfachen, bündigen und nachdrücklichen Predigten von Adam Clarke, für den viel umfassenden Verstand, die erhabenen Ideen, die reiche und lebhafte Phantasie, den unermüdlichen Missionseifer und den wahrhaft gottseligen Wandel von Richard Watson! Diese ausgezeichneten Männer mit ihren ebenfalls frommen und gläubigen, doch weniger ausgezeichneten Brüdern widmeten alle ihre Talente und ihren Einfluß diesem Werk, und ihre Arbeit ist nicht vergeblich gewesen in dem Herrn.

Es gibt Leute, welche in dem von den Wesleys gestifteten Predigt-Amt, so wie in ihren Gehülfen und Nachfolgern nichts als bloße und unverantwortliche Uebel sehen können; mit diesen wollen wir uns gegenwärtig nicht in Streit einlassen. Wir glauben, daß die Bekehrung der Menschen von Elend und Sünde zur Heiligung und zum Frieden, sowie die Errettung vieler Tausenden unsterblicher Seelen aus der Verdammniß von größerem Gewicht ist, als die strenge Aufrechthaltung des Systems einer Kirchenordnung, wie gut sie auch sonst seyn mag.

Mr. Watson macht darüber die folgende treffende Bemerkung:

„Indessen ist es den Methodisten nichts Neues, getadelt, mißverstanden und geschmäht zu werden. Vielleicht mag auch in Folge dessen ein Separationsgeist unter uns entstanden seyn; wenn dem aber so ist, so kann er damit entschuldigt werden, daß wir uns unsern Mitchristen nicht weiter nähern konnten, als sie es selbst zuließen. Es könnte fast von uns gesagt werden: Siehe, das Volk wird besonders wohnen, (4 Mos. 23, 9). Die Hochkirche hat uns verfolgt, weil wir Separatisten seyen; die Hochdissenten haben uns oft mit feindlichem Blicke angesehen, weil wir nicht einsehen wollten, daß das Bestehen einer Staatskirche nothwendig an und für sich schon eine Sünde gegen die Oberherrschaft Christi enthalte; der strenge Calvinist hatte

eine Abneigung gegen uns, weil wir eine für alle Menschen gemachte Erlösung glauben; der pelagianische Arminianer war uns deshalb nicht geneigt, weil wir behaupten, nur durch die göttliche Gnade selig werden zu können; der Antinomianer ist gegen uns, weil wir auf der beständigen Verpflichtung des moralischen Gesetzes bestehen; die Moralisten, weil wir den Glauben zu sehr erheben; die Unzufriedenen und Mißvergnügten, weil wir Loyalität und Treue gegen den Landesherrn und die Religion für unzertrennlich halten; der politische Tory, weil er sich nicht denken kann, daß kirchliche Separatisten treue Anhänger des Thrones seyn können; der Philosoph, weil er uns für Fanatiker und Schwärmer hält; und die halbungläubigen Liberalen schließen uns allgemein von der Theilnahme an ihrer Liberalität aus, und lassen uns nur im mißbräuchlichen Sinne Theil daran haben. Nur zuweilen beehrten uns die stolzen Anhänger der Nationalkirche mit einem günstigen herablassenden Lächeln, und fromme, freimüthige Dissidenten würdigten uns oft einer brüderlichen Umarmung. Wenn wir aber nach den von unserem großen Stifter uns hinterlassenen Grundsätzen handeln, so machen wir einen demüthigen und sanftmüthigen Sinn zu einem wesentlichen Theil unserer Religion, und schreiten nach seinem Beispiele stets vorwärts auf dem Pfade des Rechts und des Wohlthuns, schlecht und gerecht, in Ehre und Unehre, mit gutem und schlechtem Namen, niemals vergessend, daß der Wesley'sche Methodismus seinem Fundamental-Prinzip zufolge, allem kirchlichen Partheis oder Sektengeist entgegengesetzt ist."

Wir schließen mit einigen Bemerkungen von Bischof Morris:

„Der Methodismus ist ein wunderbares System, ein merkwürdiges Beispiel von der Macht und Wirksamkeit der einfachen Wahrheit, wenn sie unter Gottes Schutz und Beistande verbreitet wird. So klein auch sein Anfang war, so hat doch sein Fortschritt sogar die höchsten Erwartungen

seiner besten Freunde überstiegen. In wenig mehr, als einem Jahrhundert hat er sich nicht blos in England und in den Ver. Staaten, sondern auch theilweise in andern Ländern Geltung verschafft. Nicht pompöse Ceremonien, nicht Gold und Silber der Reichen, nicht das Machtgebot einer Staatsgewalt haben dies gethan: es ist allein Gottes Gnade durch die Kraft und den Segen des reinen, ungeschminkten Evangeliums. ‚Es soll nicht mit Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist,' spricht der Herr. ‚Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern es ist inwendig in dem Herzen.'

Das Hauptverdienst des Methodismus besteht in dem geistlichen Leben und in der kräftig sich äußernden Umänderung von Leben und Wandel, die sich in der Wiedergeburt seiner Anfänger auf eine Weise zeigte, daß man Gottes Werk darin nicht verkennen konnte. Nicht nur stehen schon Millionen Kinder Gottes unter den vollendeten Gerechten, welche durch den Methodismus aus der Zerstreuung zusammengebracht worden waren, nicht nur wandern jetzt Millionen Andere unter derselben Fahne dem himmlischen Jerusalem zu, sondern das Licht, die Kraft und das Beispiel des Methodismus hat auch indirekt auf alle andern evangelischen Kirchen des protestantischen Christenthums einen solchen Einfluß ausgeübt, daß dieselben, während sie sich früher an dem ärmlichen Schein eines gottseligen Wesens zu nähren suchten, die Kraft desselben aber verleugneten, ihre erlöschenden Lichter an dessen Feuer wieder anzündeten. So unwiderstehlich ist die Macht des Methodismus, daß seine Feinde, in allen ihren Bestrebungen, seinen Glanz zu verdunkeln, stets unglücklich, zuletzt kein anderes Mittel mehr wußten, um sich selbst vor gänzlichem Untergange zu schützen, als von seinen Gebräuchen anzunehmen.

Der Methodismus ist indessen keine neue Lehre, sondern er ist nur das neubelebte apostolische Christenthum, das Jahrhunderte lang unter einer solchen Masse von Aeußer-

lichkeiten und abergläubischen Ceremonien, unter so rohen Begriffen von christlicher Lehre, unter so trockenen Moralsätzen der scholastischen Philosophie begraben gelegen war, daß das glimmende Docht desselben dem Erlöschen nahe war. Seine Kirchenzucht ist eine gesunde, hält die Glieder in heilsamen Schranken, und wird anerkannter Maßen strenger gehandhabt, als in irgend einer andern Kirche, ohne daß sie dabei einem wahren Jünger Jesu ein Joch zu seyn dünkt. Diejenigen seiner Einrichtungen, welche nicht buchstäblich in Gottes Wort geboten sind, sind alle durch das Zeugniß einer langen Erfahrung als zweckmäßig anerkannt, wurden nach und nach, wie die Umstände es gerade erforderten, angenommen, ohne daß sie als bestimmte Glaubenssätze ausgesprochen wurden, und sind von dem größten praktischen Nutzen für Alle, welche sich ihrer aufrichtig als Gnadenmittel bedienen. Eine der hervorragensten unter den Einrichtungen des Methodismus sind die Klaßversammlungen. Die Klaßversammlung ist eine Stunde der Selbstprüfung, des Gebets, des Lobes Gottes und der religiösen Unterhaltung mit unsern vertrautesten christlichen Freunden, wo wir ungestört und frei bekennen, wie es mit uns steht, es sey gut oder schlecht, und dabei versichert seyn können, daß Diejenigen, zu welchen wir das meiste Zutrauen haben, uns mit Gebet, Rath, Ermahnung und Aufmunterung getreulich unterstützen werden. So erbauen sich die Freunde Jesu gegenseitig, und das Lahme wird geheilt und nicht weggestoßen. Tausende vollendeter, Tausende noch lebender Christen preisen Gott und seine Kirche jetzt und in alle Ewigkeit dafür, daß sie diese herrliche Gelegenheit zum Wachsthum in der Gnade benützen durften.

„Die Regeln und Gebräuche des Methodismus mögen in den Augen Mancher, welche Denkfreiheit oder gemächliche Ruhe in Zion als ihr Panier erhoben haben, als zu streng bindend erscheinen; so scheint es aber dem nicht, welcher den Beruf desselben kennt, schriftmäßige Heiligung über die ganze

Erde zu verbreiten. Manche denken, wenn wir einige von unsern Regeln und Gebräuchen aufgeben wollten, so würde die Bischöfliche Methodistenkirche die populärste in den Ver. Staaten werden. Darunter zählen sie die schmucklose Einfachheit der Kirchen, den Gebrauch, Liebesfeste bei verschlossenen Thüren zu halten, und die Forderung, den wöchentlichen Klaßversammlungen regelmäßig beizuwohnen. Dies und Aehnliches, meinen sie, seyen die einzigen Hindernisse, warum sich nicht Tausende mehr unserer Gemeinschaft anschließen. Was diese Leute aber fürchten, darüber freuen wir uns. Diese Hindernisse sind uns von Nutzen, weil dadurch Personen, welche keine wahre Frömmigkeit und keine christlichen Grundsätze besitzen, abgehalten werden, sich der Kirche anzuschließen; Personen, welche sonst denken möchten, die kleine Aufopferung weltlicher Vergnügungen sey wohl noch zu tragen, da doch sonst nichts erfordert werde. Manche würden sich nur um eines beliebten Predigers willen anschließen, die es sonst nie thun würden. Wem es Ernst ist, von Sünden rein und ewig selig zu werden, der ist auch mit unserer Kirchenordnung zufrieden. Wer aber Zucht haßt und blos den Namen ‚Christ' tragen will, um nicht unter die Gottlosen gerechnet zu werden, der gehört nicht in unsere Kirche. Die Kirche würde ihn wenig nützen und er der Kirche noch weniger. Wir wünschen, daß nur Solche Methodisten werden, welche von der Vortrefflichkeit des Methodismus vollkommen überzeugt und entschlossen sind, durch Wohl und Wehe seiner Fahne zu folgen, und wir sind nicht gesonnen, der Welt um des Friedens willen Zugeständnisse zu machen. Kurz, wir lieben den Methodismus, wie er war, ist und bleiben wird, in allen seinen wesentlichen Einrichtungen."

W.

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
198 Main Stacks

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS.
Renewls and Recharges may be made 4 days prior to the due date.
Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

NOV 21 1999

FORM NO. DD6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720-6000

YB 33665

M300879

BX 8495
W5N3

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY